Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

	6 fl.	— kr.
Für ein halbes Jahr mit . .	3 fl.	— kr.
Für einen Monat mit . . .	— fl.	45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . .	— fl.	2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

	9 fl.	— kr.
Für ein halbes Jahr . . .	5 fl.	— kr.
Für einen Monat	1 fl.	— kr.
Für 1 Band per Tag	— fl.	3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Die Mädchen von Chaibar.

Die

Mädchen von Chaibar.

Roman

aus dem Leben Muhammed's

von

Orientalis.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1859.

1.

Niedrig bleibt der Schlechtgesinnte,
Wenn ihm auch das Glück gelacht,
Und er kühn der Würden Mütze
Schwang zur Zinne höchster Macht.
Niedrig bleibt der Staub für immer,
Wenn ihn auch im leichten Flug
Eines Wirbelwindes Flügel
Hoch empor zum Himmel trug.

Dschami's Diwan.

Frech gegen uns und gegen Feinde
feig allestund;
Frechheit und Feigheit sind zusammen
ein übler Bund.

Hamâsa.

Die glühende Sonne des Ostens war untergegangen. An dem klaren, wolkenlosen Himmel Arabiens schimmerten die unzähligen glänzenden Welten, die,

ruhig im durchsichtigen Aethermeere schwimmend, das Dunkel der Nacht milderten. Tiefe, lautlose Stille herrschte in den schmalen Straßen Chaibar's — der von den Schaaren des neuen, im Westen Arabiens zu großer Macht und Verehrung gelangten Propheten schwer bedrängten Stadt; nur von Zeit zur Zeit ward der langsam verhallende Ruf der auf den Warten der zahlreichen Burgen und Schlösser der Stadt ausgestellten Wachen vernommen.

In der spärlich erleuchteten Halle des größten und festesten dieser Schlösser Al-kamus saßen, zu ernster Berathung zusammengerufen, die ältesten, angesehensten und tapfersten Männer des Gebietes von Chaibar, an ihrer Spitze der Nasi Hareth Ibn Al-rabi. Die vielen Jahre und schmerzlichen Erlebnisse dieses von Allen in der Versammlung mit großer Ehrerbietung behandelten Greises hatten seiner kräftigen Mannesgestalt und festen Haltung nur wenig Abbruch gethan, und die Sicherheit und Raschheit seiner Bewegungen ließen entfernt nicht ahnen, daß er seit lange den Verlust des köstlichsten Sinnes zu beklagen habe; beide

verriethen vielmehr den entschiedenen Geist des vielerfahrnen, erprobten Führers. Als solcher eröffnete er auch jetzt die Berathung, indem er mit lauter, überall hin vernehmbarer Stimme folgende Worte sprach: „Zum ersten Male, meine Brüder und Freunde! habe ich Euch zu mir beschieden, seitdem der Sturm von Westen in unser Gebiet eingedrungen und Verheerung in demselben anzurichten begonnen hat. Schon vor seinem Ausbruche gab ich auf alle Anzeichen desselben sorgfältig Acht und traf Vorkehrung, daß er uns nicht unvorbereitet finde; darum fürchtete ich sein gewaltig Toben nicht und sein Zürnen machte mir nicht bange. Ich dachte, er werde sich brechen an den Felsen unsrer Mauern und seine Wuth erlahmen an der Macht unseres Widerstandes. Aber er zeigt sich heftiger und kräftiger als ich geglaubt und läßt sich nicht so leicht ermüden. Die wilden Schaaren des Lügenpropheten sind wie ein brausender entfesselter Gießbach, Alles in blinder Hast mit sich fortreißend, gegen uns herangerast. In Anerkennung ihrer Uebermacht an Zahl und Kriegsgewandtheit überließ ich ihnen die Ebenen

vor uns ohne Kampf und Vertheidigung, kam ihnen selbst im Werke der Zerstörung zuvor, indem ich den Ertrag unsrer Felder, soweit wir ihn nicht zu bergen vermochten, vernichten und wenn auch mit tiefem Weh im Herzen unsere schönen Dattelpflanzungen ausreißen ließ. In der That war Noth und Elend das Loos der Räuber, die uns angefallen, und sie hatten mit einem viel gefährlicheren Feinde als mit uns, sie hatten mit dem Hunger zu kämpfen. Aber wider mein Erwarten erlagen sie diesem Feinde nicht, im Gegentheile reizte er sie zu immer größerer Wuth und Verzweiflung und in dieser haben sie nun heute Natâa, die Burg unseres Freundes Asab Ibn Moad erstürmt. In ihre Hände fiel dabei eine überreiche Beute von Vorräthen jeder Art, die sie auf lange vor Mangel und Entbehrung schützen und in den Stand setzen wird, mit frischen Kräften uns anzugreifen. Mein Vertheidigungsplan, an dessen Gelingen ich nicht gezweifelt hatte, ist gescheitert. Sollen wir nun auch die Vertheidigung aufgeben oder dennoch fortsetzen? Sollen wir diesen gierigen Hunden die Knochen hinwerfen,

um derentwillen sie herangelaufen, damit sie sie verschlingen und zufrieden seien? oder sollen wir fortfahren, sie ihnen streitig zu machen und mit ihrem Blute erkaufen zu lassen, so daß zu ihrem Beutedurst auch die Racheluft sich geselle und sie doppelt wild und gefährlich mache? Sollen wir kämpfen oder unterhandeln?

„Ueber diese so wichtige Frage möchte ich eure Meinungen hören, meine Brüder und Freunde! bevor ich eine feste Entschließung fasse; zu dem Zwecke seid ihr jetzt hier versammelt. Kenana Ibn Hakik! der du bestimmt bist, nach mir das Oberhaupt der Söhne der Verbannung zu sein, welche in Arabiens Ebene eine zweite Heimath gefunden, sprich zuerst und sage uns, was du von unserer Lage denkst."

Der also Angeredete erhob sich von seinem Sitze zur Rechten des Nasi, eine auffallende, widerliche Gestalt. Sein Körper war klein und wespenähnlich, der Kopf dagegen dick und groß und senkte sich, als ob seine schmächtige Unterlage ihn nicht zu tragen vermöchte, gegen die Erde. Das Auge lag so tief im

Kopfe, daß man zuerst da, wo gewöhnlich der Blick strahlt, nur eine dunkle Höhlung sah. Aus dieser brach aber wie eine Schlange aus ihrem finstern Winkel ein funkelnder, stechender Blitz hervor, der sich fest auf Jeden heftete, auf den er gerichtet war, und ihn zu durchbohren schien. Man konnte alle Sehnen an seinem Halse, Armen und Händen sehen und diese widerliche Magerkeit sowie seine matte, nachläßige Haltung ließen auf ein bereits sehr vorgerücktes Alter schließen, während er in der That das vierzigste Jahr noch nicht überschritten hatte. Seine Stimme war hoch und kreischend und mit dem Aufgebot all ihrer Kraft begann er nun, seine Hörer so freundlich als es ihm möglich anschauend, seine Auseinandersetzung mit den Worten:

„Wer ist weise? Der das Zukünftige voraussieht. — Unser Nasi war wie in allen Dingen so auch gegenüber der Gefahr, die seit geraumer Zeit uns bedrohte, weise und vorsichtig: er suchte sie ganz von uns abzuwenden und, da dieses ihm nicht gelang, mit großer Klugheit uns in ihr zu schützen. Aber wie so

oft in der Geschichte unseres Volkes war auch hier — ihr habt dieses Geständniß aus des Nasi's eigenem Munde vernommen — die Weisheit seiner Weisen eine verlorene und unfruchtbar der Verstand seiner Verständigen. Trotz aller zur Schwächung und Vernichtung des Feindes getroffenen wohlberechneten Maßregeln steht dieser stark und zahlreich vor unsern Thoren, streckt seine Krallen nach uns aus und wird würgen und Niemand wird retten. Die Löwen werden die zerstreute Heerde verschlingen und was ihnen entgeht wird der gescheuchten Gazelle gleichen, die keine Zufluchtsstätte hat.

„Darum laßt uns versuchen, ihren Grimm abzuwenden, ihre Wuth zu besänftigen: wie unser Vater Jakob dem mit Uebermacht gegen ihn heranziehenden Esav Geschenke entgegensandte, daß er freundlich das Antlitz ihm zuwende, so wollen auch wir die Macht reicher Gaben versuchen gegenüber den Söhnen Ismaels, wollen uns, unsre schwachen Frauen und zarten Kinder loskaufen von ihren Händen. Auf was ist denn ihr Augenmerk vorzüglich gerichtet? Auf unsre

Habe. Wir wollen ihnen freiwillig einen Theil davon bringen, um den Rest uns zu erhalten. Ich stimme für's Unterhandeln und habe zu dem Verstande und der Klugheit meiner Brüder das Vertrauen, daß sie meine Meinung billigen und theilen werden."

In der That wurden auch nach Beendigung dieser Rede in der Versammlung vielfache Kundgebungen des Beifalls und der Zustimmung vernommen, die vornämlich von den ältern Mitgliedern derselben ausgingen und theilweise von Kenana selbst durch ermunternde Blicke und Geberden hervorgerufen wurden. Auch von den nachfolgenden Rednern trat die überwiegende Mehrzahl der Ansicht Kenana's bei, Keiner wenigstens wagte es, sie entschieden zu bestreiten, so daß die Berathung einen sehr raschen Fortgang nahm und die Reihe, sich auszusprechen, bald an einen jungen Mann von blühendem Aussehen und kräftiger Gestalt kam, der den Platz zur Linken des Nasi eingenommen hatte. Derselbe hatte mit sichtbarer Ungeduld die vorgetragenen Auseinandersetzungen und Vorschläge mit angehört und sich dabei oft unruhig

auf seinem Sitze hin- und herbewegt; seine Lippen zuckten und ließen, wenn sie sich öffneten, übereinander gebissene Zähne erblicken, seine Augen warfen Blitze nach allen Seiten der Versammlung, auf alle Sprechenden und senkten sich dann kummervoll zu Boden, da sie ihr Feuer nicht auf Andere überzutragen, nicht zu zünden vermochten. Als der Nasi ihn zum Sprechen aufforderte, erhob er sich rasch, und die Hast, mit welcher Anfangs die Worte aus seinem Munde strömten, zeugte ebensosehr als seine bisherigen unruhigen Bewegungen von der Erregung seines Gemüthes und dessen gewaltigem Drange, sich Luft zu machen.

„Nimmermehr hätt' ich geglaubt," begann er, „daß das Herz der Männer Chaibar's so bald verzagen, ihr starker Sinn so schnell ermatten, ein einziges Ungemach solche Entmuthigung in ihnen hervorrufen könne, daß der Fall Nataâ's auch ihre Entschlossenheit und Ausdauer zu Falle bringen würde. Und was hat die Einnahme dieser Burg herbeigeführt? Etwa die besondere Tapferkeit unserer Feinde? Keineswegs. Ich habe an Ort und Stelle sorgfältige

Erkundigung über alle Einzelnheiten des traurigen Ereignisses eingezogen. Nur die übergroße Aengstlichkeit Asab Ibn Moad's hat ihn zu Grunde gerichtet. Nicht zufrieden mit der festen Lage und den starken Mauern seiner Burg wollte er Angesichts der Belagerer noch mehr Bollwerke um sie errichten. Die Ismaeliten überfielen seine Leute unter der Arbeit, und mußten diese, da sie keine Waffen hatten, ihr Heil in der Flucht suchen. Aber mit ihnen drangen jene in hellen Haufen in die Thore ein und die Feste war verloren. Hätte Asab seinen Knechten und Mannen Schwerter statt der Schaufeln in die Hand gegeben, stolz noch stünde sein Schloß und in demselben könnte er Trotz bieten dem Zorne Muhammed's und seiner Schaaren.

„Auch wir wollen diesen mit Schwertern, nicht mit Wörtern begegnen. Ihr wollt unterhandeln? Euch loskaufen von dem Raubthiere, das Euch anfallen will, angefallen hat? Aber mißt denn die Hyäne die Knochen, welche sie verschlingen will, und sagt: ich habe genug, wenn sie das erwartete Maß

erlangt? Nein! Sie raubt und zerfleischt, raubt und zerfleischt, bis nichts mehr vor ihr liegt oder Tod und Schwäche ihrer Gier ein Ende macht. Darum laßt uns nichts thun, als wohl zielen mit den schwirrenden Pfeilen und tapfer führen Schwert und Lanze in der Hand, bis Der stirbt und aufgerieben wird, dessen Geschick zuerst in Erfüllung geht. Schon der Beginn der Unterhandlungen wird den Stolz und Muth des Feindes heben und ihn beharrlicher in seinen Unternehmungen machen; unser Arm und Eisen, nicht unser Mund und Gold wird ihn an deren Ausführung behindern, nur Kampf und Sieg kann uns retten.

„So viel mir bekannt, ist es Gesetz oder Sitte bei den Berathungen in unserem Stamme, daß, wo es sich um Leib und Leben handelt, die Stimme des Jüngsten zuerst vernommen werde. Um Leib und Leben handelt es sich aber heute wohl bei uns und zwar nicht bloß um das eines Einzelnen, sondern gar Vieler, vielleicht unser Aller; darum hätte meine Meinung zuerst in diesem Kreise ausgesprochen werden

sollen, und, noch habe ich so viel Vertrauen zu dem Muthe der Männer von Chaibar, sie wäre nicht vereinzelt geblieben, sondern hätte bei Vielen Anklang und Unterstützung gefunden."

Kaum hatte der junge Redner geendigt und noch hatte er seinen Sitz nicht wieder eingenommen, als Kenana, dem der sichtbar günstige Eindruck dieser kräftigen, feurigen Worte auf die Versammlung in hohem Grade mißfiel, mit erkünstelter Entrüstung sich von seinem Platze erhob und mit einer von Zorn und Hohn gemischten Stimme jenem zurief: „Und willst du unsern weisen Fürsten und Führer lehren, wie er zu verfahren habe in so ernster Sache? Soll er wohl dich allein dabei befragen? Stolzer Mahrab! Oder wie Rehabeam den Rath der Alten verschmähen, um auf den der Jungen zu hören? Seit wann denn wohnt Gottes Weisheit im untersten Ende der Palmenäste? — Es ist ein alter Spruch: der Geringe drängt überall sich vor; daß er aber den Vorrang von Rechtswegen in Anspruch zu nehmen und öffentlich das Oberhaupt zu tadeln wagt, weil es solchen ihm nicht

eingeräumt, das ist wahrlich neu und unerhört. So wird denn bald die gehoffte Zeit der Verheißung und Erlösung kommen, schon läßt der Knabe den Greis hochmüthig an und der Verächtliche den Verehrungswürdigen."

Mit kalter Ruhe erwiederte der so ungestümm Angegriffene: „Es stehen meinem Gedächtnisse nicht so viele Sprüche zu Gebote als dem Kenanas, doch wüßte ich einen, der vielleicht auf uns beide angewandt werden könnte: von zwei Hadernden ist der, so zu schweigen weiß, von edlerer Abkunft und edlerer Sinnesart. Unsern erhabenen Nasi aber, von dem ich nicht befürchte, daß er meinem gutgemeinten Worte zürne, möchte ich um die Erlaubniß bitten, einen fremden Glaubensbruder in diese Versammlung einzuführen, der vor Kurzem erst in unsere Stadt gekommen und als Gast in meinem Hause weilt. Er hat viel gesehen und erfahren und ist im Rathe großer Fürsten gesessen. Sein Haar ist weiß und sein Haupt gebeugt; sein Wort kann von dieser Seite nicht angefochten werden. Von besonderem Werthe aber dürfte

es bei unserer Berathung sein, da er gar viel von Muhammed, dem Führer unserer Feinde, weiß, den er kennen zu lernen mancherlei Gelegenheit hatte. Darf ich ihn bringen? verehrter Fürst und Herr!"

„Hilfe kömmt durch viele Rathgeber," erwiederte der Nasi, „laß ihn kommen, Mahrab!"

Auf solche Genehmigung des Nasi eilte dieser aus der Versammlung und kehrte bald in sie zurück, gefolgt von einem langen, äußerst magern Manne, der trübe und kummervoll aussah und nur mit Anstrengung sich zu bewegen schien. Der Nasi hieß ihn sich niederlassen, gab ihm mit wenigen Worten Kenntniß von dem Gegenstande der Berathung und forderte ihn auf, sich ohne Scheu und Rückhalt darüber auszusprechen.

„Meine Brüder!" begann der Greis mit schwacher Stimme, „vor Allem sollt' ich euch wohl sagen, wer ich sei und wer mein Haus, daß ich bis anher komme und ein von der Ferne Zugewallter mich nicht zu geringe dünke, in eurer Versammlung zu sprechen; aber da müßte ich euch zeigen, wie das Schicksal den

Menschen umhertreibt in engen bald, bald in weiten Kreisen, wie es ihn erhebt und erniedrigt, verwundet und heilt, aber nimmer ihn läßt auch so lange nur, als er seinen Speichel verschlingt. Darum lasset solches auf ein ander Mal verschieben, jetzt vernehmet nur so viel von mir, daß ich schon vor Königen und Gewaltigen der Erde gesprochen und mit ihnen in ernster Sache Rath gepflogen habe, daß ich viele Länder kenne und viele Völker und auch das vor euern Thoren stehende nicht fremd mir sei. Soll ich es euch beschreiben? eine Schilderung von seinem Verfahren geben? Ich kann's mit wenigen, euch wohl bekannten Worten. Es ist ein Volk von frechem Angesichte, das auf das Alter keine Rücksicht nimmt und kein Erbarmen mit der Jugend hat; ein bitter und ein trotzig Volk, das die Breiten der Erde durchzieht, Wohnsitze zu erobern, die nicht sein; ein grausam und ein schrecklich Volk — sein Recht und seine Macht von ihm allein gehen sie aus, es schafft sie ganz nach Willkühr sich; mit Königen treibt es kecken Spott und mit Fürsten sein schamlos Spiel. Sein Wort

und seine Treue, sie sind ein Hauch, der vorübergeht, Verrath und Falschheit ist auf seiner Zunge. Das traurige Ende der Beni Koraida, unserer Stammgenossen, legt allzu klares Zeugniß dafür ab. Ohne Schonung wurden wie Schafe zur Schlachtbank sie geschleppt, nachdem sie sich im Vertrauen auf die Versicherung freundlicher Behandlung ergeben hatten; nicht Einer von ihnen entkam. Nicht das Wehgeschrei des ängstlichen Lammes hielt den blutigen Arm des Schlächters auf, und bot es auch die Wolle dar, umsonst — er schmachtet auch nach Haut und Fleisch.

„Wer möchte da noch fragen, ob er, ihrem Beispiele folgend, sich selbst in den Tiegel stürzen solle, in welchem er sicher geschmolzen werden wird? Auch den Führer dieses Volkes habe ich schon von Angesicht zu Angesicht gesehen und seine Weise ist mir leider kund geworden; ich will euch sagen, wie er ist. Weit im Westen gibt's ein rohes, ungesittet Volk, das von den Banden thörichten Aberglaubens ganz umstrickt ist. In seiner Mitte herrscht die Meinung, daß Frauen, mit besonderer Zauberkraft ausgerüstet, den Mann,

den sie dazu sich ersehen, durch ihre arge Kunst plötzlich in die Arme festen Schlafes liefern können. In diesem Zustande stoßen sie einen scharfen Dorn ihm durch die linke Brust und, so die Seite öffnend, holen sie das Herz heraus und essen es in wilder Gier. Drauf schließt die Seite sich, die Brust wächst wieder zu, der Mann erwacht vom Schlafe, scheinbar unversehrt, doch das Herz fehlt ihm: es ist ihm aus dem Leib genommen. Wenn solcher Zauber je an einem Manne ausgeübt, so geschah es an Muhammed: in seinem Busen schlägt kein fühlend Herz, er kennt kein Mitleid, kein Erbarmen — eines greisen Vaters gramerpreßte Thräne läßt ihn ungerührt."

Eine Wolke düsterer Schwermuth zog bei diesen Worten über das Angesicht des Redners, er schien erschöpft von der Kraft und dem Eifer, mit welchen er gesprochen, und starrte regungslos vor sich hin. Der Nasi aber erhob sich von seinem Sitze und sprach: „Wir haben genug gehört, um den Gedanken an's Unterhandeln vorerst aufzugeben; auf Abwehr und Vertheidigung muß unser ganzes Augenmerk gerichtet

sein. Ich hoffe, Jeder werde seine ganze Kraft dabei einsetzen, und, als ob wir im Rathe alle eines Sinnes gewesen wären, bei der That den gleichen Ernst und gleichen Willen zeigen."

Er verließ die Versammlung, die sofort auseinanderging. Vorher jedoch bemerkten einige jüngeren Mitglieder derselben scherzweise gegen einander: „Mahrab hat unserer stehenden Bibel eine wandernde entgegengestellt, die über jene obsiegte. Vielleicht bedient jene von nun an sich wieder der Sprache der gewöhnlichen Menschenkinder; dann ist die heutige Zusammenkunft nicht ohne Gewinn für uns gewesen."

Die so verspottete stehende Bibel, Kenana Ibn Hakik, hatte sich inzwischen nach dem von ihm und seiner Familie bewohnten Theile des Schlosses Alkamus begeben und sich voll Unmuth und Zorn auf die Matte am Boden seines Gemaches geworfen. Lange brütete er daselbst schweigend. Plötzlich erhob er sich, ergriff die vor ihm stehende Lampe und trat, nachdem er einen engen, kurzen Gang durchschritten, in das Gemach seiner Gattin Zelusa, der einzigen

Tochter des Nasi's Hareth Ibn Al-rabi. Bei dem düstern Lichte, das darin brannte, verbunden mit dem aus der Lampe des Eingetretenen ausstrahlenden konnte man recht wohl erkennen, wie dieses Gemach einst mit großer Pracht und vielem Aufwande ausgestattet worden, wie aber später nichts mehr zur Erhaltung dieser Herrlichkeit geschehen, und Niemand bemüht gewesen, sie zu erneuern und Abgenütztes zu ersetzen, sondern man ungehindert verfallen ließ, was verfiel. Glänzend weiß waren noch die Marmorplatten des Bodens und der Wände, aber verblichen das Gold, mit welchem deren Rand verziert; die Teppiche und Kissen zeugten, wo sie nicht viel gebraucht waren, durch Farbenpracht und Feinheit, daß ihr Erwerber nicht sparsam gewesen, doch nur wenig Stellen daran konnten solches Zeugniß ablegen, die meisten waren zu sehr abgeschossen und verbraucht. Das Ganze trug das Gepräge nicht von Nachläßigkeit und Unordnung, wohl aber von Zerfall und Verkommenheit.

„Eine ernste Sache," redete Kenana die fragend

ihn anblickende Gattin an, „führt mich zu so später, ungewohnter Stunde zu dir; ich habe Großes von dir zu verlangen, darum höre wohl und aufmerksam mich an.“

„Vierzehn Jahre sind es nun, seitdem dein Vater deine Hand in die meine legte und wir das eigenthümliche Leben führen, das Niemand, der es kennte, beneidenswerth finden würde. Nach dem Gesetze Gottes, der Natur und der menschlichen Gesellschaft sollten wir die Nächsten uns auf Erden sein, doch das mir abgerungene gegenseitige Uebereinkommen hält uns in stets gleicher Entfernung von einander. Nicht sonnige Freude, nicht des Glückes warm Gefühl ist mit dir in diesem Hause eingekehrt, du hast vielmehr mit deinem frostigen Ernste jede frohe Regung abgekühlt, und rauher Winter ist es durch dich um mich geworden. In Einem nur haben wir treuer Gatten Pflicht erfüllt, an Aufrichtigkeit hat es nicht zwischen uns gefehlt und der Wahrhaftigkeit waren wir beide gleich beflissen. Das gute Beispiel dazu hast du gegeben: du hast nach deiner Rückkehr von Mekka offen

mir gestanden, wie nur des bekümmerten Vaters unabläßiges Drängen dich vermöge, in die Verbindung mit mir zu willigen und dein künftig Loos meiner Leitung zu vertrauen. Auch auf die Geschichte deiner Vergangenheit hast du einen Blick mich werfen lassen und ohne Hehl mir mitgetheilt, was Anderen ein ewiges Geheimniß bleiben muß. Ich aber sagte dir mit gleicher Offenheit, daß die Aussicht auf die Nachfolge in der Würde deines Vaters und den Besitz seiner zahlreichen Güter mich dennoch auf dem Entschlusse beharren lasse, als Gattin dich heimzuführen. So ist es denn geworden und geblieben zwischen uns wie es jetzt ist. So oft ich es versuchte, deines Herzens Eis zu lösen, mit Stolz wiesest du mich in die selbstgeschaffenen Schranken zurück, duldetest auch die geringste Annäherung nicht; nur vor der Welt, vor deinem Vater vornämlich, wolltest du meine Gattin sein. Dieß Verhältniß befriedigte dich vollkommen, ich mußte es tragen, um meine Zwecke zu erreichen. Da tritt nun ein Ereigniß ein, das diese gänzlich zu vereiteln droht und die Frucht meiner Selbstverläug-

nung, den Lohn für die Entsagung und die unwürdige Stellung, zu der ich mich herbeigelassen, mir entreißen wird: die Herrschaft deines Vaters, bei seinem Leben noch wird sie ihr Ende erreichen, seine Schätze, zahllos wie die Datteln, die reif vom Palmbaume fallen, Andere werden sie besitzen. Ich war umsonst bemüht, im Rathe des Volkes einen Vorschlag durchzusetzen, der einen Theil wenigstens mir gerettet hätte; im Kampfe gegen Frechheit und Narrheit wird die Klugheit stets unterliegen."

Er erzählte ihr nun ausführlich von den Verhandlungen in der eben beendigten Versammlung und von der darin gefaßten Entschließung ihres Vaters. „Ich weiß," fuhr er dann fort, „daß keine Vorstellungen und Bitten nunmehr den nach seiner Meinung dem öffentlichen Wohle heilsamen Entschluß unseres unbiegsamen Oberhauptes zu ändern vermögen, er wird ihn nur aufgeben, wenn es zu spät ist. Ich aber will auch von dem meinen nicht lassen: die Stadt und einen Theil ihrer Schätze mir zu erhalten; darum will ich nun Vortheil ziehen aus deiner Vergangen-

heit und der Kenntniß, die du mir davon gegeben. Muhammed Ibn Abdalla, der neue Prophet aus Mekka, ist oberster Führer der Belagerer unserer Stadt. Er lenkt sie ganz nach Willkühr, sie sind in seiner Hand wie Thon in der des Töpfers. Du kennst Muhammed und er kennt dich, die Beziehungen, die einst zwischen euch bestanden, können seinem Gedächtnisse noch nicht ganz entfallen sein. So wird er denn auf deine Bitte hören, unsere Stadt zu schonen, zumal wenn du solche mit einem Geschenke von 300 Pfunden Goldes unterstützest, das du ihm überreichen darfst. Ich werde sogleich das Gold zur Stelle schaffen. Du aber rüste dich zum Gange in das feindliche Lager, zu welchem du dir die Begleitung selbst auserseheh magst; nur sei sie zu zahlreich nicht und zähle keine Männer unter sich, damit sie den Zutritt zum Zelte des Führers dir nicht erschwere."

In dem Angesichte Zelufa's, dessen gewöhnlicher Ausdruck der des Ernstes und der Düsterheit war, das aber dabei immer noch viele Spuren früherer großer Schönheit trug, waren während der Rede ihres Gatten

die Einwirkungen der verschiedensten Gefühle sichtbar geworden. Beim Beginne derselben hatte Schmerz und Trauer sich darauf gelagert und eine stille Thräne trübte den klaren Blick ihrer großen blauen Augen; Staunen und Verwunderung sprach sich darauf aus, als er ihr den Verlauf der Berathung und die Einführung des sonderbaren Fremden in dieselbe erzählte, und bei der Aufforderung, die er zum Schlusse an sie richtete, trug es das unverkennbare Gepräge des Schreckens und der Entrüstung. Kenana aber schien solches nicht zu bemerken, sondern schickte sich ruhig an, das Zimmer zu verlassen, als wenn eine Widerrede von Seite seiner Gattin nicht denkbar und sein ausgesprochener Wunsch gewiß erfüllt werden würde. Zelufa jedoch hielt ihn zurück und richtete, indem sie den Ausbruch ihrer heftigen Gefühle gewaltsam niederhielt, in dem feierlichen Tone tiefen Kummers folgende Worte an ihn: „O Kenana! du hast ein Gespenst heraufbeschworen, von dem ich hoffte, daß es nicht mehr aus dem Grabe der Vergessenheit steigen sollte. Die Vergangenheit, welche ich aus meinem

Gedächtnisse zu verwischen trachtete, hast du in Erinnerung mir gerufen und willst, daß ich, die zwischen inne liegende weite Kluft überspringend, mich in Verbindung mit ihr setze; du forderst viel von mir, mehr als ich zu leisten im Stande bin. Du rechnest die Erfüllung der Bedingung, unter der ich deine Gattin wurde, als ein großes Verdienst dir an und gedenkest meines unbedingten Gehorsams und meiner willigen Entsagung alles dessen nicht, was zu verlangen in meinem Rechte stünde. In deine Hände lege ich die Schätze nieder, welche des Vaters Güte zur eigenen Verwendung mir so reichlich spendet. Stets von Neuem spreche ich seine Freigebigkeit an, so daß er von allzu großer Pracht mich umgeben glaubt und nicht selten vor Uebertreibung und Eitelkeit mich warnt, während ich Beschränkung jeder Art mir gefallen lasse, um deinen Wünschen nach fortwährender Vermehrung deiner Güter nicht entgegenzutreten. Ich will auch fürder solchem maßlosen Verlangen, obschon ich es nicht billigen kann, gern mich fügen, will nach Kräften zur Vergrößerung deines Besitzes beitragen, doch ihn

zu erhalten, sei deine Sache; ich vermag es nicht, vermag es namentlich durch das Mittel nicht, das du mir eben angegeben."

„Du versprichst mir, noch einen Stock auf das Haus zu setzen, dem der Einsturz droht," entgegnete Kenana, „ich will, daß du zuerst das ganze mir stützen helfest. Du brauchst ja nicht leer vor Muhammed erscheinen, dein Gang wird wohl nicht mehr werth sein, als mein Gold."

„Erwarte nicht," erwiederte Zelufa bitter, „daß Muhammed vom Glanze des Goldes sich blenden lassen werde. Er schätzt die Güter nicht, die man wägen kann, nur Schätze des Geistes und Herzens haben Werth in seinen Augen; biete ihm diese, er läßt willig jene dir."

„So bist ja gerade du der geeignetste Bote, den ich mir wünschen könnte," sprach Kenana mit höhnischem Tone und boshaftem Ausdrucke im Gesichte. „Bringst du ihm auch heute keine solche von ihm verehrten Güter, so wird er doch durch dich gemahnt, wie viel er durch die deinen deren schon erworben und

was er ihnen zu verdanken habe. Vielleicht genügt ihm diese Erinnerung und er läßt das Gold minder hochgesinnten Leuten, welche mehr als er daran hängen. In jedem Falle will ich, daß du die Bitte um Verschonung unserer Stadt heute noch an ihn richtest, und ich bin gewiß, du wirst mir die Gewährung dieses Wunsches nicht versagen; wer Herr ist über die Geheimnisse seines Nächsten, der mag wohl keck auch Mißliebiges von ihm verlangen, wollt' er auch, er kann es nimmer ihm verweigern."

Er warf einen kalten, stechenden Blick auf Zelusa und ging. Lang blieb diese regungslos an ihrem Platze, ihr Gesicht mit beiden Händen verhüllend; allmählig kehrte Leben und Bewegung in sie zurück. „Wie wahr ist's," seufzte sie: „es kann der Mensch mit einer Schlange nicht in einem Zelte wohnen, sticht sie auch lange nicht, am Ende sticht sie doch."

2.

Hüte dich vor solchem Handel allzumal,
Der den Zugang breit hat und den Rückgang schmal.
Denn was hilft's, ob dich selbst entschuld'gen kannst,
Wenn Entschuld'gung du bei keinem sonst gewannst.

Hamâsa.

Kaum eine Stunde nach dieser Unterredung zwischen den beiden so wenig für einander geschaffenen und sich auch so wenig angehörenden Ehegatten öffnete sich eine Seitenpforte der Burg Alkamus und gefolgt von einer kleinen Schaar der weiblichen Bewohner der Burg trat Zelusa daraus, um sich in's Lager der Ismaeliten zu begeben. Zwei von jenen, deren jugendliches Alter und blühendes Aussehen selbst beim Schatten der Nacht zu erkennen war, hielten sich hart an Zelusa's Seite, die übrigen blieben ein wenig hinter ihr zurück. Mit leisen, eiligen Schritten stiegen sie die Anhöhe hinab, auf welcher die Burg sich erhob und an deren Fuß die Zelte der Belagerer sich ausbreiteten. Vor dem Einfalle der Feindesschaaren war

diese Ebene ein schöner, freundlich lachender Garten gewesen. Der üppige Boden, für dessen hinlängliche Bewässerung weise Sorge getragen war, lohnte reichlich die geringe Mühe des Anbaus: Felder mit dichtem Weizen wechselten mit prunkenden Beeten voll von schönen Ananaspflanzen und Bataten. Zwischen denselben standen majestätische Palmen von seltener Größe und schlanke Cedern breiteten ihre fächerförmigen Zweige schattengebend aus. Die meisten Besitzungen umzäunten Hecken, welche allerlei schmackhafte Früchte trugen. Jetzt war dieß Alles auf die Anordnung des Nasi ganz anders geworden. Oede und kahl wie eine Steppe lag die Ebene ausgestreckt, kein Baum, kein Strauch unterbrach die Fläche, kein Grün am Boden weder nah noch ferne, nirgends die Spur eines schützenden, erquickenden Schattens.

Die Belagerer hatten daher Entbehrungen und schwere Mühseligkeiten zu erdulden und erwarteten immer mit Sehnsucht den Anbruch der Nacht, die ihnen wenigstens die Erfrischung einer kühleren Luft brachte. Zu stolz, um zu einer Zeit zu kämpfen, in

welcher die Sonne nicht Zeuge ihrer Tapferkeit sein konnte, und ihrer Uebermacht vertrauend, überließen sie sich dann ganz der Ruhe und es gab nur wenig wache Augen im Lager. So kam es, daß Zelufa und ihr Gefolge unangefochten bis zu dessen Mittelpunkte gelangen konnte — ein großes, abgerissenes Felsenstück, Mansela genannt, wo die Zelte Muhammeds, seiner nächsten Angehörigen und besonderen Freunde standen. Hier erst wurde jene angehalten und nach der Absicht ihres Erscheinens gefragt. Sie erklärte, dieselbe nur dem Propheten selbst mittheilen zu können, und wurde an den Eingang seines Zeltes geführt. Während sie hier wartet, bis die sie anmeldende Wache zurückkehrt, werfen wir einen Blick auf den Mann, der von so gewaltigem Einflusse auf die Geschicke der Völker und Länder in der Nähe und Ferne war.

Muhammed war von mittlerer Statur, hatte starke Schultern, eine breite Brust und kräftige Muskeln. Die unverhältnißmäßige Größe seines Kopfes war verdeckt durch die langen Locken seines Haupt-

haares, das bis zu den Schultern herabwallte. Seine Stirne war hochgewölbt und breit und zwischen den mächtigen, feingeschnittenen Brauen lief eine Ader hin, die bei starken Anregungen des Zornes blutroth ward und dermaßen anschwoll, daß man ihre Pulsation bemerken konnte. Unter langen Wimpern blitzte ein Paar schwarzer Augen hervor von Aederchen umzogen und eingefaßt von großen Lidern. Mächtig sprang seine Nase vor und war dabei sanft gebogen; ihre Spitze schien aufgeworfen, ohne es wirklich zu sein. Sein ovales Gesicht, wenn gleich gebräunt, war bedeutend weißer, als man es gewöhnlich in Arabien findet, ohne darum allzu blaß zu sein. Er hatte einen großen Mund mit sehr weißen, aber zu weit auseinanderstehenden Zähnen. Sein starker Bart bedeckte die Wangen und reichte bis zur Brust hinab. Von besonderer Schönheit war sein Hals, der wie eine elfenbeinerne Säule sich von seiner breiten Brust erhob. Er trug den Kopf gesenkt und sein Rücken war leicht gebeugt, sein Gang war nachläßig und schwerfällig, seine Bewegungen hastig. Der gewöhn-

liche Ausdruck seiner Physiognomie war mild und freundlich, doch konnte man hie und da auch einen falschen, bösen Zug in seinem Gesichte entdecken, der sich, wie es schien, unwillkürlich und trotz der Mühe, ihn zu verhüllen, verrieth und so flüchtig und selten er war, doch von denen, welche ihn einmal bemerkt hatten, nicht mehr verkannt werden konnte, sobald er sich wieder zeigte. Es war ihm daher nicht erwünscht, einer scharfen Beobachtung ausgesetzt zu sein, wie auch er Niemanden gerade in's Angesicht schaute und seinen Blick stets von dem vor ihm Stehenden abkehrte. Nüchtern und einfach in allen Verhältnissen, war er es besonders im Felde und auf der Reise, und seine Kleidung und sein Zelt zeichneten sich fast gar nicht von der Kleidung und dem Zelte des geringsten seiner Gefährten aus, mit Ausnahme der Fälle, wo besondere Zwecke eine Kundgebung von Glanz und Reichthum räthlich machten. Jene bestand gewöhnlich in einem Oberhemde von blauem oder gestreiften Baumwollenzeuge mit Taschen und über die Hand herabfallenden Aermeln, manchmal jedoch

trug er statt desselben ein Kleid aus zwei Stücken, einer Art Schürze nämlich, welche, um die Lenden befestigt, in Falten die Beine hinabglitt, und einen viereckigten Shawl, der über die Schulter geworfen, den Oberkörper einhüllte. Sein Haupt bedeckte er mit einer Mütze und einem Turban, dessen Enden über den Nacken herabhingen. Er hatte denselben jedoch jetzt abgelegt. Im Uebrigen war er vollständig angekleidet und lag unter einem Decktuche auf dem Boden des Zeltes mit einem ledernen, mit Palmenfasern gefüllten Kissen zu seinen Häupten.

Unruhig erhob er sich beim Eintritte der Wache, als er aber die Ursache ihres Erscheinens erfuhr, erheiterte sich sein Gesicht und er gebot, die Frauen alsbald hereinzuführen. Er glättete seine Stirne, ordnete schnell Bart und Haupthaar, zündete eine Fackel an und stellte sie so, daß ihr Licht mehr auf die Eintretenden als auf ihn fiel. Er hatte diese geringen Vorkehrungen kaum vollendet, als schon Zelufa in das Zelt kam. Sie verneigte sich bis zur Erde und sprach mit zwar große Aufregung, doch keineswegs

Furcht verrathender Stimme: „Friede sei mit dir, Muhammed Ibn Abdalla! du gewaltiger Mann und Gebieter! furchtbar deinen Feinden — und nicht minder gefährlich deinen Freunden" fügte sie, näher zu ihm hintretend, bedeutungsvoll hinzu.

„Der Klang deiner Stimme ist mir bekannt," entgegnete ihr Muhammed, „ich höre sie nicht zum ersten Male. Wo hast du schon zu mir gesprochen?"

„Da, wo du als guter Geist zur Rettung gekommen und ewige Freundschaft gelobtest einem Stamme, dem du ein böser Geist und Verderber geworden und den zu vertilgen du nun ausgezogen."

Muhammed hatte sich bei diesen Worten voll Staunen und Ueberraschung der Sprecherin genähert und rief, ihr die Hand reichend, freudig aus: „du bist Zelufa. Gepriesen sei Allah, der einem von den Dolchen, die so oft schmerzvoll in meinem Innern wühlen, die Spitze abgebrochen. Ist nun doch eine Seele von denen, die ihr und mir theuer, weniger zum Opfer gefallen." Im stillen Nachdenken versunken blieb er eine Zeit lang vor ihr stehen, dann sprach er tief er-

schüttert: „dir sagt wohl dieß Wiedersehen und Wiedererkennen, daß ich die schönen Tage nicht vergessen, welche ich in deiner und jener Verklärten Nähe verlebte, bei deren Namen schon mein Herz erzittert. Noch weniger vergaß ich der Stunde Graus, die sie in die Arme des Todes geliefert hat. Ach! mit unauslöschlichen Zügen ist dieselbe in das Buch meines Lebens eingetragen, und ein unheilbar Leid erinnert mich nur allzu sehr daran; ihr Weh hat ein schnelles, wenn auch trauriges Ende erreicht, das meine dauert fort.“ Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Auch dich hielt ich für todt. Nach Khaled's Rückkehr aus Aethiopien forschten wir mit großem Eifer nach deinem Aufenthalte, jedoch umsonst. Da dachten wir, du habest das Loos aller von den Beni Koraida Ueberfallenen getheilt: die Erde habe dein Blut getrunken, und ich beweinte deinen Tod.“

„Und Khaled?“ fragte Zelufa hastig und sah mit großer Spannung einer Antwort Muhammed's entgegen. Als dieser jedoch lang im Schweigen beharrte,

unterbrach sie es, indem sie in tief bekümmertem Tone erzählte:

„Durch Salam Ibn Hakik hatte ich von dem an ihm selbst begangenen Verrathe sowohl als von dem schauerlichen Ende meiner theuern Emina die traurige Kunde erhalten. Er war nach Aethiopien gekommen, um Rache zu nehmen an Khaled, dessen Hinterlist ihm so viel Leid gebracht; doch der Nadjasi gewährte jenem seinen kräftigen Schutz, so daß er ihm nichts anhaben konnte. Mir aber hatte sein Bericht das Herz mit Kummer über Kummer geschwellt, dahin war mein Vertrauen zu Khaled, mein Muth war gebrochen, meine Hoffnung auf eine frohe Zukunft vernichtet und Trauer und Bangigkeit mir auferlegt. Mächtig erwachte die Sehnsucht nach den armen, kinderlosen Eltern in mir; mit unwiderstehlicher Gewalt zog es mich nach der fernen Heimath und ich beschwor Khaled, mich zu jenen zurückkehren zu lassen. Da er mir dieses auf wiederholtes Bitten am Ende mit Härte verweigerte, beschloß ich, solches auch ohne seine Genehmigung zu thun. Ich benützte eine längere Ab-

wesenheit Khaled's im Gebirge, wo er mit dem Nadjasi jagte, zur Ausführung dieses Entschlusses. Mit meinem Kinde und zwei zuverläßigen, von Salam mir verschafften Begleitern eilte ich dem Meere zu und athmete erst wieder frei, als ich, gesichert vor jeder Verfolgung, von seinen Wogen zur Heimath getragen wurde. Ich beabsichtigte zuerst dich und Emina's Kind aufzusuchen, um dieses von dir zu fordern und als das Vermächtniß der theuren Todten stets um mich zu behalten und mit dem meinen zu erziehen. Ich wanderte daher von Djidda aus dem Schlosse deines Oheims Abu Taleb zu, wo du, wie ich erfuhr, damals deinen Aufenthalt genommen hattest. Doch auf dem Hochlande in der Nähe des Dschebel Kora wurde die kleine Karawane, der ich mich angeschlossen hatte, von einer zahlreichen, kriegsgerüsteten Truppe überfallen. Dieselbe schien von einer besondern Wuth besessen zu sein, denn sie machte in wilder Blutgier Alles nieder und verschonte selbst Frauen und Kinder nicht. Ich war bereit zum Sterben, drückte mein weinendes Kind an's Herz, küßte seine

reinen, unschuldigen Lippen und sank mit dem Rufe: „Höre Israel! der Ewige, unser Gott, ist ein einig einziger Gott" halb leblos auf die Kniee, den Todesstoß erwartend. „Das ist eine Tochter unseres Stammes," ertönte es nun zugleich aus dem Munde vieler unserer Angreifer, „fügt ihr kein Leid zu." Ich ward emporgehoben, von der Stätte des Kampfes weggeschafft, und diejenigen, welche wenige Minuten zuvor mich abzuschlachten kein Bedenken getragen hatten, waren nun auf alle Weise für meinen Schutz und meine Pflege besorgt. Es war diese Truppe eine Abtheilung der Beni Koraida, welche für einen ihrem Stamme in Mekka zugefügten Schimpf blutige Rache zu nehmen gelobt hatten und in Folge dessen mit entsetzlicher Grausamkeit gegen Alle wütheten, die zu ihren Beleidigern gehörten."

„Ich weiß das," fiel Muhammed ein. „Aber was der Weber auf den Webstuhl hinauflegt, das nimmt er auch wieder herunter; die Beni Koraida sind vertilgt von der Oberfläche der Erde, ihre letzte Wurzel ist aus dem Boden gerissen."

Zelufa unterbrach eiligst diese Zornesaufwallung Muhammed's, indem sie fortfuhr: „Ich wurde in die Feste der Beni Koraida gebracht und hatte mich mit meinem Kinde in derselben der rücksichtsvollsten Gastfreundschaft zu erfreuen. Außer mir weilte noch ein Fremder darin. Er war kein Araber, sondern aus einem fernen Lande im hohen Norden. Die Beni Koraida schätzten ihn sehr hoch, er hatte großen Einfluß auf ihre Entschlüsse und Unternehmungen und verwandte denselben, um sie stets zu wilderer Wuth, zu neuen Ueberfällen und Metzeleien aufzustacheln. Besondern Grimm hegte er gegen dich und deine Anhänger und, obwohl ich gerade keine Ursache zu einer wohlwollenden Gesinnung gegen dich hatte, fühlte ich nicht geringen Aerger über die spöttische, geringschätzende Weise, mit der er von dir sprach, und die wilden Flüche und Verwünschungen, die er gegen dich ausstieß. Nichts destoweniger suchte ich mich ihm zu nähern, denn ich schloß aus diesem giftigen Gebahren gegen dich, daß er der Fremdling sei, den die Vorsehung auf so wunderbare Weise mit Salam zusammen-

gebracht und dessen Schicksal dadurch in einigen Zusammenhang mit dem unsern gekommen war. Meine Vermuthung war gegründet. In Gemeinschaft mit ihm entwarf ich nun Plane über Plane, um in den Besitz von dem Kinde Emina's zu gelangen. Sie alle scheiterten, und endlich kehrte ich ohne jenes nach Chaibar zurück. Erlaß es mir, den Schmerz dieser traurigen Heimkehr zu schildern; der Mutter, der theuren, hatte die Sorge und die Ungewißheit über das Geschick ihrer Kinder den Tod gebracht, und auch die Kraft des starken Vaters war gebrochen, er glich kaum noch dem Schatten seiner selbst. Als Emina und ich ihn verließen, konnte auf Niemand mehr als auf ihn das Wort des Dichters angewandt werden:

„Was ist schön an einem Mann,
welches Gott ihm nicht beschied;"

nun aber haben Alter und Herzensweh ihn arg verwandelt. Das Licht seiner Augen ist erblindet, die Gewalt seiner Faust erlahmt, sein hohes Haupt gesunken.

Willst du, o Muhammed! ihm jetzt noch mehr

Leid zufügen? Willst du den Stamm, dessen Wurzeln du längst untergraben, gewaltsam fällen? Ach! gönne ihm nur kurze Frist, er wird verdorren ohne dich. Siehe! der Himmel bietet dir Gelegenheit, das schreckliche Unrecht zu sühnen, das du an uns verübt, und dessen Folgen noch schwerer, als du glaubst, auf uns lasten; ergreife sie." —

Der Eifer, mit welchem Zelufa sprach, sowie der Thränenschleier, der ihren Blick trübte, ließ sie nicht wahrnehmen, daß Muhammed das Ende ihrer Rede nur mit halber Aufmerksamkeit gehört und mehr auf ein Geräusch geachtet hatte, das außerhalb des Zeltes entstanden war. Dasselbe rührte von der Wachmannschaft her, welche eben die Runde um das Lager vollendet hatte und zum Zelte ihres Führers zurückkehrte. Es war aber in jener Nacht gerade der von Zelufa in ihrer Erzählung oft genannte und, wie es schien, nicht wenig gefürchtete Khaled Ibn Waled Führer der Wachmannschaft und darum erfüllte die Rückkehr derselben in diesem Augenblicke Muhammed mit Besorgniß. Nur allzubald sollte es sich zeigen, wie be-

gründet dieselbe war. Kaum hatte Khaled die am Eingange des Zeltes harrenden Frauen wahrgenommen, nach ihrem Begehren gefragt und von ihnen erfahren, daß sie das Gefolge der bei Muhammed eingetretenen Zelufa seien, als er ein furchtbares Gebrülle des Zornes ausstieß, die vor Angst und Schrecken aufschreienden Frauen auf die Seite drängte, und den Vorhang des Zeltes aufreißend, mit wahrer Raserei in dasselbe hineinstürzte.

„Hier also finde ich endlich das widerspenstige, ehebrecherische Weib,“ rief er, Zelufa mit rollenden Augen anblickend, aus, „das drei- und vierfach mich gekränkt, gegen mich verfahren wie gegen den Schlechtesten der Schlechten und Schande auf mein Haupt und mein Geschlecht geladen; ich habe geschworen bei dem Barte meines Vaters, sie wegzuwaschen mit dem Blute der Schändlichen, wenn ich je lebend sie träfe, und gelobt sei Allah, der die Sandwälle zwischen der Bundesbrüchigen und mir hinweggeschafft und sie selbst in meine Hände geliefert, damit ich meinen Eid erfüllen kann.“ Bei diesen Worten zog er einen

Dolch aus seinem Gürtel und stieß ihn, ehe der von solchem Wuthausbruche überraschte Muhammed es hindern konnte, mehre Male in die Brust Zelufa's. Diese hatte den rasenden Mann unerschrocken und stolz angesehen, der Anblick seines Dolches hatte sie nicht erschüttert, und auch jetzt noch, da sie zusammengebrochen am Boden lag, war die unerklärliche Ruhe über sie ausgegossen, welche die Seele ergreift, wenn sie die Schauer des nahen Scheidens empfindet.

„Ich habe es geahnt," sprach sie mit erlöschender Stimme, „daß ich hier dich und den Tod finden würde, aber ich habe es vorgezogen, mich in seine Arme zu liefern, als meinem armen, gebeugten Vater die ihn vollends vernichtenden Mittheilungen von den traurigen und schmachvollen Erlebnissen der Sprößlinge seines Hauses machen zu lassen. Unser Tod wird ihn weniger schmerzen als unsere Schande! O! schonet, schonet sein graues Haupt. An der offenen Pforte des Grabes, wo jeder Schein schwindet, so nahe dem Quelle der ewigen Wahrheit betheure ich dir, o Khaled! daß ich frei bin von dem Verbrechen,

das du an mir bestrafen wolltest. Nur seinen Namen hat mir der Mann gegeben, in dessen Haus der Vater mich gebracht, niemals hat eine andere Gemeinschaft zwischen uns Statt gefunden.

Ohne mich zu hören hast du gerichtet und gestraft; sühne, was du an mir gefrevelt, durch Freundlichkeit und Güte gegen meinen Vater, dem du die letzte Stütze in mir geraubt." Mit dem Aufgebote aller ihrer Kräfte erhob sie sich vom Boden, um sich noch einmal Muhammed zu nähern, aber erschöpft sank sie zurück; schwere Athemzüge entrangen sich ihrer Brust, ihre Augen brachen — die Seele hatte ihre sterbliche Hülle verlassen.

Der Anblick des Todes beschwor die hochgehenden Wogen der wilden Leidenschaften; Khaled stand vernichtet da, faltete die Hände und sprach ein stilles Gebet. Muhammed aber war gleich beim Beginne dieses schrecklichen Auftrittes bewußtlos auf den Boden des Zeltes gesunken, starrte unverwandten Blickes vor sich hin und focht mit zuckenden Geberden in die Luft — er schien durch schmerzliche Krämpfe an seine

Stelle gefesselt zu sein. Plötzlich stieß er ein unzusammenhängendes, wirres Geschrei aus, das wie ein eisiger Hauch über die düstere Stille der Nacht hinzog und das Blut in den Adern gerinnen machte. Bei dem ersten Laute, der vernommen wurde, sprang hastig ein junges Weib von blendender Schönheit ohne alle weitere Bekleidung als das knapp anschließende Untergewand, um das nicht einmal ein Gürtel gelegt war, aus dem nächststehenden Zelte in das Muhammed's, hüllte diesen in so viele Decken, als es in der Eile habhaft werden konnte, und lauschte, über ihn gebeugt, auf das ungleichmäßige Athmen seiner Brust. Es war Umm Salma, die sorgsame Gattin Muhammed's, die, schon gewöhnt an solche Anfälle ihres Gatten, wußte, wie man ihnen begegnen müsse. Als sie bemerkte, daß sein Athem regelmäßiger wurde und die Blässe seines Gesichtes allmählig schwand, trat sie leise von ihm hinweg und gebot, jetzt erst auf die im Zelte Anwesenden und das darin Vorgefallene achtend, daß Alle sich daraus entfernen, vor Allem aber der Leichnam Zelufa's weggebracht werden solle.

Dieses Gebot öffnete den außen weilenden Frauen von Chaibar die Pforte des Zeltes; von einem jungen Araber geführt traten mehrere derselben ein und trugen, den lauten Ausbruch ihres Schmerzens gewaltsam unterdrückend, in stummer Trauer diejenige todt von dannen, welche vor Kurzem erst in rüstiger Gesundheit ihnen vorangegangen war. Stiller noch und ernster als der Zug in das Lager gekommen, entfernte er sich daraus und gelangte mit seiner theuern Bürde gerade an das Thor der Burg Alkamus, als die röthliche Scheibe des Mondes dahinter versank und die letzten Strahlen des scheidenden Gestirns ihre hohen Zinnen mit silbernem Glanze überflutheten.

3.

Manch Heldenheer mit kampfgebräuntem Angesicht,
Gleich einem Löwen, der für seine Jungen ficht;
An seine Spitze stellt' ich mich in Waffenwehr,
Und bracht' es in Gemeng mit einem gleichen Heer.
— — — — — — — — — — — — —
Und mancher Holden um ihr Haupt am Abend zog
Ich fest den Schleier wieder, der zerrissen flog.

Hamâsa.

Einen ganz andern Erfolg, als Kenana erwartet, hatte der von ihm erzwungene Besuch Zelufa's im feindlichen Lager. Die Nachricht von ihrer Ermordung unter den Augen des Oberhauptes und Propheten der Ismaeliten verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch ganz Chaibar und erregte Entsetzen und Entrüstung überall. Das Klaggeschrei und der laute Wehruf der Frauen wiederhallte in jeder Straße der Stadt und ohne Aufforderung strömten die jungen waffenfähigen Männer auf dem freien Platze vor Alkamus zusammen und verlangten mit Ungestümm gegen den Feind geführt zu werden, um Rache zu nehmen für das Blut

der Erschlagenen. Der Nasi trat in die Mitte der Kampfbegierigen und sprach, noch ganz bewältigt von dem Schmerze des eben erlittenen Verlustes, im Tone tiefsten Jammers: „der Born des Lichtes ist längst versiegt in meinen Augen, aber nicht versiegt ist ihre Thränenquelle. Sie fließen reichlich dem Tode meines Kindes — des letzten, das von vielen mir geblieben. Heilig ist der Schmerz des Vaters, doch heiliger noch die Pflicht des Fürsten; er muß vorwärts schauen und rückwärts, damit er Unheil und Schmach abwende von seinem Stamme. Euch allen kann geschehen, wie mir geschah: das Leben, die Ehre eurer Frauen, eurer Kinder wird nicht geschont werden, wenn sie in die Hand des Feindes fallen. Darum kämpfet muthig, um euer Theuerstes zu schützen. Die Söhne Ismaels mögen inne werden, daß wir nicht nur durch Mauern und Bollwerk, sondern mehr noch durch Schwert und Lanze uns ihrer Angriffe erwehren können. Zeiget ihnen solches heute, auf daß sie uns fürchten und von uns ablassen. Der Herr Zebaoth sei mit euch! Er wird niedertreten unsere Feinde!“

Lebhafte, rüstige Bewegung durchwogte nun die ganze Stadt. Männer und Jünglinge eilten zu den Waffen, die Reiter schwangen sich auf ihre Rosse, enggeschaart schlossen sich die Bogenschützen an sie an; in unglaublicher Schnelligkeit war die muthige Menge geordnet. An ihre Spitze stellte der Nasi den kühnen Mahrab, der schon bei der Berathung am vorigen Abende so entschieden für den Kampf gestimmt hatte.

Jetzt gab die Trompete das Zeichen zum Ausfall. Das Thor wurde geöffnet und wieder ging es hinunter in das Lager der Ismaeliten, aber nicht wie vor einigen Stunden ängstliche Frauen in friedlich gemessenem, lautlosen Zuge, sondern trotzige Männer mit wildem Kriegsgeschrei, wie ein Lavastrom sich vom Gipfel des Kraters stürzt, Alles um sich her mit Feuergluthen verwüstend. Die von dem Bewußtsein ihrer Ueberzahl in Sicherheit gewiegten Feinde hatten sich eines solchen Ueberfalles nicht versehen, und erst der Schlachtruf und das Waffengeklirr der Beni Chaibar schreckte die noch in den Armen des Schlafes Ruhenden auf. Viele von ihnen sanken daher, ehe sie

nur wußten, was um sie vorgehe, wie Schilfrohr im Brande, Andere wurden niedergehauen, wie sie aus ihren Zelten herausstürzten, um ihrer Schaar sich anzuschließen, und kleinere, halbgeordnete Haufen, welche Widerstand versuchten, fielen unter den Streichen der immer furchtbarer und verwegener werdenden Streiter der Feste. So drangen diese im raschen, stürmischen Anlaufe weit vor im Lager der Feinde, bevor diese sich nur sammeln und an ernste Abwehr zu denken vermochten. Allmählig jedoch verlor sich die Bestürzung, welche den Muth und die Gewandtheit der Belagerer gefesselt hatte, und sie zogen nun mit Wuth und Ungestüm heran, um die Schmach ihrer bisherigen Niederlage zu tilgen. Jetzt erst verwandelte sich früheres Hinschlachten in regelmäßige Schlacht und Kampf. Abu Bekr war der Erste, der vom Herzen des Lagers — dem Felsen Mansela — aus eine vollständig gerüstete und geordnete Schaar den Angreifenden entgegenführte. Hoch schwang er die Fahne des Propheten und seine Krieger folgten ihm mit dem wilden Geschrei: Verderben! Verderben! Blut! Blut!

Dasselbe floß auch in Strömen, denn von beiden Seiten wurde mit der größten Erbitterung und einer Tapferkeit gestritten, deren einzelne Züge mit Staunen und Entsetzen erfüllten, in weite Ferne hinaus wurde das Waffengeklirr und Schlachtgetöse gehört. Immer noch drangen die Beni Chaibar vor; der erste Erfolg hatte sie mit großem Vertrauen auf ihre Kraft erfüllt, und dadurch gestählt, warfen sie den ihnen entgegengestellten Widerstand nieder. Abu Bekr mußte weichen, seine Leute begannen sich zu zerstreuen. Doch mit neuen Reihen zog nun Omar Ibn Kattab herbei und der Kampf wurde wieder anf beiden Seiten mit gleicher Stärke und Hitze geführt. Hin und her wogten die Streitmassen. Für einige Augenblicke wurden die Angreifenden zurückgetrieben, die Lücken in ihren Gliedern wurden größer und größer und ihre Ordnung schien sich in Verwirrung verwandeln zu wollen. Da sprengte Mahrab todesmuthig in den dichtesten Haufen der Ismaeliten, entriß dem von so tollkühnem Ungestüme überraschten Abu Bekr die Fahne des Propheten, und erst hoch sie schwingend und dann vor die

Hufen seines Rosses werfend rief er den Seinen zu: „Sehet! ihre Zeichen sinken und mit ihnen ihre Kraft. Nur kurze Zeit noch haltet aus, und wie Spreu vor dem Winde werden sie vor uns herfliehen.“ Von frischem Muthe beseelt schloß sich seine Schaar wieder eng aneinander und kehrte unter lautem Siegesrufe zum Angriffe zurück; die Ismaeliten aber standen erschüttert und zagend. Sie wagten nicht vorwärts zu rücken aus Furcht, auf die heilige Fahne zu treten, von der sie glaubten, daß wer sie ohne besondere Erlaubniß des Propheten berühre, den Flammen verfalle, welche nie verlöschen. Sie drängten sich daher auf einen Knäuel zusammen und hemmten einander in der freien Bewegung, während sie dem Feinde den Vortheil eines Bollwerks ließen, hinter welchem er vor ihren Streichen sicher war.

Muhammed war während der ganzen Dauer der Schlacht auf einem Vorsprung des Felsens Mansela gestanden, von wo er Alles genau übersehen konnte. Mit Staunen und Schrecken nahm er jetzt die gefährliche Lage der Seinen wahr und erkannte, daß ohne

sofortiges Aufgebot aller Kräfte dieser Ueberfall die Niederlage, ja die Vernichtung seines Heeres herbeiführen würde. Er winkte daher Ali zu sich heran, den Jüngling, welchen er immer in seiner Nähe hielt und vor Allen, die ihn umgaben, bevorzugte. Er hatte ihn als sechsjährigen Knaben einst von einem kurzen Ausfluge nach dem Heragebirge mit in sein Haus nach Mekka gebracht, Niemand wußte woher, und sein plötzliches Erscheinen war um so auffallender, als des Knaben blondes Haar, blaue Augen und hellere Gesichtsfarbe einen fernen Himmelsstrich als seine eigentliche Heimath bezeichneten. Muhammed fesselte den Knaben durch die größte Freundlichkeit und eine an Vaterliebe gränzende Zärtlichkeit an sich. Als er später genöthigt war, Mekka zu verlassen und auf der einsamen Burg seines Oheims Abu Taleb eine Zufluchtsstätte zu suchen, schloß er sich oft Tage lang mit dem Knaben in sein Gemach ein und verließ es nur, um ihm in dem Gebrauche der Waffen und allen körperlichen Uebungen Unterricht zu ertheilen. Je mehr der Knabe heranwuchs, desto größer wurde seine

Anhänglichkeit an Muhammed und Muhammed's Zuneigung zu ihm. Gedrängt von seinen Anhängern, die schwere Last seines doppelten Berufes durch die Ernennung eines Gehilfen und Stellvertreters (Wesirs und Kalifen) sich zu erleichtern, erwählte er den kaum fünfzehnjährigen Ali zu diesem erhabenen Amte und erwiederte auf die vielseitigen Fragen, was er denn Treffliches gefunden an dem Knaben: „er besitzt ein treues, ergebenes Herz, guten Willen und starke Arme und damit kann er bei Gott und Menschen ausreichen. Was mir ihn aber besonders werth macht ist, daß in seiner Nähe mir die Erfassung der göttlichen Offenbarungen leichter wird und die Eingebungen des Geistes von oben schneller in die Seele dringen." In den heftigen Stürmen und Gefahren, welchen das Leben Muhammed's so oft ausgesetzt war, gab Ali in der That zahlreiche Beweise seines treuen Herzens, guten Willens und starker Arme. In einer großen Versammlung der angesehensten Stammhäupter Mekka's hatte einst Muhammed mit donnernden Worten die Gräuel des Götzendienstes, der damit verbundenen

Räubereien, schamlos unzüchtigen Sitten und des Kindermordes geschildert und die Anwesenden aufgefordert, fortan ihr frevelhaftes, für sie selbst und Andere verderbliches Leben in ein würdigeres, dem wahren, von ihm verkündeten Gotte wohlgefälligeres umzuwandeln. Die Rücksichtslosigkeit und Heftigkeit, mit welcher Muhammed gesprochen, hatte in den Herzen Vieler Unwillen und Entrüstung erzeugt, und mit der Gluth des Zornes auf Stirn und Gesichte stürmte nach Beendigung seiner Rede Abu-Beheb, sein entschiedenster und gefährlichster Gegner, auf ihn ein mit dem Rufe: „daß du verdürbest und deine Zunge verdorrt am Gaumen kleben bliebe, du Lästerer unserer Götter und ihrer heiligen Gebräuche! Aber ich will sie an dir rächen, Frecher!“ Schon erhob er die Hand gegen Muhammed, da ward er plötzlich um die Hüften gefaßt, in die Höhe gehoben und mit solcher Macht zu Boden geworfen, daß er eine Zeit lang besinnungslos liegen blieb. Es war Ali, der durch diese rasche That Muhammed von der ihm droheuden Schmach rettete. „In mir selbst sehet ihr einen Menschen,“

rief der sonst so bescheidene Jüngling mit Würde, die flammenden Augen fest auf die Umstehenden richtend, „der den geschilderten Gräueln fast zum Opfer gefallen. Schon war der Altar errichtet, auf welchem ich geschlachtet werden sollte, und ich geschmückt zum blutigen Mahle, als ein vom Weltenlenker Gesandter erschien, um mich den Tigern in Menschengestalt zu entreißen, die nach meinem Blute lechzten. Ehre daher und Ruhm solchen Gesandten des Herrn des Himmels und der Erde. Wer gegen sie ankämpft, dem müssen die Hände erschlaffen und Verderben ihn erfassen. Ich aber werde treu aushalten bei dem, in dessen Nähe der Weltenlenker mich gebracht, und ihm dienen, so lange Athem in mir ist; niederwerfen will ich Alle, die Trotz ihm bieten, und die Spitze meines Dolches soll in ihre Eingeweide dringen." Ein seltsam Gemurmel entstand nach diesen Worten Ali's in der Versammlung, aber es war nicht das der Entrüstung über die Keckheit des Jünglings, sondern das der Bewunderung seiner männlichen Stärke und sichtbaren Begeisterung. Abu-Beheb, welcher, nachdem

er sich vom Boden erhoben, auf Ali stürzen wollte, wurde zurückgedrängt, Muhammed aber schloß diesen mit triumphirendem Entzücken in seine Arme, indem er ausrief: „sehet, Brüder! der Glaube, für welche solche starke Streiter, solche ergebene Genossen auftreten, wird siegreich hervorgehen aus Kampf und Fehde gegen die falschen Götter," und verließ mit noch größerer Lieb und Vertrauen zu Ali im Herzen an dessen Hand die Versammlung. Seitdem hatte sich in Muhammed die Ueberzeugung festgesetzt, Ali sei als Schutzengel ihm beigegeben, und wenn er oder seine Freunde sich in Gefahr und Noth befanden, hoffte er mit Zuversicht, daß Ali sie zu beseitigen und zu überwinden vermöge.

So rief er ihn auch jetzt, wo der Sieg sich auf die Seite der Beni Chaibar zu neigen schien, zu sich heran, gürtete sein eigen Schwert, dem er den Namen Dhu'l Fakar (das Schneidige) gegeben — los und bewaffnete Ali damit, indem er mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme zu ihm sprach: „gehe hin, mein Sohn! du Liebling Gottes und seines Propheten!

Jüngling an Jahren, aber Mann an Muth und Kraft! Du kennst die Furcht nicht und hast noch nie dem Feind den Rücken zugewandt; der Geist sagt mir, du wirst auch heute niedertreten, was dir im Wege steht, und als Sieger zu mir zurückkehren."

„Entweder als Sieger oder nicht," erwiederte Ali fest, und stolz das große, blitzende Schwert schwingend, stürzte er mit dem kleinen Truppe der ausgesuchten Krieger, welcher die Leibwache Muhammed's bildete, unter dem Rufe: „den Brand! den Brand! aber nicht die Schand!" in das Schlachtgewühl, jeden niederwerfend, der sich ihm entgegenstellte, und zu dem Orte vordrängend, wo Mahrab's dreizinkiger Speer furchtbar in den Reihen der Ismaeliten wüthete. Sein Augenmerk war unverrückt auf Mahrab gerichtet, es gelang ihm jedoch lange nicht, ihn zu erreichen, denn derselbe hatte, einsehend, daß die Uebermacht der Feinde, welche immer neue Kämpfer in die Lücken zu führen vermochten, seine schon sehr zusammengeschmolzene Schaar, deren Kräfte allmählig ermatteten, endlich aufreiben müsse, das Zeichen zum Rückzug gegeben,

und die Ismaeliten waren, nachdem sie einmal die Stelle, wo die von Ali wieder emporgehobene heilige Fahne gelegen, überschritten, in mächtigen Fluthen nachgerückt, so daß ihre Massen sich immer zwischen Ali und sein Ziel warfen. Erst hart an den Mauern von Alkamus, nahe bei der Ausfallpforte, wo Mahrab wieder feste Stellung faßte, um mit wenigen Tapfern das feindliche Heer so lange aufzuhalten, bis der Rest seiner Schaar in die Burg zurückgekehrt sein würde, konnte Ali bis zu ihm gelangen und es entspann sich nun ein Kampf, in welchem von beiden Seiten riesenhafte Anstrengung und kühne Todesverachtung gezeigt wurde. Mit der Schnelle und Stärke des Blitzes fuhren die scharfen Klingen der Krieger gegen einander, welche gleichzeitig mit eigenthümlicher Rede sich zu ermuthigen und den Gegner zu ängstigen bedacht waren.

„Ich bin Ali," schrie dieser Mahrab zu, „den der große Prophet Löwe Gottes genannt, ich werde dich hier unter den Augen deiner Frauen zerreißen, die deinen Tod mit ansehen, deinen Leichnam aber

vergebens suchen sollen, denn er wird liegen im Lager der Moslim den Vögeln des Himmels zum leckern Fraße."

„Der Falke fürchtet das Geschrei des Kranichs nicht," erwiederte Mahrab. „Nur Knaben rühmen sich, wenn sie das Schwert umgürten, mannhafte Streiter erst, wenn sie es ablegen." Dabei führte er einen so gewaltigen Streich gegen Ali, daß er dessen vorgehaltenen Schild durchdrang und spaltete, und derselbe ihm in zwei Theilen vom Arme fiel. Ungedeckt stand nun Ali da; aber auch der Säbel Mahrab's war von der Wucht des Streiches zersplittert, und bevor er noch eines andern habhaft geworden war, um seinem Gegner damit den Tod zu geben, hatte dieser die Thüre der Ausfallpforte aus den Angeln gerenkt und drang, sie als Schild gebrauchend, wieder vor, um den Kampf mit ungeschwächtem Muthe fortzusetzen. Sein Beispiel und Zuruf ermunterte auch seine Leute zu neuen Anstrengungen und eben führte er sie wieder zu einem stürmischen Anfalle vor, der die Vertheidiger vollends in die Stadt zurücktreiben und ihnen selbst

Gelegenheit geben sollte, zugleich mit jenen in dieselbe einzudringen, als ein lautes Freudengeschrei vom Lager und auf der ganzen Linie der Ismaeliten erschallte — auf dem höchsten Thurme der Burg Alkamus war als Zeichen der freiwilligen Uebergabe eine weithin flatternde weiße Fahne aufgesteckt.

Alsbald hatte der Kampf ein Ende. Ein allen seinen Streitern streng eingeschärftes Gebot Muhammed's lautete: „der Lohn derer, welche gegen mich, den Gesandten Gottes, Widerstand leisten, soll sein, daß sie gemartert und getödtet werden, doch die, welche bereuen, bevor ihr sie zwinget, wisset, ihnen soll vergeben sein, denn, wie Gott, bin ich verzeihend und barmherzig, und wer mit mir ist, soll verzeihend und barmherzig sein." Keiner der Moslim wagte daher noch Gebrauch von den Waffen zu machen, nachdem die Belagerten ihren Willen, sich zu unterwerfen, kundgegeben, und diese konnten gleichfalls nicht an die Fortsetzung eines Kampfes denken, von welchem nun kein Erfolg mehr zu hoffen war.

Ali und Mahrab mußten, obgleich beide nicht

verbergen konnten, daß es nur mit großer Ueberwindung geschah, die allgemeine Waffenruhe theilen. Sie sahen einander noch einmal mit stolzen, messenden Blicken an, und während jener seine Schaar ordnete, um je nach dem Befehle Muhammed's sie in's Lager zurückzuführen oder mit ihr in Chaibar einzurücken, eilte dieser durch die offenstehende Ausfallpforte in die Burg Alkamus zurück. Er fand darin Alles in der furchtbarsten Bestürzung und Verwirrung; in den Höfen standen die Diener des Nasi mit nassen Augen und trüben Mienen beisammen, leise flüsternd, und als er in die zu den innern Zimmern des Nasi führende Halle trat, stürzten Sawda und Fatema, dessen beiden Enkeltöchter, mit aufgelösten Haaren ihm entgegen, jene in stillem Schmerze die Hände ringend, diese die weiten Räume der Burg mit ihrem Klagegeschrei erfüllend.

„Laßt doch," redete Mahrab in bekümmertem, aber entschiedenen Tone zu ihnen, „jetzt das unfruchtbare Klagen, die Augenblicke sind zu kostbar, um sie mit Jammern und Weinen zu verlieren. Noch vermag

ich euch und den Nasi den Händen des Feindes zu entziehen. Längst wurde mir für den schlimmsten Fall ein Weg der Rettung gezeigt und offen gehalten. Er wird beschwerlich sein, aber führt zu einer sichern Zufluchtsstätte. Eilet, ehe es zu spät wird, ihn mit mir zu betreten. Alles Nöthige ist vorbereitet, nur die Zustimmung des Nasi fehlt uns noch. Ich gehe, um sie und ihn selbst zu holen. In wenigen Augenblicken kehr' ich mit ihm zurück und hoffe, euch bereit zur Flucht zu finden."

Seine Worte machten nicht den mindesten Eindruck auf die Mädchen; ihre Thränen floßen reichlicher noch als vorher und Fatema fuhr fort, erschütternde Töne der Klage auszustoßen. Verwundert und unwillig darüber rief Mahrab aus: „wollt ihr denn durchaus Sklavinnen der beutegierigen, verworfenen Ungläubigen werden? Wohlan! Ich werde dem Nasi Mittheilung von meinem Vorhaben machen und er wird euch befehlen, nicht zu säumen, euch zu retten." Er ergriff sie bei den Händen, um mit ihnen bei dem Nasi einzutreten, doch sie hielten ihn zurück und Sawda

sprach in dem feierlichen Tone des tiefsten Kummers: „bleibe! Hier ist jede Stimme todt außer der der Bosheit und des Weinens, der Nasi kann dir nicht mehr antworten, unsere letzte Stütze ist gebrochen.“ „Todt?“ rief Mahrab und stand nun seinerseits, als die Mädchen mit Kopfnicken bejahten, bestürzt und erschüttert da. Bald jedoch faßte er sich wieder, ergriff die losgelassenen Hände der Mädchen und führte sie mit den Worten: „so fesselt euch nichts mehr an diesen Ort des Unglücks und des Jammers, laßt uns schnell von ihm scheiden,“ aus der Halle.

4.

Wenn du ihn siehst, sprichst du: „so muß er sein,"
Und sollt' er anders werden, sprächst du: „nein."
Firdusi.

Es weint das Haus vor Kummer, daß sein Bewohner starb,
Und es dafür den Gâlib, den Sohn Marsuk's, erwarb.
So mag die Braut wohl weinen, die einst an Haschem's Stamm
Verlobt war und gezwungen freit' in den Stamm Mohar'b.
Hamâsa.

Die beiden Mädchen, welche wir bereits als die Begleiterinnen Zelufa's auf ihrem unglücklichen Gange in das Lager der Ismaeliten und nun in so tiefer Trauer und verzweiflungsvoller Lage gesehen haben, galten beide für Töchter Zelufa's, welche dieselbe vor ihrer Verheirathung mit Kenana zu Mekka als die Gattin eines nahen Verwandten ihrer Mutter geboren haben sollte. Es lag jedoch ein dichter Schleier über dieser Vergangenheit Zelufa's und manches Gerücht war darüber in Chaibar verbreitet. Aus Rücksicht für den allverehrten Nasi wurde nicht viel davon

gesprochen, nur die Frauen konnten in ihrem Unmuthe über das stolze Gebahren Zelusa's, welche jede Berührung mit andern mied, sich nicht enthalten, hier und da im engsten Kreise ihre Zweifel über das frühere Leben Zelusa's und die eheliche Geburt ihrer Kinder kund zu geben. Auch diese wurden von Zelusa so viel als möglich von dem Umgange mit andern Kindern zurückgehalten und in stiller, freudenlosen Einsamkeit vergingen ihnen die Tage in den eintönigen Hallen der Burg Alkamus, in welcher Frohsinn und Heiterkeit seit lange seltene Gäste waren. Die beiden Mädchen selbst, obwohl nicht ohne äußere Aehnlichkeit, waren von zu verschiedener Gemüths- und Sinnesart, als daß sie durch enges Anschließen und volle Hingebung an einander die Abgeschiedenheit von der Welt sich zu ersetzen vermocht hätten. Sawda war ausgezeichnet durch blendende Schönheit und Liebreiz. Kaum fünfzehn Jahre zählend stand sie schon da in der vollständigen Entfaltung ihres herrlichen Gliederbaues, den die Würde ihrer Haltung und Bewegung noch besonders hervorhob. Die edlen Züge

ihres Angesichts, das in duftigster Blüthe alle anziehenden Gaben vereinigte, mit welchen die erfinderischste Einbildungskraft Jugend und Schönheit auszuschmücken vermag, erfüllten jeden, der sie zu sehen Gelegenheit hatte, mit Staunen und Bewunderung und der feurige Blick ihres kühnen, strahlenden Auges entzündete die Flammen der Begierde, die Gluth des Verlangens selbst in der kältesten Brust. Neben ihr erschien die gleichfalls liebliche und anmuthige Fatema wie der blasse Mond gegenüber von der Sonne brennendem Lichtmeere. Aber auf ihrem Gesichte war ein unverkennbarer Zug von Güte und Selbstverläugnung ausgeprägt, der die Herzen anzog und fesselte, während dagegen schon das Aeußere Sawda's starken Willen und unerschrockenes Selbstvertrauen verrieth. Sawda erwartete Huldigung, Unterwerfung und freudige Bereitwilligkeit zu jedem Opfer für sie, Fatema dagegen fand mehr Glück und Freude in dem, was sie leistete, als in dem, was ihr geleistet wurde. Jene besaß neben großer Zuversicht auf die Macht ihrer Reize einen starken, hochstrebenden Geist und festen,

unbeugsamen Willen, sie glaubte und fühlte sich zur Herrscherin geboren; diese kannte und wollte nichts Höheres als ein stilles, friedliches Leben. Sawda's stolzer Blick gebot Liebe, Fatema's zartes Auge bat darum.

Der Nasi, der die Mädchen gerne um sich hatte, sie auch, soweit es möglich war, selbst unterrichtete, verglich Sawda mit dem wild wachsenden Zuckerrohr, mit der harten Nuß des Muskatbaumes, so duftend und süß als widerspenstig und der Nachgiebigkeit abgeneigt, Fatema mit der um ihre Stütze sich rankenden Rebe und der schattengebenden Palme. Kenana zeigte die entschiedenste Gleichgültigkeit gegen dieselben, bis sein Interesse ein anderes Verhalten ihm empfahl, und von den übrigen Männern und Jünglingen der Stadt hatte nur Mahrab Gelegenheit, öfters in ihre Nähe zu kommen, denn er hatte durch seine Gewandtheit in der Führung der Waffen sowohl des Geistes als des Leibes, sowie durch seinen Biedersinn und seine Geradheit und Offenheit die Liebe des Nasi gewonnen und ward von ihm mit großer Freundlichkeit

behandelt und in den engsten Kreis seines Hauses gezogen. Mahrab übersah in der Nähe der königlichen Rose das bescheidene Veilchen nicht, er näherte sich mehr und mehr Fatema und bald widmete er ihr eine herzliche, aufrichtige Liebe, welche dieselbe mit Dank und Freude erfüllte, und die sie auch auf's innigste erwiederte. Der Nasi billigte die Neigung des Paares und sollte Mahrab die Geliebte heimführen, sobald auch für Sawda der Gatte sich gefunden, denn es war der Wunsch des Nasi, die Hochzeitsfeier beider an einem Tage zu begehen. Die so beschlossene Verbindung war aber Kenana gar sehr zuwider, denn nicht nur war von dem aus armer Familie stammenden Mahrab eine nur geringe Morgengabe zu erwarten, sondern es stand zu befürchten, daß dessen an sich schon sehr bedeutendes Ansehen durch diese Heirath noch erhöht und ihm selbst, dem es an aller persönlichen Würde und Würdigkeit gebrach, gefährlich werden könnte. Wagte er es nun aus Scheue vor dem Nasi nicht, sich der Verbindung zu widersetzen, so war es ihm um so angenehmer, daß der Stolz und die Zu-

rückgezogenheit Sawda's ihrem baldigen Vollzuge im Wege stand und eine lange Verzögerung in Aussicht stellte; war doch der Nasi hochbejahrt, und mit seinem Tode kam die unbeschränkte Gewalt über die Familie wie über die Stadt in seine eigenen Hände. Er wandte daher von da ab Sawda viel Aufmerksamkeit zu und nährte auf jede Weise ihren Stolz und ihr Selbstgefühl, indem er in ihrer Gegenwart fortwährend von ihrer Vortrefflichkeit und Erhabenheit über die gewöhnlichen Töchter der Stadt sprach, und wie sie der Huldigungen der Besten und Edelsten werth sei.

So stand es in der Familie des Nasi, als die Ismaeliten in das Gebiet Chaibar's einfielen und vorerst allen Planen des Friedens und häuslichen Glückes ein Ende machten. Doch sollte gerade dieses Ereigniß Gelegenheit geben, den stolzen Sinn Sawda's zu brechen und ihr Herz für die sanften Gefühle der Liebe empfänglich zu machen. Plötzlich und unversehens sprengte diese die starre Rinde um das Gemüth Sawda's und zog, siegend in ihrer Allgewalt, in das ihr streitig gemachte Gebiet ein.

Nahe an den Höfen der Burg Alkamus und durch einen freundlichen Laubgang mit ihnen verbunden, auf einem Vorsprunge der Hochebene, auf welcher Chaibar und seine Schlösser lagen, war ein ziemlich geräumiger, mit dichten Baumgruppen manchfacher Art geschmückter Garten. Der Nasi hatte ihn vor langen Jahren angelegt und zur Zeit, da noch Glück und Freude in seinem Hause herrschten, sorgfältig gepflegt. Die reichste Fülle von Blumen und Blüthen in buntester Farbenpracht und mit den würzigsten Gerüchen machten den Platz zum wünschenswerthesten Aufenthalte und er verdiente den Namen, mit welchem man ihn in der ganzen Umgegend bezeichnete — „das Paradies von Chaibar.“ Als jedoch Unglück und Leid in der Familie des Nasi einkehrte und er immer ernster und trübsinniger wurde, vernachläßigte er die Pflege dieses Gartens und mit seinem Erblinden verwilderte er ganz und gar. Nur die Bäume und ihr Schatten boten noch die frühere Annehmlichkeit und wurde dieser stille Ort nun der Lieblingsaufenthalt Sawda's, die hier in ungestörter Einsamkeit manche

Stunde zubrachte, Gedanken und Träumen künftigen Glanzes und Glückes nachhängend. Der ausgebrochene Krieg und das Heranrücken der Ismaeliten unterbrach diese Spaziergänge nicht, denn man konnte nur von der wohlvertheidigten Burg aus in den Garten gelangen und war derselbe durch hohe Mauern und nach der gegen das Freie hinliegenden Seite durch mehrere Felsenkegel hinlänglich geschützt. In der Nähe eines dieser Kegel saß eiues Abends Sawda unter den Zweigen eines Weihrauchbaumes, dessen reich ausströmender Duft sie in den Zustand eines nicht sowohl sinnlichen als seelischen Wohlbehagens, eines angenehmen Selbstvergessens versetzte, als es in dem aus den Felsensprüngen und Ritzen herausgewachsenen Gestrüppe knitterte und rauschte und in gewaltigen Sätzen ein großer Löwe den Felsen herabsprang. Mit der Vorsicht des Instinktes setzte er seine Vorderklauen an Stellen auf, die ihm einigen Halt boten, klemmte sie bald auch nur an zerklüftetem Gesteine an und stand, ehe Sawda noch zum vollen Bewußtsein ihrer Lage gekommen war, im Garten, nur wenige Schritte

von ihr entfernt. Starr vor Schrecken, konnte sie sich nicht von der Stelle bewegen; der Löwe aber blickte sie mit rollenden, in blutrothem Feuer funkelnden Augen und gesträubter Mähne an, wild peitschte er seine Flanken mit dem starken Schweife und drückte sich, zum tödtenden Sprunge ansetzend, nieder. Da erschien auf der Spitze des Kegels ein junger Ismaelite, stürzte sich, in einem Augenblicke die Gefahr des schwer bedrohten Mädchens überschauend, von der Höhe herab auf den Rücken des Löwen und bohrte ihm den scharfen Dolch mit solcher Gewalt in den Nacken, daß er nur noch ein dumpfes Todesstöhnen auszustoßen vermochte und verendet am Boden lag.

Jetzt erst sahen Retter und Gerettete um sich und einander an, und ihre Augen saugten sich fest an einander, und aus ihren Blicken floß eine reiche Quelle der Seligkeit für beide. Sawdà unterbrach zuerst dieß beredte Schweigen. Sie erhob sich von dem Rasen, auf den sie gesunken war, und näherte sich dem Jünglinge mit den Worten: „deiner tapfern That, o Fremdling! verdanke ich die Rettung meines Lebens;

sage, wie kann ich, wie können die Meinen dir lohnen. Fordere kühn, wie du gehandelt, dem Nasi wird kein Preis für die Erhaltung seiner Enkelin zu hoch sein."

„Gute That trägt ihren Lohn in sich," erwiederte, von dem Zauber der vollendeten Schönheit Sawda's geblendet, der Jüngling, „die meine hat ihren schon im vollsten Maße gefunden. Alle Schätze Chaibar's wiegen nicht einen freundlichen Blick deines Auges auf. Er gleicht dem Aufgang des Mondes in sternenloser Nacht, der Leuchtung der Wolke, die Segen verheißend zum Hochlande hinübergleitet, dem Glanze der Morgenröthe, der die Finsterniß verscheucht. Sein Strahl hat auf mir geruht und ein Meer von Licht und Freude über mich ausgegossen, ich habe die Luft dieses paradiesischen Ortes, dem du deinen Blumenodem mitgetheilt, eingeathmet, der Flötenton deiner Stimme ist an mein Ohr gedrungen; kann es reichern Lohn geben? Ich suche nicht, was nicht zu finden ist. Das Beste von Chaibar trag' ich mit fort — dein Bild in meinem Herzen, wo es nimmer mir entrissen werden kann. Willst du sonst noch dankbar dich er-

weisen, so versprich mir, auch meiner manchmal eingedenk zu sein, dieser Stunde Erinnerung dir zu bewahren, bis des Geschickes Gunst wieder uns zusammenführt."

Er blickte sie bittend an; doch noch ehe eine Antwort ihm geworden, ertönte das Schmettern der Trompeten von der Ebene herauf. Da trat er näher zu ihr heran, faßte sie an den zarten Händen und, da sie ihm nicht wehrte, schlang er die Arme um sie und drückte heiße Küsse auf ihren Mund und ihre Wangen, die wie Pfirsiche in des Laubes Dämmerung erglühten. Wieder schmetterten die Trompeten; er sprang zum Löwen hin, zog den Dolch aus dem Nacken und sprach: „vom Starken kam Süßes und wird, mein Herz verkündet mir's, Süßeres noch folgen." In einem hohen dampfenden Strahle schoß das Blut aus der Wunde des Löwen auf sein weißes Untergewand und färbte es über und über roth. „Siehe! ein Zeichen!" rief er aus, sich wieder Sawda zuwendend. „Frei wie dieß Gewand von jeder Farbe war bis zur Stunde mein Herz von Frauenliebe, aber der erste Strahl

deines Auges hat gezündet und es über und über in helle, rothe Flamme gesetzt. Der doppelte Strahl quoll aus edler, königlicher Quelle empor. Roth bleibe fortan mein Gewand und roth das Zeichen, das ich im Felde führe. Daran wird Ali von nun an zu erkennen sein! Glücklich, wenn du nach ihm schauest.“ Zum dritten Male ertönte der Trompeten Klang; er grüßte mit beiden Händen und verschwand hinter dem Felsen.

Lange blickte Sawda auf die Stelle, die ihn ihren Augen entrückt, dann setzte sie sich wieder unter die Zweige des Weihrauchsbaumes und versank in tiefes Nachdenken. Die schlafende Liebe war auch bei ihr, wie wenn ihr ein schöpferisches Werde zugerufen worden wäre, erstanden, der Deckel des Schreins, in welchem sie verborgen lag, flog auf und sie brach hervor und durchloderte und durchleuchtete sie mit wonnevoller Gluth. Erst spät kehrte sie zur Burg zurück und erzählte von ihrer Gefahr und Rettung. Der Nasi bemerkte: „vor dem stärkern und gefährlicheren Raubthiere hat selbst der König der Klüfte seine La-

gerstätte verlassen und bewohnten Plätzen, die er sonst meidet, sich nähern müssen. Doch, ist es auch Schuld Muhammed's und seiner Krieger, daß die Thiere des Feldes sich wider uns mehren, bleibt es für uns und namentlich für dich, o Sawda! nicht minder Pflicht, deinem Retter uns dankbar zu erweisen. Versäume solches nicht, wenn dir je einmal Gelegenheit dazu geboten ist; ein Sprößling von dem Stamme Hareths darf nicht unerkenntlich sein gegen erwiesenen Dienst."

Zur Stunde wurde die in den Garten führende Pforte fest vermauert und auf den Felsen eine Wache gestellt, um etwaiges Heranrücken der Feinde auf dieser früher für unzugänglich gehaltenen Seite anzuzeigen. Die wichtigen, für die Bewohner der Burg so ernsten Ereignisse der folgenden Tage hatten die Erinnerung an diesen Vorfall bei denselben bald in den Hintergrund gerückt, nur Sawda bewahrte ihn in stets gleicher Frische in der Seele. Sie stieg, so oft es möglich war, auf einen der höhern Thürme der Burg, um hinüber zu schauen in das Lager der Ismaeliten, wo der weilte, dem ihr Herz so schnell sich

zugewandt. Die Aufforderung der Mutter, mit ihr hinabzugehen in dieses Lager, erfüllte sie mit freudiger Aufregung, aufmerksam betrachtete sie alle darin Begegnenden und eben glaubte sie einen dem Bilde in ihrem Herzen ähnlichen Jüngling aus einem der Zelte treten und sich ihnen nähern zu sehen, als der Schreck und Schmerz über die Ermordung ihrer Mutter über sie hereinbrach. Doch bewährte sie auch dabei ihren starken Geist und die für ihr Alter so bewundernswerthe Herrschaft über ihr Gemüth und seine Aeußerungen. Keiner jener furchtbaren Ausbrüche des Jammers erfolgte, welche die Thätigkeit der Vernunft hemmen; mit schneller Uebersicht ordnete sie Alles an, was für den Augenblick zu geschehen hatte, und erst, als sie jeder Pflicht genügt zu haben glaubte, zog sie sich in ihr stilles Gemach zurück und erleichterte durch einen Thränenstrom ihr gepreßtes Herz. Sie hatte durch die entsetzliche That des Ismaeliten nicht nur die Mutter verloren, sondern die ganze Welt ihrer kaum gebornen süßen Gefühle und Hoffnungen, in welcher sie ihr Glück und ihre Befriedigung fand, war

mit Einem Male vernichtet worden. Durfte sie freundliche Empfindungen, Zuneigung zu einem Stammgenossen des Mannes hegen, der den Dolch in den Busen ihrer Mutter bohrte? Oede und freudenlos — eine Wüste lag die Zukunft vor ihr.

Aus diesen peinlichen Gedanken weckte sie der Lärmen und das wirre Getöse der ausziehenden Streiter, und als dieser verklungen war, stieg sie, von der Macht eines unbewußten Gefühls und der bereits gewohnten Weise geleitet, wieder auf den die weiteste Aussicht gewährenden Thurm und blickte in die Ebene hinab, wo der Kampf schon begonnen hatte. Stier und theilnahmlos ruhte ihr Auge auf dessen ersten Wendungen, auf Freund und Feind; gleich einer Bildsäule stand sie da, an die Wand des Thurmes gelehnt, als ob nichts von dem, was da unten geschah, sie anginge, sie berührte. Plötzlich kam Leben in das Bild, sie trat rasch vor zur äußern Mauer und lehnte sich weit über die Brüstung, deren Höhe allein sie vor gefährlichem Sturze bewahrte — ein neuer Führer drang an der Spitze der Ismaeliten vor; in

der Hitze des Kampfes war ihm sein Obergewand zerrissen und unter ihm eine rothe Jacke sichtbar geworden, die ihren Träger von allen andern Streitern unterschied. Immer näher kamen die Reihen der Ismaeliten und ihnen voran der Führer mit der ausgezeichneten Kleidung. Schon konnte ihn Sawda nicht nur an dieser, sondern an seinem jugendlich blühenden Gesichte erkennen, dem der Blitz des muthigen Auges und die Kampfeslust einen gehobenen, begeisterten Ausdruck verliehen hatten. Sawda sah ihn in's dichteste Gewühl eindringen, mit einem der tapfersten Vertheidiger der Burg, den sie, da er ihr den Rücken zugewandt hatte, nicht erkannte, in einem hartnäckigen, gewaltigen Einzelkampfe verwickelt, sie sah, wie ein furchtbarer Streich seines Gegners ihm den Schild spaltete und ihn schutzlos einem erneuten Angriffe aussetzte — da fühlte sie sich bei der Hand gefaßt und von ihrer Schwester Fatema fortgezogen. „Eile, eile, o Sawda!" rief ihr diese unter Weinen und Schluchzen zu, „eile, den Segen des mit dem Tode ringenden Großvaters zu empfangen. Er verlangt nach dir mit

dem Ungestüm und der Hast einer Seele, welche fühlt, daß ihre Minuten gezählt sind. Ach! welch' ein unglücklicher Tag ist dieser Tag, ein Tag des Unheils und herben Schmerzes. Wie wird er enden?" Sie führte die wie im Traume ihr folgende Schwester in die innersten Zimmer des Nasi, der, sichtbar der Auflösung nahe, auf einem Teppiche am Boden lag, sein Haupt auf einige untergeschobenen Polster stützend. Die rasch auf einander folgenden schweren Schicksalsschläge hatten die Gesundheit des nur der Sorge für seinen Stamm und seine Familie lebenden Greises tief erschüttert, so, daß eine durch eine Unterredung mit Kenana herbeigeführte heftige Gemüthsbewegung plötzlich den kräftigen Stamm zu knicken vermochte, der so lange den wildesten Stürmen Trotz geboten hatte.

Während nämlich Fatema voll Trauer und Kummer bei der Leiche ihrer Mutter saß und Sawda von der Spitze des Thurmes dem unten wüthenden Kampfe zusah, hatte Kenana mit dem Fleiße und der Emsigkeit einer Ameise von dem Geschmeide und den Edelsteinen seiner Gattin und ihrer Töchter so viel zusam-

mengetragen, als er habhaft werden konnte, und an einen Ort gebracht, wo er es vor den Blicken und Händen etwaiger Plünderer sicher glaubte.

Die Burg Alkamus war von Himyaritischen Herrschern erbaut worden, welche in ihr einen stolzen Königssitz errichten wollten, „glänzend gleich dem Diadem auf der Stirne des Universums." Die Himyariten aber standen seit uralten Zeiten in dem Rufe unermeßlichen Reichthums, denn sie verkauften fortwährend die kostbaren Erzeugnisse ihres weiten Gebietes gegen Gold und Silber und ließen nichts von dem einmal in ihr Land Gebrachten wieder hinausgehen. Auf sie war daher von jeher vorzüglich das Augenmerk beutegieriger Eroberer gerichtet, wie denn schon Kaiser Octavianus Augustus einen Feldzug gegen sie in der Hoffnung unternahm, dadurch reiche Feinde zu besiegen oder reiche Freunde zu gewinnen. Dagegen dachten natürlich die Besitzer dieser Schätze mit aller Sorgfalt auf ihre Sicherung und Bergung und bei Erbauung von Alkamus wurde auf diesen wichtigen Zweck besondere Rücksicht genommen.

In den Felsen, auf welchem die Burg stand, war durch Kunst und unendliche Mühe ein schmaler Weg gehauen, der in Zickzack hinzog und gerade zu dem Mittelpunkte des Felsens führte. War Anfangs, wenn man auch den Weg ziemlich weit verfolgte, nichts wahrzunehmen als starre, kahle Felsenwand, so zeigten sich dem nichtsdestoweniger vorwärts Dringenden rechts und links zu weiten Kammern führende Seitengänge, von denen jede wieder mehrere Grotten barg, geräumig genug, um zahlreiche Schätze darin unterzubringen. Am Ende des Ganges war eine kleine Höhle, in die man nicht aufrecht eintreten konnte, kaum für einen tief Gebückten war die Pforte hoch genug. Die Thüren und Thore zu allen diesen Gängen, Kammern und Grotten waren schwer von Eisen und wohlverwahrt. Außerdem waren Schreckmittel eigener Art angewandt, um den Muth eines etwaigen unberufenen Besuchers wankend zu machen und denselben von dem Eintritte abzuhalten. Ueber der gut verborgenen Thüre zum Haupteingange war ein gewaltiger Drache ausgehauen mit der Inschrift: „hüte

dich, in seinen Schlund hinabzusteigen." Aehnliche Sinnbilder und Worte waren über allen Thüren angebracht; über der zur letzten kleinen Höhle ein offenes Grab mit dem Spruche: „eng ist der Eingang, die Rückkehr unmöglich."

Als Amru Muzeikia, der letzte himyaritische König, theils bestimmt von dem Verlangen, den fortwährenden inneren Fehden ein Ende zu machen, theils bewogen von wunderlichen Traumgesichten und noch wunderlicheren Deutungen, den Entschluß gefaßt hatte, mit seinem Stamme das Gebiet von Chaibar zu verlassen, weihte er Hareth Ibn Al-Rabi, welcher bei ihm in höchster Gunst gestanden war, in alle Geheimnisse der unterirdischen Bauwerke der Burg Alkamus ein und Hareth hatte während seines vieljährigen Nasiats oft Gelegenheit, Nutzen aus der Kenntniß dieser Geheimnisse zu ziehen. Er hatte sich mit den Windungen und Räumlichkeiten der Gänge, Kammern und Grotten so vertraut gemacht, daß er auch nach seiner Erblindung noch sich wohl darin zurecht fand, und nicht selten sah man ihn in dieselben hinabgehen

und nach kurzem Aufenthalte wieder zurückkommen. Im Verlaufe der Jahre gab er auch Kenana, für welchen die Aussicht, einst in diese von uralten Ueberlieferungen als die Behälter zahlloser Schätze bezeichneten Orte eingeführt zu werden, keiner der letzten Gründe zur Verheirathung mit der mit so zweideutigem Rufe aus der Ferne zurückgekehrten Zelufa gewesen, allmählig Kenntniß von diesen verborgenen Räumen, vertraute die Schlüssel dazu seinen Händen und nur die letzte kleine Höhle blieb vor ihm verschlossen. So oft er auch den Nasi bat, ihn dahin begleiten zu dürfen, immer wies ihn dieser mit dem Bedeuten zurück, daß er das dort Bewahrte ihm nicht übergeben dürfe, dasselbe übrigens auch keinen Werth und Nutzen für ihn habe. Je entschiedener aber der Nasi seinem dießfallsigen Andrängen widerstand, desto größer wurde das Verlangen Kenana's nach der Aufklärung dieses letzten, ihm noch vorenthaltenen Geheimnisses, hinter welchem er nichts Anderes als die Masse der allerkostbarsten Schätze des Nasi und seines früheren königlichen Gönners zu finden hoffte.

Als nun Ali's rasche Erfolge in dem Treffen vor Alkamus befürchten ließen, die Burg werde nicht mehr lange vertheidigt werden können, war seine Gier durch nichts mehr in den Schranken zu halten. Er war entschlossen, jene Schätze vor dem Eindringen der Feinde für sich zu gewinnen und müßte er dem Nasi gegenüber zum Aeußersten schreiten. Er begab sich daher, nachdem er die Bergung der Kleinodien seiner Gattin und Töchter und alles sonst Werthvollen beendigt, zu demselben und unterrichtete ihn von dem Stande der Schlacht, den er noch ungünstiger schilderte, als er in der That schon war. „Jetzt," fügte er hinzu, „Angesichts der Bedrängniß, in welcher wir uns befinden, jetzt, wo die wilde Fluth der stolzen Feinde jeden Augenblick über uns hinstürzen kann und wegschwemmen wird, was ihr erreichbar, müssen wir in vertrauensvollem, rückhaltslosen Zusammenwirken zu retten suchen, was gerettet werden kann. Drum laß, o Nasi! deine bisherigen Bedenken schwinden, offenbare mir das an jenem Orte Niedergelegte, den du mir bis daher zu betreten nicht gestattetest, damit es

nicht ganz verloren gehe, wenn Ereignisse eintreten, die dich behindern, den Ort je wieder zu besuchen."

„Wie oft schon," erwiederte ihm ruhig der Nasi, „habe ich dir den weisen Spruch Sirach's in's Gedächtniß gerufen: forsche nicht nach Dingen, die größer sind, als du, suche nicht nach Sachen, die zu gewaltig sind für dich, und verlange nicht zu wissen, was dir zu erhaben ist. Gib dich mit dem ab, was dir vergönnt ist, und laß ab, dich mit Geheimnissen zu beschäftigen. Sei zufrieden, o Kenana! mit dem bereits dir Zugetheilten und gestatte deiner Gier nicht, sich zu bäumen, wie ein unbändiges Roß; bedenke, daß es in der ganzen Welt keinen Armen gibt, der so trübselig arm ist, als der Reiche, der seines Reichthums nicht satt wird. Auch ist, wie ich dir ja schon unzählige Male versicherte, das dort geborgene Gut kein solches, nach dem du oder die Horden der Ismaeliten suchen. D'rum liege es, wo es ist, ich darf und will nicht Unberufenen Kunde davon geben. Besser der Garten der Wonne bleibe unangebaut," fügte er leiser sprechend hinzu, „als daß Unwürdige sich darin ergehen."

„Du bist im Irrthum, Nasi!“ entgegnete Kenana barsch, „wenn du glaubst, daß ich Geheimnisse nicht zu bewahren wisse. Siehe! schon viele Jahre trage ich eines im Schreine meines Innern und noch hat es den Fahrweg der Gedanken nicht betreten. Seitdem du deine Tochter Zelusa unter den Trauhimmel mit mir geführt, weiß ich, daß nicht ein Sohn unseres Stammes, mit dem sie nach dem Rechte Mosis und Israels sich verbunden, Vater der beiden Kinder sei, die sie von Mekka mitgebracht, sondern ein heidnischer Araber des Westens, dem sie mit buhlerischer Liebe sich in die Arme geworfen und weit über die Grenzen dieses Landes gefolgt ist. Ich habe die sichersten Beweise davon in meinen Händen und auch das traurige Ereigniß der gestrigen Nacht legt Zeugniß davon ab. Habe ich aber je mit dir davon gesprochen? — Und doch quält das einzelne Geheimniß, dem wir Obdach in unserer Seele gegeben, dieselbe mehr, als wenn viele Herberge darin gefunden; darum geselle dem einen noch das andere bei, damit die beiden mit Aengstlichkeit sich bewachen.“

Wie Schlangengezisch klang die Rede Kenana's und er erwartete davon eine starke Wirkung auf den Nasi, von dem er wußte, daß ihm die religiöse Satzung und die Ehre seines Hauses über Alles ging. Aber gewaltiger noch, als er gedacht, zeigte sich die Folge seiner boshaften Mittheilung. Wie vom Scorpionenstiche getroffen war Hareth aufgesprungen und wilder Schmerz und Zorn drückte sich in allen seinen Zügen aus, bald jedoch brach er zusammen und sank erschöpft und bewußtlos auf seinen Sitz zurück — die alte, starke Eiche war an der Wurzel getroffen und stürzte ächzend zu Boden.

Die vom Geräusche seines Falles herbeigezogenen Diener suchten ihn in's Leben zurückzubringen, während andere forteilten, um seine Enkelinnen herbeizurufen. Sie fanden nur Fatema und verzweiflungsvoll verließ diese die Leiche der Mutter, um sich zu dem sterbenden Großvater zu begeben. Die kräftige Natur des Greises beurkundete sich indeß auch im letzten Aufflackern der erlöschenden Lebensflamme. Er hatte sich schon wieder erholt und ergriff freudig und

gerührt die Hände seiner Enkelin. Er fragte nach Sawda und bat Fatema, sie gleichfalls herzuholen. Als diese zu diesem Zwecke weggegangen war, sprach er mit feierlichem Ernste: „Die wenigen Augenblicke der Ohnmacht und Bewußtlosigkeit haben eine wunderbare Veränderung in meinem Gemüthe hervorgebracht; als eine stolze Ceder fiel ich in die Betäubung, als bescheidenes Ysop erwache ich daraus, mit Fluch auf der Zunge verlor ich das Bewußtsein und nun möcht' ich segnen und nimmer enden. Der Hohn der Familie meiner geliebten Halima, als sie die Meine zu werden sich entschied, hatte in mir den stolzen Gedanken erzeugt, alle Kraft daran zu setzen, mein Haus auf Höhen anzubauen und wie einen Adlerhorst zu erheben, damit es auf das ihre herabsehe und sie sich sagen müßten: klein und niedrig nur sind wir gegen den Geschmähten. Ach! ich habe bei meinem Streben zu viel an die eigene Ehre und zu wenig an die Verherrlichung der himmlischen Ehre gedacht, darum ward mir versagt, wornach ich strebte. Es stürzt ein und bricht zusammen der Bau, an dem ich

so lange und mühsam gearbeitet, und wie der Staub der Berge von den Winden verweht wird, so werden alle meine Entwürfe vom Odem des Gottes der Ehre vernichtet. O! möge dieses Opfer eines reumüthigen, zerknirschten Herzens, diese offene, laute Demüthigung meiner Eitelkeit ihm gefallen, möge es die Vergehen meines Stolzes sühnen!"

Er legte das matte Haupt zurück und seine Lippen bewegten sich im stillen Gebete. Sawda und Fatema waren inzwischen eingetreten und viele der Bewohner der Burg und Stadt ihnen gefolgt. Traurig umstanden diese die Polster, auf welchen ihr Fürst und Haupt den Todeskampf kämpfte, während jene leise weinend davor knieeten und seine Hände gefaßt hatten. Plötzlich erhob sich der Nasi ganz kraftvoll und mit einem heitern Lächeln. „Gepriesen seist du, Herr! unser Gott! Beherrscher des Weltalls!" rief er freudig aus, „der du die Blinden sehend machst. Ja, ich sehe helles strahlendes Licht, wie ich es nie geschaut, da mein Auge noch nicht erblindet war. Es geht aus von der Wüste, von ödem Orte, und leuchtet in weite und

immer weitere Kreise, bis an des Erdballs Enden. Je weiter es leuchtet, desto reiner wird seine Flamme, sie verzehrt nicht, sie verheert nicht, sie erwärmt und läutert und erzeugt Frieden und Segen." Er ließ sich wieder auf das Polster nieder, legte seine Hände auf das Haupt Sawda's und Fatema's und fuhr, die Stimme immer mehr erhebend, fort: „Segen über euch, meine Kinder! Segen über unsern Stamm, Segen über die Bewohner aller Welten; sie alle werden einst im Lichte wandeln und einmüthig ausrufen: „der Herr ist Einer und sein Name Einer. Höre, Israel! der Herr, unser Gott! der Herr ist Einer." Er konnte sein Haupt nicht mehr aufrecht halten, er lehnte es zurück auf das Polster, seine Gestalt streckte sich lang aus; noch einmal zuckte seine Brust. Er war nicht mehr.

Aengstliche Stille herrschte im Gemache. Niemand wagte es auszusprechen, daß der Allverehrte eine Beute des Todes geworden. Da trat der greise Fremde, den Mahrab in die Rathsversammlung eingeführt hatte, hervor und sagte: „des Himmels Chöre

und die unter dem Drucke der Erdenlast Seufzenden hielten fest an der heiligen Lade, die Starken in der Höhe haben die Bewohner der niederen Lehmhütten bewältigt, und hinweggeführt ist worden die heilige Lade." Allgemeiner Jammer, Seufzen und Klage folgte diesen Worten; alle Anwesenden zerrissen ihr Gewand und warfen sich im wilden Ausbruch der Trauer zur Erde nieder. Da erhob der Fremde abermals seine Stimme: „Wenn die Cedern von der Flamme ergriffen wurden, was soll der Ysop an der Wand beginnen? Wenn der Leviathan gefangen ist, was haben die Fischlein im Schlamme zu erwarten? Fiel die Angel in reißenden Strom, was müssen die Wasser kleiner Pfützen thun? — Wahrlich, jetzt ist es nicht Zeit, Thränen zu vergießen und Klagegeschrei zu erheben, da der Tod vor den Thoren wüthet. Sorge jeder, daß er nicht in unsere Fenster einsteige, in unsere festen Wohnungen dringe, Kinder zu würgen in den Straßen, Jünglinge und Jungfrauen auf offenen Plätzen."

So an die eigene Gefahr und Bedrängniß gemahnt, verlief die Menge sich schnelle; nur Kenana

und die Mädchen blieben bei dem Todten, ersterer in tiefem Nachdenken versunken, letztere in einem Zustande unbeschreiblicher Betäubung und Beklemmung, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Aber Habsucht ist härter als Stein. Kenana rohes Wort rief die Mädchen, welche wie Marmorgestalten kaum athmend über die Leiche ihres letzten Verwandten und Beschützers gebeugt waren, nur allzu bald in die Welt der Wirklichkeit zurück, indem es ihnen gleichzeitig ihre völlige Hilflosigkeit und Verlassenheit zu erkennen gab. „Entfernt auch ihr euch jetzt von hier," sagte er zu ihnen, „wo fürder nicht mehr eure Heimath sein wird; die Höhe, auf der ihr bis jetzt standet, ist wie ein hölzernes Gerüst unter euch zusammengebrochen, ihr werdet von nun an in der Niederung leben müssen. Es ist gut, wenn ihr euch leicht und zeitig daran gewöhnet." Sawda sah den Mann, der ihr immer so geschmeichelt hatte, groß an, sie maß ihn mit einem Blicke der entschiedensten Verachtung und verließ, ihre Schwester mit sich fortziehend, das Gemach.

5.

Wenn einst zu meinem Gute kommt mein Erbe, findet er
So viel als in die Hand geht, daß sie voll nicht sei noch leer.

Hamâsa.

Deine Botschaft würde, wenn du mir sie wolltest schenken,
Mich wie Honig in der Milch von Erstlingskalben tränken.

Meidani.

Kaum sah sich Kenana allein, so stürzte er wie ein Geier auf die Leiche des Nasi, durchsuchte sorgfältig alle seine Kleider und fand zu seiner unendlichen Freude einen kleinen, an einer feinen, um den Hals geschlungenen goldenen Kette hängenden Schlüssel in den Falten seines Untergewandes verborgen. Rasch steckte er ihn zu sich, ließ den Todten allein und eilte in den Felsengang zu der Höhle, deren Durchforschung schon lange Gegenstand seiner Sehnsucht gewesen. Der Schlüssel öffnete die Thüre und Kenana betrat mit einem von Entzücken und Schauern gemischten Gefühle den geheimnißvollen Ort. Sein gieriger Blick überschaute hastig den kleinen Raum, er war

fast leer; nur ein Kistchen von mäßigem Umfange stand am Boden und bei näherer Besichtigung zeigte sich, daß es von Silber war und die Inschrift trug: „goldene Aepfel in silberner Schaale.“ Mit Mühe hob er den Deckel, da lagen wohlgeordnet eine große Zahl eng beschriebener Blätter. Unwillkührlich lasen seine Augen die obenan stehenden mit größern, künstlich gezeichneten Buchstaben zusammengesetzten Worte. Sie lauteten: „das ist das Buch des Glanzes, geschrieben von Simon Ben Jochai während der zwölf Jahre, die er mit seinem Sohne verborgen in der Höhle zubrachte, essend vom Himmelsbrode und trinkend aus dem Borne des Herrn.“ Dann folgte gleichfalls in größerer Schrift: „die Geschichte der Schöpfung darf nicht Zweien, die Erscheinung des himmlischen Wagens nicht einmal Einem erklärt werden, es sei denn ein weiser, an sich sehr einsichtsvoller Mann, der ein besorgtes Herz in seinem Innern trägt. Ihm mag man den Hauptinhalt der einzelnen Abtheilungen andeuten.“ Zornig warf Kenana die Blätter in das Kistchen zurück. „Thor! dreifacher

Thor!" rief er aus, „der von solchen Hirngespinnsten sich bestricken ließ. Du wärst unter allen Umständen den jetzigen Stürmen unterlegen. Auch ich trage ein besorgtes Herz in meinem Innern, aber es sind Sorgen anderer Art, die es drücken. Sie werden, hoffe ich, auch andere Früchte tragen." Unmuthig verließ er diese unterirdischen Räume, um die Macht, die ihm nun zugefallen, vor Allem zur Ausführung seiner Absicht, sich freiwillig Muhammed zu unterwerfen, anzuwenden und so dem Kampfe ein Ende zu machen. Er berechnete, daß jede andere Beendigung desselben sein Ansehen oder seine Schätze mehr gefährden würde. Er mochte eben so wenig Mahrab als Sieger über die Ismaeliten in die Thore Chaibar's einziehen sehen, als diesen durch fortgesetzten Widerstand Gelegenheit zu neuen Siegen geben und dadurch erhöhten Muth und vermehrte Lust zur völligen Niedertretung seines Stammes und Verheerung und Plünderung seiner Stadt und ihres Gebietes einflößen. Auf sein Gebot wehte daher die weiße Fahne von den Zinnen von

Alkamus und ward Alles zum friedlichen Empfange Muhammed's und seiner Schaaren vorbereitet.

Diese hatten sich inzwischen in der Ebene in Ordnung aufgestellt und harrten der Ankunft Muhammed's, der ihnen hatte kundthun lassen, daß er nach Beendigung seines Dankgebets zu ihnen sprechen wolle. Die wilden, kaum noch so kampfgierigen Krieger waren nun in stille, in sich gekehrten Männer verwandelt. Mit Ernst und einer Art von Andacht blickten sie auf das Zelt Muhammed's, und obschon es lange währte, ehe der seinen Eingang verhüllende Vorhang gehoben wurde, gab Keiner ein Zeichen der Ungeduld und des Mißbehagens zu erkennen; ruhig warteten sie auf den Augenblick seines Erscheinens. Dasselbe wurde noch durch die strenge Rüge verzögert, die Muhammed dem in sein Zelt berufenen Khaled ertheilte. „Mann des Blutes und der Gewaltthat!" sagte er zu ihm, „dein Rachedurst, der wie der Gießbach zur Zeit der Stürme alle Dämme durchbrach, hat mir die Freude an diesem Siege vergällt und den zumeist gewünschten Erfolg desselben — die Gelegenheit, Kunde über

Emina's Kind zu erhalten, entzogen, denn Zelufa scheint die Geheimnisse der Vergangenheit in ihrem Busen verschlossen gehalten zu haben. D'rum sollst auch du der Früchte desselben dich nicht freuen; du wirst nicht mit in Chaibar einziehen und die Thore dieser Stadt nicht früher überschreiten, bis ich dich werde zu mir dahin entbieten lassen. Du hast mir Schmerz und Kummer bereitet; so sei verbannt vor meinem Angesichte, bis der Herr mir Linderung sendet und Heil durch Gewährung einer besondern Freude." Schweigend kreuzte Khaled die Hände über das Herz als Zeichen des Gehorsams und verließ traurig das Zelt. Auch Muhammed trat endlich heraus und musterte mit blitzendem Auge die ehrerbietig sich vor ihm neigenden Reihen. Er hatte seine schönsten Festgewänder angelegt, denn es galt, einen Triumphzug anzutreten und seine Macht und Größe auch äußerlich zu bethätigen. Ueber dem blendend weißen Unterkleide lag in zierlichen Falten ein grüner Mantel von Adener Seidenstoff, um den Turban von weichen, glänzend schwarzen Fellen war ein künstlich gefaltenes, purpur-

farbenes Nesseltuch geschlungen, in seinem silbernen Wehrgehänge und Gürtel — beide von goldenen Schnallen zusammengehalten — spiegelten sich die Strahlen der Sonne und zwangen die Augen des Beschauers sich bald davon abzuwenden.

Unter unendlichem Jubel und frohem Zujauchzen der Versammelten näherte sich Muhammed langsamen Schrittes der Mitte der Reihen. Ein Zeichen seiner Hand gebot den allzu heftigen Wogen ihrer Freude Ruhe und im Nu trat lautlose Stille ein; man hätte das Geräusch eines summenden Käfers in der Luft hören können.

„O! ihr Gläubigen!“ begann nun Muhammed mit Ernst und Würde, „ihr habt die Worte des Gebetes vernommen, das ich an Gott, den Allbarmherzigen und Allgnädigen, den Herrn der Heerschaaren, gerichtet, als wir diese Stadt erblickten, zu deren Eroberung wir ausgezogen. „„O Gott!““ sprach ich, „„Herr der Himmel und alles dessen, was ihr Gewölbe decket! Herr der Erden und alles dessen, was sie enthalten! Herr der bösen Geister und alles dessen,

was sie Verderbliches stiften! Herr der Winde und alles dessen, was sie verjagen und zerstreuen! demüthig flehe ich dich an, diese Stadt, ihre Einwohner und Alles, was ihrem Gebiete angehört, in unsere Hände zu geben. Zu dir nehmen wir unsere Zuflucht gegen dieses Volk und alle Gefahren, von welchen wir umgeben sind."" Und hat Gott, der Allbarmherzige und Allgnädige, mein Gebet nicht erhört? Hat er nicht vor Noth und Hunger uns bewahrt und des Todes Dräuen von uns abgehalten? Zwar sind einige von uns auf dem Pfade Gottes und in seinem Kampfe gefallen, doch sie sind nicht todt, sondern leben; Gott hat sie in Gärten geführt, welche Wasserbäche durchströmen, und die Seelen der Treuesten und Tapfersten sind in die Körper freier Vögel mit bunt schimmerndem Gefieder gelegt und laben sich nun unter dem Schatten des himmlischen Thrones an den Flüssen und Früchten des Paradieses; jede ihrer Wunden glänzt wie ein Rubin und duftet wie Ambra. Uns aber, die wir noch auf Erden wallen, hat er Gewalt gegeben über unsere Feinde, er hat ihren stolzen Nacken

gebeugt unter unser Joch. Dachten sie nicht, ihre hohen und festen Mauern würden sie schützen? Ihre Felsen uns den Eingang wehren in ihre Stadt? Aber Gott warf Schrecken in ihre Herzen und füllte dieselben mit Muthlosigkeit. Ihre eigene Hand hat uns ihre Thore geöffnet, auf daß wir in dieselben einziehen nach unserem Gefallen. Dank sei dafür und Preis Gott, dem Allbarmherzigen und Allgnädigen, in alle Ewigkeit."

„Sollen wir nun als strenge Herren mit dem Stabe Wehe oder als gütige mit dem Stabe Sanft einziehen? Sollen wir den Besiegten ein schweres oder mildes Joch auflegen? — Schon habe ich mit euern Führern im Kampfe darüber Rath gepflogen und von ihnen gehört, daß ihr die Bewohner dieser Stadt und ihres Gebietes mit Skorpionen züchtigen, euern Muth an ihnen auslassen möchtet. Euer Wunsch, o ihr Gläubigen! fällt schwer in die Wagschale meiner Entschlüsse, aber er ist wie ein Sandkorn gegen den Dschebel Anîn, wenn er die Rechenschaft erschweren will, die ich vor dem allwissenden Gotte ablegen muß.

„„Vertilge und tritt nieder,““ so erging sein Gebot an mich, als er mich die Verbreitung der Wahrheit auch mit der Spitze des Speeres und der Schärfe des Schwertes fördern hieß, „„vertilge und tritt nieder alle Stämme, welche nicht geloben, daß sie Gott keinen Gefährten geben, keinen Kindermord begehen und von Diebstahl, Zuchtlosigkeit und Lüge sich rein halten wollen; reiße jeden solchen Wermuth und Galle treibenden Baum von der Wurzel aus, haue seine Aeste, streife sein Laub ab und zerstreue seine Früchte in alle vier Ende der Welt.““ Aber das Volk der Schrift hat schon an dem Berge, auf welchem Borak, als er mich in den Himmel trug, mich anwies, abzusteigen und inbrünstig zu beten, jenes Gelübde abgelegt: Ahad (einzig), unser Losungswort am Tage von Bedr, ist das seine seit uralter Zeit, es gehört nicht zu jenen verabscheuungswürdigen, gottvergessenen Stämmen. So hat denn Gott, der Allwissende, mir noch nicht kund gethan, ob ich es verderben oder schonen, zu Sklaven oder Bundesgenossen machen soll. Darum werde jetzt noch nichts entschieden; wartet, und ich

will zu denen gehören, die mit euch warten. Gott weiß Alles, wir wissen nichts, er wird uns sagen, was wir abhauen, was wir stehen lassen sollen. Sein Befehl werde vollzogen."

Er schwieg, und der neue, stürmische Jubelruf der Schaaren gab Zeugniß von dem Eindrucke, den seine Worte auf sie gemacht, und von ihrem Entschlusse, sich ganz seinem Willen zu fügen. Nun begann der Einzug in die Stadt.

Voran schritten die gepanzerten Reiter, ihre Pferde am Zaume führend, denn nur beim Kampfe und auf der Reise oder auf des Propheten ausdrücklich Geheiß stieg der Moslim in dessen Gegenwart zu Pferde. Das Aussehen dieser schönen, edlen Thiere verrieth in nichts die Entbehrungen und Noth, welche die Belagerer dulden mußten; ihre Reiter hatten sich selbst oft die Nahrung entzogen, um nur jene nicht Mangel leiden zu lassen. Ihr feiner, stolz getragener Kopf war ebenso wie die Spitzen der Speere und Lanzen mit Büscheln von Straußfedern geschmückt, während die Turbane der Reiter selbst mit zierlichen Roßhaar-

geflechten behangen waren. Nun folgten die zahlreicheren Reihen der Bogenschützen in vollständiger Kriegsbereitschaft, die Pfeile auf die gespannten Bogen gelegt, bereit, jeden Versuch eines Verraths zu vereiteln und zu rächen. Mit fester Haltung, Trotz und Herausforderung im Gesichte, rückten sie vor und stellten sich in geschlossener Ordnung auf dem Platze vor Alkamus auf. Jetzt erschien Muhammed selbst in der Mitte einer ausgewählten, von Stahl schimmernden Schaar junger Krieger, Söhne edler Bundesgenossen und erprobter Anhänger. Er ritt Sobha, das herrlichste Pferd in den weiten Ebenen Arabiens, und prachtvoll wie das Thier war seine Aufzäumung. Eine Decke von feinstem Scharlach mit Gold verbrämten Enden lag unter dem mit Stickereien von Seide durchwirkten Sattel; Zügel und Kopfstücke bestanden aus Atlas und Brokat, und von der Stirne herab hing an zwei goldenen Kettchen ein Stern gleichfalls von Gold, in welchen dieselben Worte wie in das Siegel Muhammed's eingegraben waren: „Muhammed, Gesandter Gottes." Das Thier schien die

Hoheit seines Reiters zu kennen, jede seiner leichten, zierlichen Bewegungen verrieth Stolz und Selbstgefühl. Unmittelbar hinter Muhammed schritt Ali, die Fahne des Propheten tragend, an der noch Spuren des Kampfes sichtbar waren, bei welchem sie eine so wichtige Rolle gespielt. Das Auge des Trägers sah suchend nach allen Seiten aus, aber nirgends blieb der Blick haften, als habe er das Ziel erreicht, nach dem er ausgesandt worden. Eine große Zahl Dromedare und Kameele mit Sattelstühlen und wohlverschlossenen Sänften, unter welchen die reichgeschmückte Umm Salma's leicht zu erkennen war, kam nun in langer Reihe angezogen, geführt von Sklaven und Dienern und mit einem starken Geleite von Bogenschützen umgeben, deren letzte gleichfalls vollständig kampfbereiten Glieder das Ende des Zuges bildeten, an den sich nun auch in buntem Durcheinander der gewöhnliche Schweif eines im Felde weilenden Heeres — gemischtes Volk und allerlei Troß — anschloß, um mit ihm in die Stadt zu kommen.

Am Thore derselben standen gebeugten Hauptes

und mit gesenktem Blicke Kenana und die Aeltesten der Stadt. Als Muhammed herankam, näherten sie sich mit zagenden Schritten seinem Pferde, verneigten sich bis zur Erde und Kenana begann: „O! Sohn eines edelmüthigen Geschlechts!“ Doch Muhammed schnitt rasch seine Rede ab, indem er in scharfem Tone fragte: „Wo ist der Nasi? Warum spricht nicht er zu mir?“ „Weil seine Lippen sich vor wenigen Stunden für immer geschlossen,“ erwiederte Kenana, „er ist seiner Tochter, meiner Gattin, in den Tod gefolgt.“ Ein leises Beben schien Muhammed bei dieser Nachricht zu durchzucken, doch schnell wieder gefaßt, sprach er zu Kenana und den Aeltesten: „Es bedarf nicht vieler Worte zwischen uns. Ihr werdet wissen, daß ihr euch mir ohne Bedingungen ergeben habt. Kehret zu eurem Volke zurück, warnet es vor Verrath und Widersetzlichkeit und sorget für die Beherbergung und den Unterhalt meiner Schaaren. Ich selbst habe die Wohnung des Nasi in Alkamus zu meinem Sitze während meines Aufenthaltes in dieser Stadt mir erwählt; führet mich dorthin. Ich will dem allmäch-

tigen Gotte dort meinen wiederholten Dank darbringen dafür, daß er mir Kraft und Sieg verliehen. Im Uebrigen harret geduldig, bis ich über euer Loos entscheiden werde."

Die bereits getroffenen Maßregeln Kenana's hatten die Befolgung dieser ersten Anordnungen des Eroberers sehr erleichtert und sie wurden auch so rasch und pünktlich vollzogen, daß kurze Zeit nach dem Einzuge der Moslim wieder gewöhnliche mittägige Ruhe und Stille in den Mauern Chaibar's herrschte.

Zufrieden mit dem bisherigen Gange der Ereignisse, doch noch nicht beruhigt über die weiteren Folgen seines so schnell ausgeführten Entschlusses, kehrte Kenana in den von ihm bewohnten Theil der Burg zurück, um mit sich selbst über die Mittel, die Gunst Muhammed's zu gewinnen und sich zu sichern, zu Rathe zu gehen. Bei seinem Eintritte meldeten ihm seine Diener, daß ein fremdes altes Weib schon zu wiederholten Malen nach ihm gefragt und ihn zu sprechen verlangt habe, indem es vorgebe, ihm eine Mittheilung von großem Werthe machen zu müssen.

Dasselbe sehe wunderlich aus und scheine genaue Kenntniß von den Oertlichkeiten der Burg zu haben, denn es sei nicht durch eines der Hauptthore, sondern durch eine nur langjährigen Dienern des Hauses bekannte Seitenpforte in diesen Theil derselben gelangt und habe, als man diese in seiner Gegenwart geschlossen, damit es nicht auf demselben Fremden verbotenen Wege weggehen möge, lächelnd bemerkt, diese Vorsorge sei überflüssig, denn es werde nicht auf dieser Seite, sondern durch einen näheren Gang — unmittelbar aus dem Gemache — die Burg verlassen. Beunruhigt durch diese Mittheilungen ließ Kenana die Alte alsbald vor sich kommen. Ihre Erscheinung rechtfertigte die Aussagen der Diener. Die beim Eintreten gebückte Gestalt richtete sich vor Kenana hoch auf, so daß sie jetzt das doppelte Maß ihrer früheren Größe zu haben schien. Aber sie hatte auch fast keine andere Ausdehnung als in die Länge; sie war so dürr und abgemagert, daß man nicht begreifen konnte, wie die Glieder dieses dünnen Körpers zusammenhielten. Nichts als eine gelbe Haut spannte

sich über das gestreckte Knochengerippe, um das ein ärmliches, abgetragenes, weites Gewand flatterte. In dem runzlichten Gesichte rollte ein Paar rothe Flammenaugen, die Alles, worauf sie hafteten, in Brand zu stecken drohten, während der weite, stets bewegliche Mund einzelne unvernehmbare Laute ausstieß, die man unwillkürlich für Verwünschungen halten mußte.

„Wer bist du und was willst du von mir?“ fragte Kenana die Alte, nachdem er sie mit seinem stechenden Blicke gemustert.

„Nenne mich Mara (die Betrübte),“ erwiederte diese mit heiserer Stimme; „ich bin gekommen, um dir einen Rath zu ertheilen.“

„Der Rath, der Einem nachgetragen wird, ist selten gut; dieser muß geholt werden,“ warf Kenana kurz hin.

„Und doch wird der meine der beste für dich sein,“ versetzte die Alte, ihr runzlichtes Gesicht zu einem Lächeln verzerrend. „Damit du aber wissest, warum ich ihn dir bringe, will ich dir eine merkwürdige Geschichte erzählen.“

„Wahrlich es gibt jetzt Anderes zu denken und zu thun, als nutzloses Gerede anzuhören; sage mir kurz dein Begehren,“ bedeutete Kenana der Alten barsch.

„Ich will dich für die Zeit, welche dich die Vernehmung meiner Erzählung kostet, zuerst reichlich lohnen, ich werde mich dir als Königin der Geberinnen erweisen; meinen Rath sollst du dann noch umsonst haben.“

Sie winkte ihm, ihr zu folgen, und schritt auf den vom Diener erwähnten geheimen Gang zu, den sie ohne Schwierigkeit fand und öffnete. Voll Erstaunen folgte ihr Kenana und dieses Erstaunen verwandelte sich in Verwunderung, als sie durch den geheimen Gang in den die Höfe der Burg mit dem ehemaligen Garten des Nasi verbindenden Laubgang und am Ende desselben an die erst kürzlich vermauerte Thüre gekommen waren, denn, ohne von diesem angenscheinlich wider Erwarten ihr entgegentretenden Hindernisse sich beirren zu lassen, wandte sich die Alte links, ging eine Zeit lang neben der Mauer her, bis sie zu sehr dichtem Buschwerke gelangten, das aus den im Boden gebliebenen Wurzeln eines längst abgestandenen Kadi-

baumes gewachsen war. Hier sah sich die Alte nach allen Seiten um, ob kein Unberufener in der Nähe wäre, und hob, als sie sich dessen vergewissert hatte, eine der mit dem unverwischbaren ziegelrothen Saft des Baumes gezeichneten Wurzeln aus dem Boden, in welchem nun eine weite Oeffnung sichtbar wurde. Ohne Zögern stieg sie hinab und auch Kenana, dessen Gedanken schon ganz von den neuen, ihm verheißenen Schätzen eingenommen waren, folgte ihr unverweilt. Die Alte legte die Wurzel wieder an die frühere Stelle und schritt, als ob ihre Augen auch im Finstern zu sehen vermöchten, in dem ziemlich weiten Gange rüstig voran. Kenana hielt sich so nahe als möglich an ihr und, als sich nach einigem Vordringen in diesem unterirdischen Gewölbe wieder ein Schein des Lichtes zeigte, das durch unsichtbare Felsspalten in diese Räume fiel, durchforschten seine gierigen Blicke dieselben nach allen Seiten. Plötzlich blieb er stehen, stieß einen dumpfen Schrei aus und Furcht und Schrecken malte sich auf seinem Gesichte — mitten im Gange lag eine gewaltige Schlange zusammengerollt,

sie war von grünlichter Farbe, hatte den Rachen weit aufgesperrt und die glänzenden Augen auf die Kommenden gerichtet. Lächelnd sah Mara auf ihren erblaßten Begleiter, ging ohne Zagen auf den Gegenstand seiner Furcht los und hielt ihn, indem sie ihn mit Anstrengung vom Boden hob und in ihren Händen umdrehte, Kenana entgegen. Edrisi berichtet von einer besondern in Oman sich findenden Schlangenart, El Irbad genannt, welche auf Menschen und Thiere zischend und pfeifend losspringt, aber nicht beißt. Ihr Blick und Zischen jedoch bringe auf diese die Wirkung hervor, daß sie wie trunken sich geberden, jubelnd sich im Kreise bewegen und erst nach langer Zeit wieder ihre ruhige Besinnung erlangen. Die Schlange, welche Mara in diesem Augenblicke Kenana zeigte, machte die gleiche Wirkung auf denselben: sein Schrecken verwandelte sich in Freude, seine Blässe der Furcht in die Röthe des Entzückens. Aber es war kein El Irbad, welchen Mara in Händen hielt, sondern eine große, aus reinem, gediegenen Golde gefertigte, der natürlichen auf's täuschendste nachgebildete Schlange

mit Augen aus glänzenden Diamanten. Noch hatte jedoch die frohe Ueberraschung Kenana's erst begonnen, sie steigerte sich von Augenblick zu Augenblick, als Mara ihn weiter in die Höhle führte, deren zahllose Schätze zu bewachen Bestimmung dieser künstlichen Schlange war. Hier lagen in bunter Reihe Haufen geprägten und ungeprägten Goldes, Perlen jeder Größe und Edelsteine jeder Farbe. Ein schwindelartiges Fieber ergriff Kenana beim Anblick dieser Reichthümer und er mußte sich an die Wand lehnen, um nicht umzusinken. Bald schloß er die Augen, wie geblendet von all dem vor ihm ausgebreiteten Glanze, bald öffnete er sie, um sich zu überzeugen, daß er nicht bloß träume. Aber auch seinen offenen Augen traute er nicht, sondern warf sich auf den Boden und berührte und küßte mit zitternden Händen und Lippen das Gold und die Edelsteine und sprang, als er vollkommene Gewißheit von ihrem Dasein erhalten hatte, mit einer an Wahnsinn gränzenden Aufregung in die Höhe. Allmählig kehrte ihm die ruhige Besinnung und mit ihr die Erinnerung an Mara zurück, die ganz kalt und

regungslos neben dem so sonderbar sich geberdenden Manne gestanden war.

„Und wem gehören diese Schätze?“ fragte er sie ängstlich und scheu.

„Fortan Niemanden, als dir,“ lautete ihre Antwort, „wenn du dir sie zu erhalten weißt; das Letztere ist aber schwerer als das Erwerben, namentlich wenn man so leicht, aber in so gefährlichen Zeiten in den Besitz gelangt wie du.“

Wäre Sulamith in all ihrer Schönheit, angethan mit aller Pracht und Herrlichkeit des Königs Salomo, vor Kenana gestanden, er hätte sie nicht mit mehr Bewunderung und Zärtlichkeit ansehen können als die Alte, die ihm in einem Athem so unermeßlichen Reichthum schenkte. Beim Beginne ihrer Rede ruhte in der That sein Blick mit dem Feuer eines Liebenden auf ihr und er stammelte: „wahrlich du bist größer als eine Königin;“ aber beim Schlusse derselben legte sich ein düsterer Schatten auf seine Stirne und sein Gesicht, er seufzte tief auf und sprach: „du hast Recht, hier sind Kräuter, aber keine Kameele. Doch du hast

mir ja auch deinen Rath verheißen und der Rath der Alten ist besser als die Hilfe der Jungen."

„Ich will dir ihn auch nicht vorenthalten," erwiederte Mara, „die Wolke, die verspricht, muß regnen. Doch zuerst sollst du die Geschichte hören, welche ich dir erzählen werde, damit du begreifest, warum ich meine guten Gaben dir nachgetragen; der Arzt, der umsonst heilt, heilt nicht gut. Laß uns deßhalb in die Burg zurückkehren, ehe die Schatten des Abends ihre Bewohner und die der Stadt aus den Häusern locken; dort werde ich deinem und meinem Verlangen entsprechen."

Gerne fügte sich Kenana diesem Willen der Alten. Sie verließen Höhle und Gewölbe, nachdem sie die Schlange und die Wurzel des Kadibaumes wieder an ihren Ort gebracht und Kenana die Kennzeichen zur Auffindung desselben seinem Gedächtnisse eingeprägt hatte. In der Burg war keine Störung der mittägigen Ruhe vorgefallen: so ließen sich denn Kenana und die Alte auf die Matte des Gemaches nieder und letztere begann.

6.

Verbinde ja mit Niemand dich hienieden,
Denn liebst du jemand herzlich und allein,
Und ist sein Thun von deinem Thun verschieden,
So wird sein Umgang dir zur Seelenpein.
Doch bist mit seinem Sinn du ganz zufrieden,
So wird sein Trennungstrunk dir tödtlich sein.

Dschami's Diwan.

Auf der ganzen weiten Insel der Araber ist der lange, entsetzliche Vertilgungskrieg zwischen den Stämmen Beker und Tagleb zu wohl bekannt, als daß die Kunde davon nicht auch zu deinen Ohren gedrungen sein sollte. Gewiß hast du von den wilden, blutigen Kämpfen gehört, welche alle Dichter unseres Landes im künstlichen Gewebe des Verses zu preisen nicht müde werden. Weniger verbreitet ist die Kenntniß von der Ursache dieses verderblichen Streites; sie ist zu sehr ein Zwerg, als daß sie neben dem Riesen, der daraus erwachsen, noch beachtet worden wäre. Ich will dir davon erzählen.

Zu Bessus, der angesehensten Frau im Stamme Tagleb, der stolzen Mutter der Beni Scheiban, kam Saad, ein Mann von Dscharm, mit Sarâb, seiner Kamelin, um jene, seine entfernte Verwandte, zu besuchen. Er ward liebreich und gastfreundlich aufgenommen: das weiteste Zelt wurde ihm eingeräumt, das Beste des Mahles auf seinen Platz gelegt, und seine Kamelin ging mit der Heerde der Beni Scheiban auf die Weide. Diese hatten aber damals ihr Gehege neben dem des Kuleib Wâil, denn es herrschte Friede und Eintracht zwischen den von einem großen Ahnen abstammenden Geschlechtern, und Kuleib hatte ein Mädchen der Familie Scheiban heimgeführt. Nichtsdestoweniger wurde von beiden Stämmen wohl dafür gesorgt, daß ihre Thiere die für jeden abgegrenzten Gehege nicht überschritten; besonders die Beni Scheiban hielten die ihrigen von jedem Platze zurück, auf welchem man das Bellen der Hunde von Wâil hören konnte, denn Kuleib war ein trotziger, hochfahrender Mann, und seine vielen Siege über zahlreiche Stämme der Wüste hatten sein Herz auf-

gebläht. Das zeigte sich auch, als die das Gehege nicht kennende fremde Kamelin die Grenzen des Weideplatzes der Beni Scheiban überschritt und auf dem Kuleib's graste. Kuleib, welcher gerade auf dem Weideplatze war, um sein Gehege zu begehen, erblickte sie kaum, so ward er voll Grimms, und verlangte von Dschessas, dem jüngsten der Beni Scheiban, dem er zuerst begegnete, daß dieses die Grenzen nicht achtende Kamel von den Weideplätzen entfernt und nie wieder mit einer Heerde hergebracht werden solle. Der über diese übertriebene, in hochmüthigem Tone gestellte Forderung gereizte Dschessas erwiederte zornig: „Du maßest dir viel an, Kuleib! Die Kamelin bleibt auf unserem Weideplatze und meine Kamele sollen ihre Köpfe an keinen Ort hinstecken, wohin nicht auch diese Kamelin ihren Kopf hinsteckt. Aber ich will sie hüten lassen, daß sie nicht mehr auf dein Gehege komme.“ „Daran wirst du wohl thun, o Dschessas!“ versetzte Kuleib, „denn wisse, bei Hobal! wenn sie wieder hinkömmt, wo ich sie heute gesehen, so soll mein Pfeil in ihrem Euter stecken.“ Da ent-

gegnete Dschessas: „Laß doch deinen Sattel nicht über das Wirbelbein vorrutschen (geh nicht zu weit), Kuleib! Bei den Opfersteinen Wâil's! wenn dein Pfeil in ihren Euter fährt, so soll meine Lanze in deinem Rückgrat stecken.“

Dschessas wandte sich, um zu den Zelten seines Stammes zurückzukehren und seinen Hirten zu befehlen, ein sorgsameres Auge auf die fremde Kamelin zu haben; aber ehe er jene noch erreicht hatte, rannte diese mit lautem Brüllen an ihm vorüber und ihr Euter ließ zwei Fäden von Milch und von Blut rinnen — es war vom Pfeile Kuleib's durchbohrt. Als Bessus dies sah, sprang sie bis auf den Tod bekümmert auf, riß ihr Vortuch vom Kopfe, zerraufte sich das Haar, schlug sich in's Gesicht und schrie unaufhörlich: „ach der Schmach! der Schmach am Gast! der Schmach für die Beni Scheiban! der Schmach für den Stamm Tagleb!“ Umsonst suchten ihre Söhne und Stammgenossen sie zu beruhigen, umsonst boten sie dem Manne von Dscharm bessere Kamelinnen für die seinige und versprachen ihr, daß

Kuleib für den begangenen Frevel gestraft werden solle; sie forderte Rache, alsbaldige blutige Rache, und ließ in ihrer Wuth nicht ab, zu reizen und aufzustacheln, bis die Beni Scheiban die Heerde Kuleib's überfielen und der Krieg entbrannte, der nicht mehr enden wollte.

Der Zorn eines Weibes hatte ihn angefacht und dieser Zorn unterhielt ihn fort und fort, denn Bessus hatte bei allen Göttern geschworen, nicht abzulassen, bis der Sand der Wüste Kuleib's Blut getrunken haben würde. Als die unaufhörlichen Kämpfe die streitbaren Männer der in ihrer Nähe weilenden Familien des Stammes Tagleb weggerafft, suchte sie die Verwandten in der Ferne auf und rief sie zur Theilnahme an dem Kriege der Stammgenossen herbei, und als auch die Reihen dieser Zuzüge gelichtet und Kuleib noch immer nicht gefallen war, dachte sie auf Mittel, selbst die Kräfte der Frauen und Mädchen des Stammes zum Nachtheil des Feindes zu verwenden. „Die Feinde haben uns und unsere Leute gering geachtet in der Zahl," sprach sie in der

Versammlung der Stammgenossen, „und das hat ihren Muth und ihre Kühnheit gemehrt; laßt nun in unserer Mitte die Eier des Zeltes auch werden zu Eiern des Feldes, laßt uns sie nicht blos mit unsern Männern, sondern mit unsern Frauen bekriegen.“ Sie gab den Rath, daß an Schlachttagen die Frauen der Tagleb hinter ihren Reihen stehen sollten, jede einen Eimer Wasser umhängend und eine Keule in der Hand haltend. Käme nun eine davon an einem Erlegenen aus dem eigenen Stamme vorbei, so solle sie ihn tränken mit dem Wasser und ihm aufhelfen auf alle Weise, stieße sie aber auf einen Gefallenen von den Feinden, so solle sie ihm mit der Keule vollends den Todesstreich geben. Die Männer aber sollten zum Abzeichen, daran jene sie von den Feinden unterscheiden mögen, ihre Häupter scheeren. Der Stamm Tagleb nahm diesen Rath an. Am Abende vor der Schlacht schoren seine Männer das Haar ihrer Häupter und seine Frauen standen während derselben, die Eimer umgehangen und die Keulen in den Händen, hinter den Reihen. Wild tobte der

Kampf. Die Männer stritten wie Löwen und die Frauen mordeten wie Hyänen. Am rasendsten zeigte sich wieder Bessus. Sie durchlief die Reihen der Krieger mit dem Rufe: „Muthig, ihr Söhne Scheiban! tapfer, ihr vom Stamme Tagleb! Haut zu mit scharfen Klingen; stechet mit spitzigen Lanzen. Die Töchter der Sterne sehen auf euch. Sie wandeln auf Teppichen, wie leichte Kata's; Moschus duftet ihr Haar; Perlen schmücken ihren Hals. Sie helfen euch euere Feinde niedermachen und umarmen euch, wenn ihr als Sieger zu den Zelten zurückkehrt." Dabei schlug sie unermüdet mit ihrer Keule auf alle am Boden liegenden Männer, deren Haar nicht geschoren war, und tödtete die noch Röchelnden.

Plötzlich entstand Verwirrung unter den bis dahin keinen Schritt weichenden Beni Bekr, ein dumpfes Gerücht flog durch ihre Reihen, daß Kuleib Wâil, von einer Lanze im Rücken getroffen, gefallen sei. Auch den Tagleb kam das Gerücht bald zu Ohren, und sie drangen um so muthiger vor zu dem Hügel, auf welchem beim Beginne der Schlacht Kuleib seine

Stellung genommen. Endlich flohen die Beni Bekr, die Tagleb verfolgten sie in wilder Hitze, und hinter diesen kamen ihre Frauen, Tod bringend den Verwundeten des Feindes, Linderung den ihrigen spendend. Allen voraus eilte Bessus. Sie hatte vom Falle Kuleibs gehört und flog mit ausgelassenem, wahnsinnigen Jubel der Stelle zu, wo sein Leichnam liegen sollte, um das stolze Herz ihm aus dem Leibe zu reißen. Sie war die Erste, welche zu dem Hügel gelangte. Da lag in der That Kuleib ausgestreckt am Boden, die Lanze des Feindes hatte ihn ganz durchbohrt. Neben ihm lag auch ein anderer Krieger, mit dem Gesichte gegen die Erde; doch dieser war noch nicht todt, machte vielmehr wiederholte, obgleich vergebliche Versuche, sich zu erheben. Als Bessus seinen schönen Lockenschmuck sah, stürzte sie zuerst auf ihn hin und versetzte ihm mehrere gewaltige Streiche mit ihrer Keule auf Haupt und Rücken. Dann warf sie sich auf Kuleib, trat auf seiner Leiche herum, schnitt ihm Ohren, Nase und Kinn ab, und war eben im Begriffe, ihre letzte Rachethat an ihm auszuführen,

als sie, die Leiche Kuleib's herumzerrend, an den Körper des nun gleichfalls todten andern Kriegers stieß und diesen dadurch in eine Lage brachte, daß sie in sein Gesicht sehen konnte. Ein furchtbarer, herzzerreißender Schrei, der auf der ganzen Ebene wiederhallte, entfuhr ihren Lippen, ihre Augen schienen aus den Höhlen zu treten und sie stürzte bewußtlos nieder — sie hatte in dem kaum von ihr getödteten Krieger ihren jüngsten Sohn Dschessas erkannt. Er war ihr Liebling, denn er war am unversöhnlichsten gegen Kuleib und am eifrigsten und unermüdlichsten im Kampfe gegen denselben. Schon geraume Zeit auf Streifzügen von den Zelten des Stammes entfernt, war er erst während der Schlacht zurückgekehrt und hatte sich mit seiner Schaar in das dichteste Gewühl gestürzt. Indem er seine Lanze in den Rücken Kuleib's bohrte, war auch er von Einem der Beni Bekr verwundet worden und neben jenem zu Boden gesunken. Unbekannt mit der Verabredung seiner Stammgenossen, hatte er sein Haupt nicht wie sie geschoren, und so seiner Mutter Veranlassung gegeben,

seine Mörderin zu werden. Als dieser das Bewußtseyn wieder zurückkehrte, sah sie den Rest ihrer Kinder um sich stehen — von zehn Söhnen waren ihr noch drei geblieben —, welche durch ihre Theilnahme die Schmerzen ihres Herzens lindern und die Erinnerung an das, was zuletzt geschehen, aus ihrem Gedächtnisse verdrängen wollten. Sie berichteten ihr von dem glänzenden Siege, den sie erfochten, und der entschiedenen Niederlage der Beni Bekr. Aber Bessus war gänzlich verwandelt wieder zum Leben erwacht: ihre Gesichtszüge, die Haltung ihres Körpers hatten sich verändert, aber mehr noch war ihre Gesinnung, die Richtung ihres Geistes eine andere geworden.

„Weil ich den, den ich vor Allen liebte, hab' erschlagen,
„Nie zufrieden geben werd' ich mich in allen Tagen,"

sprach sie zu den um sie Versammelten; „ich will nichts mehr von Krieg, nichts mehr von Sieg hören. Entspannet die Sehnen euerer Bögen, nehmet ab die Picken eurer Schafte, knüpfet keinen Knopf und löset

keinen Knoten mehr für den Kampf, nie soll mehr ein Kamel oder eine Kamelin der Beni Scheiban bei solchem gefunden werden. Laßt uns unsere wilde, unstäte Lebensweise aufgeben und Hadhar (Angesiedelte) werden. Vor Allem aber laßt uns zur Kaaba wallfahren, vor Hobal uns niederwerfen und den schwarzen Stein küssen." Mit derselben Hast und demselben Eifer, mit welchem sie früher zu Schlacht und Kampf angetrieben hatte, trieb sie nun zur Pilgerfahrt nach Mekka, wo sie Linderung für das Leid ihres Herzens zu finden hoffte. Aber der Zorn der Götter lastete schwer auf der Familie Scheiban's während dieser Pilgerfahrt und war ihr steter, trauriger Begleiter. Jedes Gebiet, das sie betraten, litt an Dürre, und jeder Brunnen, der sie tränken sollte, war verschüttet und ausgetrocknet. In der Ferne, am Saume des Horizontes wurden ihnen grüne Weideländer vorgespiegelt, auf welche sie losgingen, ohne sie je erreichen zu können. Krankheiten aller Art, besonders die Plage der Nanil (pestartige Geschwüre), wütheten furchtbar unter ihnen und rafften sie so

schnell hinweg, daß von der ganzen Zahl der von Wadi-es-Sibaa Ausgezogenen nur Bessus mit zwei Enkelkindern, einem Sohne und einer Tochter ihres Sohnes Dschessas, nach Mekka kam.

Diesen beiden einzigen Sprößlingen ihres früher so großen und ausgebreiteten Stammes wandte nun Bessus all ihre Liebe und Sorgfalt zu, ihnen gehörte jede Regung ihres Herzens, jeder Gedanke ihres Geistes. Der von ihr hervorgerufene und betriebene Kampf und seine Folgen hatten jene alles dessen beraubt, was das Leben bedarf und würzt, sie selbst hatte ihnen den Vater und Beschützer erschlagen; ihre Liebe sollte ihnen Alles ersetzen. Nachdem sie den Pflichten der Pilgerfahrt genügt hatte, ließ sie sich mit ihnen in der Nähe Mekka's nieder. Bis dorthin war die Erde ihr Bett, der Himmel ihr Dach, das Kameel ihre Wohnung gewesen; sie war wie der Vogel in der Luft von Stätte zu Stätte, von einem Weideplatze zum andern gezogen. Von jetzt an begann sie ein anderes Leben: ihre Enkel sollten der wilden, raubthierartigen Weise ihrer Ahnen ganz ent-

wöhnt werden, sie sollten die Künste des Friedens lernen und an seinen Genüssen Theil haben. Sie kaufte einen kleinen Garten, baute ihn sorgfältig an, und sein Ertrag nährte sie und die Kinder reichlich. Diese wuchsen zu ihrem Troste und ihrer Freude kräftig heran, und wer sie sah, bewunderte die Schönheit ihrer Gestalt, ihre Rührigkeit und Lieblichkeit. Jahre gingen so vorüber, und die Zeit, die Alles lindernde, brachte auch Balsam für die vielen Wunden im Herzen der trauernden Bessus. Meisara, ihr Enkelsohn, und Hind, ihre Enkeltochter, waren in das Alter des Jünglings und der Jungfrau getreten, und Bessus war darauf bedacht gewesen, jenem die Laufbahn des Wohlstands und Glückes aufzuthun. Sie war bald in den Häusern der Reichen und Vornehmen Mekka's, in welche sie die Früchte ihres Gärtchens zum Verkaufe trug, bekannt und wohlgelitten geworden, und es gelang ihr, Meisara in den Dienst eines derselben, des Abu-Halât ben Malek, zu bringen, dessen Gunst und Vertrauen er in hohem Grade erwarb. Nach kurzer Zeit, inner welcher sein Herr seine Treue und

Klugheit erprobt hatte, überließ dieser ihm die Führung seiner Karawanen und die Aufsicht über seinen weit verbreiteten Handel, und alle seine Sklaven mußten den Befehlen Meisara's gehorchen.

Auch für Hind hatte sich inzwischen eine reiche Quelle des Glückes und der Freude geöffnet — die Liebe. Bessus, welche die entsetzlichen Folgen der Härte und des Hasses in so furchtbarem Maße kennen gelernt, hatte große Sorge getragen, in das Gemüth ihrer Enkelkinder nur sanfte, weiche Gefühle einzupflanzen, Güte und Wohlwollen darin vorherrschend zu machen. In grellen Farben malte sie ihnen das Bild der Rohheit und Grausamkeit aus und setzte daneben das anziehende Gemälde der Alles schaffenden, Alles erhaltenden Liebe. Sie verbot ihnen jeden Umgang mit Kindern, die irgend ein Geschöpf zu quälen im Stande wären, und befahl ihnen, sanft und mitleidsvoll auch gegen die Thiere zu seyn. Aus diesem Grunde hatte sie auch einen Knaben besonders lieb gewonnen, der auf eigene Weise mit ihr und ihren Enkeln bekannt geworden war. Sie hatte

nämlich eines Tages den damals noch sehr jungen Meisara mit Gemüsen und Früchten nach Mekka gesandt. Als er Abends aus der Stadt zurückkehrte, sprach er immer die Verse vor sich hin:

„He du, o Lerche! dort in den Gehegen,
Frei ist der Raum dir, Eier magst du legen,
Zwitschern und Körner picken auf allen Wegen;
Fort ist der Jäger, Furcht darfst du nicht hegen,
Abgehoben die Sprenkel, sei froh deswegen."

Er erzählte, er habe diese Verse von einem schönen Knaben gehört, den er auf einem Platze in der Nähe Mekka's getroffen, beschäftigt, die Netze und Sprenkelchen zu lösen und abzuheben, welche dort den Lerchen und Ammern gestellt waren. „Das ist ein braver Junge," sagte Bessus zu ihm, „der sich dieser armen Geschöpfe erbarmt; ihm suche dich zu gesellen, dann wirst du auch recht brav und meine Freude werden." Wirklich brachte auch Meisara kurze Zeit nachher den jungen Kureischiten mit sich nach Hause, denn diesem berühmten Stamme war der schöne Knabe entsprossen. Aber seine Verhältnisse entsprachen seiner glänzenden Abstammung nicht, er hatte

vielmehr früh schon Noth und Sorge kennen gelernt; auch in seiner Familie hatte der Tod reiche Ernte gehalten, auch er war, im zartesten Jugendalter verwaist, von großelterlicher Fürsorge erzogen worden. Aus dieser Aehnlichkeit der äußern Umstände, mehr aber noch aus der Uebereinstimmung der Gesinnungen und Gefühle erwuchs bald eine innige Freundschaft zwischen Meisara und dem jungen Kureischiten, und sie wurden unzertrennliche Gefährten während ihres Knabenalters. Später begleitete dieser einen seiner Oheime auf seinen Handelsreisen und Wanderzügen, während jener mit den Karawanen Abu-Halats auszog; aber wenn die Karawanen wieder in die Heimath zurückgekehrt waren, sah man Meisara selten anders als in der Gesellschaft des jungen Kureischiten. Die innige Freundschaft des Bruders machte diesen auch der Schwester werth und theuer, mit unzähligen feinen Fäden wurde allmählig ihr Herz zu dem seinen hingezogen, sie liebte ihn, bevor sie noch wußte, was Liebe heiße, und als sie sich dieses Gefühls bewußt wurde, hatte es eine Tiefe und Innigkeit erreicht,

daß es alle ihre Gedanken und Empfindungen beherrschte. Sie lebte nur für ihre Liebe, diese war der Schlag ihres Herzens, der Hauch ihres Athems, das Licht ihrer Seele. Der junge Kureischite erwiederte ihre Gefühle. Hind verdiente aber auch geliebt zu werden, denn sie war über alle Beschreibung schön und herrlich. „Das Blut, welches das zarte Gewebe deiner schimmernden Haut durchströmt," sagte einst der von ihrem Anblicke entzückte Jüngling zu ihr, „gleicht dem Blute, das die Blätter der jungen Rosen färbt. Das Roth deiner Wangen ist das Erröthen des Himmels im Morgenglanze. Die Granatblüthe, welche aus dem Kelche hervorbricht, ist nicht frischer als deine Lippe, und die Lilie, mit dem Golde der Quitte gepaart, nicht lieblicher als deine Stirne. Dein Gang ist ein Schweben wie das der Geister, die ohne Schwere durch den Aether gleiten, und deiner Glieder unvergleichlich Ebenmaß strahlt wie geglättetes Silber, vom Mondstrahl übergossen. Ach! wie kann die armselige Sprache Schritt halten mit deiner Vortrefflichkeit! Läßt sich der Wohlgeruch der

Blume, der Wohlgeschmack der Frucht mit Worten wiedergeben?"

Bessus und Meisara waren sehr erfreut über diese gegenseitige Liebe Hind's und des jungen Kureischiten, sie willigten gerne in ihre Verbindung, und sollte dieselbe vollzogen werden, sobald der Jüngling ein zur Morgengabe für die Braut zureichendes Vermögen erworben haben werde. Damit dieses desto schneller geschehen möge, beredete ihn Meisara, gleichfalls in den Dienst Abu-Halats zu treten, in welchem er ihm um so gewisser reichen Lohn in Aussicht stellen konnte, als Abu-Halat schon lange an unheilbarer Krankheit darnieder lag und die ganze Verwaltung seines großen Vermögens in die Hände Meisara's gegeben hatte. So waren nun die Freunde stets beisammen, in demselben Hause, in demselben Kreise der Thätigkeit, und ihre Freundschaft ward wo möglich noch inniger. Ebenso die Liebe Hind's, die vom Bruder nichts als das Lob des Freundes, vom Freunde nichts als das Lob des Bruders hörte.

Kurze Zeit darauf erlag Abu-Halat seinem Leide.

Seine Wittwe, welche Erbin seines ganzen Vermögens geworden war, theilte vollkommen das Vertrauen ihres Mannes zu Meisara, ja sie setzte noch größeres in ihn. Abu-Halat hatte in einer Höhle in der Nähe Mekka's, deren Zugänge nur ihm bekannt waren, den größten und werthvollsten Theil seiner Schätze verborgen, um sie gegen die Plünderungen zu sichern, welchen Mekka in jener Zeit so oft ausgesetzt war. Vor seinem Tode theilte er dies seiner Gattin mit, indem er ihr zugleich den Weg in die Höhle genau bezeichnete. Sie trug kein Bedenken, Meisara zum Herrn dieses Geheimnisses und damit auch des betreffenden Reichthums zu machen, und sie verheimlichte ihm ihre Absicht nicht, ihn nach Ablauf der Trauerzeit um Abu-Halat auch zum Herrn über sich und ihr Geschick zu machen. Diese Aussicht war eine zu glänzende, als daß Meisara sich hätte versagen können, den Seinen davon Kunde zu geben; und das Glück und die Ehre, die seiner warteten, erfüllten ihre Herzen im Voraus schon mit unendlicher Freude. „Diese über alle Erwartung günstige Wen-

dung meines Geschickes," sagte er zu Hind und ihrem Geliebten, „verschafft mir die Mittel, auch euere Verbindung zu beschleunigen, und es ist das nicht der letzte Grund meines Entzückens und Jubels darüber; euer Glück zu gründen ist die größte Freude meines Herzens." Beide erschöpften sich in Danksagungen und Beweisen der Liebe zu ihm, und Bessus, die all dies sah, überließ sich dem tröstlichen Gedanken, daß der Zorn der Götter sich gewandt und der Eimer ihres Brunnens, der so lange leer gewesen, wieder gefüllt werden werde.

Alle diese schönen Erwartungen sollten sich verwirklichen nach der Rückkehr Meisara's aus Syrien, wohin er mit einer Karawane seiner Herrin gezogen war, um gegen die mitgenommenen Gewürze und Datteln Häute, Seiden- und Goldbrokatstoffe und Perlen einzutauschen. Während seiner Abwesenheit leitete der junge Kureischite die Geschäfte der Wittwe Abu-Halat's in Mekka und kam deshalb nicht so häufig, als vordem, zu Bessus und Hind. Wenn diese sich darüber beschwerte, wenn ihr Kopf sich

traurig zur Erde senkte und sie die großen, im feuchten Glanze schwimmenden Augen zu dem Geliebten erhob und zu ihm sprach: „O, mein Einziger! früher durfte ich jeden Tag am Morgen denken, daß du kommen werdest, und am Abende erinnerte ich mich, daß du gekommen warst, und meine ganze Zeit war damit herrlich ausgefüllt; jetzt aber muß ich oft so lange auf dich harren, daß Traurigkeit mein Herz beschleicht und trübe Ahnungen mich beängstigen;" da wußte er sie mit den schönsten, süßesten Worten zu beruhigen. „Was fürchtest du, meine Taube?" tröstete er sie; „verbanne jeden Schatten der Unruhe aus deiner Seele. Bin ich doch immer bei dir, denn für Gefühle und Gedanken gibt es keine Schranken, und die meinen werden nicht müde, jeden Augenblick den Flug von dem Markte Mekka's zu diesem stillen Häuschen zu machen, wo meine Liebe und meine Wonne weilt, und sie sind schneller als der die Luft durchschneidende Adler. Meine Person aber muß dort bleiben, wohin die Pflicht mich bannt, wo ich wachen muß über das Eigenthum unsrer Herrin, die des

Bruders und unseres Glückes Wurzel ist." Wenn der Geliebte also redete, verschwand Hind's trüber Sinn wie Nebel vor der Sonne Strahl, sobald er sich aber wieder entfernt hatte, füllten Besorgnisse und düstre Ahnungen auf's Neue ihre Seele.

Inzwischen war die Zeit gekommen, in welcher Meisara zurückzukehren versprochen hatte, aber er selbst war nicht gekommen. Immer dichter ward der Schleier der Angst, der das Gemüth Hind's bedeckte, und immer seltener die sie verscheuchenden Besuche ihres Geliebten, der gerade durch das längere Ausbleiben Meisara's noch mehr an das Geschäft seiner Gebieterin und den Markt in Mekka gefesselt zu sein vorgab. So schwand Woche auf Woche, und die Unruhe Hind's drohte wie ein ungezähmtes Roß die Zügel aller Trostgründe, womit die selbst tiefbekümmerte Großmutter sie zu bändigen suchte, zu sprengen, als endlich ein Bote Meisara's mit der Nachricht anlangte, daß dieser glücklich von seiner Reise zurückgekehrt sei. Der Bote hatte mit Meisara die Karawane an dem letzten Ruheorte verlassen, beide waren

derselben auf flüchtigen Rennern vorausgeeilt: Meisara, um seiner Gebieterin, der Bote, um in seinem Auftrage der Großmutter und Schwester seine Heimkehr und die erwünschte Ausführung seiner Unternehmungen zu melden. Diese hätten, berichtete der Bote, länger als Meisara vermuthet, gedauert, weil er mit einer nach der seinigen von Mekka nach Syrien gezogenen Karawane des Kureischiten Abu-Tâleb neue Ladungen Gewürze und Datteln zum Tauschhandel erhalten habe und, als er mittelst seiner rastlosen Thätigkeit die doppelte Last der Geschäfte bewältigt gehabt, sei Abu-Tâleb, der ihm mit jenen Waaren auch die Weisung gebracht hatte, nur in Gemeinschaft mit ihm die Heimreise anzutreten, durch allerlei Zwischenfälle immer auf's Neue aufgehalten worden. Auch während der Reise sei ihre Karawane durch die Abu-Tâleb's mehrfach behindert und verzögert worden. Doch das Alles sei nun überwunden, und Meisara werde, sobald er seiner Gebieterin von der Reise und ihrem Ergebnisse Bericht erstattet und sich ihrer Zufriedenheit versichert habe, zur Großmutter

und Schwester auf den Flügeln der Liebe fliegen, um mit ihnen im Genusse frohen Wiedersehens zu schwelgen.

Im höheren Grade als früher Sorge und Trübsinn herrschte nach dieser Botschaft Freude und Jubel in Bessus' Häuschen, besonders Hind wußte sich vor seligem Taumel kaum zu fassen. Sie hüpfte in die Höhe, drehte sich wirbelnd im Kreise herum, küßte und umhalste die Großmutter unzählige Male und bat sie unter Thränen um Verzeihung, daß sie ihr durch ihre unnöthigen Besorgnisse so viele trübe Stunden bereitet habe. Dann lief sie in den Garten, pflückte die schönsten Blumen und wand sie zu zwei bunten Kränzen, denn sie zweifelte nicht, daß mit dem Bruder auch der Geliebte kommen und nun noch schönere Tage, als die seligen ihrer aufkeimenden Liebe, für sie beginnen würden.

Endlich kam Meisara. Er kam allein und nicht wie das Glück und die Freude kommt, jauchzend und lärmend, sondern stille und in sich gekehrt, wie die Trauer und der Schmerz einzieht. Er ging nicht mit

festem Schritte und hochaufgerichtet, wie nach wohlvollbrachtem Werke und erreichtem Ziele, auf die Seinen zu, die ihm entgegenflogen; schwach und wankend war sein Gang, gedrückt seine Haltung, und die verzerrten Züge und fahle Farbe seines Gesichtes verriethen Kummer und Seelenpein. „Hier finde ich doch treue Herzen, hier lauert doch kein Verrath," sprach er mit matter, gepreßter Stimme, als er Bessus und Hind geküßt und umarmt hatte. „Höret, was ich eben gesehen und erlebt; ich kann es euch nicht verschweigen, denn in wenig Tagen müßtet ihr's doch erfahren."

„Ich flog, getrieben von der Sehnsucht meines Herzens, auf raschem Renner vor meiner Karawane nach Mekka, wie euch mein Bote berichtet haben wird. Unweit vom Hause meiner Gebieterin hielt ich an, übergab mein Pferd der Obhut des ersten mir begegnenden Bekannten und trat durch eine Hinterpforte in das Haus, um ungesehen von den Dienern die Gebieterin mit meinem plötzlichen Erscheinen zu überraschen. So hastig ich mich auch durch die Höfe

und Gänge schlich, entging es doch meinen spähenden Blicken nicht, daß dieselben festlich ausgeschmückt und zu besonderer Feierlichkeit hergerichtet waren. Ich dachte, die Herrin habe vielleicht auf mir unbegreifliche Weise Kunde von der baldigen Ankunft unserer Karawane erhalten und diese schönen Vorbereitungen zu ihrem und meinem Empfange getroffen, und eilte um so mehr durch den Gang, der in die inneren Gemächer führt. Ein dünner Vorhang nur schied mich noch von denselben. Eben wollte ich ihn heben und eintreten, da hörte ich innen mit feierlichem Tone die Worte aussprechen: Gottes Segen in sie, Gottes Segen über sie, Gottes Segen zu ihnen. Viele Stimmen wiederholten: Gottes Segen in sie, Gottes Segen über sie, Gottes Segen zu ihnen. Ich wußte nun, daß die Förmlichkeiten einer Vermählung darin vollzogen wurden, blieb deshalb stehen und schob den Vorhang ein wenig auf die Seite, um zu sehen, welchem Paare dieselben gälten. Was erblickten meine Augen? Theure Großmutter! heißgeliebte Schwester! macht euch auf Unglaubliches gefaßt. Umgeben

vom Kreise ihrer Verwandten standen meine Herrin und der Freund meines Herzens im hochzeitlichen Schmucke, die Hände in einander gelegt, mit freudestrahlenden Augen einander betrachtend, und Abdel-Motalleb, der greise Großvater des letztern, goß, nochmals den Segen des Herrn für sie erflehend, Rosenwasser auf ihre Hände und schwang das Rauchfaß über ihrem Haupte. Ich hörte die mir so wohlbekannte Stimme die Worte sagen: „„Edlem, fürstlichem Stamme entsprossen bin ich doch in Armuth geboren und aufgewachsen; ich hatte nur einen Reichthum, den meiner Kraft und meines Willens. Er soll fortan meiner Gattin, ausschließlich meiner Gattin gehören, nichts davon soll ihr entzogen werden. Möge stets die Blume ihres Glückes aus der Wurzel meiner Treue und Sorgfalt für sie hervorblühen.““

„Die Feierlichkeit war zu Ende. Ich weiß nicht, wie lange ich, betäubt von Zorn, Schmerz und Trauer, in dem stillen Gange gestanden. Erst das Geräusch der in den Hof einziehenden Karawane und die

wiederholte Nennung meines Namens rief mich wieder ins Bewußtsein zurück. Verstohlen, wie ich in das Haus gekommen, schlich ich mich wieder aus demselben, um den Rest des Schmerzenskelches zu leeren — statt der erwarteten frohen Botschaft diese Trauerkunde euch zu hinterbringen."

Die beiden Frauen vernahmen das Unerhörte mit einer an Erstarrung grenzenden Regungslosigkeit. Als aber Meisara seine Erzählung vollendet hatte, zeigte sich, wie verschieden die Wirkung war, die sie auf das Gemüth beider hervorbrachte. In Bessus war auf einmal wieder der alte Geist der Wildheit, Wuth und Rachsucht gefahren. Im höchsten Unwillen fragte sie Meisara: „Und warum stürztest du nicht unter die Versammelten, den Dolch in der Faust, und bohrtest ihn in die Brust des doppelten Verräthers, daß sein Blut das Brautgewand des falschen, buhlerischen Weibes gefärbt hätte?" „Du hast mich gelehrt, theure Großmutter!" antwortete ruhig Meisara, „verdiente Beleidigung und Kränkung müsse man mit Beschämung, ungerechte solle

man mit Stolz ertragen; du hast mir geboten, ohne höchste Noth keines Thieres, nie aber eines Menschen Blut zu vergießen. Ich bin deinen Lehren im Augenblicke schwerer Versuchung treu geblieben, verdiene ich deshalb deinen Tadel?“

Mit gleicher Ergebung, wie Meisara, schien Hind das über sie gekommene herbe Leid zu tragen. Wie die Taube ihre Flügel an die Seite anschließt und den Pfeil verdeckt, welcher ihr die Todeswunde gegeben, so wollte das gute Kind das Weh seines Herzens selbst vor den prüfenden Blicken der sorgsamen Großmutter verbergen und begrub es im Innersten seines Busens. „Nicht unerwartet,“ sagte sie, „fällt die Blüthe meines Glückes ab; schon lange fühlte ich, daß der Wurm an seiner Wurzel nagte. Ich war betrübt und kummervoll bewegt, so lange ich noch Hoffnung in die eine Schale der Wage legen konnte, deren andere von meinen Befürchtungen so schwer beladen war. Nunmehr ist diese vollends hinabgezogen und meine Unruhe hat ihr Ende erreicht. Ihr werdet sehen, ihr treuen Seelen! die ihr mir geblieben,

keine Klage wird über meine Lippen kommen und die Bitterkeit des Vorgefallenen erhöhen! In der That war fortan eine bewundernswürdige Ruhe über Hind ausgegossen, kein Seufzer stieg aus ihrem gepreßten Herzen empor, keine Wolke trübte ihren hellen Blick. Aber das Auge der Liebe sieht scharf, und so entging es der Beobachtung der Großmutter nicht, daß Hind gerade deshalb um so empfindlicher litt, daß ihre Seele ganz niedergeschmettert und vernichtet, daß sie ein Blumenkelch voll ungeweinter Thränen war.

Doch noch hatten das Unglück und die Bosheit nicht alle ihre Tücke an dieser zu ihrer Zielscheibe ausersehenen Familie erschöpft, sie sollte neues und größeres Leid erfahren. Abu-Tâleb machte wenige Tage nach der Hochzeit seines Neffen wiederholte ernstliche Versuche, Meisara mit diesem auszusöhnen. Er bot jenem den ganzen aus seiner letzten Reise nach Syrien erwachsenen Gewinn und den dreifachen Betrag seines frühern Lohnes an, wenn er sich in das nun einmal Geschehene fügen und in seinem Dienste bleiben wolle; aber mit stolzem Unwillen und

Entrüstung wies Meisara diese auf gemeinen Sinn berechneten Lockungen zurück. „Ich bin kein Hund," sprach er, „daß ich den lieben könnte, der mich würgte; ich will keine Gemeinschaft weiter haben mit dem, der lügnerischer ist als die mittägliche Luftspiegelung, und Betrug und Niedrigkeit in sich vereinigt. Wo er sich zeigt, soll meine Verachtung ihm begegnen, und in seiner Seele soll er bei meinem Anblicke sich sagen müssen: wahrlich, der Hohe ist niedrig, wenn er gierig, der Niedre hoch, wenn er genügsam ist. Dies sei meine Rache an dem Falschen."

Meisara hielt dies Versprechen wie das von Plejas dem Monde gegebene. Der nunmehr im Schooße des Glanzes und Reichthums lebende Kureischite konnte sein Haus nicht verlassen, ohne den vorwurfsvollen Blicken Meisara's zu begegnen; ob er sich in die Versammlung des Rathes begab, in welcher er jetzt eine gewichtige Stimme hatte, oder zur Andacht in die Kaaba ging, oder in Mesjed es Sabak den Wettläufen und Fechtübungen beiwohnte, immer verfolgte ihn das Auge, dem er sich so gerne

entzogen hätte. Er konnte bei all der Gewalt, die er über sich hatte, bei all seiner Kunst, seinen Geberden den ihm beliebigen Ausdruck zu geben, den Unwillen nicht verbergen, den ihm diese eigenthümliche Rache Meisara's verursachte, und in einer starken Aufwallung seines Zornes darüber rief er einmal aus: „Habe ich denn keinen Freund oder Gefährten, der mich von diesem neben mir wandelnden Schatten befreite? Seine Mühe sollte ihm reichlichen Lohn bringen und ich wollte ihm diesen Dienst niemals vergessen." Zwei Tage später wurde die Leiche Meisara's auf dem Wege zwischen Mekka und dem Häuschen seiner Großmutter gefunden, ein Streich von hinten hatte ihm das Gehirn zerschmettert.

Beim Anblicke des gemordeten Bruders brach die erkünstelte Ruhe Hind's zusammen. Sie stieß jedoch kein Jammergeschrei aus und kein Tropfen drang aus ihren Wimpern hervor, sondern lautlos bewegten sich fortwährend ihre Lippen, in fieberhafter Aufregung rollte ihr Auge hin und her, in ängstlicher Scheu und Unstetigkeit lief sie durch Haus und Garten — die

heilige Krankheit hatte sie ergriffen. Bessus aber schwor, ihre Rechte auf das zerschmetterte Haupt des Letzten der Beni Scheiban legend, einen furchtbar heiligen Eid, daß sie nimmer ruhen werde, bis sie dem Herzen des gleißnerischen Verräthers eben so tiefe und unheilbare Wunden geschlagen haben werde, als er dem ihrigen.

Die Erfüllung dieses Eides ist von da an ihr einziger Lebenszweck geworden; schon vieles herbe Leid hat sie dem Vernichter ihrer letzten Hoffnungen bereitet, aber noch ist ihr Zorn nicht besänftigt, ihre Rachegier nicht gesättigt. Fort und fort schweift sie wie eine Dschinnin um ihn, mit Eifer auf jede Gelegenheit lauernd, Wermuth und Galle in seinen Kelch zu gießen. Gerade jetzt spannt sie den Bogen wieder, um einen tödtlichen Pfeil ihm in's Herz zu senden, denn wisse, es ist Bessus, die zu dir spricht, und der Feind, den sie mit solchem Ingrimm haßt, ist Muhammed, der heute in die Thore deiner Stadt eingezogene Sieger.

7.

Gewiß, nicht sind die Weiber, wie jener Spötter rief,
Ein schlechter Fang; sie tragen bei sich den Bundesbrief.
Hamâsa.

— — — — Wenn dir die List gelingt,
So ist ein Baum gepflanzt, der Früchte bringt;
Rubine werden an den Zweigen sprießen,
Und Klugheit wird die Freudenfrucht genießen.
Firdusi.

Kenana hatte der Erzählung der Alten mit ungetheilter Aufmerksamkeit zugehört. Sein stechender Blick war während derselben unablässig auf sie gerichtet, und durch keinen Laut und keine Bewegung unterbrach er den Fluß ihrer Rede. Auch nachdem sie geendigt hatte, blieb er schweigend und ruhig an seinem Platze sitzen. Die Alte aber erhob sich und fragte ihn, näher zu ihm herantretend: „Glaubst du noch, daß mein Rath ein umsonst nachgetragener sei? Er

soll mir eben so wohl als dir dienen; ich habe den Schaden, das Verderben des gemeinschaftlichen Feindes dabei im Auge. „Und wer sagt dir," unterbrach Kenana ihre Auseinandersetzung, „daß ich Muhammed als meinen Feind betrachte?"

„Dein unersättliches Verlangen nach Gold und sein gewöhnliches Verfahren gegen die Besiegten," erwiederte sie ohne Umschweife. „Findet er sie als einen Baum voll frischer Datteln, so verläßt er sie nicht früher, bis sie zum dürren Holz geworden; er preßt sie, bis ihnen kein Senfkörnlein mehr entfallen kann. Doch darüber wollen wir nicht streiten; laß dir vielmehr das Mittel nennen, durch das du dir ihn zum Freunde machen kannst." „Und das wäre?" fragte er so hastig, daß leicht zu erkennen war, wie seine bisherige Ruhe und Gleichgültigkeit nur eine erkünstelte gewesen.

„Ein schönes Weib," versetzte sie mit Nachdruck. „Du hast von mir gehört, wie stark der Zorn eines alten Weibes ist, stärker noch ist das Lächeln eines jungen; es vermag die Gluth auszulöschen, die jener

angefacht. Der Schönen Locken bringen des Mannes Vernunft in Ketten und sein Herz in's Netz. Muhammed aber, der sonst so gewaltige, der nicht nur Andere, sondern auch sich zu beherrschen vermag, ist besonders schwach glänzenden Augen schöner Frauen gegenüber. Ihre Liebe zu gewinnen ist ihm kein Preis zu hoch, kein Opfer zu schwer. Sein Herz, sonst von Stahl und sechsfach umpanzert, wird bildsames Wachs unter jener sonnigen Blicken."

„Aber," wandte Kenana zweifelnd ein, „er unterdrückte ja seine Liebe zu deiner Enkeltochter, um Reichthum und Hoheit zu gewinnen!"

„Diese Liebe war eine andere als die, welche er jetzt sucht," belehrte ihn Bessus. „Nicht aus eitler Lust der Augen und dem Verlangen der Sinne stammte sie, sondern floß aus der Seele. Sie war edlen Ursprungs und zu rein, um den Kampf mit dem Schmutze niedriger Begierden bestehen zu können. Was er jetzt Liebe nennt, entspricht mehr seiner Natur — es ist wilder Sinnenrausch und der Wollust zündende Flamme, die bei jedem Opfer, das sie verzehrt,

heller auflodert und um so gieriger wird, je mehr Nahrung man ihr gewährt. Muhammed stand über Hind, für die sein Lächeln und sein Kuß die höchste Wonne war; er stand neben Chadigha, die ihm Herrschaft und Besitz zugebracht; er steht unter all den Frauen, deren Reize seine stürmische, alle Schranken durchbrechende Leidenschaft in Fesseln schlagen; ihnen versagt er nichts, damit auch sie ihm nichts versagen. Sie sind der Wunderzweig, durch welchen allein der bittere Born seines Herzens versüßt werden kann. Ein Wort Djuweiria's rettete Tausenden ihrer Stammgenossen das Leben, ein Lächeln Rihana's erhielt den Beni Suleim alle ihre Heerden. Eines jedoch laß dir noch sagen: wenn du den Elephanten fangen willst, mußt du die Grube mit starken Zweigen decken."

Kenana verstand den Sinn dieses Spruches wohl und erwiederte in gleicher Weise: „Die Stärke des Zweiges, der mir bei diesem Fange dienen soll, brauche ich nicht zu bezweifeln, doch seiner Biegsamkeit bin ich nicht gewiß. Darum weile noch ein wenig,

du weise Kennerin des Menschenherzens! Ich will ihn zu dir hierher bringen, damit du mir beistehest, ihn lenksam zu machen."

Er verließ eilig das Gemach, kehrte jedoch bald bestürzt und mit trüber Miene zurück. „Ich fürchte," sagte er zu Bessus, „ich habe mir selbst das Herz derer entfremdet und abwendig gemacht, gegen deren Schönheit die Reize Djuweiria's und Rihana's gewiß nur wie der blasse Mond gegen die strahlende Sonne sind. Seit der Mittagsstunde sucht man vergeblich nach den Töchtern Zelufa's, um sie vor den Leichen ihrer Mutter und ihres Großvaters die von der Sitte gebotene Bitte aussprechen zu lassen, daß sie ihnen etwa zugefügte Beleidigung und Kränkung vergeben mögen. Sie sollen mit Mahrab die Burg verlassen haben, bevor die Ismaeliten in dieselbe eingezogen. Meine harte Rede wird sie wohl vertrieben haben," seufzte er in kummervoller Selbstanklage. „Ach! Sawda hätte ohne Zweifel den Zorn des Gewaltigen zu besänftigen vermocht. Du, die du so viel weißt, was Andern verborgen ist," wandte er sich an Bessus,

„weißt du keinen Rath, wie Verstoßene, Flüchtige wieder zurückzubringen?"

„Ich weiß," erwiederte die Alte, entrüstet über diese Verhinderung ihrer Anschläge, „daß das Auge der Gier trügt und daß man nicht Wermuth säen darf, wenn man Baumwolle ernten will." Es war ihr jedoch zu viel an dem guten Einvernehmen mit Kenana gelegen, als daß sie länger diesen gereizten Ton beibehalten hätte. Ruhiger und scheinbar ganz wohlmeinend fuhr sie fort: „Es bleibt dir für jetzt nichts übrig, als viel von dem Köder zu sprechen, den du aufzustellen nicht gleich im Stande bist. Wir wollen uns inzwischen gemeinschaftlich bemühen, den Aufenthalt der Vermißten zu ermitteln und sie hierher zurückzubringen. Ist die Verzögerung nicht allzu groß, so kann sie selbst von Vortheil für uns sein. Mit List und Klugheit läßt auch Verworrenes sich wieder in's Geleise bringen. Vor Allem aber vergiß nicht, von Sawda als von deiner Tochter mit Muhammed zu sprechen; je näher sie dir anverwandt, desto sicherer ist dir seine Gunst und Huld."

Plötzlich brach sie ihre Rede ab und winkte auch Kenana, zu schweigen. Sie horchte einige Augenblicke gegen den Haupteingang des Gemaches hin, dann sprang sie mit jugendlicher Schnelligkeit und Gewandtheit dem geheimen Gange zu, in den sie, ohne ein Wort der Erklärung zu sagen, eiligst eintrat. Kaum hatte sich die wohlverborgene Thüre desselben hinter ihr geschlossen, als der Vorhang des Haupteinganges aufgehoben wurde und Muhammed darunter erschien. Er hatte Prachtgewänder und glänzendes Wehrgehänge abgelegt und nur die Kleidungsstücke angethan, die er gewöhnlich in seinem Hause oder Zelte trug. Freundlich grüßte er Kenana, reichte ihm mit wohlwollender Miene die Hand und nöthigte ihn, da er bei seinem Eintritte aufgestanden war, seinen alten Platz auf der Matte wieder einzunehmen. Er selbst ließ sich neben ihm nieder und begann im stillen Tone der Wehmuth: „Der Tod ist in diese Hallen eingezogen, ehe mein Fuß sie betreten, und hat die Lebensfackel derer ausgelöscht, denen ich so gerne hier begegnet wäre. Ich beklage das tief und

schmerzlich. Der Allwissende ist mein Zeuge, ich habe nichts Schlimmes mit den Bewohnern dieser Burg vorgehabt und es ist nicht meine Schuld, was ihnen bei diesem von der Rücksicht für das Wohl der westlichen Stämme gebotenen Kriege widerfahren. Du aber sage mir: war die Ermordung seiner Tochter die einzige Ursache des so schnellen Todes Hareth's Ibn Al-Rabi's, oder gesellte sich zu der Trauer des Vaters noch der Schmerz des Fürsten über die Einnahme seiner Stadt und bohrte gemeinschaftlich mit jener den tödtenden Stachel in das Herz des Greises? Die Geschicke der Kinder kürzen häufig die Tage der Eltern ab, aber auch die Herrschaft ist eine Last, die ihren Träger oft begräbt; war Hareth mehr zärtlicher Vater oder mehr besorgter Herrscher? Du kannst gewiß genauen Aufschluß über das innere und äußere Leben dieses Mannes geben, von dem auch im Westen viel Rühmliches gesprochen wurde."

Kenana war bei Muhammed's eindringlichen Fragen nach den Ursachen des plötzlichen Todes Hareth's selbst auf den Tod erschrocken, Muhammed's

Freundlichkeit jedoch flößte ihm einigen Muth ein, und, in Ton und Miene möglichst viel erheuchelte Trauer legend, erwiederte er: „Unserem verehrten Nasi — o! hätte doch mein Leben eine Sühne für das seine sein können — war jede Vortrefflichkeit und Tugend eigen, treulich erfüllte er jede Pflicht; doch ging ihm das Wohl seiner Stadt über das seines Hauses, und ihre Bedrängniß schmerzte ihn tiefer als das eigene Leid. Früh hat er dieses zu ertragen gelernt, neu und ungewohnt war ihm jene und wirkte deshalb zerstörend auf ihn ein. Allzu schnell ging es mit seiner Herrschaft, seinem Hause und seinem Leben zu Ende!"

„Und sind keine Sprößlinge seiner Familie übrig geblieben?" fragte Muhammed weiter; „ich möchte ihnen, wie David den Nachkommen Saul's, Liebe erweisen und Gutes thun."

„Er hat zwei Enkelinnen hinterlassen," erwiederte Kenana, „Töchter Zelusa's; die eine gebar sie einem angesehenen Schaich in Mekka und brachte sie mit in die Heimath, die andere gebar sie mir und

machte mich dadurch zum glücklichsten Vater. Stiege ein Engel vom Himmel," fuhr er dann, der von Bessus erhaltenen Weisung folgend, fort, „er könnte nicht herrlicher von Gestalt, anmuthiger in Haltung und Bewegung, einnehmender in Sprache und Verhalten sein, als Sawda, die Tochter, welche Zelufa mir geschenkt; sie blüht schöner und frischer als die Blumen des Gartens, und der süßeste Liebreiz ist über sie ausgegossen. Verzeihe doch, o Herr, dem Stolze des Vaters, daß er so viel zu dem Ruhme des Kindes spricht, das die Lust seiner Augen und die Freude seines Herzens ist und an dem er mit der innigsten Liebe hängt; doch ist es auch viel, was ich gesagt, du wirst, willst du nach Ablauf ihrer Trauertage der Tochter deines Knechtes gestatten, vor dir zu erscheinen, dich selbst überzeugen, daß es nicht zu viel ist."

„Zu viel ist jegliche Rede, die nicht Wahrheit enthält," versetzte Muhammed mit Strenge, „und eine solche ist eben über deine Lippen gegangen. Das Mädchen, von dessen Lob dein Mund überströmt, ist

nicht dein und Zelufa's Kind, denn ihr waret nur Gatten vor dem Nasi, der Welt und dem Gesetze, unter euch waret ihr es nicht. — Du siehst, es ist vergebliches Bemühen, die Wahrheit vor mir verhüllen zu wollen; der Gott, der mich gesandt, läßt seinen Propheten nicht belügen. Darum sag' mir ohne Hehl und Täuschung, ist jenes Mädchen deine oder Zelufa's Tochter, oder gehört es weder dir noch ihr, sondern ist sonst mit dem Nasi verwandt, daß es in seiner Familie Aufnahme fand? Befleißige dich bei deiner Antwort der Wahrheit wohl, denn dein Geschick und das deiner Stadt liegt in diesem Augenblicke in der Gewalt deiner Zunge."

Er maß Kenana mit scharfen, forschenden Blicken. Dieser war wieder eben so heftig als bei den ersten Fragen Muhammed's erschrocken: er wurde bald roth, bald blaß, und seine Lippen bebten unwillkürlich. Doch an Verstellung gewohnt, gewann er bald Fassung genug wieder, um, wenn auch Anfangs mit zitternder, allmälig aber fester werdender Stimme zu antworten: „Wie ein Gott siehst du, mächtiger Herr!

in's Verborgene und sind die geheimsten Handlungen Anderer dir kund; Lüge kann nicht vor dir bestehen, sie schwindet vor deinem Seherblicke wie Nebel vor der Sonne durchdringendem Strahl. Es ist meine Tochter, die du deiner Theilnahme zu würdigen dich herabläßest, aber nicht die Zelufa's. Eine Sklavin hatte sie kurze Zeit vor der Rückkehr Zelufa's aus Mekka mir geboren, und gern verstand, als jene starb, diese sich dazu, ihr Mutter zu sein, weil ich mit Vaterliebe auch ihrer Tochter stets begegnete. Dem Nasi aber, dessen Herz über das Verdorren seines Stammes mit tiefem Kummer erfüllt war, gereichte die Nachricht, daß er ein neues Reis getrieben, zur höchsten Freude; er war zu glücklich durch diese Täuschung, als daß der Gedanke, ihn daraus zu reißen, je in uns hätte Wurzel fassen können. Sawda ward sein Liebling und mußte stets in seiner Nähe sein. Alle Zeit, welche er der Sorge für die Wohlfahrt seiner Brüder abgewinnen konnte, widmete er der Bildung ihres Geistes und Herzens, und seine Unterweisung stattete meines Kindes Seele eben so vortrefflich aus,

als die Natur seinen Leib mit allen Reizen auf's reichlichste geschmückt."

„Und hat Hareth nicht auch Sprößlinge eines andern Zweiges seines Stammes in seiner Nähe gehabt?" fragte Muhammed, die große Aufregung seines Innern mit gewaltiger Anstrengung unter gleichgültigem Tone verbergend. „Man sprach in Mekka und Medina von zwei Töchtern, die ihm nach dem Tode seiner früh verstorbenen Söhne geblieben."

„Die eine ist auf einer vor langer Zeit nach Mekka gemachten Reise spurlos verschwunden," erwiederte Kenana, „und weiß hier Niemand etwas von ihr und ihrem Geschicke. Der Nasi sprach seit vielen Jahren nicht von ihr, er duldete nicht, daß ihrer in seiner Gegenwart erwähnt wurde, und wollte, daß das Gedächtniß dieses abgestorbenen Zweiges ganz erlösche." Während dieser kurzen Antwort Kenana's ruhten Muhammed's Augen so scharf und durchdringend auf ihm, als wollten sie sich in seine Seele einbohren, um darin zu lesen, ob das, was er ihm sagte, in der That daraus quille, und sein Gesicht

trug wechselweise den Ausdruck der Theilnahme, der Wehmuth und Mißstimmung. Als Kenana zu sprechen aufgehört hatte, sah Muhammed zu Boden und saß lange unbeweglich, in tiefen Träumen versunken. Diese peinliche Stille wurde durch den Eintritt Ali's unterbrochen, der in freudiger Eile herbeikam, um Muhammed die Nachricht zu überbringen, daß die letzten in der Zeit der Noth nach Aethiopien ausgewanderten Moslim angekommen, und mit ihnen seine längst vermißte Tochter Rukejja. Sie hätten, berichtete Ali flüchtig, ihn zuerst in Medina aufgesucht und seien ihm von dort hierher gefolgt und eben wohlbehalten von den Kameelen gestiegen. Rasch sprang Muhammed von seinem Sitze auf, seinen noch immer träumerischen Blick wie fragend auf Ali werfend, und als dieser die frohe Kunde wiederholte, rief er zum Himmel aufschauend in hoher Begeisterung aus: „Gelobt sei der Name des Allgnädigen und Allbarmherzigen für und für; er wendet seinem Gesandten stets neue Gnade zu und erfreut ihn mit seiner unendlichen Huld. Er schuf Himmel und Erde

in Wahrheit, und Wahrheit ist, was er verkündet. Der Ausspruch Gottes trifft sicher ein. An dem Tage, da ich in Chaibar einziehe, werde ich eine verloren geglaubte Tochter wieder finden; so lautete die Verheißung und also ist's auch geworden durch seine Fügung. Dank und Preis und Lob ihm in aller Ewigkeit. Auch die Thore Mekka's, wie die dieser Stadt, wird mir sein Beistand öffnen und mich dort die andere Vermißte finden lassen, die ich hier vergebens suchte. Also sei sein heiliger Wille, der mein Geschick so gütig lenkt." Er reichte Ali die Hand und sprach: „Auch dir danke ich, mein treuer Sohn! Ein guter Mann bringt gute Botschaft." Dann wandte er sich an Kenana mit den Worten: „Ich habe nun keinen Zweifel mehr, daß du mit Wahrheit mich berichtet, der Himmel selbst bestätigt deine Aussage. Du wirst auch gesättigt werden von deiner Lippen Frucht, denn hart werde ich nicht sein zur Zeit, da Gott so milde sich mir erwiesen."

Mit schnellen Schritten verließ er das Gemach, gefolgt von den staunenden Blicken Kenana's.

Nun trat Ali zu diesem heran und gab ihm seine große Freude darüber zu erkennen, daß er in dem Augenblicke, wo sein Herr das über ihn und seine Stadt zu Verhängende bei sich erwogen, durch die Hinterbringung froher Botschaft ihn günstig für beide zu stimmen Gelegenheit gehabt. „Mehr als du glaubst," fuhr er dann fort, „liegt mir daran, daß des Wohlwollens vermittelnder Sinn zwischen dir und meinem Herrn walte und ein dauerhafter Bund das Ende dieses Kampfes sei. Der Weg zur Erfüllung des innigsten Wunsches meines Herzens würde dadurch mir angebahnt, und zur Wirklichkeit könnte werden, was so schön ich träume." Er erzählte Kenana seine Begegnung mit Sawda, die er mit den glänzenden Farben der Liebe schilderte, und schloß mit den Worten: „Du mußt es kennen, dieses himmlische Mädchen, dessen dunkler Augen Brand mir tief in's Herz gegangen, denn es war eine Bewohnerin dieser Burg. O! schaffe meinem sehnenden Blicke Gelegenheit, den Gruß der Verehrung ihm zu bringen, und für immer werde ich dir von ganzer Seele dankbar seyn."

„Vielleicht ist es mir vergönnt,“ erwiederte Kenana, die Freundlichkeit seiner Worte durch einen warmen Händedruck erhöhend, „dich, o tapferer Ali! zu größerem Danke noch zu verpflichten, denn nahe, sehr nahe ist jenes Mädchen mir verwandt, und wo ruht die Schönheit sicherer, als unter dem Schirm des Helden? Doch jetzt haben die Bewohnerinnen dieses Hauses das Gewand der Trauer angelegt, und nicht ziemt es sich, daß ein Fremder sie darin erblicke. Lege du deshalb deinem Verlangen dreißig Tage Fesseln an; sind sie verflossen, so werden deine Wünsche keinen eifrigeren Förderer haben als Kenana, den du so schnell zum Freunde dir erworben.“

Zufrieden mit dieser Versicherung, niedergeschlagen jedoch über die von den Umständen gebotene Zögerung, schied Ali von Kenana, die dringende Bitte noch an ihn richtend, Sawda herzlich von ihm zu grüßen, wenn die Gebräuche der Trauer solches gestatteten.

Kaum trennten die Falten des Vorhanges den Scheidenden von Kenana, als schon wieder Bessus

neben diesem stand und ermunternd ihm auf die Schulter klopfte. „Der Weise bedarf nur eines Fingerzeigs, um sicher auf dem Wege fortzugehen, der zum Ziele führt," sagte sie mit freundlichem Lobe zu ihm; „Muhammed hat seinen Mann an dir gefunden. Sahst du, wie seine Rede nicht den geraden Lauf des Pfeiles nahm, sondern sich wie die Schlange im grünen Rasenbette ringelte? Wie er seine heißblutige Sinnlichkeit hinter der Maske der Hochachtung vor dem Nasi und der Theilnahme an seiner Familie zu verbergen suchte? — Biete Sawda's lockende Reize seinen gierigen Sinnen dar, und er verlangt sonst nichts von dir und läßt dir Herrschaft und Schätze unangetastet. Die heiße Liebe Ali's wird ihren Werth in seinen Augen und den Ungestümm seiner Begierden nur erhöhen und den Vater Sawda's um so mehr vor jeder Unbill und jeder Anforderung schützen."

Sie entfernte sich, leise vor sich hinmurmelnd: „Treu und trefflich hat mir Salâm das Innere dieser Burg und ihre Irrgänge geschildert, treuer und treff-

licher noch die Irrgänge im Herzen seines Bruders. Der will Alles und thut Alles, was seinem Geize einen Vortheil in Aussicht stellt. Die ausgestreute Saat des Giftes hat Wurzel gefaßt, möge sie bald zur Ernte reifen, eine ewig eiternde Wunde in das Herz des Feindes ätzend."

8.

Ich bin ein Mann — — — —
Mit einem Herzen, dem verworren
Ist kein Gespinnst,
Das dir kann in der Stille sagen,
Was du beginnst.

Hamâsa.

Ja, des Volkes Ruhmlicht sind wir, mußt du wissen;
Doch das Licht wird sichtbar erst in Finsternissen.

Ebendaselbst.

In der großen Halle von Alkamus, wo wenige Tage zuvor Hareth Ibn Al Rabi Rath gepflogen hatte mit den Aeltesten von Chaibar, stand Muhammed, umgeben von seinen treuesten Anhängern und den Führern und Hauptleuten seiner Schaaren. Düsterer Ernst lag in seinen Zügen, finster runzelte er die Stirne und unruhig fuhr er sich mehrere Male mit der Hand über das Gesicht. Seine Blicke waren starr auf den Boden gerichtet und seine Lippen zuckten convulsivisch. Plötzlich hob er jene himmelwärts, stieß einen Seufzer aus und rief: „Gott genügt mir,

auf ihn vertraue ich. Ja, auf ihn nur vertraue ich, nicht auf Menschen, die undankbar sind gegen ihren Herrn und voll Falschheit und Trug! Habt ihr mir nicht Treue zugeschworen für alle Zeit und Gehorsam gelobt in allen Stücken? Und wie habt ihr es gehalten? Die Burg Naim ist vergangene Nacht von einer Schaar Moslim — nein, nicht Moslim, denn die Uebertreter des göttlichen Gebotes sind keine Moslim — von einer Schaar Heuchler ausgeplündert worden, obgleich ich im Namen des Ewigen befohlen, noch zu schonen alle Bewohner dieser Stadt und ihre Habe. Wer unter euch führte diese Heuchler an? Wer steht an der Spitze von Männern, die widerspenstig sind gegen mein Wort?" Lautlos standen die Hauptleute da und tiefe Stille war die einzige Antwort, die Muhammed erhielt. „Wer ist der Schuldige?" fragte er mit erhobener Stimme, „er nenne sich, damit ich nicht auch die gesunden Datteln für faule halte und die Treuen von dem Falschen unterscheiden könne; er nenne sich, gebe den Raub heraus, und ihm soll verziehen werden." Wieder

erfolgte keine Antwort. „Da Keiner von euch schuldig sein will, so gehet,“ sprach nun Muhammed; „aber seid überzeugt, daß der, welcher jede That im Verborgenen kennt, den Heuchler vor den Augen seines Propheten entlarven wird.“

Kaum waren die Hauptleute aus der Halle, so ließ er sie von Ali zurückrufen. „Der Wunsch nach Gold und Silber,“ sprach er zu ihnen, „das Verlangen nach schnell gewonnenem Reichthum hat die Schuldigen unter euch beherrscht und zur Uebertretung gereizt, daß sie thaten wie Achan Ibn Charmi nach der Einnahme von Jericho. Könnten sie doch ihre Thorheit einsehen mit überzeugender Gewißheit, ehe die Strafe sie erreicht. Das unerlaubte Bestreben nach Ueberfluß ist der erste Stein zur Schwelle des Verderbens. Reitet ihr auch auf schnelleilenden Rossen mit lärmendem Schnauben, stürmet ihr auch wetteifernd des Morgens früh auf den Feind ein und durchbrechet seine Schaaren, ihr verlieret euern Lohn, wenn ihr zu unmäßig der Liebe zu irdischen Gütern nachhängt. Noch ist es Zeit, bekennet, und euch soll

vergeben werden." Die Hauptleute sahen fragend einander an; Keiner öffnete den Mund. „Ihr freuet euch in eueren Herzen," sprach Muhammed eindringlicher, „der Reichthümer, die ihr gewonnen und für die Zukunft bereitet. Glaubt ihr, daß der Reichthum euch unsterblich machen werde? Keineswegs. Ihr werdet hinabgeschleudert werden in Al Hutama, wo das angezündete Feuer Gottes über die Herzen der Frevler schlägt und sie wie in hochaufgethürmten Säulen überwölbt." Als auch diese Anrede ohne Wirkung blieb, wandte er sich an Ali mit den Worten: „Sie verstopfen ihre Ohren den Worten der Barmherzigkeit," und befahl den Hauptleuten, sich zu entfernen. Aber er ließ sie sogleich von Neuem zurückrufen. Hoch aufgerichtet und stolz stand er jetzt da, die Ader seiner Stirne war angeschwollen, Feuer strahlte aus seinem Blicke und seine Stimme dröhnte wie das Rollen des Donners, als er sprach: „Die, deren Sinn krank ist, sollen nicht glauben, daß sie sich verbergen können vor den Augen des Gesandten Gottes. Läugnen ist keine unverletzliche Zuflucht; es gibt

keine Finsterniß noch Dunkel, worin der Uebelthäter sich zu verhüllen vermöchte. Gott hat ihre Geheimnisse mir geoffenbart und ich will nun ihren Ungehorsam und ihre Bosheit an's Licht bringen. Omeir Ibn Adij und Masud Ibn Amru sind es, welche thaten, was sie hätten unterlassen sollen. Sehet! Schon schauen sie auf mich mit den Blicken von Menschen, welche der Tod überschattet."

In der That standen die beiden Genannten mit fahlem Gesichte regungslos an den dem Eingange nächsten Säulen der Halle, so daß man hätte glauben können, plötzlicher Tod habe sie in dieser Stellung getroffen. Als nun die Augen aller Anwesenden sich zumal auf sie richteten, stürzten sie, gebeugt von der Last der Schuld und der Schande, zu Boden, gestanden, ihre Leute zu dem begangenen Raube ermuntert und geführt zu haben, und flehten Muhammed mit den reumüthigsten und unterwürfigsten Ausdrücken an, sie nicht hart zu strafen, da sie bereit seien, die ganze Beute zurückzugeben. Unter dem Eindrucke dieses erzwungenen Geständnisses und dieser demuths-

vollen Reue entließ nun Muhammed die Hauptleute, nachdem er Omeir und Masud mit Strenge geboten, vor Allem diese Zurückerstattung zu bewerkstelligen und dann seiner weitern Befehle gewärtig zu seyn. Nur Ali blieb bei ihm. Mit Ehrfurcht und Bewunderung trat dieser treueste Jünger näher zu seinem Meister heran und sprach in einem Tone, der seine ganze Ergebenheit ausdrückte, zu ihm: „Wahrlich, ein Engel Gottes ist mein Herr, nicht blos sein Gesandter. Dein Auge dringt in's Dunkel und dein Verstand löst, was verworren ist, und verwandelt Finsterniß in Mittagshelle."

„Mein Sohn!" erwiederte Muhammed mit Lächeln, „es ist leicht, die Handlungen und Bestrebungen schwacher Geister zu erkunden, die plump sich selbst verrathen. Sahst du nicht, wie jedes Mal, wenn ich die Hauptleute gehen hieß, Omeir und Masud sich am eiligsten davon machten, und jedes Mal, wenn ich sie zurückrief, jene beiden am langsamsten und stets besorgt und unwillig umkehrten? So offenbarten sie mir selbst, daß sie die Schuldigen seien."

„Warum doch, o Herr!“ fragte Ali, indem eine Wolke der Schwermuth über sein Angesicht zog, „warum willst du mir nicht gleich den Andern, die dir gehorchen, den schönen Glauben lassen an deine höhere Natur, an die dir verliehene Kraft, Wunder zu thun unter den Menschen, die du zur Tugend und Gotteserkenntniß führen willst?

„Weil du diese Anderen jetzt mir führen helfen, später allein führen sollst,“ versetzte Muhammed; „der Führer aber muß klar und richtig sehen und darf nicht selbst im nebelhaften Dunkel umherwandeln.

„Nicht um Zeichen zu thun und Wunder, wie sie des Volkes gemeiner Sinn erwartet und verlangt, sendet der Herr von ihm Erleuchtete in der Zeiten Finsterniß zur Erde. Du hast mit mir in dem Buche, das die Quelle meiner Erkenntniß ist, gelesen, daß der Allmächtige ein Gott der Geister ist, und Wunder des Geistes zu verrichten ist auch der wahre Zweck der Sendung jener vom Hauche Gottes Durchdrungenen. Das Licht der Wahrheit zu entzünden, ihr Panier hoch zu schwingen unter den Völkern, ohne

Wanken es vorzutragen, um ihr den Sieg zu verschaffen über der Lüge weit verbreitet Reich, das ist ihre Aufgabe, und der Art sollen auch meine Wunderthaten seyn. Die anderen sind leere Muscheln ohne Perle, die blos das Auge der Seher aufmerksam, ihren Sinn gläubig zu machen die Bestimmung haben. Nicht als Wunderthäter, sondern als Prediger bin ich vom Allbarmherzigen berufen. Darum hat er mir auf wunderbare Weise Gelegenheit gegeben, das, was ich seit meinem frühesten Jünglingsalter als das verschwimmende Wolkenbild dämmernder Ahnung in mir umhergetragen, zum klaren Bewußtseyn mir zu bringen, darum hat er mit männlichem Muthe und unbeugsamem Willen mich ausgestattet, darum hat er wie David vor den Anfeindungen meines eigenen Stammes mich gerettet, zum Haupt der Völker mich emporgehoben, und Nationen, die ich nicht kannte, müssen mir dienen und mit gehorsamen Ohren auf meine Befehle hören. Ja! ich fühle mich als der gewaltigen Heldengeister Einen, der Lieblinge des Allgnädigen, auserwählt zum Vollstrecker seines heiligen

Willens, zur Förderung und Vollführung seiner erhabenen Plane, und wenn die Nachwelt die geistigen Sterne zählt, deren Namen strahlen wie der Glanz des Firmaments, wird sie den Namen Muhammed wegzulassen sicher nicht vermögen.

„Auch du, mein Sohn!" fuhr er freundlich fort, „sollst einst ihnen beigezählt werden, wenn du auf meiner Bahn mir folgen willst. Sie ist rauh und dornenvoll, und wenig Ruhe findet dessen Fuß, der darauf wandelt. Ich lade deshalb so manche schwere Last auf deine jugendliche Schulter und sende dich, wo Gefahr und Mühsal die Anderen schreckt, damit gestählt und fest du werdest in allen Stücken und als Erprobter einst die Aufgabe übernehmest, deren Lösung mein Tod in deine Hände legen wird. Auch jetzt habe ich zur Ausführung eines schwierigen Werkes dich erwählt. Du weißt, daß ich nach unserer Ankunft vor Chaibar Amru Ibn Aas und Chabbab Ibn Aratt in das Gebiet der Beni Harith gesandt, um ihre Götzenbilder, besonders das der Uzza im Haine Nachla, zu zerstören und sie zum Bunde mit

den Moslim aufzufordern. Amru und Chabbal sind meinen Weisungen schlecht nachgekommen. Statt Schonung gegen die Verirrten und Strenge gegen die Urheber des Irrthums zu üben, haben sie einzelne Götzendiener mit Marter und Tod verfolgt, die Götzenbilder aber, deren Priesterinnen sie in den Netzen ihrer Reize zu fangen wußten, unversehrt gelassen. Die Beni Harith, aufgebracht über die Grausamkeit Amru's und Chabbab's, sind weniger als je geneigt, in ein Bündniß mit uns zu treten, sie harren vielmehr einer Gelegenheit, sich nachdrücklich an uns zu rächen. Die Kunde von der Einnahme Chaibars wird sie überzeugen, daß eine solche Gelegenheit nicht bald für sie zu erwarten sei. Drum bringe ihnen diese Kunde und suche dabei wieder gut zu machen, was meine ersten Abgesandten verdorben. Ich stelle Omeir und Masud und die Tapfersten und Entschlossensten ihrer Schaaren unter deine Befehle; von ihnen kannst du jetzt unbedingten Gehorsam erwarten, denn ich werde solchen zur Bedingung ihrer Begnadigung machen. Ich werde heute Abend ihnen das

in der Versammlung der Hauptleute eröffnen; dann ziehet hin im Namen des einzigen wahren Gottes, zu vernichten die Altäre der ruchlosen, fluchwürdigen Götzen."

Mit Stolz hatte Ali auf die Rede Muhammed's gehört. Als er geendet, ergriff er seine Hand, küßte sie dankbar und sprach: „Wohin du mich sendest, will ich gehen, was du mir gebietest, will ich ausführen. Doch," fügte er schüchtern hinzu, „dürfte ich mit dem Antritte dieses Zuges nicht noch so lange warten, bis ich das Angesicht derer wieder gesehen, zu der mein Herz in heißer Liebe entbrannt ist und nach der es sich sehnt wie die durstende Gazelle nach Wasserbächen. Nur einen Blick will ich mit ihr tauschen, wenn die Pforten des sie einschließenden Trauergemaches sich öffnen, nur ein Wort der Liebe zu ihr sprechen, dann werde ich mit um so größerer Freudigkeit gehen, deine Befehle zu vollstrecken, mit um so kühnerem Muthe jeden Widerstand besiegen, denn Freude und Kraft schöpfe ich aus ihrem Blicke."

„Ich habe es nie verheimlicht," erwiederte Mu-

hammed, „daß ich Frauen und Frauenliebe gering nicht achte und jene nicht blos als Priesterinnen im Tempel des Genusses ansehe, sondern die Rechte des sehnenden Herzens und schwärmenden Gefühles anerkenne. Du weißt, daß ich meinen Gefährten der rechten Hand zum schönsten Lohn ihrer preiswürdigen Thaten Jungfrauen mit großen schwarzen Augen, den Perlen gleich, die noch in ihren Muscheln verborgen, verheißen, und wem sollte ich solchen Lohn lieber gönnen, als dir, meinem treuen Freunde und theuern Sohne? Aber oft schon hab' ich dir's auch wiederholt, daß Frauen manchmal der Fallstrick sind, mit welchem der Satan die Männer umgarnt, und daß die Hingebung an sie der Seele Aufschwung hemmt und die Begeisterung für großen Lebensberuf ermatten macht. Wer hoch gestellt sein will und Schweres leisten soll, der suche mit Klugheit und Umsicht die Gefährtin seines Lebens und Theilhaberin seiner Gedanken, lieber durch die Ohren als durch die Augen erlese er sie sich und lasse dabei von Aelteren wohl sich rathen, denn Jugend gehört halb und

halb zur Raserei. Drum zieh' hin, o Sohn! ohne Zögern, und suche die Freundschaft der Beni Harith mir zu gewinnen; bis du zurückkehrst, wirst du von mir erfahren, ob deiner würdig, die deinen Augen wohlgefallen, und ob's ersprießlich für dich sei, dein Geschick mit dem ihren zu verbinden."

In der Nacht, die auf diesen Tag folgte, zog Ali, begleitet von Omeir und Masud, die all ihren Raub wieder zurückerstattet hatten, gegen Norden dem Gebiete der Beni Harith zu. Ruhe und Friede herrschte in Chaibar, kein Moslim trachtete mehr darnach, einen Bewohner der Stadt zu kränken oder zu berauben, und unter denen, welche sich bereits unbemerkt etwas angeeignet hatten, entstand ein wahrer Wetteifer, es wieder in die Hände des früheren Eigenthümers zurückzubringen, und Kummer und Sorge erfüllten die Brust derer, die solches nicht vermochten. So erschien Aswad mit zwei Söhnen vor Muhammed und gestand reumüthig, daß auch er des Raubes sich schuldig gemacht, indem er mit diesen seinen Söhnen einen Hirten aus der Stadt, der eine Heerde

Schafe auf die Weide geführt, von dieser weggejagt und die Heerde sich zugeeignet habe. Gerne möchte er nun diesen Raub wieder zurückgeben, aber der Hirte sei nicht mehr in Chaibar zu finden, denn er und seine Söhne hätten ihn mit dem Tode bedroht, wenn er sich über seine Beraubung beschwere oder sich noch einmal in der Stadt blicken lasse, und der eigentliche Eigenthümer der Heerde sei ihnen unbekannt. „Rathe uns nun, o weiser Gesandter des Herrn!" baten sie; „was sollen wir mit der Heerde beginnen, die wir nicht behalten wollen, aber auch nicht heimgeben können?" „Nimm eine Handvoll kleiner Steine und wirf sie den Schafen in's Gesicht," entgegnete Muhammed; „sie werden dann umkehren und dem Stalle ihres Herrn zulaufen." Dankbar verneigte sich Aswad und that, wie ihm gerathen, und zur Stunde erhielt der rechtmäßige Besitzer seine Heerde wieder, ohne daß ein einziges Schaf ihm fehlte.

Mit großer Befriedigung sah Kenana dies ungewöhnliche Verhalten Muhammed's und seiner Krieger, und er hätte, so weit solches einem Geizigen über-

haupt möglich ist, sich glücklich gefühlt in dem Besitze der zahllosen Schätze, die durch den Tod des Nasi und die Mittheilung der Bessus ihm zugefallen, wenn sein Herz nicht von der Besorgniß gequält worden wäre, wie es nach dem Verflusse der Trauertage gehen werde, wann Muhammed die weiblichen Angehörigen seines Hauses, nach deren Befinden er sich häufig erkundigte, zu sehen verlangen werde. Mit großer Sorgfalt war er bemüht, den Ort ausfindig zu machen, wohin Mahrab die beiden Mädchen geflüchtet; aber alle seine Nachforschungen waren vergebens, keine Spur derselben ließ sich entdecken. Auch Bessus, die ihn mit großem Eifer in seinen Bemühungen unterstützte, war darin nicht glücklicher; nach jeder unfruchtbaren Anstrengung ward sie wilder und grimmiger, und Kenana, der, nachdem er einmal den von ihr vorgezeichneten Weg betreten, nicht mehr zurück konnte, hatte viel von ihren Vorwürfen und ihrem Schelten zu leiden. Doch trug er es geduldig, einmal weil sie den Ort kannte, wo das, woran sein Herz hing, verborgen war, und dann weil er von

ihrer Rührigkeit und Emsigkeit und ihrer Kenntniß mancher Geheimnisse noch am meisten für die Erreichung seiner Zwecke hoffte.

In der That war sie es auch, die ihm, als seine Sorge und Unruhe auf's Höchste gestiegen war, noch eine Aussicht auf ihre Beseitigung eröffnete. Sie machte ihm nämlich eines Tages die Mittheilung, daß sie in Chaibar einen Mann gesehen, der in vieljähriger engen Verbindung mit einem besonders warmen, väterlichen Freunde der entflohenen Mädchen gestanden sei. Höchst wahrscheinlich habe dieser Mann bei der Flucht der Mädchen mitgewirkt und kenne deren Zufluchtsstätte; jedenfalls aber sei er im Stande, sich durch jenen Freund Kenntniß davon zu verschaffen. Es handle sich also darum, diesen Mann zu gewinnen und in's Interesse zu ziehen; dazu gebe es nur Ein Mittel, aber ein sehr sicheres. „Auch er sucht Schätze," schloß sie ihre Mittheilung, „sucht sie mit derselben Gier und Hast, wie du. Seit seiner Jugend verlangt er nach ihnen und wird nicht müde, sich deren immer mehr anzueignen. Mit ihnen kannst

du seine Dienste dir erkaufen, durch sie ihn zum eifrigen Förderer deiner Plane machen. Doch nur Wenige schätzen die Schätze, die er erstrebt, die Meisten verachten sie und lassen gerne Andern die Mühe darum — Weisheit und höhere Erkenntniß ist seines Jagens Ziel." Das Gesicht Kenana's, welches sich beim Beginne der von Bessus entworfenen Schilderung umdüstert hatte, erheiterte sich bei deren letzten Worten und er versicherte ihr mit leichtem Gemüthe, daß er das bezeichnete Mittel wohl besitze und gerne anwenden wolle.

Noch an demselben Tage brachte Bessus den Mann zu Kenana und dieser erkannte in ihm den von Mahrab in die Rathversammlung eingeführten und beim Tode des Nasi zugegen gewesenen Fremdling wieder. Kenana trug ihm in seiner süßlichen, einschmeichelnden Weise seine Wünsche vor, ohne jedoch den wahren Grund derselben ihm zu offenbaren; als solchen machte er vielmehr die Sorge für das Wohl der Mädchen allein geltend, welche in der ersten Anwandluug der Furcht unüberlegt die Heimath

verlassen und jetzt gewiß gerne dahin zurückzukehren sich entschlößen, wenn sie wüßten, daß darin sich Alles besser gestaltet, als sie gedacht.

Unwillig schüttelte der Fremde das Haupt und sprach: „Die Taube nistet wohl im Geklüft der Felsen, im Verstecke der Einöde, so lange der lüsterne Geier sie sich noch zur Beute ausersehen kann. Hat er sich weggehoben von ihrem Hause, dann erst soll sie zu dessen Fenstern zurückfliegen. Ueberdies verräth nur ein Verläumder das anvertraute Geheimniß, ein treues Gemüth weiß es zu verbergen."

„Wo nicht Rath und Hilfe ist, da fällt viel Volk, doch Rettung bringt ein tüchtiger Berather," entgegnete Kenana, an den letzten Spruch des Fremden anknüpfend. „Nicht nur die Mädchen, auch Mahrab wünschte ich hier um mich zu haben, denn kräftiges Zusammenwirken gilt es jetzt, damit uns wie der Eiche und Terebinthe bei der Entblätterung ein fester Stamm bewahrt bleibe."

„Das Holz Juda und das Holz Joseph hätte ein Holz sein sollen, ehe der Verderber eingedrungen

wäre, um zu schlagen und zu zerstören," erwiederte der Fremde vorwurfsvoll; „nun da es ihm gestattet ward, in eure Häuser einzudringen, kann es Ersprießlicheres nicht geben, als der Weisung Folge zu leisten: geh', mein Volk! komm' in deine Kammer und schließ die Thüre hinter dir, verbirg dich auf kurze Zeit, auf Augenblicke, bis vorübergezogen der grause Sturm."

„Ich kann mit dir nicht streiten, was besser gewesen wäre und besser ist," versetzte Kenana ungeduldig. „Du hast viele Länder und Menschen gesehen und bist reich an Erfahrung: doch glaube mir, was hier für meine Stadt und die Meinigen nützlich ist und nothwendig, das weiß ich besser als du. Drum säume nicht, auf mein Verlangen einzugehen und die erbetene Hilfe mir zu leisten. Von höchster Wichtigkeit ist sie mir, und hab' ich auch den Preis für sie darnach bemessen. — In ernster Stunde hat der Nasi einst ein köstlich Kleinod meinen Händen anvertraut, mit aller Strenge mich dabei ermahnend, als heilig Banngut es zu betrachten und für alles Gold der Erde nicht hinzugeben. Nur wenig Er-

leuchtete wüßten überhaupt, daß ein solches Gut es gebe, noch weniger hätten es je geschaut und seines Besitzes hätten nicht drei zumal auf Erden sich erfreut. In dem Fall nur dürft' ich davon mich trennen, wenn es sich um Rettung seiner Stadt und seines Hauses handle: für das Höchste dürft' das Höchste ich einsetzen, und wer diesen Einsatz dann zu schätzen wüßte, bei dem sei er auch wohl angebracht und wohl geborgen. Der Fall, von dem der Nasi sprach, ist eingetreten; es fragt sich nur, ob ich den Mann gefunden, der den bezeichneten Preis zu schätzen weiß, und ob er ihn verdienen will." Bei diesen Worten nahm er aus einer neben ihm stehenden Truhe die beschriebenen Pergamentblätter, welche der Nasi in der Höhle des Felsenganges so sorgsam aufbewahrt hatte, und bot sie dem Fremden zur Einsicht hin. Gewaltiger noch als der Anblick der von Bessus ihm gezeigten Reichthümer auf Kenana wirkte der Anblick dieser Blätter auf den Fremden. Mit jugendlichem Feuer sprang er in die Höhe und zum Fenster, um sie genauer betrachten zu können. Ein Freudenstrahl glänzt

aus seinen Augen, die sich nicht mehr von diesem sie so mächtig anziehenden Gegenstande abzuwenden vermögen. Er fängt an, den Inhalt der Blätter zu verschlingen, und vergißt Alles um sich her: es gibt für ihn keine Welt mehr, es gibt nur noch diese Schrift.

Lange ließ ihn Kenana gewähren; endlich jedoch näherte er sich ihm mit der Frage: „Willst du dieses Buch der Geheimnisse dir erwerben?"

„Fragst du den Blinden, ob er sehen, den Tauben, ob er hören wolle?" erwiederte ihm der Fremde. „Mit heißer Liebe, mit der Zärtlichkeit eines Bräutigams hängt mein Herz an diesem Buche. Um dieser Liebe willen verließ ich Vaterland und Heimath, Glanz und Hoheit und zog in die Wüste, in unbesäetes Land, war unstät und flüchtig viele Jahre lang. O! du kennst die Stärke dieser Liebe nicht, wunderbarer ist sie als Frauenliebe; ich habe Alles für sie hingegeben, ich werde für sie auch Alles thun, was du von mir verlangst. — Ich kenne den Ort, wohin Mahrab die Enkelinnen des Nasi geführt, ich will sie aufsuchen und hierher bringen. Hast du noch Schwe-

reres mir aufzuerlegen, gerne werde ich es vollführen, nur laß dieses Buch mein Eigenthum werden.“ Zu diesen mit dem Feuer der Begeisterung gesprochenen Worten fügte er nach einigem Nachdenken leise hinzu: „Ich handle vielleicht nicht, wie ich sollte, aber oft trägt ja die Verletzung der Lehre zu ihrer Erhaltung bei, und ich erstrebe ja nichts Anderes als ihre Verherrlichung und Verbreitung.“ Noch einmal ließ er sich von Kenana feierlich betheuern, daß er nach seiner Rückkehr mit Mahrab und den beiden Enkelinnen des Nasi Besitzer des ihm so theuern Buches werden solle, dann verließ er ihn, um ungesäumt zur Ausführung dieses Auftrags zu schreiten.

Lächelnd sah jener ihm nach, indem er sagte: „Die Tugend und Rechtlichkeit auch der sogenannten guten und gottesfürchtigen Menschen gleicht einem Reife, der an einer Stelle zusammengeschweißt ist und da gesprengt werden kann; bei der deinigen bedurfte es keines großen Kraftaufwandes und keines sonderlich starken Hebels.“

9.

O, wenn nun deine Halle von dir geworden leer;
Einst warst du dort umrungen von Volksgesandter Heer.
O, du bist nie entfernt von dem, der dein gedenkt;
Doch ach, entfernt ist immer, den man in Staub versenkt.
Hamâsa.

Eine kleine Tagreise nördlich von Chaibar und nicht sowohl durch einen Arm der großen Wüste als durch eine weite Fläche harten Thones — welche jedoch viele Fuß hoch von lockerem Flugsande bedeckt war und ganz das Aussehen einer Wüste hatte — von dieser Stadt getrennt, lag im bunten Durcheinander ein Haufen Kalksteinhügel, der von der Ferne den Anblick einer großen Häusermasse bot. Aus dem wenigen dazwischengestreuten anbaufähigen Boden sproßten einige kleinwüchsige Akazien, welche der öden Gegend sehr dürftigen Schmuck verliehen. Nur äußerst selten wurde diese von dem Fuße eines Menschen betreten, denn die eigentlichen Wüstenbewohner mieden mit ihren Heerden ängstlich die Nähe dieser

„Trümmerstadt", wie sie sie nannten, weil sie dieselbe für den Hauptsitz der bösen Geister hielten, in deren Bereich Niemand ungeahndet komme. Auch Handelskarawanen und einzelne verirrte Reisenden wichen scheu diesen Hügeln aus, aus deren verworrenen Gängen und Niederungen der einmal Eingetretene vergebens den Ausweg suchen sollte. Zahlreiche Sagen von Unglücksfällen jeder Art, welche hier sich ereignet, schützten diese Gegend besser vor dem Besuche Unberufener als dreifache wohlbewachten Mauern. Wer sie jedoch näher kannte, wußte, daß hinter dieser Hügelgruppe ein schmales, flaches Thal verborgen lag, auf dessen thönernem Boden nicht Flugsand, auch nicht anbaufähige Erde, sondern klares Quellwasser angesammelt war. Hier war der berühmte große Wasserbehälter der Himjariten, dem der feste, dem gebrannten ähnliche Thonboden als Unterlage und die sich an einander schließenden Kalksteinhügel als natürliche Einfassung dienten. Er glich einem See von ziemlich bedeutendem Umfange und wurde durch einige, zwar schwach fließende, jedoch nie ganz

versiegenden Quellen gespeist, die aus dem Fuße des am nördlichen Ende des Thales sich erhebenden, dasselbe von der dahinter liegenden Wüste absperrenden hohen Berges hervorsprangen. Auf der Spitze dieses dicht mit Dornengebüsch bewachsenen Berges standen die einsturzdrohenden Reste eines uralten Schlosses, dessen Erbauung sich wohl auf die Zeit der Perserherrschaft zurückdatirte. Dasselbe ruhte auf starken, jetzt jedoch halb zerbröckelten, mit schwarzem Moose überwachsenen Grundmauern und theilte sich, wie man noch wohl erkennen konnte, ursprünglich in einzelne getrennte Flügel, von welchen jeder bei dem Raume, den er einnahm, mehrere große Gelasse gefaßt haben mochte. An der ganzen Außenseite des Gebäudes war keine Thüre, kein Eingang wahrzunehmen und es war nicht zu begreifen, wie man in das Innere gelangen konnte, woher sich denn auch die Sage verbreitet hatte, daß es die Geister zu ihrer Wohnung erbaut hätten.

Und doch mußte jetzt ein Mensch seinen Aufenthalt darin genommen haben, denn an einer verfallenen

Fensterbrüstung der dem Wasserbehälter zugekehrten Seite lehnte ein Mann und sah unverwandten Blickes auf die vor ihm ausgebreitete Wasserfläche. Wie seine Umgebung, so hatte auch der Mann ein düsteres, fast unheimliches Aussehen. Seine hochgewölbte Stirne und starken, hervorstechenden Backenknochen ließen seine großen schwarzen Augen, die unter buschigen Brauen hervorblitzten, noch tiefer liegend erscheinen, als sie es an sich schon waren, sein bräunliches, von der Sonne verbranntes Gesicht war von einem bereits ergrauenden langen Barte eingerahmt, dessen Ausläufer fast bis zu den Augen reichten und nur die unter breiter Wurzel stark gebogene Nase unberührt ließen. Die hohe Stirne war von tiefen Falten durchfurcht, die ebenso wie die Runzeln über der schöngeschwungenen Oberlippe von den Kämpfen, welche der noch nicht sehr bejahrte Mann mit dem Leben erstanden, so wie von der Gewalt seiner Empfindungen und Leidenschaften Zeugniß gaben. Es war unmöglich zu verkennen, der Mann wie sein Wohnsitz war eine Ruine, nur noch der Schatten dessen, was er

ursprünglich gewesen. Er schien selbst versteinert zu sein, denn schon viele Stunden lehnte er an derselben Stelle der Mauer, ohne durch die leiseste Bewegung zu verrathen, daß Leben in ihm sey; nur an den Augen war solches zu bemerken, welche hie und da sich schloßen, als ob sie müde wären, gleich darauf aber wieder scharf auslugten, um etwa Versäumtes nachzuholen. Auf der ganzen Fläche des Sees war jedoch eben so wenig als auf den ihn einschließenden Steinhügeln irgend etwas zu so sorgfältiger Beobachtung Aufforderndes wahrzunehmen; Ruhe und lautlose Stille herrschte vielmehr rings umher. Auf einmal aber bildeten sich in der Nähe des Randes auf dem Wasserspiegel kleine Kreise, wie sie Falter und Fliegen, wenn sie sich darauf niederlassen, gewöhnlich machen, zuerst einer, dann mehrere in immer schnellerer Aufeinanderfolge. Der Mann in der Ruine verdoppelte seine Aufmerksamkeit und sprach halb laut die Zahl der entstehenden Kreise aus. Als er bis auf 14 gezählt hatte, hielt er an, denn der Spiegel des Sees war und blieb glatt. Nun bückte er sich

und hob eine kleine, zu seinen Füßen liegende weiße Fahne so weit in die Höhe, daß sie ein wenig über das schwarze Gemäuer hinausragte. Alsbald zeigten sich wieder die Ringe auf dem Wasser ganz in der vorigen Weise. Wieder zählte der Mann bis auf 14 und als hier die Ringe abermals zu erscheinen aufhörten, ließ er seine Fahne flattern und schwang sie einige Male über seinem Haupte. Aus der Schlucht eines der Steinhügel wurde jetzt gleichfalls eine weiße Fahne emporgehoben und mehrere Male in der Luft geschwungen. Eiligst verließ nun der Mann seinen Platz, stieg von dem obern Stocke der Ruine, wo er bis daher gestanden war, herab und erschien bald mit einem leichten Nachen auf dem Spiegel des Sees, rasch dem Orte zurudernd, von welchem aus ihm die Zeichen gegeben worden waren. In der Nähe desselben hielt er an und stieß einen gellenden, schrillen Ton aus. Kaum war dieser verhallt, so wurde auf gleiche Weise vom Ufer her erwiedert. Der Mann ergriff das Ruder wieder und trieb den Nachen vollends an's Land. „Friede mit

dir, Mahrab!“ rief er in die Schlucht des Hügels hinein; „tritt heraus, nirgends lauert Gefahr oder Verrath.“ Der also Angeredete wand sich mit geringer Schwierigkeit aus der mit wirrem Gestrüppe umwachsenen Kluft, aus welcher vorhin die Fahne emporgehoben worden war, und wir erkennen in demselben Mahrab Ibn Aschrafi, den tapfern Kämpfer vor den Mauern Chaibars. Er bot dem Manne im Nachen die Hand mit den Worten: „Friede, muthiger und einsichtiger Sâlam! Wende dein Angesicht eine kleine Weile ab von dieser Stelle, damit die, welche ich hierher gebracht nach deinem Geheiß, gleich mir aus der Kluft heraustreten können; sie scheuen sich, dies unter unsern Augen zu thun.“ Beide Männer kehrten den Hügeln den Rücken zu und Sâlam fragte Mahrab: „Also ist Chaibar in den Händen der Ismaeliten?“ „Du sagst es, o weiser Freund!“ erwiederte Mahrab mit düsterem Tone. „Und bringst du auch den Nasi?“ „Er ist vor der Uebergabe von Alkamus an einen Ort gegangen, wo er sicherer als selbst an diesem Asyle ist.“ Diese Nachricht erschüt-

terte Sâlam; eine Thräne trat in sein Auge. „Gepriesen sei der Richter in Wahrheit," sprach er und zerriß gleich den beim Tode des Nasi Anwesenden sein Gewand. Nachdem er sich etwas gesammelt, fuhr er fort: „Er hat es einst wohl mit mir gemeint und vorgehabt, aber da, wo über der Menschen Schicksale entschieden wird, war es anders beschlossen. Jetzt wird er sehen, ob ich treulos oder nachläßig an ihm und den Seinen gehandelt. Möge Gottes Barmherzigkeit mit ihm sein!"

Während dessen hatten auch Sawda und Fatema die Kluft verlassen, die dabei entstandene Unordnung in ihren Kleidern wieder beseitigt und harrten, Hand in Hand neben einander stehend, auf die beiden Männer, in deren Schutz sie sich befanden. Als diese sich ihnen näherten, redete sie Sawda mit bewegter, tiefen Kummer verrathenden Stimme an: „Auch der Sperling findet ein Haus und die Schwalbe ein Nest, da sie ruhen mag. Wir, die wir vor Kurzem noch im stolzen Palaste wohnten, haben nicht Nest, nicht Haus; ohne Eure Großmuth sind wir obdachlos und

verlassen, in sie allein können wir unser Vertrauen setzen. Lasset dieses nicht zu Schanden werden."

Sâlam stand lange mit vorwärts gebogenem Haupte, die Augen halb zugedrückt, den Mund eingepreßt, in ernster Betrachtung vor den Mädchen; er schien zu träumen und Mahrab mußte ihn erinnern, daß ihre Schützlinge der Ruhe und Erholung bedürften. „Verzeiht," entschuldigte er sich, „daß ich von der Macht allzu lebhafter Erinnerungen aus vergangenen Zeiten die Gegenwart in den Hintergrund drängen ließ und ihrer Anforderungen vergaß. Ich werde jetzt um so größeren Eifer zeigen, diesen zu begegnen. Es soll dies fortan meine heiligste, meine einzige Lebensaufgabe sein. Wisset," fuhr er, an die Mädchen sich wendend, fort, „nicht Großmuth ist es, die ich euch erweise, sondern ich versuche es, den kleinsten Theil einer alten Schuld zu tilgen, von der ich nimmermehr mich ganz frei zu machen im Stande sein werde. Darum gebietet über mich als über euern geringsten Sklaven, denn älter als euer Leben ist eure Forderung an mich, und jede Gelegenheit, etwas

daran abzuzahlen, wird mit aufrichtiger Freude mich erfüllen." Nachdem er sich überzeugt, daß die Thiere, auf welchen die Flüchtlinge gekommen, gehörig untergebracht und versorgt seien, ließ er diese in den Nachen steigen und stieß vom Ufer. In der Nähe der Ruine hieß er sie sich ganz auf den Boden des Nachens niederlegen, und er selbst kauerte sich so zusammen, daß kaum sein Kopf darüber hinausragte. So fuhr er gerade in den Schoos des Berges hinein, in welchem sich ein weites Felsengewölbe befand, mit Wasser genug, um den Nachen zu tragen. Am Ende desselben band er den Nachen fest und führte die Angekommenen auf Treppenfluchten von unverwüstlichem Gestein aufwärts in einen großen Saal, der noch wohl erhalten und bei weitem besser eingerichtet und wohnlicher war, als man an diesem Orte erwartet hätte.

„Seid willkommen," sprach Sâlam beim Eintreten, „in diesen leider so schmuck- und prunklosen Hallen. Gerne hätte ich ihnen wieder die alte Pracht gegeben, die darin zu finden war, als die Herrscher

dieses Landes darin hausten. Seit Wochen habe ich Vorbereitungen zu eurem Empfange getroffen, denn an diesem Orte sollt ihr Herrscherinnen sein, bis euer Wille und Geschick ihn zu verlassen euch bestimmen. Ihr werdet Nachsicht haben mit eurem Knechte, wenn er mehr als Mögliches zu leisten nicht vermochte, nicht vermögen wird."

Diese Worte verfehlten ihre tröstliche, ermunternde Wirkung auf die Mädchen, besonders auf die sehr betrübte und gebeugte Sawda nicht. Sâlam nahm dieses mit großer Freude wahr und verdoppelte seine Aufmerksamkeit und Dienstfertigkeit für dieselben. Nachdem er Alles für den Augenblick Erforderliche geordnet, auch den Mädchen gesagt hatte, daß sie nur mit einem Stäbchen an die Wand schlagen dürften, um ihn zu ihrem Dienste herbeizurufen, zog er sich mit Mahrab in ein in der Nähe befindliches kleineres Gemach zurück, das ursprünglich zum Aufenthalt für die Diener und Wache bestimmt gewesen sein mochte. Auch hier waren alle Anstalten zur würdigen Aufnahme eines erwarteten Gastes getroffen, Speise und

Getränke in reichlichem Maße aufgestellt. Sâlam reichte Mahrab noch einmal die Hand, hieß ihn herzlich willkommen und bat ihn, sich mit ihm an's Mahl zu setzen. „Ich kann dir's nicht ausdrücken, mein junger Freund!" sagte er während desselben zu Mahrab, „welche große Wohlthat du mir durch die Rettung dieser Mädchen und ihre Geleitung an diesen Ort erwiesest. Die letztvergangenen Wochen gehören zu den sorgenvollsten und unruhigsten meines vielbewegten Lebens. Ohne alle Nachricht über den Verlauf des Kampfes und das Schicksal Chaibars und seiner Bewohner, durch mein verpfändet Wort verbannt aus dieser Stadt und der Nähe derer, für deren Beschützung ich so gern mein Herzblut vergossen hätte, zehrte Sorge und Kummer an dem Marke meines Lebens. Ich fürchtete, du möchtest im Kampfe gefallen und auch dem an dich gesandten Ibrahim möchte ein Unglück zugestoßen sein, da ihr mich beide ohne jede Kunde ließet. Da griff ich denn, nicht ohne schweres Bedenken, zu dem einzigen Mittel, das mir noch übrig blieb: ich gab, bevor ich mich an diesen

auch vor ihr verborgen gehaltenen Ort zurückzog, einer alten Mekkawi, mit der ich schon lange befreundet, Kenntniß von allen Oertlichkeiten der Burg Alkamus, selbst den geheimen Platz bezeichnete ich ihr, wo der Nasi vor vielen Jahren für seine Töchter große Schätze geborgen hatte, und schickte sie nach Chaibar, damit sie nichts unversucht lasse, die Enkelinnen des Nasi, wenn sie sie ohne Beschützer finde, aus den Händen der Ismaeliten zu befreien und nach Fadak zu bringen, wo ich bei der ersten Botschaft vom Falle Chaibars sie aufzusuchen mich beeilen würde. Die Absendung dieser Alten ist, Dank sei der Gnade der Vorsehung, die dich im Kampfe unverletzt erhalten, nun unnöthig und nutzlos gewesen; doch denke ich, daß sie auch keinen Schaden bringen werde, denn an Muhammed und die Seinen verräth die Alte sicher nichts."

„Und wenn auch," führte Mahrab zur Beruhigung des Freundes weiter aus, „lieber sähe ich die aufgesparten Schätze in den Händen des verhaßten Lügenpropheten als in denen deines falschen, gleißnerischen

Bruders, der, von der unersättlichsten aller Leidenschaften beherrscht, selbst Vater und Mutter zu ihrer Befriedigung opfern würde.“ Er erzählte hierauf Sâlam die näheren Umstände vom Tode Zelufa's und des Nasi, vom Kampfe vor Alkamus und der Uebergabe der Stadt, soweit ihm dies Alles selbst bekannt geworden war. Sâlam hörte die Erzählung mit der größten Aufmerksamkeit an und unterbrach sie mit keinem Laute. Erst als sie beendigt war, sprach er mehr vor sich hin als zu seinem Freunde: „Sie gehen in Erfüllung die Worte der alten Wahrsagerin und die Träume werden zur Wirklichkeit. Auch dich wird dein Geschick erfassen, stolzer und listiger Muhammed! Du bist bis daher allen nach dir ausgeworfenen Netzen und Schlingen entgangen, doch plötzlich kann und wird die Unglückszeit über dich kommen.“

„Bis eines Sprößlings rasch Beginnen
Des Baumes Mark zerstört von innen,“

flüsterte er leise; „diese Sprößlinge sind also ihm gefährlich, gefährlicher wohl als er ihnen. — Nichts-

destoweniger will ich sie hier geborgen halten vor der Berührung mit ihm. Braucht die Vorsehung sie als Werkzeuge zu seinem Verderben, so weiß sie dieselben ebenso wie ihn zu finden und führt die Getrennten gewiß zur rechten Zeit zusammen."

Es blieben nach diesem in halblautem Selbstgespräche kundgegebenen Entschlusse Sâlams die beiden Mädchen vorerst in dem von der treuen Fürsorge ihres räthselhaften Freundes ihnen eröffneten Asyle. Der Aufenthalt darin — die stille Zurückgezogenheit, die ungestörte Einsamkeit — sagte auch der trüben Stimmung ihres Gemüthes, der Trauer um ihre theuern Todten vollkommen zu. Doch kehrten mitunter auch minder düstere Stunden, selbst heitere Momente bei ihnen ein. Fatema fand Trost und Ermunterung in der steten Nähe des Geliebten, dessen Auge auf ihr ruhte, wenn sie das ihrige aufschlug, der nicht müde wurde, ihr Versicherungen seiner Liebe zuzuflüstern, die ihr Vater und Mutter ersetzen werde, und Sawda richtete sich an dem achtungsvollen, fast unterwürfigen Verhalten Sâlams gegen sie auf, wel-

cher ihr mit demüthiger Verehrung begegnete, mit unermüdetem Eifer ihre leisesten Wünsche zu erfüllen trachtete und dabei fortwährend versicherte, wie es ihm in innerster Seele wehe thue, seine Ergebenheit für sie und seine Bereitwilligkeit zu ihrem Dienste nicht glänzender bethätigen zu können. Zudem standen beide Mädchen in dem schönen Alter, welches die Gefühle der Trauer und des Unglückes nicht einheimisch werden läßt in der Brust, wo die Schatten der Nacht bald der heitern Helle der Morgenröthe weichen und selbst die düstersten Gedanken zuletzt mit einem Lächeln endigen.

So schwanden einige Tage in gleich ruhigem Gange, ohne Störung und Veränderung, in dieser Abgeschiedenheit hin. Am Abende eines derselben machte Sâlam seine Gäste auf die besondere Schwüle und Dichtheit der Luft aufmerksam, die für den andern Tag eine höchst merkwürdige, sich immer auf solche Weise ankündigende Naturerscheinung erwarten lasse. Die Bewohner der Städte, bemerkte er dabei, würden viel Zeit, Geld und Anstrengung daran setzen,

sich den Genuß eines so großartigen Schauspiels zu verschaffen, sie aber dürften nur morgen vor Tagesanbruch vom Lager sich erheben und in die zum Theil noch gut erhaltenen höheren Räume des Schlosses steigen, um desselben theilhaftig zu werden; zur rechten Zeit werde er, wenn sie es wünschten, bereit sein, sie dahin zu führen. Gerne willigten die Mädchen in den Vorschlag, und noch glänzten am andern Morgen die leuchtenden Sterne am ungetrübten blauen Himmelszelte, als schon die vier Bewohner dieser Ruine auf einer schmalen, rings um das Schloß sich ziehenden steinernen Gallerie standen und nach Osten ausschauten. Je näher die Zeit des Sonnenaufgangs heranrückte, desto mehr weiße Nebelschleier wurden am Himmel sichtbar, von welchen sich einer auf den andern legte, die reine Bläue desselben allmählig verhüllend. Endlich trat die Sonne über der Wasserfläche hervor, aber nicht wie gewöhnlich als runder Feuerball, sondern als ein flachgedrücktes Oval, und nahm, höher am Himmelsgewölbe aufsteigend, in wechselnder Reihe die verschiedensten Formen an.

Bald zeigte sie sich als emporgerichtete Pyramide, bald als abgestumpfte Säule, bald als nicht festgebundene Feuergarbe, der von Zeit zu Zeit einzelne Aehren entfielen. Sie drückte die Nebel zur Erde, wo sich die seltsamsten Luftspiegelungen bildeten: lange Karawanenzüge, weite Palmenhaine, große Städte mit ihren Häuserreihen und Thoren gingen an den staunenden Augen der in stiller Bewunderung über die Brüstung der Gallerie sich beugenden Zuschauer vorüber. Rasch folgte ein Gebilde auf das andere, denn es wogte fortwährend in der Nebelmasse und die Bewegung darin ließ keiner Erscheinung längeren Bestand. Plötzlich fuhr ein heftiger Windstoß über die Ebene und verjagte die auf- und absteigenden Dünste; der reine, wolkenlose Himmel ward wieder sichtbar und die Sonne erstrahlte in heiterem Glanze und ihrer gewöhnlichen Gestalt. Jetzt erst, da sie nichts Besonderes mehr sahen, begannen die Gäste Sâlams in lebhaften Ausrufen ihren Gefühlen über das erhabene und schöne Schauspiel in der Natur Luft zu machen; er aber belehrte

sie, daß dasselbe noch nicht zu Ende sei, vielmehr jetzt ein ebenso großartiger, aber ernsterer Theil folgen werde. „Kommt mit mir auf die der Westseite zugekehrte Abtheilung der Gallerie," forderte er sie auf; „aber haltet euch fest an der Brüstung, damit ihr der Gewalt des Windes widerstehen könnet, welche in wenigen Augenblicken vollständig losgelassen sein wird." Die Ermahnung Sâlams war nicht überflüssig, denn kaum hatten er und seine Begleiter die Stelle erreicht, die er ihnen für die zur Beobachtung geeignetste bezeichnet hatte, als von Westen ein heftiger Sturm losbrach, furchtbar heranbrausend und in einzelnen Stößen eine solche Macht entwickelnd, daß er jene gewiß mit fortgerissen hätte, wenn sie sich nicht an der Brüstung angeklammert hätten. Der Wind trieb ungeheure Sandwolken in die Höhe und wirbelte sie im Kreise herum. Ließ sein Toben einen kurzen Moment nach, so setzten sich dieselben und bildeten zahlreiche wellige Sandhügel, die der Fläche das Aussehen des sanft bewegten Meeres gaben. Erhob er sich von Neuem, so stiegen die Säulen des

Sandes wieder hoch empor und ließen die Luftschichte an der Oberfläche des Bodens als Wolke von gräulicher Purpurfarbe erscheinen. So fern auch die Zuschauer von diesem düster erhabenen Schauspiele standen und obgleich die Massen des Sandes nicht bis zur Höhe, auf der sie sich befanden, hinaufgetrieben wurden, flogen ihnen doch einzelne spitzige Körner in's Gesicht und machten es räthlich, daß sie sich hinter die schützenden Mauern des Schlosses zurückzögen.

Eben waren sie im Begriffe, dies zu thun, als sie aus den fernsten Staubwolken einen kleinen Trupp Reiter sich herausarbeiten sahen, die mit ihren Kamelen dem Sturme zu trotzen schienen. So sehr es um sie tobte und wirbelte, so groß die Berge von Flugsand waren, die sich um sie aufhäuften, sie ritten mit dem Aufgebote aller Kräfte ihrer sichtbar erschöpften Thiere den Kalksteinhügeln zu, die den Rand der Ebene bildeten. Sobald Sâlam sie wahrnahm, sagte er leise zu Mahrab: „Der in das Schlängeln der Blitze Weisheit legt und in die Lufterscheinung Verstand hat zur rechten Zeit das Sausen des Stur-

mes losgelassen, um denjenigen, die dort heranziehen, die Möglichkeit der Rückkehr ebenso wie die, zu uns zu gelangen, abzuschneiden.“ „So sind sie verloren?“ fragten Sawda und Fatema zugleich, denn sie hatten die Worte Sâlam's auch vernommen. „Nichts kann sie retten, wenn wir sie nicht hier aufnehmen,“ erwiederte Sâlam. „Sehet! auf der ganzen Ebene ist kein Fels, kein Strauch, welcher ihnen ein Obdach böte; der Sturm treibt sie den Hügeln zu, in welchen sie sich vergebens zurechtzufinden bemühen werden, und die Umkehr ist ihnen unmöglich — in der kürzesten Zeit würden sie und ihre Thiere ersticken. Sie sind eine sichere und baldige Beute des Todes; schon umkreisen die Geier sie, ahnend, daß ihre Leichname ihnen nicht entgehen werden.“ In der Thai hörte man aus der Höhe das widerliche, gierige Geschrei dieser Vögel. Schaudernd wandten sich die Mädchen an Sâlam mit der Bitte, jene Unglücklichen nicht also zu Grunde gehen zu lassen, ihnen hülfreiche Hand zu bieten und, bis der Aufruhr der Natur sich gelegt, den Aufenthalt in der Ruine zu gestatten. „Es hieße

mehr als thöricht handeln, wollte ich solches thun," hielt ihnen Sâlam entgegen. „Aeußerst wahrscheinlich sind die, für welche ihr bittet, ismaelitische Krieger, ausgezogen, euch und Mahrab zu verfolgen; soll ich euch nun selbst in ihre Hände liefern? Aber auch wenn die Absicht ihrer Reise eine andere ist, so werde ich mich wohl hüten, Fremden Kenntniß von diesem Orte zu geben, der ein sicheres Asyl für meine theuersten Freunde sein und bleiben soll."

Inzwischen waren die Reiter hart an die Steinhügel herangekommen und suchten längere Zeit mit Eifer und Hast einen in dieselben führenden Weg; vergebens, nirgends zeigte sich ihnen ein solcher. Endlich kauerten sie sich erschöpft mit verzweiflungsvollen Geberden am Fuße der Hügel zusammen, ihre armen Kamele als eine Schutzwand zwischen sich und dem Winde aufstellend. Wie ihre eigenen Bemühungen für ihre Rettung ohne Erfolg waren, so hatten auch die mit der zunehmenden Gefahr wärmer und eindringlicher werdenden Fürbitten der Mädchen bei Sâlam nichts ausgerichtet. Ihre Augenblicke schienen

gezählt, denn immer dichter wurden die Staubwolken, die sich auf sie lagerten, und schon hatte sich ein mehrere Fuß hoher Berg um sie angehäuft, der sie bald zu begraben drohte; man sah das Ende herannahen unausweichbar, wie die Fluthen des Meeres unbarmherzig wachsen und verschlingen. Noch einmal rafften sie sich auf, um sich von der Umarmung der Sandwogen zu befreien, und da das Toben der Winde gerade nachgelassen und sich in eine leichte Brise verwandelt hatte, so gelang es ihnen, sich zu erheben und die auf ihnen liegenden Sandmassen abzuschütteln. Dabei wurde Ali's rothe Jacke sichtbar, und sogleich wurde er von dem Auge der Liebe und des Hasses erkannt. Sawda stürzte, nachdem sie nur noch einen Blick auf die Ebene geworfen, zu Sâlam's Füßen und beschwor ihn, die thränenfeuchten Augen und gefalteten Hände zu ihm erhebend, die Verzweifelten da unten dem sichern Untergange zu entreißen. „Willst du," sprach sie zu ihm mit flehentlicher Stimme und Geberde, „das Rechte und Gute nicht um sein selbst willen vollbringen, so thue es aus Rücksicht für

mich. Seitdem ich in deiner Nähe bin, hast du es bitter beklagt, mir nicht mehr Liebe und Ergebenheit erweisen zu können, du hast zu mir wie zu deiner Herrin gesprochen; rette das Leben jener dem Tode Verfallenen, und ich will diese edle That als den glänzendsten Beweis deiner Güte und Zuneigung, deiner treuen Hingebung ansehen und dir ewig dafür dankbar sein."

Sâlam war ergriffen von dieser feurigen, ungestümen Bitte Sawda's, die finstern Züge seines Gesichtes vermochten nicht ganz die tiefe Rührung zu verhüllen, welche sich seiner bemeistert hatte, er wandte sich bereits der Treppe zu, um das ihm so warm empfohlene Rettungswerk zu vollbringen. Da trat Mahrab ihm in den Weg mit der ernsten Mahnung: „Bewillige nicht, was du verweigern sollst. Es ist einer der ersten und muthigsten Kämpfer im Heere des Lügenpropheten, den die Strafe des Herrn dort unten erreicht. Willst du zwischen ihn und die Hand des Allmächtigen treten? Uns in seine Gewalt zu bekommen ist ohne Zweifel der Zweck seiner Sendung;

darum folge der Einsicht und Ueberlegung und nicht der Schwäche des Herzens, und entreiße dem Todesengel die Beute nicht, die ihm verfallen ist." Sâlam blieb stehen, düstere Falten lagerten sich auf seine Stirne und mit trübem Ernste sprach er vor sich hin: „Wahrlich! Freund Mahrab hat Recht. Gar Vieles wäre anders gekommen, hätte ich einst mehr auf die Eingebung des Verstandes als auf die eitle Regung des Gefühls gehört. Ich will nicht wieder schwach und thöricht handeln."

Die Augen Sawda's waren inzwischen mit der größten Spannung allen Bewegungen Sâlam's gefolgt, und das Wogen ihrer Brust verrieth die ungeheure Aufregung ihres Innern. Als sie ihn nun auf dem schon angetretenen Wege stille halten sah und ihre fragenden Blicke nur wiederholtem Achselzucken und Kopfschütteln begegneten, stürzte sie mit Blitzesschnelle zu einer etwas ferner gelegenen Stelle der Gallerie hin, schwang sich kühn hinauf und rief mit fester, von ihrem unbeugsamen Entschlusse zeugender Stimme Sâlam zu: „Du verheißest mir alsbald mit

feierlichem Worte, deine ganze Kraft und Geschicklichkeit an die Rettung jener da unten zu setzen, oder so wahr der Herr lebt und meine Seele! ich stürze mich von hier hinab, daß mein Leib zerschelle an diesem Berge und die Geier in den Lüften sich früher an ihm als an den Leichnamen jener Unglücklichen sättigen. Versuche es Keiner, sich mir zu nähern, um mich zurückzuhalten; bei dem ersten Schritte gegen mich wird das eben ausgesprochene Gelübde zur schrecklichen That."

Wenige Augenblicke nachher fuhr Sâlam mit seinem Nachen über den See hin und Sawda stand wieder ruhig neben Fatema und Mahrab und winkte jenem mit beiden Händen ermunternd zu.

10.

O! sag' mir doch, zeig' mir an den Weg,
Daß ich mit dir erlang' ein Zwiegespräch,
Denn Geist und Herz entflammt die Liebe mir,
Säh' ich sie nicht, kein Hoffen bliebe mir.

Firdusi.

Ein Moslim und ein Jud' einmal in Rechtessachen
Sich stritten also, daß ich herzlich mußte lachen.
Im Zorn der Moslim sprach: „Wenn dieser mein Vertrag
Falsch ist, sterb' ich als Jud' an meinem Todestag."
Der Jud' dagegen sprach: „Ich schwör' beim Pentateuch,
Hab' ich gelogen, will ich sein ein Moslim gleich. —"
Würde Vernunft auch ganz von dieser Erd' vertrieben,
So meinte jeder doch, daß ihm sie sei geblieben.

Sadi's Rosengarten.

Der Sturm hatte sich gelegt, der Himmel wieder sein azurnes Gewand angethan und reine, balsamische Luft wehte unter seinem unvergänglichen Gewölbe; der ganzen Natur war nach der so gewaltigen Erschütterung die Ruhe wieder geschenkt und mit dem Anbruch der sternenhellen Nacht schien sie in feierlicher

Festesstille Dankopfer für ihren Schöpfer und Erhalter auszuhauchen. Nur den kleinen, aber unergründlichen Raum des Menschenherzens hat die Unruhe zu ihrem bleibenden Sitze erwählt, in ihm wird es nie stille, bis es zu schlagen aufhört.

Ali und Sawda hatten, als jener von Sâlam in den Saal geführt worden war, nur einen Blick gewechselt, aber es war einer von jenen bedeutsamen Blicken, welche beredter als alle Worte sind: zündende Funken, die zu gleicher Zeit aus zwei Herzen hervorsprühen, um einen reichen Austausch von Gefühlen, einen geheimnißvollen Wechselverkehr der Seelen plötzlich zu schaffen, ungreifbare Ringe einer von wunderbarer Kraft durchglühten Kette, welche den Gedanken zur Brücke, der Liebe zur Leiter dienen. Ali sagte Sawden mit diesem Blicke, wie er wohl wisse, daß er seine Rettung nur ihr zu verdanken habe, und sie bat ihn mit dem ihrigen — zu schweigen. Bald wurde der Saal wieder den Mädchen allein überlassen und den Angekommenen, nachdem ihnen Speise und Trank gereicht worden war, eine der

abgelegeneren Hallen des Schlosses zur Ruhestätte angewiesen. Aber die Ruhe floh Ali's Lager, der Schlaf blieb von seinen Wimpern fern. Zweifel bestürmten seine Seele und ängstigten sein Herz. Wie kam dieses Mädchen, von dem Kenana gesagt hatte, daß es in Trauer um seine Verstorbenen in den innern Gemächern von Alkamus eingeschlossen sei, in diese entlegenen Ruinen? Hatte es sich aus freiem Willen in dieselben zurückgezogen, oder war es mit Gewalt hierher gebracht worden? Durfte er, ohne gegen die wohlverstandene Bitte der Geliebten zu handeln, auf sie bezügliche Fragen an ihre Umgebung richten? Und, wenn diese ihm die Antwort verweigerte, durfte er sie erzwingen? Hieße das nicht die Gastfreundschaft verletzen, die ihm im Augenblicke so großer Gefahr gewährt worden war? —

Auch Sawda verbrachte die zur Ruhe bestimmten Stunden, als läge sie auf einem Flammenbette. Wie alle entschiedenen und thatkräftigen Seelen nicht in dem Augenblicke, wo der Gefahr zu begegnen ist, sondern vielmehr nach ihrer Beseitigung und Ueberwin-

dung ihre Größe in's Auge fassen, so malte ihr ihre Einbildungskraft auch jetzt erst das gräßliche Geschick, das den Geliebten nahezu erfaßt hätte, und die Schauer des Todes, dessen Beute er zu werden bedroht war, vollständig aus. Sie fühlte sich dabei doppelt glücklich in dem Gedanken, dem Geliebten das Leben gerettet und zugleich den Tribut ihrer Dankbarkeit bezahlt zu haben. Aber nun sollte sie ihn ziehen lassen, ohne ein Wort mit ihm auszutauschen, denn zu neu und heilig war ihr das Geheimniß ihres Herzens, als daß sie sich hätte entschließen können, vor Anderen es zu verrathen; auch scheute sie sich, es Sâlam merken zu lassen, daß sie ihre Liebe einem Feinde ihres Stammes zugewandt. Sie quälte sich ab mit Entwürfen, wie sie dem Geliebten ein nur ihm verständliches Liebeszeichen zu geben vermöge, und erst, als einer derselben ihr einigermaßen zusagte, überließ sie sich den süßen Träumen des schönen, in ihr geweckten Gefühls, die sie endlich in die Arme des Schlafes führten.

Während die beiden Liebenden ihre Sorge und

Unruhe allein tragen und in ihre Herzen einschließen mußten, hatte Mahrab den Vortheil, die seine Sâlam kund geben zu können, und er beeilte sich auch, solches zu thun, sobald sie sich in ihr Gemach zurückgezogen hatten. Mahrab hatte Ali wohl erkannt und war ohne Zweifel auch von ihm erkannt worden, obgleich beide Selbstbeherrschung genug besaßen, solches einander nicht merken zu lassen. Jener fürchtete nun, daß dieser ergebenste Anhänger Muhammed's die Flüchtigen zur Rückkehr nöthigen und in die Gewalt seines Herrn liefern werde, und stellte daher Sâlam vor, daß es dringend nothwendig sei, auf Mittel zu sinnen, einem etwaigen Versuche dieser Art zu begegnen, und gab ihm zu erwägen, ob, da die Ismaeliten ihnen an Zahl bei Weitem überlegen, es die Vorsicht nicht gebiete, bis zu deren Abzuge die Mädchen in ein anderes Asyl zu bringen. Zu seinem Erstaunen blieb aber Sâlam bei seinen Auseinandersetzungen ganz ruhig und erwiederte ihm, als er heftiger in ihn um Vorkehrungen für den Schutz der Mädchen drang: „Sei ohne Sorgen, ich fürchte nichts

von diesem Jünglinge, gegen dessen feindselige Unternehmungen, wenn er solche überhaupt beabsichtigt, ich einen sichern Talisman besitze. Mag er übrigens die Mädchen nach Chaibar zurückbringen; ich werde mit ihnen dorthin gehen und dort wie hier über sie zu wachen bemüht sein. Nicht für sie liegt die größte Gefahr in dieser Rückkehr. Es ist ohne Zweifel eine Fügung des Herrn, daß des Sturmes Ungestüm diesen Jüngling hierher getrieben."

Verwundert blickte Mahrab den Sprechenden an, aber es lag so viel Zuversicht in dessen Mienen und Haltung, daß auch er ruhiger wurde und geduldig den weiteren Verlauf abzuwarten beschloß.

In dem Mittelpunkte des zerfallenen Gebäudes, dessen zufällige Bewohner jetzt von so verschiedenen Gedanken und Wünschen bewegt wurden, war ein kleiner Garten: Rebenstöcke, Feigenbäume und Aloen wuchsen zwischen den Trümmern der eingestürzten Thürme und bedeckten einen Theil davon. Im Herzen desselben stand eine Gruppe hoher Palmen, dieser Fürsten im Reiche der Pflanzen, unter deren Schutze

viel freundliches Gebüsch und manche schöne Blume ungesehen keimte, sich entfaltete und dahinwelkte. Gleich nach ihrer Ankunft an dem Orte ihrer Zuflucht hatte sich Sawda dieses Plätzchen zu ihrem Lieblingsaufenthalte gewählt, wo sie ihren Träumereien und Gedanken ungestört nachhing. Sie hatte die den Weg versperrenden, verflochtenen Zweige auseinandergeschoben, die auffallendsten Spuren der Verwilderung beseitigt und den so lange unbeachtet gebliebenen Töchtern der Flur einige Pflege angedeihen lassen. Kaum hatte die graue Dämmerung den Himmel gestreift und noch hatte die aufgehende Sonne nicht die hohen Spitzen der alten Thürme zu vergolden begonnen, als sich Sawda leise von der Seite ihrer in den Armen des Schlafes liegenden Schwester erhob und mit schnellen Schritten die langen Gänge des alten Schlosses durcheilte, um auf einer engen, gewundenen Treppe in's Erdgeschoß hinabzusteigen und von da in das von ihr seiner Verödung entrissene Gärtchen zu schlüpfen. Sie ist jedoch heute nicht darauf bedacht, dem Wachsthume ihrer Pfleglinge

nachzuhelfen, sie reißt im Gegentheile mehrere derselben aus dem nährenden Schooße der Mutter und bricht von andern die Blüthen ab, um sie zu einem Strauße zu binden. Sie sucht dabei nur die rothen Blumen und Knospen aus, und hat sie eine gefunden, drückt sie dieselbe zärtlich an Brust und Lippe und haucht, ehe sie mit den andern sie vereinigt, einen süßen Kuß darauf. Dabei ist jede ihrer Bewegungen voll Harmonie, wie das sanfte Wiegen der von ihren Händen berührten Blumen, ihre Haltung edel, Alles an ihr ist Anmuth, Verschämtheit, verführerischer Liebreiz und Gefühl. Nur leichte Gewänder, wie die luftigen Hüllen der Seraphinen, hat sie um sich geworfen, aber ihre Erscheinung ist nichtsdestoweniger eine höchst würdige und züchtige. Sie hält sich in so früher Stunde gesichert vor Beobachtung, darum läßt sie ihre Augen oft forschend über alle Wände des alten Pallastes streifen, als suchten sie ein äußeres Merkmal zur Erkennung derjenigen darunter, die jetzt den Geliebten einschließen. Aber wie wird ihr? Plötzlich glaubt sie diesen selbst vor sich zu sehen, und in

der That stürzt er in demselben Augenblicke in der herrlichen Verzückung glücklichen Liebesgefühls ihr zu Füßen.

„Ehe die Sonne am Himmelszelte erschien, sah ich aus dunklem Orte prachtvollen Lichtglanz ausgehen und Helle sich verbreiten nach allen Seiten hin,“ sprach er mit Innigkeit und Begeisterung; „ich forschte nach der Quelle dieses Strahlenmeeres, und sieh! es entströmte deinen reinen Narcissenaugen; ich sah die hohen Palmen ihre Häupter beugen vor der schlanken Cypresse, sah des Himmels Glanz und Wonne sich zu ihren Füßen senken: da ertrug mein Herz es nicht mehr im engen, dunklen Raume, ich drang durch den gähnenden Spalt der Mauer, den einst des Herrn Stimme, welche die Erde zittern macht, hineingerissen, schwang auf der Bäume Wipfel mich und liege nun vor dir im Staube, um an deines Lichtes Strahlen mich zu laben und anzubeten deiner Anmuth unerreichbare Vollkommenheit. Auch drängt es mich, meinen Dank dir auszudrücken, dessen Erguß gestern deines Blickes still Gebot zurückhielt. Als

dich mein Auge schaute an diesem Orte, entzückend schön wie die dem Unglück erscheinende Hoffnung, da ward es meinem Herzen zur Stelle klar: du allein hast des Bedrängten dich erbarmt und Hülfe ihm verschafft in der Stunde der Gefahr. Ich kann zum Lohne für diese Rettung dir nur Worte, nicht Thaten bieten, denn dir gehörten vorher schon die Früchte meiner Kraft, und meiner Anstrengung Erfolge waren von da an dein, da ich zum ersten Male deiner Nähe Erquickung genoß."

Während dieses enthusiastischen Ergusses Ali's hatte die überraschte und erstaunte Sawda sich gesammelt und erwiederte ihm schüchtern, aber freundlich: „Wenn von Dank die Rede ist, so ziemt es mir, dir ihn darzubringen, der du vor des gierigen Raubthiers Pranken mich geschützt. Dein ritterlicher Muth erhielt mich für die Gelegenheit, der Welt einen tapfern und entschlossenen Mann zu erhalten. Daß ich jene gerne ergriff, ich läugne es nicht. Vermag ich doch sonst durch nichts die kühne That dir zu vergelten, die ich jetzt ohne Heimath bin und ohne Stütze

— eine Taube im Geklüfte, eine schwache Pflanze der Wüste, welche in der Einöde dahinschmachtet und verwelkt."

„Glaube nicht, herrlichste der Frauen!" entgegnete Ali, „an eine solche Ungerechtigkeit des Geschickes, an eine solche Vergessenheit von der Vorsehung. Die Welt hat zu wenig Wesen, die dir gleichen, als daß sie dich unbeachtet im Verborgenen lassen könnte. Du bedarfst zwar ihrer nicht, denn wo du weilst, ist des Paradieses ewiger Frühling — die Erde Ambra und der Stein von Gold, aber sie ist ohne dich ihres Glanzes und Stolzes beraubt. Darum sehnt sie nach deiner Rückkehr sich und zählt mit erwartungsvoller Ungeduld die Augenblicke, bis du aus deiner Zurückgezogenheit heraustrittst."

„Süß sind deine Worte," erwiederte Sawda düster lächelnd, „und gut gemeint; sie wollen den Balsam des Trostes träufeln in das Ohr der Bekümmerten, doch Glauben schenken kann ich ihnen nicht. Weiß ich doch, daß in der großen, weiten Welt Niemand sich um mich kümmert, als der gute

Mann, welcher schützend mich hier aufgenommen, daß ohne ihn ich verlassen wäre, überall zu viel und unnütz. Damals, als du mit unerschrockenem Muthe das eigene Leben an die Rettung des meinen setztest, war ich hochgestellt und beneidet, Viele lauschten auf meine Winke und mit Bitten nahten Hülfesuchende sich mir. Anders ist das jetzt mit mir geworden, von der Höhe herabgestürzt hat mich des Geschickes Walten; selbst muß ich nun Hülfe suchen und froh sein, wird sie mir gewährt. Doch will ich lieber überall sie heischen, als an dem Orte, wo ich früher sie gespendet. Dorthin lenk' ich meine Schritte nimmer, denn es sträubt mein Herz sich gegen den Gedanken, durch Begehren geschmäht zu werden, wo stets geehrt ich wurde durch Gewähren."

„Unbegreiflich ist mir deiner Rede Sinn," versetzte Ali, „und ihr Verständniß um so schwerer, als mein gütiger Herr die Macht in deiner Vaterstadt in den Händen deines Stammes gelassen und von dessen Gute nicht das Mindeste ihm genommen hat. Fern sei's jedoch von mir, in das Geheimniß deiner Ent-

schlüsse mich einzudrängen, um zu erfahren, warum du selbst dich hierher verbannt. Das aber muß ich wiederholen und größere Wahrheit kam nie aus eines Menschen Mund: willkommen wirst du sein und hochgeachtet, wo du dich zeigst, und als Gebieterin wird man überall dir begegnen. So ist's der Wille Muhammed's, meines mächtigen Herrn, der warmen Antheil an deinem Geschicke nimmt und oft schon selbst nach dir gefragt. Im Schatten seiner Gunst wird deiner Größe Stern erst recht erglänzen und der Tempel deiner Verehrung hoch aufgerichtet werden. Möge deine Huld mir dann gestatten, als erster deiner Sklaven dir nahe stets zu sein, bis ich meines Strebens höchstes Ziel — das neidenswerthe Recht erringe, in engerer Verbindung deine Vortrefflichkeit zu bewundern, an deine Schritte mich zu binden und vor der Versammlung der Edelsten unserer Stämme dir zu schwören: du bist mein Heiligthum, mein Leben hab' ich deinem Dienst geweiht."

Lange sprach Ali in solcher Weise zu Sawda, seine Huldigung ihr darbringend, um ihre Liebe wer-

bend und glänzende Gemälde von der Zukunft entwerfend; und Sawda horchte aufmerksam auf seine Worte, denn gerne hört die Liebe, wenn die Liebe spricht, und wird nicht müde, ein zweites und drittes Mal zu hören, was sie schon einmal gehört. Rasch flog beiden so die Zeit dahin, und längst hatte der Himmel sich in das Purpurzwielicht der Dämmerung gekleidet, ja

Zerrissen hatte schon der Tag des Halses Rosenband,
Zu nehmen dafür sein Kleid von Goldstoff in die Hand,

und Ali fuhr noch immer fort, Versicherungen seiner Liebe und der Gewißheit ihres künftigen Glückes auszusprechen. „Des Himmels wunderbare Fügung," so schloß er eben eine solche Betheuerung, „hat uns zusammengeführt und der Liebe heiße Flamme in unsern Herzen angefacht. Schon ist sie im Tiegel der Gefahr wiederholt erprobt und als reines Gold daraus hervorgegangen. So werden wir, bis ich vollbracht, wozu ich ausgesandt, nur noch kurzer

Trennung Schmerz zu ertragen haben, um dann im Rosenhaine der Liebe vereint mit einander durch das Leben zu gehen."

„Amen!" sprach in tiefer Rührung eine Stimme hinter ihnen, und als sie erschrocken sich umwandten, erblickten sie Sâlam, der mit dem Ausdrucke der höchsten Gemüthsbewegung die Hände segnend über sie ausbreitete.

„Moschus und Liebe lassen sich nicht verbergen," begann Sâlam, als Ali und Sawda sich von ihrer Ueberraschung und Verlegenheit wieder erholt hatten; „so vorsichtig und verstohlen die Sprache eurer Augen am gestrigen Abend war, sie ist mir nicht entgangen, und mit aufrichtiger Freude habe ich den stillen Austausch eurer Gedanken wahrgenommen. Es ist wahr, theure Sawda! was Ali dir eben versichert hat: des Weltenlenkers unerforschlicher Rathschluß hat auf merkwürdige Weise euch einander nahe gebracht und Liebe in eure Herzen gesät, während Streit und Haß ringsum ihr Netz ausgespannt hatten. Laßt unverzagt deshalb und mit froher Hoffnung die edle Pflanze

darin Wurzel fassen und möge sie süße Frucht für euch zur Reife bringen."

Er lud hierauf Ali ein, mit seinen Leuten so lange es ihm belieben und möglich sein werde, bei ihm zu verweilen, indem er dabei scherzend bemerkte, daß dieser Pallast auch in seinen Trümmern ihm gefallen würde, da seines Herzens Königin ihren Thron darin aufgeschlagen habe, und entfernte sich, um das durch seine Ermunterung hocherfreute Paar ungestört dem Glücke seiner Liebe zu überlassen.

Dankbar nahm Ali die Einladung Sâlam's an und blieb mehrere Tage an diesem Orte stiller Zurückgezogenheit, frohe, glückliche Tage, der ersten, unschuldigen Liebe geweiht und — der Freundschaft, denn Sâlam hatte es sich angelegen sein lassen, die beiden Jünglinge, welche im Kampfe einander gegenüber gestanden waren, zu friedlicheren, wohlwollenden Gesinnungen umzustimmen, und seine Bemühungen hatten bald den erwünschten Erfolg. Sâlam selbst kam Ali wie eine längst bekannte, befreundete Erscheinung vor, und oft versicherte dieser Sawden und

Mahrab im traulichen Gespräche, daß die Stimme dieses Mannes ihm wie eine alte Erinnerung in der Seele wiedertöne, er habe sie ganz gewiß früher schon gehört, wisse jedoch nicht, wo; er wage es nicht, Sâlam selbst um Auskunft darüber zu bitten, um so mehr würde ihn jede Mittheilung eines Andern, die seinem Gedächtnisse nachzuhelfen vermöchte, zu großem Danke verpflichten. Aber weder Sawda noch Ali konnten sich diesen Dank erwerben. Jene wußte nichts von ihrem jetzigen väterlichen Beschützer, als daß er sie bei ihrer Ankunft an dieser Zufluchtsstätte mit warmer Liebe aufgenommen und seitdem fort und fort ihr Liebe erweise, und dieser war von älteren Freunden in Chaibar, namentlich von dem Lehrer und Führer seiner Jugend, vor dem er noch die höchste Ehrfurcht hegte, erst vor Kurzem in Verbindung mit dem geheimnißvollen Manne gebracht worden, an welchen er von jenen Freunden, seitdem Chaibar von dem Einfalle der Ismaeliten bedroht war, öfters nach Fadak gesandt worden war, um Nachrichten und Rathschläge bei ihm zu holen. Ueber sein früheres

Leben hatte er nie etwas erfahren, nur das könne er mit Bestimmtheit sagen, daß derselbe längere Zeit in Chaibar zugebracht haben müsse — obwohl er selbst ihn niemals dort gesehen —, denn alle Oertlichkeiten in der Stadt seien ihm wohlbekannt, selbst die geheimen Gänge, die im Schooße der Erde verborgen.

Es ist ein alter Spruch: die Zeit kriecht, wenn sie sollte fliegen, und fliegt, wenn sie sollte kriechen. Er bewährte sich auch jetzt bei unsern Freunden. Im raschen Fluge gingen diese seligen Tage vorüber, und Ali mußte sich endlich gestehen, daß er nicht mehr länger bleiben dürfe, sondern zur Ausführung des ihm gewordenen Auftrags schreiten müsse. Bedächtig traf er die Vorbereitungen zur Weiterreise und kehrte immer wieder zu der Palmengruppe zurück, unter welcher Sawda traurig saß, um sie und sich mit der Wiederholung der Versicherung aufzurichten, daß er auf der Heimkehr diesen Ort, wo ihm sein Glück erblüht, wieder aufsuchen werde, dann wollten sie zusammen nach Chaibar ziehen, um die schönen Plane zu verwirklichen, die sie hier gemeinschaftlich entworfen.

Während er also zögernd stand um Schwell' und Thürweg, rückwärts sehend, da er fortgehen sollte, lehnte Sâlam an einem die Aussicht auf den Wasserbehälter bietenden Fenster des Saales, bereit, die zur Abreise Gerüsteten mit seinem Nachen hinüberzuführen. Plötzlich sah er auf demselben sich Ringe bilden und die Zeichen erscheinen, die einen Ankommenden meldeten. Nachdem auch er die verabredeten Zeichen gegeben, trat aus den verworrenen Steinmassen der Greis heraus, den Kenana zur Zurückbringung der Flüchtlinge ausgesandt. Als Sâlam ihn erblickte, rief er voll Erstaunen aus: „Wieder ein Finger Gottes! Auf ungewohnten Pfaden führt er die Zerstreuten zusammen, läßt sie an öden Stätten sich finden; nicht zu verkennen ist's: die Zeit der Reife naht heran; wohl dem, dem auf die Ernte nicht bangen darf." Mit jugendlicher Kraft ruderte er dem jenseitigen Ufer zu, sprang behende aus dem Nachen und reichte dem Angekommenen zum warmen Gruße die Hand. „Friede sei dir, mein lieber Ibrahim!" sprach er, „und Friede deinem Kommen, das mein

Herz und Gemüth hoch erfreut. Des Freundes Anblick ist die herrlichste Augenweide. Auch bist du sicher guter Botschaft Ueberbringer, denn Thoren nur gehen auf Verbreitung schlimmer Nachricht aus."

„Wann kam aus deinem Munde je Anderes als Wahrheit und Weisheit?" entgegnete der Greis, den wir fortan mit seinem Namen „Ibrahim" bezeichnen wollen. „Ein besseres Loos ist unsern Brüdern gefallen, als wir beide geglaubt, da wir vernahmen, daß der Schlächter von Westen gegen sie zu ziehen den Vorsatz gefaßt habe. Er, der der Herrscher Herzen lenkt wie Ströme Wassers, hat diesmal Pharao's Sinn umgewandelt, hat statt zur Strenge zur Milde ihn gestimmt, und ließ, eingedenk seines ewigen Bundes, die sich selbst in die Hand ihrer Unterdrücker Liefernden Erbarmen finden bei ihren Zwingern. Bis jetzt haben diese nichts verdorben, noch beschädigt auf dem Berge Israels, sondern friedlich weilet der Wolf bei dem Schafe und hat der Leoparde neben dem Lamme sich gelagert. Daß der Gerechte schon vor dem Ausbruche des gefürchteten Ungemachs hinweg-

gerafft worden, ist dir gewiß bereits von andern Ankömmlingen verkündigt?" Bei den letzten Worten sah er Sâlam scharf und forschend an. Unbefangen erwiederte dieser: „Ja! Mahrab hat mir vom Tode des Nasi — o! hätte doch mein Leben eine Sühne für das seine sein können — erzählt." Ein Strahl der Freude schoß aus Ibrahim's Augen bei dieser Nachricht. Er hatte es nicht gewagt, geradezu nach der Anwesenheit der von ihm Gesuchten zu fragen, denn er zitterte zu sehr vor der Vereitlung der Hoffnung, an der seine ganze Seele hing. Jetzt aber wollte er ohne Verzug sich die Bestätigung der eben erhaltenen erwünschten Kunde verschaffen und wandte sich deshalb mit der Frage an Sâlam: „Also ist Mahrab hier und hat auch die Enkelinnen des Nasi hierher gebracht?" und fügte, als jener mit einem Kopfnicken bejahte, hinzu: „Ich dachte es wohl, daß er nicht in das Haus deines Bruders gehen werde am Tage der Bedrängniß, sondern daß er für sich und sie eine andere Zufluchtsstätte suchen würde; und wo wäre eine sicherere zu finden gewesen, als in dem Thale

der Berge und unter dem Schatten deiner Fittige, der du jenen besser bist als Vater und Mutter? Uebrigens ging hier des Herrn Drohung in Erfüllung: ihr werdet fliehen, da doch Niemand euch verfolgt, denn in Chaibar streckt kein Hund seine Zunge aus gegen einen der Söhne Israels, keinen Einbruch gibt's und keinen Raub und keinerlei Klaggeschrei auf den Straßen."

„Unerwartetes berichtest du mir, o Freund! doch nichts Neues," erwiederte Sâlam; „denn schon ist die Kunde mir davon geworden, daß Muhammed — Gottes Zorn richte ihn — dies Mal Freundlichkeit zur Hülle sich genommen und Güte übt gegen die Besiegten. Höre aber und hab' wohl Acht, Ibrahim! denn nicht nur in Chaibar geschehen Wunder, sondern auch an diesem verborgenen Orte: ein treuer Anhänger Muhammed's hat vor dir diese Nachricht hierher gebracht, Einer, der dich nahe angeht — Ali war hier und ist es noch." Die letzten Worte wirkten wie ein elektrischer Schlag auf Ibrahim. Er wollte in die Höhe springen, aber vermochte es nicht.

Blaß wie eine Leiche saß er in dem Nachen, seine Hände sanken kraftlos herab, das Naß der Pein quoll aus seinen Augen und rollte in großen Tropfen über die gefurchten Wangen. „Elija hier?“ rief er mit dem unheimlichen Tone der Schwermuth und Entrüstung aus. „Und warum nicht? An Stätten, über welche die Rache Gottes die Meßschnur der Vernichtung gezogen und das Richtblei der Verheerung, die zur Wohnung der Drachen bestimmt und zum Brutneste für die Pfeilschlange, wo die Lilith haust und Waldteufel einander zugrinzen, da ist der rechte Ort für die Otter, die ich so lange in meinem Schooße geborgen, damit sie nachher Lebenswärme und Gift aus lügenhaftem und verrätherischem Geiste einsauge und zur Wurzel werde, die Galle und Wermuth trägt.“

„Verzeih',“ fuhr er, nachdem er sich etwas gesammelt hatte, an Sâlam sich wendend, fort, „verzeih', mein einsichtsvoller Freund! dem gekränkten, betrübten Vater die bitteren, verletzenden Worte. Wenn ich des peinlichsten Augenblickes meines Lebens gedenke,

des Augenblickes, in welchem ich, Jahre lang vergebens mit der Hartherzigkeit, Bosheit und List Muhammed's kämpfend, diesem endlich durch die mühsam mir errungene Verwendung Habib's Ibn Malek's eine in der Gegenwart dieses Fürsten und seines Gefolges zu haltende Unterredung mit Elija abgetrotzt hatte und ich mich mit einem von Vaterliebe überströmenden Herzen dem Knaben näherte, um ihn nach so langer, schmerzlicher Trennung zu umarmen und zu küssen, er aber fremd sich von mir abwandte, wie Schutz suchend auf Muhammed zueilte, sich in seine Arme stürzte und ausrief: du bist mein Vater, denn deine Liebe hat mich den Vater nie vermissen lassen, wenn ich der nun folgenden heuchlerischen Ansprache Muhammed's an Elija gedenke, die es seiner Wahl anheimstellte, mir zu folgen oder bei ihm zu bleiben, wenn ich mir endlich den Hohn vergegenwärtige, mit welchem er, nachdem der Knabe bestimmt und fest erklärt hatte, sich nimmermehr von ihm zu trennen, bis der Tod sie scheiden würde, zu mir sagte: „„Willst du vielleicht den Knaben, wie den vor den Richterstuhl

Salomo's gebrachten, in zwei Hälften theilen lassen, damit er weder mein noch dein sein solle?"" — da erneuert sich der Verzweiflung wilder Schmerz in meinem Innern, von Zornesgluthen brennt es im Herzen mir und ich vermag dann nicht zu wahren meines Mundes Zaum und sündhafte Rede kommt über die Schwelle meiner Lippen. Laß uns daher fürder schweigen von diesem abtrünnigen, verrätherischen Sohne, in Dunkel bleibe sein Name gehüllt, denn er liebt das Böse mehr als das Gute, die Lüge mehr als die Wahrheit."

„Und wurde ihm denn, seitdem ihn Muhammed mit den Banden der Lüge umstrickt hat, der Wahrheit himmlischer Glanz vor die Augen gehalten?" fragte Sâlam seinen so sehr aufgebrachten Freund. „Mit dem warmen Strahl deiner Liebe wolltest du den Funken in seinem Herzen, von dem du glaubtest, daß er noch glimmen müsse, zur hellen Flamme entzünden, aber Muhammed hatte des Knaben Herz gestohlen und jenen ganz zu ersticken gewußt. Doch weniger als das H e r z kann der V e r s t a n d des Menschen

ganz bethört, sein gesunder Sinn in Fesseln geschlagen werden; durch diesen mußt du dir den Sohn wieder zu gewinnen suchen. Treulich will ich dir dabei zur Seite stehen, und auch ohne deine Ankunft hätte ich den Versuch gemacht, nur hätte ich ihn noch einige Zeit aufgeschoben, bis Ali mich vielleicht von selbst wieder erkannt oder eine weitere gewaltige Macht, die mit uns im Bunde sein wird, noch tiefere und festere Wurzel in seinem Herzen gefaßt hätte. Auch an deinem Sohne nämlich bewährte sich der alte Spruch: seiner Wurzel wendet der Stock sich wieder zu, wird er auch noch so hoch in die Luft geschleudert; eine Stammgenossin hat die Liebe deines Sohnes gewonnen, von den Töchtern unseres Volkes eine hat er zur Lebensgefährtin sich ausersehen."

„So gebe Gott, daß die dreifach gewundene Schnur nicht reiße!" rief Ibrahim, dem Freunde die Hand drückend, aus, verließ mit demselben den Nachen und stieg mit ihm die in den Saal führenden Treppen hinauf. Sie traten gerade in dem Augenblicke darin ein, da auch Ali von der andern Seite in

denselben kam, um Sâlam zu bitten, ihn und seine Begleiter über den Wasserbehälter zu setzen. Als er Ibrahim erblickte, blieb er bestürzt stehen, stieß einen dumpfen Schrei aus und sah düster und befangen vor sich hin. Bald jedoch erhellte sich sein Auge wieder, ein Strahl der Freude schoß daraus hervor, er stürzte zu Sâlam hin, erfaßte seine Hand und schüttelte sie kräftig, indem er ausrief: „Jetzt erkenne ich dich, deine Verbindung mit diesem Manne hat mein Gedächtniß auf die rechte Spur geleitet. Du warst mein Befreier, da ich als Knabe von Menschenhand grausam hingeschlachtet werden sollte, wie du mich als Jüngling jüngst aus des Sturmes Dräuen und Drängen an diesen sichern Ort gebracht. Doppelter Retter meines Lebens! Laß mich den Staub deiner Füße küssen; wie kann ich dir danken für die vielfache Wohlthat, die du mir erwiesen?"

Sâlam ließ seinen heißen Ergießungen geraume Zeit freien Lauf, dann entgegnete er mit freundlichem Ernste: „Mir hältst du zu großem Danke dich verpflichtet, weil ich das Leben dir erhalten bei schweren

Bedrohungen, doch undankbar konntest du gegen den sein, der es dir gegeben. Ihm vor allen Andern gebührt dein Dank und deine Ergebenheit."

„Sein thöricht und verkehrt Beginnen hat sein Verdienst um mich weit aufgewogen," erwiederte Ali rasch und fest. „Nur muthig und kräftig wirken und freudig genießen heißt leben, er aber wollte das Leben, das er mir gegeben, zu einem Thale der Trübsal machen, zum engen Raume mit dumpfer Kerkerluft, in den ich grausam eingesargt werden sollte. O! ich sehe noch, wie im Traum zwar nur, die schönen Hallen und blühenden Gärten, in welchen ich der mütterlichen Pflege mich erfreute, die sie zum Paradiese mir umschuf. Doch bald kam er und riß mich aus diesem thörichten Gepränge, wie er sagte, um unter alte bestaubten Rollen mich zu vergraben, die mir jugendliche Spiele und Freude ersetzen sollten. Dann hat er, einem Trugbilde nachjagend, mich im zartesten Alter schon allen Gefahren und Nöthen einer endlosen Wanderung ausgesetzt, und nicht sein ist das Verdienst, daß ich nicht elendiglich dabei verkommen. Statt

einem werdenden Leben meine Kraft zu widmen, gab er ihr die Bestimmung, längst Vergrabenem nachzuspüren, Ruinen aufzusuchen und zu stützen.

„Nicht umsonst nennt mein Herr und Meister euer Volk das Volk der Schrift, denn diese gilt euch Alles, das Leben nichts; deß ist der Mann ein Zeuge, für den du mit mir rechten willst.“

„Dein Herr und Meister,“ entgegnete Sâlam etwas gereizt, „hat trefflich es verstanden, aus deines Vaters Leben und deines Volkes Zuständen das herauszuheben, was dich beiden zu entfremden wohl geeignet war. Doch sag',“ fuhr er dann ruhiger fort, „ist diese Schrift — das himmlische Panier, das von uns so hoch emporgehalten wird — nicht auch für das Leben und in dem Leben ersprießlich? War sie es nicht, durch die ich mich mit dir unter den Beni Mahra so leicht verständigte? die deinen Vater und mich in der Berge wirren Schluchten zusammenführte und als Brüder mit einander verband? Laß einen Sohn dieses Volkes der Schrift wohin es immer sei verschlagen werden, in den fernen Westen oder in den kalten

Norden, so ist die Schrift für ihn ein Talisman, Freunde und Verbündete zu erwerben, aus dem Boden vermag er sie damit zu stampfen und nicht lange wird er die Verlassenheit der Fremde zu empfinden haben, denn rund um die Erde hat sich unser Stamm verbreitet und überallhin sein hohes geistiges Gut mitgetragen, das seine wunderbare Kraft auch überall bewährte."

„Auch darin, daß es dieses Volk überall zum unterdrückten und geknechteten werden ließ? daß Leid und Hohn sein vorzüglich Theil, und das vormals als das Volk unbeugsamen Nackens bezeichnete nun seinen Nacken nirgends mehr erheben darf?" warf Ali ein. „Des starren Gesetzes Joch, das eure Lehrer euch auferlegt, hat ihn für immer euch gebeugt, gewichen ist die Thatenlust, die Thatenkraft aus eurer Mitte, in Worten allein geht euer Leben auf und euer Wirken, und auch das Wort wird nur zu eitlen, kindischen Grübeleien von euch ausgebeutet und nimmer damit ausgerichtet, wozu es ausgesandt. In den Ländern rohen Götzendienstes und barbarischer Götzen-

diener lebet ihr, mitten unter diesen, ihr sehet täglich ihre abscheulichen Laster und ihr gräulich Thun, und seid wie Stumme, die den Mund nicht öffnen. Ihr waget nicht gegen sie zu sprechen, sondern schweiget, schweiget, da doch der Herr der Welten in uralter Zeit es euch kund gethan und wiederholt geboten, daß ihr seine Zeugen sein sollt, furchtlos und unerschrocken, wie außer ihm kein Gott, kein Hort neben ihm.

„Darum hat Gott, der allmächtige und allweise, andere Zeugen und andere Streiter sich berufen, mit frischem Muthe und mit junger Kraft, er hat Muhammed erwählet und der verderbten Welt gesandt, daß er die Erde schlage mit der Ruthe seines Mundes und die Frevler tödte mit dem Hauche seiner Lippen. Ja! Auf ihm ruht der ächte Geist des Ewigen, der da ist ein Geist des Rathes, aber auch der Stärke und der aufrichtigen Furcht des Herrn, die vor keiner Erdenmacht erzittert; kühn tritt er den Feinden und Läugnern des einzigen wahren Gottes überall entgegen und auf's Haupt. So ist er geworden der Ruhm der Geschöpfe, das Heil der Erdenbewohner

und die Erfüllung der Zeit. — Gottes Gnade und Segen über ihn auf immer."

Eine längere Pause trat nach diesen mit hoher Begeisterung und einer Art Verzückung gesprochenen Worten Ali's ein, während welcher Ibrahim und Sâlam erstaunt einander anblickten. Eben wollte jener den Mund zu einer heftigen Gegenrede öffnen, als dieser schnell ihm vorgriff und ruhig zu Ali sagte: „Du hast von dem Unglücke unseres Volkes gesprochen und seinem vielen Leid, und wahrlich! es gibt kein Unglück wie das unseres Volkes; aber nicht ohne Absicht wird ihm vom großen Schicksalslenker so Hartes auferlegt. Der Boden, welchem der Säemann edle Saat anvertraut, in dem muß auch, damit sie gedeihe, des Pflügers scharfes Eisen tiefe, einschneidende Furchen ziehen. Und mit unerschütterlichem, standhaften Muthe duldet unser Volk all sein Leid und erhebt aus jammervollem Zustande sich stets von Neuem, und weiß die Zerstörung zum Aufbau, die Zerstreuung zum Mittel der Verbindung, die Vernichtung zur Errichtung umzuschaffen. Israel trägt

schwer — es trägt in allen Ländern der Erde die Last, welche Willkür und Tyrannei ihm mehr noch als deren übrigen Bewohnern auf die Schultern ladet, und trägt des eigenen Gesetzes schwere Bürde neben ihr. Es ist dieses Gesetz ein in der Wüste Israel gegebenes Geschenk, und lag in seiner Annahme die ernste Entschließung, zugleich Priester und Opfer desselben zu sein und wie sein großer Stammvater, des wahren Gottes erster Priester, dem Herrn das Theuerste selbst nicht zu versagen. Dafür ward es auch, wie jener, vor Allen berufen und zum Bunde der Völker, zur Leuchte der Nationen eingesetzt. Ja! von uns geht das Licht der Wahrheit aus über alle Lande, für alle Völker der Erde; wir sind der Oelbaum, sie die eingepfropften Zweige; wir die tragende Wurzel, der feste Stamm, sie die Aeste und Reiser, die daran hängen und davon saugen; von uns kann man in Wahrheit sagen: ihr seid das Salz der Erde, denn von uns kömmt das Heil.

„Auch Muhammed hat aus unserem Borne geschöpft, und daraus fließt das lautere Wasser, das

er — allerdings auf trockenes, durstiges Land — ausgießt; aber auch Pfüzen hat er nebenher gemacht, die viel des Schlamms und Unraths enthalten. Diese haben ihre Quellen in seiner eigenen Brust, die von heftigen Begierden und sinnlichem Verlangen stets aufgeregt wird wie ein ungestüm Meer, das nicht ruhen kann."

„So hat seiner Hasser üble Nachrede, der Verläumdung giftige Saat ein wohlbeackert Feld auch in eurem Innern gefunden?" fragte Ali schmerzlich bewegt. „Ich will darob nicht hadern mit euch. In weitem Kreise ist die Wolkenkrone auf der hohen Bergspitze sichtbar, aber solche Wolkenkrone gehört mit zur Natur der Bergspitze. In des gewaltigen Mannes Brust ist auch die Leidenschaft gewaltiger; die kleinen Sterne bleiben hell am Himmel, die große Sonne kann verfinstert werden. Und wahrlich, ein gewaltiger Mann ist Muhammed und seine Nähe verscheucht wie die Sonne alle Nebel und jeden Schatten. Sein glühend Feuer hat auch das nasse Holz zu entzünden gewußt, er hat die härtesten, kältesten

Herzen erobert, sie fühlen sich gedrungen, ihn zu ehren und zu lieben, als stünde das Gebot des Gehorsams auf seiner strahlenden Stirn geschrieben. Wie Mousa einst der Stämme Israels, so nahm er sich der größeren und zahlreicheren Stämme seines zerrissenen Volkes an, als hätt' er sie empfangen und geboren; er faßte sie in seine Arme, leitete die Verirrten mit richtigem Sinne und machte mit fester Hand die Zerstreuten zum unzertrennlichen Ganzen. Und durch welche Mittel? Durch seinen Herrschergeist und Herrscherblick allein, durch die Majestät seiner Erscheinung, deren Strahlen unendlich weiter sich verbreiten, als die einst vom Antlitz Mousa's ausgegangenen."

„Das Eis, der Krystall, der Diamant, sie glänzen herrlich alle drei," nahm Ibrahim, die Aufwallung seines Zornes gewaltsam niederhaltend, das Wort, „in ungeheuern, unübersehbaren Massen das erste, in hohen, vieleckigten Säulen der zweite, der dritte in winziger, unscheinbarer Größe nur. Aber jenes zersetzt sich selbst, sobald ein feindliches Element ihm nur

nahe kömmt, es rinnt mit Staub zu einem Guß zusammen, daß die Schollen an einander kleben. In tausend Trümmer geht der zweite, wenn Beil und Hammer auf ihn niederschlägt. Doch unzerstörbar ist der Diamant, du magst mit Aexten auf ihn hauen, magst stampfen ihn und treten, wie man Korn in der Tenne zerstampft. — Wie Eis, Krystall und Diamant, so gleichen Lüge und Wahrheit sich; jene vergeht, wird der Vernichtung Raub, diese besteht, bleibt immerdar. Mousa's Lehre und sein Wort bleibt ewiglich und unzerstörbar, wie der Erde Grundfeste, die des Herrn Hand gelegt, wie des Himmels Gewölbe, das des Allmächtigen Rechte ausgespannt. Und gleich seiner Lehre bleibt auch das Volk, dem er sie verkündet; immer wird Lebenssaft sich finden in diesem Rebstocke, den der Ewige gepflanzt, und der ihn eingesetzt, wird zu keiner Zeit ihn ganz verderben, sondern zum Segen ihn erhalten für und für."

Ali ließ die Rede Ibrahim's völlig unbeachtet, darum wandte Sâlam sich wieder an ihn, indem er mit dem sichern Tone der Ueberzeugung zu ihm sprach:

„Drei Dinge sind die unverkennbarsten Zeichen der Weisheit und Tugend: Festigkeit im Glauben, Geduld im Unglücke und Mäßigkeit im Genusse des Lebens. Wo findest du diese Zeichen mehr, als bei dem alten, heiligen Stamme, dem du selbst entsprossen? Niemand reißt sich ungestraft von dem Felsen los, aus dem er gehauen, und trennt ohne Ahndung von dem Borne sich, aus welchem er ergraben; du aber willst dich von deinem Stamme abwenden, während Fremde seine Vorzüge und Ueberlegenheit anzuerkennen sich genöthigt sahen? Sandten doch die Häupter der Ismaeliten selbst zu den Vorstehern und Lehrern unsrer Schule zu Medina, sie um ihre Meinung über Muhammed und seine Lehre zu befragen."

„Und wie war die Antwort dieser gerühmten Vorsteher, welche Zeugen sein sollen des Ansehens und der Geltung eures Stammes?" entgegnete Ali spöttisch. „Schwankend wie die Bewegung eines schwachen Rohres, das sich bald dahin neigt, bald dorthin. An beiden Enden wollten sie das Seil erfassen und suchten einen Wall von zweideutigen und

spitzfindigen Worten um sich und ihren Reichthum, an dem ihr ganzes Herz hängt, zu errichten. Sie sagten nicht ja, sie sagten nicht nein, weil sie weder die Einsicht hatten, die hohe Sendung meines Herrn zu begreifen und richtig aufzufassen, noch den Muth, sie zu verläugnen und zu bestreiten. Wahrlich! Hätten sie offen und entschieden ihn und seine Lehre bekämpft, sie hätten weniger Haß sich zugezogen, in jedem Falle weniger Verachtung verdient und eingeerntet."

Der bisherige Verlauf der Unterredung ließ Sâlam wohl erkennen, daß Ali's Anhänglichkeit an Muhammed auf zu festen Grundlagen beruhe, als daß sie durch weitere verständigen Erörterungen und Auseinandersetzungen erschüttert werden könnte. Er dachte daher darauf, den Einfluß des dritten Bundesgenossen, von dem er zu Ibrahim gesprochen hatte, nun auch zu benützen und seiner Hülfe sich zu bedienen. In dieser Absicht sagte er zu Ali, anknüpfend an dessen letzte Worte: „Es spricht der Stolz der unabhängigen, fessellosen und wilden Ismaeliten aus dir, deren Hand gegen Alle und die Hand Aller gegen sie, darum er-

wähntest du schon zu wiederholtem Male der Verachtung, die auf Israels Söhnen lastet. Aber Verachtung ist überall die bitterste Folge des Unglücks und trifft aller Orten die vom Mühsal schwer Bedrängten, die ihre Stärke nur in der Abwehr und nicht im Angriff zeigen können. Und wie magst du ein Volk verdammen, das, lange durch rohe Uebermacht unterjocht, es endlich gelernt hat, durch kluge Benützung fremder Schwächen sein traurig Geschick sich einigermaßen zu erleichtern? Wie magst du tadeln, daß das Herz seiner Söhne zu viel an Geld und Gut, an den Schätzen dieser Erde hängt, wenn du bedenkst, daß Geld der einzige Weg zur Geltung für sie ist, das einzige Mittel, dem Freunde werth, vor dem Feinde geschützt zu bleiben? Und bei all dem konnte man zu keiner Zeit von unserem Stamme rügend sagen: „„seine Männer verstehen sich eben so wenig auf's Geben, als seine Frauen auf's Versagen;““ im Gegentheile ist Gastfreiheit, Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit in unsrer Mitte heimisch, und eheliche Treue, Zucht und Sitte Nie-

manden heiliger als unseren Frauen. Du vermissest Entschiedenheit, Muth und Tapferkeit in unsern Kreisen, gib Spielraum uns zur Uebung dieser Tugenden, und nicht vergebens wirst du dann bei uns sie suchen. Gab es doch eine Zeit, wo sie nicht nur in unsrer Männer Brust herrschten, sondern auch zarter Frauen Sinn zu großen Thaten hinrißen und begeisterten. Alle Stämme der Ismaeliten haben keine Debora und Jaal, keine Hanna und Judith aufzuzeigen."

„Du sprichst von dem Glanze längst untergegangener Sterne," wandte Ali ein; „die unsern beginnen erst strahlend am hohen Himmelszelte aufzusteigen."

„Wer sagt, daß unsere Sterne untergegangen?" ließ sich auf einmal die wohlklingende Stimme Sawda's vernehmen, welche, ganz erwünscht für Sâlam, in diesem Augenblicke in dem Saale erschien. „Zwar ist vor Kurzem einer gefallen, ein erhabenes Lichtgestirn, ein freundlicher Sohn der Morgenröthe," fuhr sie, während eine Thräne die Klarheit ihres Auges trübte, fort; „aber darum ist Israel nicht verwaist von seinem Gotte, er wird ihm wieder Männer

erwecken, die seinen Streit streiten, seine Niedertretung rächen. Und auch die Kraft seiner Frauen ist nicht erlahmt, ihr Muth weder gebrochen noch erschüttert. Die großen Vorbilder einer ruhmreichen Vergangenheit leuchten ihnen nicht umsonst vor, sie blicken mit Bewunderung auf sie und mit dem festen Vorsatze, ihnen nachzuahmen, wenn ihres Volkes Wohl, wenn Tugend und Pflicht es von ihnen fordern sollte."

Sie hatte die letzten Worte mit gehobener Stimme, mit dem eindringlichen Tone der Begeisterung gesprochen und stand da hoch aufgerichtet, fest und kühn, mit gerötheten Wangen und flammenden Augen, eine lebende Verkörperung des alten Stolzes der edlen Töchter Zions.

Die Männer betrachteten sie mit Staunen und Wohlgefallen und keiner dachte daran, durch eine Antwort den Eindruck zu schwächen, welchen die eben vernommene Rede auf ihn gemacht. Sawda unterbrach dieses Schweigen mit der Bemerkung: „Ich wollte von der Gallerie aus Ali noch ein „Zieh' in Frieden" zurufen, er kam nicht und ich ging, um zu

sehen, wo und warum er weile; da hörte ich jene demüthigenden Worte, verzeiht, daß ich unberufen darauf antwortete, aber ich glaube nicht, daß der Frauen Weisheit nicht über den Rocken hinausgehen solle und daß das Geschlecht verkümmern müsse, das auf jene hört und achtet. Findet sich doch auch bei den Frauen oft die Begeisterung und die opferfähige Innigkeit, und so kann von ihnen die Erneuerung kommen, wenn Schwäche und Gleichgültigkeit auf den Männern lastet und das Geschlecht stumpf und abgestorben zu werden droht." Jetzt erst ward sie Ibrahim gewahr und fragte: „Wer ist dieser Fremde und was will er hier?"

„Er ist ein alter, bewährter Freund," antwortete Sâlam, „abgesandt von unsern Brüdern in Chaibar, um dich und Fatema dahin zurückzubringen."

„Wer hat zu diesem Zwecke dich ausgeschickt?" fragte Sawda höchlichst erstaunt.

„Kenana Ibn Hakik," erwiederte Ibrahim, „der des verstorbenen Nasi's Stelle eingenommen. Er sprach zu mir: „„Siehe! Gott hat der Ismaeliten

Herz gewandt, Ruhe herrscht und Friede in unserer Stadt, kein Widersacher findet sich und kein böses Hinderniß. Warum sollen nun die Edelsten verborgen sein, und die des hellsten Lichtes Würdigsten in der Finsterniß? Gehe hin, die letzten Sprößlinge des glorreichen Stammes einzuholen, damit auch sie Antheil nehmen an dem Guten, das der Herr an uns thut, und durch ihre Theilnahme es vermehren und die Freude daran erhöhen.""

„Wahrlich, es geschehen große Wunder in unseren Tagen, Wunder wie in den Zeiten der Vorwelt," rief Sawda voll Erstaunen aus; „denn ich kann nicht glauben, daß eine Lüge aus dessen Munde komme, den Sâlam einen treuen, zuverlässigen Freund nennt. So laßt sie uns denn wohl beachten und mit Bedacht darauf merken, was Gott darin uns gebeut. Er gibt uns damit ein Zeichen zum Guten, er zieht uns aus der Finsterniß zum Licht, stellt uns von der Niederung wieder auf die Höhe, damit wir dort mit Kraft und Festigkeit von ihm zeugen, sein Panier emporheben und von ihm nicht lassen. Ich folge

seinem Rufe und bin bereit, alsbald nach Chaibar zurückzukehren."

Diese Bereitwilligkeit Sawda's, welche Ibrahim nicht wenig erfreute, stieß von keiner Seite auf ernstliche Hindernisse. Zwar bemerkte Ali, daß es ihm lieber wäre, wenn Sawda und Sâlam bei ihrem früheren Entschlusse beharren würden, hier auf ihn bis nach dem Vollzuge seines Auftrages zu warten und erst in Gemeinschaft mit ihm nach Chaibar zurückzukehren; doch beruhigte ihn die Versicherung Sâlam's, daß er über Sawda wie über seinen Augapfel wachen werde und daß ihm in der äußersten Gefahr große Mittel zu ihrem Schutze zu Gebote stünden. So trennten sich denn die Liebenden in der Hoffnung baldiger Wiedervereinigung. Ali zog mit seinen Leuten gegen Norden dem Gebiete der Beni Harith zu, und wenige Stunden nachher verließen die übrigen Bewohner des Trümmerschlosses dasselbe, um den Weg nach Chaibar einzuschlagen.

11.

Die Mädchen alle riefen aus entzückt:
„Der Löwe geht in's Netz! es ist geglückt!
„Zu Trefflichem hat unsre List gefrommt,
„Wenn Sal mit Rudabe zusammenkommt.“

Firdusi.

Sie kamen glücklich und wohlbehalten in Chaibar an. In der Nähe der Stadt trennte sich Sâlam von den Uebrigen. Er habe, sagte er seinen Freunden, besondere Gründe, nicht mit in die Burg Alkamus einzuziehen, und wolle, vorerst wenigstens, sich eine andere Herberge suchen; aber auch von dieser aus werde er sein Augenmerk stets auf sie gerichtet haben und die Verbindung mit ihnen zu unterhalten bemüht sein.

Die Mädchen fanden in der Burg die aufmerksame, freundliche Aufnahme, die Ibrahim ihnen in Aussicht gestellt hatte, und Kenana überbot sich, ihnen Beweise seiner Freundlichkeit und väterlichen Zärtlich-

keit zu geben. Mit abgefeimter Heuchelei und hündischer Kriecherei entschuldigte er sein rohes, kränkendes Verhalten gegen sie nach dem Tode des Nasi. „Der allmächtige Gott," sprach er, „der ein Vater des Erbarmens ist, achtete nicht auf die Lästerungen Job's, weil er sein schwaches Geschöpf, den Menschen, nicht strafend faßt bei der im wilden Schmerze ausgestoßenen Rede. Ach! Ich fühlte mich durch das über uns verhängte Leid geschlagen, vernichtet wie Job; darum habet Nachsicht mit meinen ohne Einsicht ausgesprochenen Worten, über die ich die bitterste Reue empfand, sobald Verstand und Besinnung mir wiederkehrte." Gleich am Tage nach ihrer Rückkehr brachte er die Mädchen zu Muhammed. „Seit du, erhabener Herr!" redete er ihn dabei an, „als siegreicher Held in die Thore dieser Stadt eingezogen bist, harren deine Sklavinnen, meine beiden Töchter, auf den Sonnenblick deines Auges. Aus dem düstern Grauen des Trauergemaches treten sie jetzt an die Tagesklarheit deiner Nähe, um dir mit stammelnder Zunge zu danken für die Großmuth, die du unserer

Stadt und damit ihnen und mir erwiesen, und dich zu bitten, daß du uns immer ein milder Herr seiest und Antheil gebest an dem Lichtglanz deiner Gnade."

Muhammed hörte nicht auf die Rede Kenana's. Sobald sein Blick auf Sawda gefallen war, war seine ganze Seele in die Augen getreten. Diese hingen unverwandt an ihr, bald glühend vom wilden Feuer sinnlicher Leidenschaft, bald mit dem ruhigen Ausdrucke befriedigter Sehnsucht. Es waren in Wahrheit zwei Seelen in seiner Brust, deren Verbindung ein schwer zu lösendes Räthsel: die eine an die Materie und ihre Genüsse gefesselt, die andere bestrebt, sich vom Irdischen loszuwinden und zu einem höhern, geistigen Sein zu erheben. Daher fühlte er oft bei all der Gewalt, die er errungen, bei all den wollüstigen Freuden, welchen er sich bis zur schwelgerischen Uebertreibung hingab, eine furchtbare Leere in seinem Herzen, die ihn dann gerade wieder zu seinen wilden Ausschweifungen trieb, deren Aufregung und Nervenreiz jene in Vergessenheit bringen, in den Hintergrund drängen sollten. Als er nun Sawda erblickte in ihrer

erhabenen Schönheit, mit ihrem geistig durchstrahlten Angesichte, ihrer majestätischen Haltung und stolzen Zuversicht, die den knechtischen Versicherungen Kenana's stillschweigend widersprach, loderte zuerst die Flamme stürmischer Begierde in ihm auf, machte aber bald dem nachhaltigeren wohligen Gefühle Platz, hier einem Wesen gegenüber zu stehen, wie es sein Herz schon lange vergebens suchte, nicht blos eine Priesterin in den berauschenden Stunden der Sinnenlust, sondern eine Theilhaberin seiner höhern Gedanken und Empfindungen. Längst schlummernde Regungen wurden wieder wach in seinem Gemüthe, und mit den Erinnerungen an ein früher genossenes, schmerzlich entbehrtes Glück stieg die Hoffnung auf seine Erneuerung in seiner Seele auf. Nur mit Anstrengung entriß er sich seinen träumerischen Gedanken, trat zu den Mädchen hin und sagte, Sawda's Hand erfassend, freundlich zu ihr: „Wahrlich, mit allzu schwachen Farben hat mir euer Vater den Glanz eurer Schönheit gemalt; ich zürn' ihm nicht darob, denn wie vermöchte die armselige Sprache Schritt zu halten mit den Rei-

zen des prangenden Paradieses, mit der Luft des duftverbreitenden Edens? Aber dem Geschicke zürne ich, das durch den Tod des besten Mannes und der edelsten Frau dieser Stadt jenes Eden so lange vor mir verschlossen hielt und den schäumenden Rubinbecher der Wonne, die in eurer Nähe liegt, nicht an meine dürstenden Lippen bringen ließ. Um so mehr freut sich mein Herz, daß diese Schranke alter und kalter Sitte nun gefallen, und ich will trachten, mir Ersatz zu verschaffen für das, was ich verloren; werdet ihr mich daran hindern, mich ausschließen wollen von dem Orte, wo eurer Nähe Zauber mächtig waltet?"

Mit weiblichem Scharfblicke hatte Sawda alle die wechselnden Regungen in der Seele Muhammed's beobachtet und errathen. Als sein gieriger Blick mit dem Feuer sinnlicher Lüsternheit auf ihr ruhte, trug ihr Angesicht das harte Gepräge unbeugsamer Festigkeit und Entschiedenheit, das in den Ausdruck ruhiger Sicherheit überging, da sie in seinen Zügen die würdigere Natur, welche seine Theilnahme und Aufmerk-

samkeit annahm, erkannte. Auch wußte sie wohl, daß seine Worte blos ihr galten, obgleich er sich den Schein gab, als richte er sie zugleich an Fatema; vor Allem aber hatte sie nun die wahre Ursache der auffallenden Aenderung in dem Benehmen Kenana's entdeckt: er suchte Schutz durch die, welchen er den seinigen so eilig abgesagt hatte, und bedurfte, um sich auf der eingenommenen Höhe zu erhalten, deren Hülfe, welche herabzustürzen sein erstes Unternehmen gewesen. Diese Erwägung namentlich machte für Sawda die Gunst Muhammed's zu einem wünschenswerthen Gute und bestimmte sie, im schmeichelnden Tone und mit Demuth und Unterwürfigkeit zu erwiedern: „Du fragst, o hoher Herr! wo dein Wille allein die Antwort zu geben hat; sind wir doch selbst, wie die Räume, in welchen wir weilen, das Eigenthum des wenn auch gütigen und freundlichen Siegers. Zudem spendet der nicht, dem die Freude deiner Nähe zu Theil wird, er empfängt vielmehr, denn ein Funke von dem Lichtstrahl deines Ruhmes und deiner Größe erhebt ihn auf die höchste Sprosse

der Würde und macht ihn zum Zwillingsbruder des Glückes.“

Wie liebliches Saitenspiel, das Unruhe und Pein in Schlummer lullt, tönten diese Worte Muhammed's lauschendem Ohr. Er hatte schon so oft die Macht, welche der Zauber seiner Erscheinung und Rede auf die Herzen der Frauen ausübte, erprobt, er war schon so viele Male das Ziel ihrer brennenden Sehnsucht gewesen, daß er sich gerne der Meinung hingab, jene Worte seien die Dolmetscher der Gefühle, die auf die erwünschteste Weise in dem jungfräulichen Busen Sawda's Wurzel gefaßt und die sorgsam zu pflegen er sich nun ernstlich angelegen sein lassen wollte. Der so freundlich angeknüpfte Verkehr wurde daher mit großem Eifer von seiner Seite fortgesetzt, alle Zeit, welche er den Arbeiten seines doppelten Berufes entziehen konnte, brachte er in den Frauengemächern der Burg Alkamus zu und verwandte vor jedem solchen Besuche in denselben nicht geringe Sorgfalt auf die gehörige Ausstattung und Ausschmückung seiner Person. Während er so bemüht war, die Pfeile der Liebe

in das Herz Sawda's zu senden, drangen sie immer tiefer in das eigene ein und gewannen große Herrschaft über dasselbe.

Für Kenana und die Bewohner von Chaibar war das von den erfreulichsten Folgen. Umsonst drangen die Führer seiner Schaaren wiederholt in Muhammed auf Anordnungen zur Aufsuchung und Aneignung der reichen Schätze, welche in Chaibar verborgen sein sollten, er wies sie jedes Mal mit andern ernsten Worten und Ermahnungen zurück. Bald sprach er zu ihnen: „Reichthümer sind zwar das Grün der Erde und die Zierde des Lebens, aber die guten Werke der Gnade und Milde sind die Ernte;" bald: „Was ist höher an dem Menschen, die Hand, die den goldgefüllten Beutel hält, oder das Herz, in welchem edle Gefühle, und der Kopf, in welchem die Schätze des Wissens gehäuft sind;" bald: „Soll man uns Maher schalal, Chasch bas (Raubebald, Flugsbeute) nennen? Wir haben nicht die Bestimmung, Räuber zu sein oder beutesüchtige Plünderer, zu Größerem sind wir von Gott, dem Allbarmherzigen, berufen.

Nicht nach den Gütern dieser Erde, sondern nach der nähern Verbindung mit Gott sollen wir streben, nicht für Lohn und Vermögen, sondern für Wahrheit, Glauben und Ehre sollen wir kämpfen. Aber auch jenes wird uns nicht entgehen. Darum seid nicht widerspenstig, ihr Gläubigen! und wartet, und ich will zu denen gehören, die mit euch warten; euer Gut ist ja mein Gut und euer Blut mein Blut." Gelang ihm durch solche Ermahnung die Beschwichtigung und Dämpfung der erregten Gemüther nicht ganz, dann trat er hart vor sie hin und rief mit jener furchtbaren Stimme, die in den Momenten des Zornes ein Schrecken Aller war, welche sie hörten: „Ich hab' es euch schon oft gesagt: die Beute und ihre Vertheilung ist Sache Gottes und seines Gesandten. Hab' ich euch je etwas vorenthalten? Habt ihr mich je als Geizhals, Lügner und Betrüger erfunden? Mußtet ihr je in dem Feuer der Armuth brennen, seitdem der Herr mich zu eurem Führer eingesetzt? Und doch wollt ihr nicht gehorchen? Folget willig meinen Befehlen, oder ich schließe euch aus aus der Zahl der Erwählten,

dem Weg des Verderbnisses euch überlassend." Solche strenge Drohung machte das Gemurmel des Unwillens jedes Mal verstummen und die Unzufriedenen entfernten sich ängstlich und bestürzt.

Muhammed versäumte es nie, bei seinem nächsten Besuche Sawden von den wieder laut gewordenen Forderungen seiner Hauptleute und seiner erneuten Zurückweisung derselben zu erzählen, und wenn diese dann mit der Miene der Bewunderung zu ihm sagte: „Du bist der starke Fels, an welchem sich der Sturm der Wellen bricht, deren Ungestüm uns zu verschlingen droht, neben der Strahlenkrone des Ruhmes umschattet die Palme der Großmuth dein Haupt," und lächelnd beifügte: „Gewaltiger nur ist des Helden Macht über die Besiegten, wenn er Milde gegen sie übt," so fühlte er sich reichlich belohnt für den jenen Forderungen geleisteten Widerstand. Kenana hüllte sich nach jedem solchen Vorgange um so mehr in die Maske unterwürfiger Dankbarkeit gegen Sawda, er nannte sie den Schutzengel von Chaibar, und sein Mund ward nicht müde, von ihrer Vortrefflichkeit zu

sprechen, und Sawda freute sich, ihn abhängig von sich zu sehen, und gefiel sich ihm gegenüber in der Rolle der Gebieterin.

Während dieses innerhalb der Mauern von Alkamus vor sich ging, hatte sich Sâlam ein unansehnliches Häuschen in dem entlegensten Theile der Stadt zum Aufenthalte ausgesucht, wo er ungesehen und unbeachtet von aller Welt lebte. Und nicht einmal diese bescheidene Wohnung hatte er allein inne, sondern theilte sie mit Bessus und ihrer Enkelin. Eine traurigere Hausgenossenschaft als Hind konnte es aber nicht wohl geben. Sie hatte den Kelch schwerer Herzensleiden bis auf die Hefe geleert und die höchste Stufe auf der Leiter der Seelenpein erstiegen; nächst dem Tode war der Verlust des klaren Bewußtseins, die Verwirrung ihrer Gedanken die größte Wohlthat für sie, denn sie hatte dadurch viele — wenn auch nur durch Selbsttäuschung bereitete — schönen Stunden. Blaß und entstellt, in einem Zustande völliger Gefühllosigkeit saß sie den ganzen Tag in ihrer finstern, stillen Kammer — ein Bild der Trauer und des

Jammers; wenn aber des Abends kühlere Lüfte zu wehen begannen, nahm ihr Blick und Gesicht jenen Ausdruck sinniger Schwärmerei an, welcher eine glühende, mit allen Gemüthsbewegungen und Stürmen des innern Lebens vertraute Seele verräth. In bräutlichen Putz gehüllt, Blumengewinde in ihren bereits ergrauten Haaren, sanft und heiter lächelnd, als habe sie nie etwas von menschlichen Leiden und Qualen erfahren, trat sie dann in die gemeinsame Stube, breitete eine schönere Matte auf dem Boden aus, stellte Gefässe mit wohlriechender Erde umher und traf alle Vorbereitungen zum Empfange eines theuren, lieben Gastes. Tiefe Stille mußte dann im Häuschen herrschen, das kleinste Geräusch darin reizte sie zu wildem Zorne; doch wenn sie ein solches auf der gewöhnlich öden Straße hörte, fuhr sie freudig auf, öffnete die Thüre und sah sehnsuchtsvoll auf die schmale, zu ihr führende Treppe. Wurde ihre Erwartung auch mehrere Male an einem Abende getäuscht, so machte sie das nicht verdrossen, sie ward deshalb nicht müde, fort und fort auf nahende Tritte

zu horchen und für sie die Thüre zu öffnen. So trieb sie es jeden Abend bis die Finsterniß in Stube und Gängen des Häuschens es außer Zweifel setzte, daß die Schatten der Nacht sich schon geraume Zeit auf die Erde gelagert hatten. Mit einem schweren, tiefen Seufzer nahm sie dann die Matte und Riechgefäße weg, legte die schmucken Kleider und Blumengewinde ab und zog sich in ihre einsame Kammer zurück, um sie erst am andern Abende in gleicher Weise und zu gleichem Gebahren wieder zu verlassen. Als sie bei solchem Eintritte in die Stube Sâlam zum ersten Male darin erblickte, betrachtete sie ihn mit großen, starr auf ihn gerichteten Augen, sie schien nachzudenken und bemüht, Erinnerungen zu sammeln. Bald aber wandte sich ihre Aufmerksamkeit wieder den Zurüstungen zum Empfange des einen Erwarteten zu und achtete weder an diesem noch den folgenden Tagen mehr auf jenen. Auch ihm mußte sie und ihre Weise wohl bekannt sein, denn er sah ihr mitleidsvoll, aber nicht verwundert zu und verhielt sich, um sie nicht zum Zorne zu reizen, gleich vom ersten

Tage an während ihrer Anwesenheit in der Stube äußerst still und ruhig.

Bessus ging in der Regel um diese Zeit — in der die Moslim mit ihren Gebeten und Andachtsübungen beschäftigt waren und ein Zusammentreffen mit Muhammed oder einem aus seiner nähern Umgebung am wenigsten zu befürchten stand — in die Burg Alkamus, um sich von dem darin Vorfallenden zu unterrichten und Sâlam über das Befinden und Verhalten ihrer Bewohner und namentlich Sawda's Bericht zu erstatten. Dabei rühmte sie stets mit großer Befriedigung die ausnehmende Schönheit und Klugheit Sawda's, die mit wunderbarer Kunst Muhammed zugleich anzulocken und fernzuhalten wisse, als hätte sie einen Zauberkreis um ihn gezogen, aus welchem er weder vor- noch rückwärts schreiten könne. Da sie nun mit jedem Tage froher und heiterer aus der Burg zurückkam und immer mehr des Lobes und Preises Sawda's und ihres Benehmens voll war, fing Sâlam an sich darüber zu beunruhigen und eines Abends, da sie ihm wieder von der Macht Sawda's

über Muhammed erzählt und gesagt hatte, daß sie ihm die Zügel des freien Willens aus der Hand gewunden habe und ihn ganz nach ihrem Sinne leite, fragte er sie besorgt: „Und ist nicht zu befürchten, daß seine Neigung zu einer jeder Leitung Hohn sprechenden Leidenschaft anwachse und am Ende die Schranken durchbreche, welche Sawda's Festigkeit und Schlauheit um sie errichtet? Der Sturm gehorcht dem Staube nicht. — Oft schon reute es mich deshalb, ihrem und Ibrahim's Verlangen, so zeitig und ohne Ali's Begleitung hierher zurückzukehren, keinen Widerstand geleistet zu haben. Es lag in meinem Wunsche, daß der für Frauenreize so empfängliche Muhammed Sawda sehen und Wohlgefallen an ihr finden möge, damit sie ein Keim des Zwiespalts werde zwischen ihm und einem seiner Treuesten, dem gleichfalls um Sawda's Liebe werbenden Ali. Aber nimmer kann ich wollen und dulden, daß jenes Wohlgefallen, giftigen Pflanzen gleich, allzuschnelle in die Höhe schieße und, ehe Ali hindernd dazwischen tritt, zu schauererregendem, furchtbaren Unheile führe."

„Es reut dich, Muhammed der Gefahr solchen Unheils ausgesetzt zu haben?“ fuhr Bessus ihn höhnisch und trotzig an. „Schwachkopf du! In dessen Busen der Durst nach Rache so leicht erlischt. Hast du des Eides schon vergessen, den du einst in finsterer Stunde Höllenqual so feierlich geschworen. — Zwar ist seitdem manches Jahr in das Meer der Ewigkeit gesunken und der Todten Andenken erblaßt im Herzen immer mehr, aber Sawda's Anblick und Nähe hätte die Erinnerung daran dir lebendig in die Seele rufen sollen. Sie hat, wie du ja selbst mir sagtest, nicht der Mutter Angesicht, doch ganz ihren stolzen, unbeugsamen Geist und Sinn und ihre herzgewinnende Weise. Ach! Ich habe keine so freundliche Mahnung an Muhammed's Falschheit und Tücke. Könnte ich auch Meisâra und sein Geschick vergessen, der Anblick Hind's stachelt alle Furien der Wuth und Rache in mir auf. Läßt dich dieses erste Opfer des selbstsüchtigen Verräthers, dieses Bild des Jammers und der verzehrenden Sehnsucht ungerührt und theilnahmlos?“

„Du täuschst dich, Bessus!“ entgegnete Sâlam beschwichtigend, „wenn du mich fühllos und kalt bei deinem und der Deinen Leide hältst, und noch mehr wenn du glaubst, daß jenes entsetzliche Ereigniß, das meine Haare erbleichen und das Blut in meinen Adern gerinnen machte, aus dem Gedächtniß je mir schwinden werde; Tag und Nacht steht es vor meinen Sinnen, und wenn ich matt und erschöpft den flüchtigen Schlummer erhasche, so verscheuchen wilde Träume — Bilder der damals empfangenen Eindrücke — ihn wieder von meinen brennenden Liedern. Und muß ich dir erst beweisen, wie thätig meine Rache gegen Muhammed gewesen? War nicht ich es, der die Feindschaft und den tödtlichen Haß seiner eigenen Stammgenossen gegen ihn aufstachelte, daß sie wie auf ein wildes Thier auf ihn lauerten und er in Höhlen und Felsenschluchten vor ihnen fliehen mußte? War nicht ich es, der ihnen Kunde gab von seinem geheimen, mit den Medinensern auf dem Hügel Akabe geschlossenen Bündniß? Der die Verschwörung der Beni Nadhir gegen ihn zu Stande brachte, ihm

überall hindernd in den Weg trat und Gefahren gegen ihn heraufbeschor, so daß er oft für Iblis selbst mich hielt?"

„Du zieltest auf sein Haupt," versetzte Bessus, „und listig, wie er ist, duckte er sich, und dein Geschoß flog über ihn hinweg, ich will meine Pfeile gegen sein Herz richten, damit sie weniger ihn verfehlen."

„Ich aber werde nimmermehr es zulassen," rief Sâlam entrüstet aus, „daß ein empörend-gräßliches Verbrechen das Mittel werde zur Erreichung deiner Absicht und daß Emina's Tochter, wenn auch unbewußt, an solcher unerhörten Frevelthat Antheil habe."

Wie oft noch muß ich es dir in's Gedächtniß rufen," entgegnete Bessus ruhig, „daß, als ich mich von dir bewegen ließ, das Kind, das ich so sorgsam gepflegt, zu der heimgekehrten Zelusa zu bringen und ihr für immer zu überlassen, ihr beide mit heiligen, unverletzlichen Eiden mir beschwören mußtet, weder ihm selbst von seinem Vater noch seinem Vater von ihm jemals Kunde zu geben, auch nie bei einem an-

dern Namen es zu nennen, als bei dem von mir ihm beigelegten. — Zwar hast du mir für die Ermittlung dieser ruhigen Zufluchtsstätte für meine arme Hind das Zugeständniß abzuringen gewußt, das nur uns bekannte Geheimniß offenbaren zu dürfen, wenn jenes Kindes Leben schwer bedroht, nur durch solche Entdeckung zu retten sei, aber noch schwebt dieses Leben in keinerlei Gefahr, daß du von deinem Eide dich entbunden fühlen dürftest. Glaubst du mir nicht, so gehe selbst in die Burg, um Sawda zu befragen — wenn dir vor dem Zusammentreffen mit Muhammed nicht bange ist," fügte sie spottend hinzu.

„Nicht um meinetwillen," erwiederte Sâlam düster, „nicht um meinetwillen weich' ich ihm und seiner Begegnung aus. Wüßt' ich doch nicht, was er für Leid mir zuzufügen vermöchte. — Triebe er die Seele mir aus diesen mit Haut überkleideten Knochen, o! wie stimmte dann sein Thun so trefflich zu meinen Wünschen! Wozu noch längere Dauer einem verfehlten Leben? dessen Bestrebungen alle in ihren Erfolgen den fruchtlosen Versuchen des Thoren glichen,

der eine Nuß auf eine Kugel bringen will. — Doch wie man um des Weines willen auch für des werthlosen Gefäßes Erhaltung Sorge trägt, so muß ich, um das vielleicht einst Rettung bringende Geheimniß, das Essig ist in deiner Brust, lauter zu bewahren, vermeiden, was das Leben mir bedroht, und will, wenn auch mit Ungeduld, auf Ali's Ankunft harren, bevor ich zu ernstem Unternehmen schreite."

Die erwartete Ankunft Ali's erfolgte, trug aber statt zur Beruhigung Sâlams nur zur Vermehrung seiner Besorgnisse bei.

Ali hatte mit Eifer und Klugheit den Zwecke seiner Sendung zu den Beni Harith verfolgt und erreicht. Bei einer in heller Mondnacht im Haine Nachla abgehaltenen Versammlung hatte er ihren Schaichs die Mittheilung von der Belagerung und Eroberung Chaibars in einer Weise gemacht, welche die gewaltige, unwiderstehliche Tapferkeit der Moslim so wie die Macht und Milde Muhammed's im glänzendsten Lichte erscheinen ließ. Er setzte ihnen die Vortheile eines freundschaftlichen Bündnisses und die Gefahren

eines feindlichen Zusammenstoßes mit ihm auf's überzeugendste auseinander und fuhr dann, den Eindruck, welche seine Ausführungen auf sie gemacht hatten, weise benützend, fort: „Und was für einen Preis fordert mein Herr und Gebieter für seine so kostbare Freundschaft? Etwa einen Theil eurer Heerden, des Reichthums eurer Zelten? Oder die Beschränkung eurer Unabhängigkeit, die Unterwerfung unter seine Herrschaft? Nichts von all dem! Er ist reich und mächtig genug, wenn er auch von seiner Habe noch unter euch vertheilt, von seinen Untergebenen noch unter eure Befehle stellt. Er verlangt blos, daß ihr, erleuchtet von seinem Geiste, den einen Gott der Wahrheit anerkennet und die Lügengötter verlasset, die euch nicht nützen und sich selbst nicht schützen können. Mit euern eigenen Augen sollt ihr das jetzt sehen.“ Dabei zog er sein Schwert und stürzte auf das auf hohem Altare errichtete steinerne Götzenbild der Uzza zu, um es mit seinen Streichen zu zerschmettern. Als er die erste Stufe des Altars betrat, wich der Boden unter seinen Füßen, er sank — jedoch nicht

in die kalte Erde, sondern in die geöffneten, lebenswarmen Arme einer schönen, halbbekleideten Frauengestalt, der obersten Priesterin Uzza's, die ihn mit schrankenloser Frechheit umschlang, während zwei andere Priesterinnen, brennende Fackeln schwingend, ein Lied zum Preise ihrer Göttin — der Alles schaffenden — und zur Ermunterung in ihrem Dienste sangen. Einen Augenblick steht Ali betäubt — der glühende, leidenschaftliche Ausdruck im Gesichte der Priesterin droht ihn hinzureißen, ihr wohllüstiges Lächeln seine Sinne zu verwirren. Bald jedoch erlangt er seine Fassung wieder; er ermannt sich und mit dem Rufe: „laß ab von mir, Weib Potiphars!" ringt er sich los und springt mit raschen Sätzen zum Götzenbilde hin, das den gewaltigen Streichen seines gewichtigen Schwertes nicht lange Widerstand leistet, sondern in tausend Trümmern zu Boden fällt und im Sturze den Altar überschüttet und niederreißt. Mit aufgelösten Haaren und schauerlichem Klagegeheul fliehen die Priesterinnen. Voll Verwunderung sahen die Schaichs die schnelle Vollendung des Zerstörungswerks und er-

kannten darin die Unmacht ihrer Götter, und in derselben Stunde noch wurde das von Muhammed gewünschte Bündniß mit den Beni Harith geschlossen und eine schriftliche Urkunde darüber von Ali und den Schaichs feierlich unterzeichnet.

Ohne allen Verzug machte sich nun Ali auf den Rückweg und legte ihn mit der Eile eines von Sehnsucht Getriebenen zurück, dessen Herz vor den Füßen läuft. Mit Jubel zog er in Alkamus ein, aber wie groß war sein Erstaunen, von Muhammed nicht mit Freude, sondern mit einem Gemische von Verlegenheit und Unmuth empfangen zu werden! Zwar war Muhammed nichts von Sawda's und Ali's Aufenthalte und den Vorgängen in den Ruinen bekannt geworden, auch legte er dem Eindrucke, den Ali etwa auf Sawda's Herz bei ihrem Zusammentreffen in dem Garten des Nasi gemacht haben könnte, keine große Bedeutung bei, da diese sich immer wohl gehütet hatte, auch nur im Entferntesten desselben zu erwähnen, aber, weil er selbst auch im Herzen Sawda's die Fortschritte gemacht zu haben noch nicht sicher war, die

ihre hingebende Liebe zu ihm außer allem Zweifel setzten, war Ali's Dazwischenkunft ihm unangenehm und mißlich. Auch war er unzufrieden mit sich selbst, daß er ungerecht und undankbar gegen den mit aller Treue und Aufopferung seinem Dienste sich weihenden Ali handelte, und bangte ihm vor dessen Fragen und wohl vorauszusehenden Bitten. Er entschloß sich nun, allen diesen Widerwärtigkeiten mit Einmal zu begegnen und mit der Gewandtheit eines klugen Feldherrn dem Angriffe zuvorzukommen. Daher sagte er zu Ali, als dieser seinen Bericht über den glücklichen Erfolg seiner Sendung beendigt hatte: „Du hast geleistet, was ich von dem erwartete, den ich von allen meinen Freunden auserkoren und zu so hoher Bestimmung berufen habe. Deshalb hast du auch ebenso wie mir dir selbst gedient, denn ernten wirst du, was wir beide säen. Aber noch ist der Tag der Ernte nicht für dich gekommen, die Zeit noch nicht, von der es heißt: siehe! die Ruhe ist gut. Noch muß vielmehr deine Schulter die stets schwerer werdende Last der Saat tragen, und darum hab' ich es gut für dich be-

funden, daß du der alten Weisung folgest: gib Weibern nicht deine Kraft, und keiner Frau liebend noch dich nahest. Den Lockungen der Uzza-Priesterinnen bist standhaft du entgangen, weil du noch nicht genoßen hattest von der bitter-süßen Frucht, die sie dir boten, wärst du vertraut mit deren Genuß gewesen, sicher hätten sie in ihren Schlingen dich gefangen."

„Laß meine Worte dein Herz nicht allzu sehr betrüben", fügte er, da er die tiefe Niedergeschlagenheit Ali's sah, ermunternd hinzu, „meine Liebe soll trefflicher dir sein als Frauenliebe."

„Verzeih', o Herr!" entgegnete Ali, „daß ich zu widersprechen mir erlaube. Nur Frauenliebe, wahre, reine Frauenliebe war es, die vor den gelegten Fallstricken mich gerettet. Ich trug jene in meinem Herzen, drum vermochte die niedrige Begierde nichts über mich, der man mit Unrecht nur den Namen Liebe gibt; wer ächtes Gold besitzt, läßt die werthlosen, verächtlichen Schlacken liegen. Wie könnte aber jenes lautere und edle Gefühl, das so zum Schutze mir gereichte, mir zum Hemmniß werden auf der erhabenen

Bahn, die du mir vorgezeichnet? Müßt' ich dies glauben, ich traute mir nicht zu, auf ihr bis zum Ziele auszuharren, nicht übernehmen könnte ich den schweren Beruf, der die süßesten Regungen des Herzens zu ersticken mir geböte. Doch hast ja du, o Herr! Größeres noch vollbracht und dabei der Liebe Freuden dir keineswegs versagt."

„Nicht jeder ist im Stande, zwei Hirsche in einem Laufe zu erreichen," erwiederte Muhammed unwillig, „nicht jeder wird an zwei Tischen zugleich zum Mahl geladen. Auch weißt du nicht und sollst es nie erfahren, wie theuer jene Freuden ich erkaufte. — Es ist mein unabänderlicher Wille, daß du jeden Gedanken an Sâwda dir aus dem Sinne schlagest."

„Ich verstehe dich, Herr!" sagte nun tief aufseufzend Ali. „Du theilst meine gute Meinung von dem Mädchen nicht, du hast Mißfälliges, Tadelnswerthes an ihm gefunden und hälst es nicht für würdig, einzutreten in den Kreis, der in der Nähe dich umgibt. Doch hast du nicht, den Maaßstab deiner

eigenen Vollkommenheit anlegend, zu strenge gerichtet? Wenn der lichte Sonnenstrahl zum ersten Male auf das im Dunkel verborgen Gewesene fällt, entgeht dem Auge des scharfsichtigen Beschauers auch der kleinste Flecken nicht."

„Du irrst dich," fiel Muhammed, beseelt von dem Wunsche, die ihm immer peinlicher werdende Unterredung rasch zu beendigen, ihm in's Wort, „du irrst dich, Ali! Rein und mackellos wie die Sonne ist Sawda, und keinen Fehl hab' ich an ihr entdeckt, deshalb hab' ich, weil für dich zu freien noch nicht an der Zeit, damit sie nicht in den Schoos eines Unwürdigen gegeben werde, sie selbst zur vierten Gattin mir erkoren."

Bei diesen Worten bebte Ali zusammen, als fühle er den Stachel eines Skorpions in seinem Herzen. Wie ein furchtbares Gespenst, entstiegen dem Grabe seines Glückes, trat die Erklärung Muhammed's vor seinen Geist und verwirrte alle seine Gedanken; blaß und bewußtlos stand er da. Muhammed selbst fühlte sich ergriffen von den verstörten

Zügen des Jünglings, es wurde eine Regung in ihm laut, die ihm die Ungerechtigkeit und Grausamkeit seines Verfahrens kund gab, aber es verband sich zu ihrer Unterdrückung die Einwirkung des Stolzes mit der Macht der Leidenschaft, als Ali, nachdem er einige Faßung errungen, ihn fragte: „Und Sawda? Hat sie eingewilligt, den Platz einzunehmen, den du ihr anweisen willst? Nicht wie die Frauen der arabischen Stämme sind die Töchter ihres Stammes. Auch die geringste unter ihnen will Ausschließliches in der Liebe und verstehet sich zur Theilung nicht. Die Sitte, wenn auch nicht das Recht, hat an solchen Anspruch sie gewöhnt; sie werden als Heiligthum, als einziges Heiligthum ihrem Gatten angetraut. Und Sawda kann mit weniger sich begnügen?"

Lächelnd erwiederte Muhammed: „Du bist wohl unterrichtet, Ali! und manches, ich läugne es nicht, hab' ich von dir gelernt, doch die Frauen brauchst du mich nicht kennen lehren, in dem Verständnisse ihrer Eigenschaften und Wünsche weiche ich selbst dem weisen Salomon nicht. Was dich betrifft," fuhr er dann

entschieden und gebieterisch fort, „so gedenke wohl des Spruches: fester Wandel besteht in Bewahrung des Aufgetragenen und in Entsagung des Abgeschlagenen; du hast oftmals schon in der ersten tüchtig dich bewährt, laß auch in der zweiten gleich stark dich finden, dann bist du wahrlich ein erprobter Held, und unter deiner Führung wird mein Volk sich wohl befinden. Nicht ohne Helfer sollst du jedoch den Kampf mit dir selbst bestehen müssen. Ich gebe dir einen solchen in der strengen Trennung und Absperrung, in welcher ich dich von dieser Stadt und ihren Bewohnern halten will, indem ich Sorge trage, daß keinerlei Verkehr zwischen dir und ihnen Statt finde, und den zweiten in der Arbeitslast, die ich dir auferlege. Laß unsere Schaaren ausziehen aus der Stadt und das Lager wieder aufschlagen wie zur Zeit, da wir vor sie rückten. Triff alle Vorbereitungen zum Zuge durch die Wüste, denn in kurzer Zeit verlassen wir Chaibar, um nach Medina zurückzukehren. Die ausgezogenen Schaaren bleiben sofort in dem Lager, ich übertrage dir den Oberbefehl über

sie, damit Zucht und Ordnung unter ihnen herrsche. Gehorche willig, mein Sohn! wie bisher, und wie bisher wird es nimmer dich gereuen.“ Er zog sich hinter den Vorhang, der sein Gemach in zwei Theile trennte, zurück, wohin ihm Niemand folgen durfte, und ließ Ali mit seiner Unruhe, seinen Besorgnissen und Hoffnungen allein. Es waren nämlich auch solche gegen das Ende der Unterredung durch Muhammed's mehr als gewöhnliche Freundlichkeit und dessen letzte, wenn auch unbestimmten, doch viel verheißenden Worte in Ali's Seele geweckt worden und begannen, die finstere Nacht derselben zu erleuchten. Er gedachte einerseits der heißen Liebesschwüre und des edlen Stolzes Sawda's, andrerseits des väterlichen Wohlwollens und der oft bewiesenen großen Zuneigung Muhammed's zu ihm, er rief sich die vielen Vorfälle und Anläße in Erinnerung, bei welchen dieser seine Treue und Ergebenheit auf die Probe gestellt und die erprobte freigebig und reich belohnt hatte, und immer erfreulicher faßte die Meinung Wurzel in seiner Brust, daß das räthselhafte

Benehmen Muhammed's wieder nur darauf berechnet sei, seine Anhänglichkeit und Hingebung zu versuchen. Diese Meinung sowie die Gewohnheit des unbedingten Gehorsams ließen ihm den Entschluß nicht zu schwer fallen, auch dem eben erhaltenen Befehle ungesäumt nachzukommen, und er ging, ohne einen Versuch, die Geliebte zu sehen, gemacht zu haben, aus der Burg, um alsbald die nöthigen Anweisungen zu der Errichtung des Lagers und dem Einzuge in dasselbe zu ertheilen.

Bessus unterließ es nicht, Sâlam von der Ankunft Ali's und seiner ungeschwächten Ergebenheit gegen Muhammed zu erzählen, indem sie boshaft dabei bemerkte, sein Plan, Zwietracht zwischen diesen beiden zu säen, scheine denselben Erfolg wie seine früheren Unternehmungen gegen ihren gemeinschaftlichen Feind zu haben. Sâlam sah wohl, daß dies Mißlingen Bessus mehr freute als verdroß, und ward dadurch nur um so unruhiger und besorgter. Er bat sie, ihm Gelegenheit zu einer Unterredung mit Ali oder Ibrahim zu verschaffen, aber ersteren

hatte sie seit seiner Rückkehr selbst noch nicht gesehen, da er Stadt und Burg vollständig mied, sie konnte daher nur letzteren von ihrem nächsten Besuche in Alkamus mit in ihre niedere Stube bringen. Sâlam hoffte von ihm genauere Kunde über den Gang der Ereignisse und die Beziehungen Sawda's zu Muhammed und Ali zu erhalten, sah sich jedoch bitter getäuscht. Ibrahim brachte Tage und Nächte in der Burg zu, aber er verließ die jetzt verödete Halle nicht, in welcher die zahlreichen und seltenen Bücher des Nasi aufgestellt waren, um Alles, was sonst vorging, kümmerte er sich nicht und wußte auch nichts davon. Sâlam ließ ihn deshalb hart an. „Wahrlich du bist ein gräulicher Mensch", sagte er zu ihm, „und dienst zur Rechtfertigung des Urtheils, das Ali jüngst über die Männer unseres Stammes ausgesprochen. Du vergräbst dich unter todte Bücher, während das Leben deine Aufmerksamkeit und Thätigkeit so sehr in Anspruch nimmt. Um deiner Bücher willen vernachläßigst du den Zweck deines Aufenthaltes in diesem Lande und verräthst die hei-

ligen Bande der Freundschaft und die heiligeren der Natur."

„Nenne nicht Verrath, o Freund! was dieses Volk Verrath nennt," entgegnete Ibrahim gelassen, „und tadle nicht, wie die Menge tadelt, ohne Kenntniß und Einsicht. Weshalb ging ich aus meinem Lande, meiner Heimath und dem Hause meines Vaters? Um das zu suchen, was ich nun so glücklich war, zu finden; und jetzt sollt' ich nicht mit ganzem Herzen, ganzer Seele und allen meinen Kräften daran hängen? Der von seinem Vater und seiner Mutter sprach: ich sah sie nicht! seinen Bruder nicht erkannte und von seinem Sohne nichts wußte — einen Mann der Frömmigkeit nennt das Wort der Wahrheit ihn, nicht des Verraths, die Erkenntniß des Lichts und Rechts ist ihm verheißen und Träger und Verbreiter wird er sein der wunderbaren Lehre unseres Gottes. — Aus dieser Lehre, wenn auch nicht aus eigener Anschauung kann ich dir Aufschluß geben über das, was du von mir erkunden willst. Hast du des Spruches wohl vergessen: „kann Je-

mand Feuer in seinen Schooß legen, daß seine Kleider nicht versengen? über glühende Kohlen gehen und seine Füße nicht verbrennen?" daß du zweifelst, ob das lüsterne, begehrliche Herz des selbstsüchtigen Muhammed's nach Sawda's Schönheit verlange? Es heißt: der Weise wird nicht zwei Mal von einem Schlangenneste gestochen; o Sâlam! wo ist deine Weisheit?"

Dieser war, noch ehe Ibrahim seine Rede ganz beendet hatte, bereits entschloßen, zunächst einen leichtern Versuch zur Verhinderung der gefürchteten allzu großen Annäherung Muhammed's und Sawda's zu machen und erst nach dessen Mißlingen zu ernstern Mitteln zu schreiten. Die Gelegenheit zu jenem Versuche fand sich bald.

12.

Und sie bereiteten ein trefflich Mahl
Mit Schüsseln und Gerichten sonder Zahl,
Wein ward gebracht, es tönte Lautenschlag,
Die Fremden wies man aus dem Zeltgemach,
Von Mädchen scholl, von doppelfach gereihten,
Gesang und Harfenklang und Spiel der Saiten,
Der Teppich glänzte pfauenbunt und hell,
Der Boden schien ein Leopardenfell,
Der mit Rubinen und mit Gold bestreute;
Duft quoll empor, der jeden Sinn erfreute.

Firdusi.

Auf der weiten Ebene von Chaibar war eine unermeßliche Volksmenge versammelt, die in froher Erwartung hin- und herwogte und im Vorgenusse der in Aussicht stehenden Freuden sich die großen zur Abhaltung eines Festes getroffenen Anstalten besah. Muhammed hatte dasselbe angeordnet, um seinen Schaaren vor dem Abzug von Chaibar einige Stunden der Lust und des Wohllebens zu bereiten und die Freundschaft zwischen ihnen und den neuen Bundes-

genossen durch das Band gemeinschaftlichen Genusses zu befestigen. Dabei wollte er in vollem Glanze seiner Hoheit und der allgemein ihm gezollten Verehrung vor Sawda erscheinen, ihr Auge durch die ihn umgebende Pracht blenden, damit sie sich seinen Wünschen, die er demnächst deutlich gegen sie auszusprechen die Absicht hatte, um so willfähriger erweisen möge. An dem einen Ende der Ebene war ein weites, hohes Zelt von rothem Atlas aufgeschlagen, mit reichen Teppichen und seidenen Polstern geschmückt, von Wohlgerüchen durchduftet wie ein Hain von Rosenlauben. In seiner Mitte stand ein von Gold und Edelsteinen funkelnder Thron. Zu seinen beiden Seiten waren zwei engere und niederere Zelte errichtet, gleichfalls prachtvoll und verschwenderisch ausgestattet. Daran reihten sich die gewöhnlichen Zelte in großer Zahl, vor welchen Polster und Teppiche jeder Art und Farbe in bunter Mischung lagen. Die weite Ebene glich einem in vollster Blüthe stehenden Blumengarten. Als die Sonne in ihrem Laufe schon stark nach Westen vor-

gerückt war, der Tag sich zu Ende neigte und des Abends freundliche Schatten herannahten, bewegte sich ein langer, glänzender Zug aus den Thoren von Alkamus in die Ebene hinab. An seiner Spitze ritt Muhammed auf reichgeschirrtem Rosse, angethan mit einem weiten Talare von so dichter Goldstickerei, daß man die Farbe des Grundgewebes nicht erkennen konnte, auf seinem Haupte eine perlenblitzende Tiara und statt der Waffen einen mit Smaragden und Rubinen besäten, kurzen Stab im Gürtel. Ihm folgte in schimmernder, aus dünnen Gold- und Silberstangen geflochtenen Sänfte Umm Sâlma auf dem Rücken eines riesigen Kameeles von seltener Kraft und blendend weißer Farbe. Dann kam Kenana gleichfalls zu Rosse und in festlichem Gewande, doch hatte er sich wohl gehütet, in seinem Aufzuge Neid erregenden Reichthum zur Schau zu stellen. Er sah Allem mehr gleich als einem Fürsten und die Erbärmlichkeit seiner Erscheinung diente nur dazu, die Erhabenheit und Majestät Muhammed's in um so glänzenderes Licht zu setzen. Hinter seinem Rosse

schritt das Kameel, das die Sänfte Sawda's trug, und nun folgten, geführt von Mahrab und Fatema, in zwei wohlgeordneten Reihen die Jünglinge und Jungfrauen von Chaibar in ihrem besten Schmucke, jene die gestreiften Mäntel malerisch über die weißen Untergewänder geschlungen, diese die in allen Farben des Regenbogens schillernden Mallayen in kokettem Spiele bald knapp an den zarten Leib anschließend, bald in weiten Falten flattern lassend. Mit leicht dahinschwebenden Schritten stiegen sie die Anhöhe zu der ihrer Ankunft erwartungsvoll entgegensehenden Menge hinab. Diese drängte sich als Muhammed auf der Ebene erschien, Freude und Ehrerbietung in den lebhaften Zügen, um ihn her und rief ihm ihre Huldigungen und treuen Wünsche zu. „Lebe auf ewig, o Held und Erretter! lebe glücklich, Gesandter des Herrn! Siegel der Propheten! Lebe im Schatten des Vergnügens, während der Vogel der Tamariske wehklagt wie eine kinderlose Mutter, während der Westwind sanft über das Hochland von Nedschd streicht, während der Blitz hell aufflammt

an Hedscha's klarem Himmel! Das Glück begleite deine Schritte und lasse selbst im Winter frisches Grün vor ihnen aufsprossen." So tönte es zugleich aus tausend und aber tausend Kehlen. Nur sehr langsam konnte sich der Zug vorwärts bewegen. Als er an dem Hauptzelte angelangt war, wurden die beiden Sänften von den Kameelen genommen und jede in eines der beiden kleineren Zelte getragen, Muhammed und Kenana aber stiegen von den Rossen und traten in jenes ein, wo Muhammed sich auf den Thron niederließ und Kenana sich auf die seidenen Polster am Fuße desselben setzte. Alle Anwesenden lagerten sich nun an die für sie bestimmten Plätze. Mit einem Blicke der Befriedigung und des Stolzes übersah Muhammed die ganze zahlreiche Versammlung, die, da er sich jetzt erhob, im Nu wieder ehrfurchtsvoll vor ihm stand. Mit volltönender, auch den Fernen hörbarer Stimme sprach er, die Hände faltend: „Sei gepriesen, Höchster! Allgnädiger und Allbarmherziger! dessen volle und offene Hand uns Speise und Trank reicht, mehr als wir

bedürfen. Laß uns alles Gute zu Theil werden, das damit verbunden ist, und bewahre uns vor jedem daraus erwachsenden Uebel. Genießet, ihr Verehrer des einzigen Gottes! was seine Huld euch bescheerte, und gedenket seines heiligen Namens dabei und fürchtet ihn." Auf ein Zeichen seiner Hand setzte sich die ganze Versammlung wieder und das Mahl begann. Die für arabische Gaumen leckersten Gerichte — Kameel- und Hammelfleisch, Weizenbrod und Honig und der vielartigen Dattel auserlesenste Frucht, gemischt mit Mehl und trüffelähnlichen Wurzeln, wie sie die Wüste bietet — wurden in Schüsseln von ungeheuerem Umfange herbeigebracht und in goldenen und silbernen Bechern kreiste der damals den Moslim noch nicht verbotene Wein.

Inzwischen hatte sich die röthliche Mondscheibe aus dem Osten erhoben und überfluthete die so fröhlich belebte Ebene mit silbernem Glanze. Ihr Licht ließ die strahlende Freude auf den Gesichtern der jubelnden Kinderschaar erkennen, die bevor noch das Mahl ganz beendigt war, ihren Belustigungen und

Vergnügungen, dem Schaukeln, Reiten auf hölzernen, durch Drehmaschinen bewegten Pferden und Wettspringen (Tachtejn ukamse) sich hingab. Erwachsenere Knaben spielten mit dem Dsjerid, verfolgten im raschen Laufe einander mit langen Zweigen vom Dattelbaume und warfen sie im vollen Jagen hart über die Köpfe der Verfolgten hin, die nun im Nu sich wandten und zu Verfolgern wurden, auch fochten sie mit diesen Stäben wie mit Säbeln, kleine mit einem Handgriffe versehenen Polster mit großer Geschicklichkeit als Schilder gebrauchend; trotz der Schnelligkeit des Laufes, trotz des fortwährenden Wechsels der Stellungen ward nie von einem Fehlwurf, von einem Fehlschlage gehört. Auch die Jünglinge und Jungfrauen waren indessen aufgestanden und in der Mitte der Ebene zusammengetreten. Dort saßen bereits einige Männer, die Tambura in ihrem Schooße haltend, der sie auf die an sie ergangene Aufforderung eine mehr leise und ernste als laute und heitere Musik entlockten. Jünglinge und Mädchen, je in besonderer Reihe aufgestellt, faßten einander an den

Händen, und der Tanz begann, anfangs in trägen, aber sehr graziösen Bewegungen, als ob die feuerigen Naturen sich nur widerstrebend in den Wirbel der Leidenschaft ziehen ließen. Bald neigte sich die eine, bald die andere Reihe auf diese oder jene Seite hin, bald beugte diese, bald jene den Kopf, kreuzte die Arme über der Brust, fiel auf das rechte, dann auf das linke Knie gleichmäßig und im vollkommensten Einklange mit dem Takte der Tambura; die Füße wurden nicht vom Boden gehoben. Dabei hielten die Tanzenden eine Art von Schärpe mit langen Quasten am Ende und die Entfaltung der darauf angebrachten Stickereien trug nicht wenig dazu bei, die Aufmerksamkeit der vielen umstehenden Zuschauer anzuziehen. Allmählig wurden die Bewegungen der Jünglinge lebhafter. Sie breiteten ihre Schärpe aus vor sich auf dem Boden, und die Mädchen stellten sich darauf, dicht zusammengeschaart, während jene sich im immer mehr sich verengenden Kreise um sie drehten, bis sie sich ihnen vollständig genaht, und nun ergriff jeder Jüngling seine Tänzerin, um sie mit

freudiger Lebendigkeit zum Einzeltanze auf den dazu bestimmten Platz zu geleiten. Zuerst flog Mahrab mit Fatema in die Mitte des Kreises. Während sie bald zögernd, bis zur Scheu zurückhaltend mit würdevollen, bald anlockend mit leicht dahin schwebenden Schritten nach den Tönen der lebendiger gewordenen Musik sich bewegte, umschwirrte er sie federkräftig mit glühenden Augen und hochaufgerichteter Gestalt, berührte im Fluge ihre Mallaye, haschte nach ihrer Hand und suchte sie mit seinen Armen zu umschlingen. Mit zierlichem Neigen und neckendem Lächeln entzog sie sich ihm, und wieder wirbelte er windschnell um sie herum, wie ein großer Nachtfalter eine schöne Blume umgaukelt, bis er nach manchen vergeblichen Versuchen, sie zu faßen, sich wie erschöpft vor ihr auf die Kniee niederließ und ihr einen kleinen Strauß von glänzendrothen Blumen, den er unter seinem Mäntelchen hervorzog, zugleich als ein Zeichen seiner Huldigung und des Sieges ihrer Kunst und Gewandtheit über die seine überreichte. Jetzt traten Mahrab und Fatema ab und das nächste Paar kam

an die Reihe, dasselbe Spiel von Neuem beginnend. Nur die dargebotenen Gaben wechselten, denn nicht immer ward ein einfacher Blumenstrauß dazu verwendet, meistens trat ein Muschelhalsband, ein paar Armringe, ein reichverzierter Gürtel an seine Stelle. Nachdem dieses lebendige, aufregende Vergnügen lange gewährt hatte, zogen Jünglinge und Mädchen wieder in getrennten Reihen auf den ersten Platz zurück, um den Tanz in ruhiger, ernster Weise, wie sie ihn begonnen, zu enden. Dabei konnte man sehen, welche von den Paaren bereits die Gewißheit nicht blos vorübergehender, sondern immerdauernder Verbindung erlangt hatten. Bei diesen hatten die Mädchen den Jünglingen die empfangenen Geschenke wieder zurückgegeben, weil sie selbst mit Allem, was sie besäßen, ihnen angehören sollten, während die andern Mädchen sich mit ihren Geschenken geschmückt hatten oder sie zur Aufforderung für schüchterne Freier in den Händen hielten und hie und da lustig schwangen. Mahrab hatte seinen Fatema überreichten Strauß von ihr zurückerhalten.

Er ging damit, nachdem die Reihen der Tänzer und Tänzerinnen sich aufgelöst, in die Nähe des großen Zeltes. Darin ruhten Muhammed und Kenana noch auf ihren Sitzen und rings um es hatten sich nach beendigtem Mahle die angesehensten Männer der Moslim sowohl als der Stadt aufgestellt, um auf die Worte der Mährchenerzähler zu hören, die zur Unterhaltung und Vergnügung der ältern und ernstern Festgenossen anziehende Geschichten voll seltsamer Begebenheiten vortrugen. Als Mahrab zu dem Zelte kam, stand eben ein solcher Erzähler im Begriffe, eine neue Geschichte zu beginnen, auf ein Zeichen Mahrab's hielt er jedoch inne und sagte dafür: „ich bin glücklich, wenn meine Worte den Beifall des Herrn der Erde, des Pol's des Zeitlaufes, der da steht an Salomo's Stelle, erwerben, seinen Dienern und Freunden den trägen Lauf der Stunden verkürzen konnten, doch jetzt will ich einem Erzähler Platz machen, dessen kleiner Finger dicker ist, als meine Lenden, dessen Kunst den Ruf seines Wortes sehr

weit nach Osten und Westen verbreitet hat. Zu lauschen der reich und klar sprudelnden Quelle seiner Rede ist der Gipfel des Genusses, die Spitze des Ergötzens und der Freude.“ Er winkte dabei einen im dichtesten Haufen der Zuhörer stehenden Mann von bereits vorgerücktem Alter zu sich heran, dessen Haupt beim Eintritte in den jetzt auf ihn achtenden Kreis stark zu Boden gesenkt war. Er machte eine rasche Verbeugung vor Muhammed und der Versammlung, ließ sich auf den ihm angewiesenen Platz nieder und leitete seine Erzählung mit folgender Bemerkung ein:

„Nicht meiner Kunst noch meiner besondern Redegabe gebührt der Ruhm, der mir eben gespendet worden, nicht ihnen ist es zuzuschreiben, daß brave, gottesfürchtige Männer meinen Erzählungen das Gehör nicht versagen. Ihr Werth liegt nicht in meinen Worten, sondern in den Perlen heilsamer Ermahnungen, denen jene zur Muschel dienen, mein Verdienst besteht nur darin, daß ich mit dem Honig des Gleichnisses oder Witzes die bittre Arznei der

guten Lehren zu versüßen trachte. Das soll jetzt auch mittelst der Geschichte vom großen Kaiser Bikermadschit geschehen, die ich von einem Weisen Indiens gehört habe."

Schon bei den ersten Lauten des Erzählers hatte sowohl Muhammed als Kenana mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit verrathen, sie wandten, wie von einem Gedanken angeregt, rasch den Kopf nach dem Orte hin, auf welchem jener saß, und forschten mit scharfen Augen in seinem Gesichte. Bei dem unsichern Lichte des Mondes und dem weiten zwischen ihnen und jenem liegenden Raume war es ihnen jedoch unmöglich, dessen Züge genau zu sehen und zu erkennen. Sie bemühten sich deshalb auch ferner nicht darum, sondern horchten mit vorwärts gebeugtem Haupte auf seinen Vortrag. Nur hie und da verrieth eine leise Bewegung oder ein Blitz, der aus ihrem Auge schoß und fragend auf dem Erzähler ruhte, daß sie ihm nicht mit demselben Gleichmuthe wie seinen Vorgängern zuhörten. Er jedoch schien durchaus nicht darauf zu achten, sondern spann unberührt davon

den Faden seiner Geschichte in aller Unbefangenheit fort. Sie lautete also:

Zu Behilsan lebte ein König, welcher eine einzige Tochter hatte. Nie hatte der Künstler der göttlichen Allmacht in der Werkstatt der Zeit ein schöneres Bild entworfen als sie, nie der Maler der Vorsehung in dem Bildersaale der Jahrhunderte ein anmuthigeres Gemälde aufgestellt als dieses. Von ungefähr wurde ein wandernder Bramine von ihrem Antlitze hingerißen und durch ihre Locken gefesselt. Sein Haupt wurde vom Wahnsinn der Liebe befallen und sein Herz von dem Feuer der Leidenschaft ausgebrannt. So oft er helle Augenblicke hatte, pflegte er wohl zu sich selbst zu sagen: welche Thorheit ist das? Wie kann das Grobe sich an das Feine hängen? Wie der Bettler mit dem Könige verwandt sein wollen? Aber der Irrsinn seines Verlangens flüsterte ihm dann wieder zu: in der Regel der Liebenden und nach den Gesetzen der Herzensneigung ist Gleichheit des Standes und Besitzes keine nothwendige Bedingung, sie verlangen Gleichheit anderer Art.

Es wohnen hundert Tugenden in der Liebe;
Die schönste unter ihnen wird die eine sein,
Daß gleich sie stellt den Fürsten und Braminen.

Bestimmt von diesen Erwägungen schrieb der Bramine dem Könige von Behilsan: „Ich habe deine Tochter lieb gewonnen nnd bin von ihrem Reize bezaubert worden. Löse diesen Zauber, gib sie mir zur Gattin und nimm auf meinen Bettlerstand und dein Königthum keine Rücksicht, denn im Reiche der Liebe bin ich so viel werth als du! Der König wurde über diese Anmuthung heftig erzürnt und beschloß in seinem Grimme, den Braminen mit schwerer Züchtigung bestrafen zu lassen. Aber sein erster Diener, auf dessen Rath er in allen Dingen hörte, träufelte den Balsam der Besänftigung in sein erzürnt Gemüth. „Er ist ein Bramine,“ sprach er, „und mit dem Blute der Braminen färben Könige ihr Schwert nicht und verhängen kein Leid über sie, ich will ihn auf eine bessere Weise von der Sache abbringen.“ Er beschied hierauf den Braminen zu sich und sagte ihm: „Bräuten gebührt ein Brautgeschenk, das einer

Königstochter kann nicht weniger als eine Elephantenladung Gold sein, wenn du diese bringst, so soll dir das Mägdlein gegeben werden."

Der Bramine, welcher keiner Mücke Herr war, stand Anfangs beschämt und verdutzt da, und Jedermann sagte zu ihm: „diese Kette haben sie wegen deines Wahnsinns geschüttelt, diesen Stein haben sie, um dich zu tödten, auf dich gewälzt." Nach und nach aber ermannte er sich und begann über die Herbeischaffung der Elephantenladung Gold nachzudenken. Da fiel ihm ein, daß vor Jahren einmal das Auge des Königs der Könige, des großen Kaisers Bikermadschit, mit Wohlgefallen auf ihm geruht, weil er eine gute Lehre ihm zu ertheilen die Gelegenheit ergriffen.

Bikermadschit hatte nämlich in der Freude über eine wohl und geschickt ausgeführte Unternehmung bei einem Trinkgelage die Nacht zum Tage gemacht und am Ende im trunkenen Jubel den Gesang angestimmt:

In diesem Augenblicke zum Glück uns nichts gebricht;
Denn was da Sorgen sind, das wissen wir jetzt nicht.

gibt heute noch solche Leute

Da rief der gutunterrichtete und gutgesinnte Bramine in keckem Jugendmuthe ihm zu:

„O Hocherfreuter! dem zum Glücke nichts gebricht,
Hast du also für dich nur, für uns aber Sorge nicht?"

Diese Worte gefielen dem Kaiser, er ließ den Jüngling hervortreten, befahl, einen Beutel von 1000 Dirhams zu holen, und warf ihn dem Braminen mit der Aufforderung zu: „nimm deinen Rockschoos zusammen." Der Bramine aber ließ den Beutel zur Erde fallen, indem er sprach:

„Gib Andern als Hulderweis dein Geld,
Nicht halt' ich viel vom Gut der Welt."

Der Kaiser gerieth in großes Erstaunen über des Jünglings Benehmen. „Wahrlich ich sehe ein doppeltes Wunder vor meinen Augen," bemerkte er gegen seine Umgebung, „einen freimüthigen und uneigennützigen Ermahner seines Herrschers; die Erinnerung an dieses Vorkommniß soll stets lebendig in mir bleiben."

Dieses Erlebniß rief sich der junge Bramine in seiner jetzigen Lage in's Gedächtniß und beschloß, sich

hilfesuchend an Bikermadschit zu wenden. Lächelnd hörte dieser der Erzählung des Jünglings zu und schenkte ihm nach ihrer Beendigung sogleich eine Elephantenladung Gold, wies auch jeden Dank zurück, indem er sagte: „deine Ermahnung war und ist mir unendlich mehr werth, als dieses Gold, denn sie lehrte mich, daß ein Herrscher keinen Augenblick seines Lebens nur an sich und seine Freuden denken dürfe."

Der Bramine wandte sich nun wieder zurück nach Behilsan und brachte dem Könige die Elephantenladung Gold. Erschrocken schalt dieser seinen Diener: „siehe! dein Plan ist nicht gelungen, was sollen wir jetzt beginnen?" Der Diener erwiederte: „es ist das gewiß eine That des Königs der Könige, in unsern Tagen ist kein anderer als er fähig, eine solche Handlung der Freigebigkeit zu üben. Aber ich will eine bessere, schwerer besiegbare Abwehr ausfindig machen, um dadurch den Braminen von seinem Vorhaben abzubringen." Er sprach hierauf zu diesem: „o Bramine! eine Königstochter kann man nicht für ein Thier und eine Hand voll Gold erlangen. Das

Pfand und die Bedingung, sie zu bekommen, ist das Haupt des Königs der Könige. Wenn du dieses Haupt bringst, so setzen wir dir die Krone der Verschwägerung auf das Haupt deiner Zeit und verherrlichen dich durch die Ehre der Eidamschaft."

Der Bramine, welcher ganz blind und sinnlos vor Liebe war, ging abermals zum Kaiser Bikermadschit und unterrichtete überaus bekümmert und verstört denselben von seiner Angelegenheit. Wieder lächelte der Kaiser und tröstete und ermuthigte ihn. „Beruhige dein Gemüth," sprach er, „und mache dir wegen meines Hauptes keine Sorge; sie haben es ja nicht getrennt vom Rumpfe verlangt. Komm mit mir, du sollst ihre Bedingung erfüllen können." In der Nähe von Behilsan legte sich Bikermadschit eine goldene Kette um den Hals, gab deren Ende in die Hand des Braminen und ließ sich von demselben so zu dem König führen. Als dieser den Kaiser erblickte, warf er sich, erstaunt über so viel Edelmuth und Menschenfreundlichkeit, vor ihm nieder und rief: „wahrlich kein Mensch in dieser Welt kommt dir an

Güte und Seelengröße gleich; wird es wohl noch jemanden geben, der willig ist, einem Bettler zu gefallen, solches zu thun? Hierauf ließ der König seine Tochter holen und übergab sie dem Kaiser mit den Worten: „dies sei deine Magd, die geringste deiner Dienerinnen, thue mit ihr was du willst.“

Bikermadschit ward von der vorzüglichen Schönheit und Anmuth der Königstochter ganz geblendet, und der Reiz ihrer ungewöhnlichen Lieblichkeit und Vollkommenheit berauschte sein Herz. Er vergaß für den Augenblick den Braminen und seine Liebe, vergaß die Absicht, in welcher er hergekommen, und dachte darauf, den Trunk der Vereinigung mit der schimmernden Perle, die er zum Geschenke erhalten, selbst zu kosten. Der Bramine merkte, was in dem Innern des Kaisers vorging, und sein Kummer ward heftiger als je, denn am schärfsten beißt das Entschlüpfen des Ersehnten. Die Furcht, das Ziel seiner Wünsche, dem er so nahe gekommen, sich für immer entrückt zu sehen, flößte ihm den Muth ein, den Kaiser mit folgenden Worten aus seinen Gedanken und Träumen zu wecken:

„Nicht ziemt sich's für den der Decken bedürfenden Alten,
Den Teppich zärtlicher Neigung auseinander zu falten,
Und wem die Jugendstärke schon beginnt zu fliehen,
Versuche nicht, den Dammstein der Umarmung zu ziehen.
Jetzt zeige deinen Muth, erprobe deine Kraft,
Die den gefährlichen Feind im Innern wegrafft.
Stehe fest bei der schwersten Versuchung der Welt,
In der selbst ein Elephant, weil es glatt ist, fällt."

„Ich will fester stehen, als ein Elephant," sprach Bikermadschit, indem er sich ermannte und die Hand der schönen Königstochter in die des hocherfreuten Braminen legte. Dieser sank mit tiefer Rührung und innigem Dankgefühle zu den Füßen des Kaisers. „Nicht umsonst nennt man dich den Großen," rief er aus. „Wahrlich du bist groß und heldenmüthig, du hast das in dieser Stunde durch den Sieg über dich selbst trefflicher bewiesen als durch die Bewältigung zahlreicher Völker und die Eroberung großer Reiche." Der Kaiser aber hob ihn auf und sprach zu ihm: „du hast wohl um mich verdient, was ich für dich gethan, denn du hast durch deine rechtzeitigen Warnungen vor der eigenen Schwäche mich geschützt und von Ungerechtigkeit und Thorheit mich abgehalten,

die meinen Ruhm befleckt hätten und der Höhe, auf die der Allmächtige mich gestellt, gar übel angestanden wären. Zudem hat mir die Liebe in der Jugend viel und schweres Leid bereitet, zu schlimmen Thaten mich verleitet, was würden ihre Folgen für mich sein in meinem jetzigen Alter? Ich sehe selbst wohl ein:

Nicht darf wem auszugehn beginnt die heitre Lebensfrische
Sich niederlassen wollen an des Lebens reich besetztem Tische,
Und tanzen schwer gewordne Halme wie die junge Flur,
Verdientes Leid und Ungemach erwartet sie dann nur."

Mit Mühe hatte Muhammed die Verwirrung und den Unwillen zu verbergen gesucht, mit welchen ihn der Schluß dieser Erzählung erfüllte, und kaum war sie beendigt, so erhob er sich von seinem Sitze und gab den Befehl zum Aufbruch. Wie ein schneller Pfeil flog dieser Befehl über die Ebene von Zelt zu Zelt und fand eben so schnelle Befolgung. Die Pferde Muhammed's und Kenana's wurden vorgeführt, die Sänften Umm Sâlma's und Sawda's vor den Eingang ihrer Zelte gebracht, die Reihen der Jünglinge und Jungfrauen ordneten sich wieder; bald befanden

sich nur noch die Schaaren der Moslim auf ihrem Lagerplatze, die aus der Stadt Gekommenen waren wieder dahin zurückgekehrt. Doch nicht alle — Eine der Ausgezogenen blieb an ihrer Stelle, und gerade diese Eine hätte mit dem Willen Muhammed's am wenigsten zurückbleiben dürfen, denn diese Eine war Sawda. Die Absicht Muhammed's und seiner Anordnungen, welche sie von der thätigen Theilnahme an dem Feste ausschloßen, wohl durchschauend, hatte sie sich vorgesetzt, ihnen zum Trotze, bei demselben sich Gelegenheit zu einer lang ersehnten Zusammenkunft und Unterredung mit Ali zu verschaffen. Mit weiblicher List hatte sie einen Plan dazu ersonnen und mit unerschrockenem Muthe führte sie ihn aus. Mahrab und Fatema unterstützte sie dabei. In dem Strauße, welchen diese einander gegeben und zurückgegeben hatten, und der durch die Farbe der dazu verwandten Blumen Ali's Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen geeignet war, lag ein kleines Palmblatt verborgen, auf welches eine zarte Hand die Worte geschrieben: „wenn ihre Schwestern dem Fürstenzuge folgen, bleibt die Rose

im Gebüsche versteckt, in der Stille der Nacht harrend der Ankunft des sie suchenden Freundes." Sobald Mahrab sich überzeugt hatte, daß der durch seine Vermittlung zum Erzählen aufgeforderte Greis ungestört seine Erzählung begonnen und die Aufmerksamkeit der Hörer feßle, zog er sich aus dem Kreise der Männer zurück und suchte sich Ali, welchen der übertragene Oberbefehl bald an diesen bald an jenen Theil des Lagers führte, zu nähern. Als ihm dies gelungen war, warf er demselben wie scherzweise den Strauß zu und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er ihn unter sein Mäntelchen verbergen und darauf Acht haben solle. Zu gleicher Zeit waren die Mädchen an den Zelten Umm Sâlma's und Sawda's vorübergezogen und hatten nach üblicher Sitte am Eingange eines jeden derselben kleine Geschenke niedergelegt. Fatema brachte vor jedes ein seidenes Säckchen, das sie vorsichtig auf den Boden setzte. So vollkommen gleich das äußere Aussehen der Säckchen war, so verschieden war deren Inhalt: das für Umm Sâlma bestimmte enthielt schön geschliffene

Glasperlen von allerlei Farbe und Größe, das Sawden überreichte bleierne Kügelchen in solcher Menge und Schwere, daß es Fatema nicht geringe Anstrengung kostete, es herbeizutragen und geräuschlos niederzustellen. Bei der Verwirrung des allgemeinen Aufbruchs legte Sawda auf das Zeichen, daß ihre Sänfte vor den Eingang ihres Zeltes gebracht worden sei, das von Fatema ihr gebrachte Säckchen auf deren Boden und schloß sie, sie selbst aber schlüpfte behende hinter eine der Decken des Zeltes. Die Schwere der Sänfte ließ deren Träger nicht daran zweifeln, daß Sawda eingestiegen, sie hoben sie auf das bereitstehende Kameel und reihten sich dem in die Stadt zurückkehrenden Zuge an. Sawda's Plan war gelungen. Sie hüllte sich in ihre Mallaye und setzte sich in die Ecke des Zeltes. Sie empfand weder Furcht noch Bangigkeit, im Gegentheile hob ein Gefühl der Freude über ihr glücklich ausgeführtes Unternehmen ihre Brust.

Allmählig verhallte das Geräusch des die Ebene verlassenden Zuges, auch im Lager schien Alles in

den Armen des Schlafes den Nachgenuß des langen Festesjubels gesucht zu haben und tiefe Stille herrschte ringsumher. Bald unterbrach das Nahen eines festen Schrittes dieselbe. Ein bewaffneter Mann kam zu den Zelten heran, trat zuerst in das Muhammed's und Kenana's mit scharfem Auge in die acht Ecken desselben dringend, dann in das Umm Sâlma's und endlich in das Sawda's. Es war Ali. Sawda flog auf ihn zu und sank in seine ausgebreiteten Arme. Lange überließen sie sich schweigend dem Ergusse ihrer Zärtlichkeit. Endlich erinnerte sich Sawda des eigentlichen Zweckes dieser Zusammenkunft und begann mit leisem Geflüster: „Ist das, o Ali! das Wiedersehen, von welchem wir in der Trümmerstadt so selig geträumt und so viel Mal gesprochen? Noch hast du die Räume nicht betreten, die seit meiner Rückkehr mich mehr als eine Gefangene denn als eine Freie einschließen. Mit List muß ich nächtlicher Weile deine Nähe suchen, um dir Mittheilung zu machen von den Gefahren, welche dem Glücke unserer Liebe drohen. Ich habe diese bis daher vor Muham-

med verborgen, weil er die seine zu mir zu wenig zu verbergen wußte und täglich mehr verräth. Bald, ich sehe es, denn das Auge der Frauen sieht scharf in Sachen der Liebe, wird seine Liebe oder, daß ich recht es nenne, seine Begierde den leichten Schleier, der jetzt sie noch verhüllt, abwerfen und fessellos und ungestüm Erwiederung fordern, Befriedigung suchen. Hätte er nur Macht über mich und mein Geschick, wahrlich er sollte staunen über die Weise, auf die ich seine Erklärungen aufnehmen, er sollte nie gekannten Aerger empfinden über den Hohn, mit welchem ich seinen Anträgen begegnen wollte. Aber das Loos unserer Stadt, das Leben ihrer Bewohner und vieler tausend anderer Stammgenossen liegt in seiner Hand, darf ich sein Gemüth erbittern gegen sie? Darf ich ihn zum Grimme reizen, daß er an ihnen ihn auslasse? Du bist seit Jahren in der Nähe Muhammed's, du kennst ihn, so sage, rathe mir doch, in welch Gewand ich meine Weigerung hüllen müsse, um ihn nur gegen mich aufzubringen. Wie kann ich seinen Zorn in die Grenzen einschließen, die ich ihm

gern überlasse, daß er nach Belieben darin wüthen möge, wenn er sie nur nicht überschreitet?"

„Ich kenne ihn?" erwiederte Ali gleichfalls mit gedämpfter Stimme, „Wer kann sich rühmen, daß er ihn kenne? Wenn er den Gurt der Thaten umschlingt, so überragt er als großer Sieger des Glaubens und der Welt Alle so weit, daß Niemand zu seiner Höhe emporzuschauen vermag; bis zu den kreisenden Gestirnen reicht dann seine Krone, und Alle, die sich ihm nahen, anbetend würden sie in den Staub vor ihm sinken, wenn sein streng Verbot solche abgöttische Verehrung nicht von sich gewiesen hätte. In der Zeit der Ruhe lebt er verschlossen und zurückgezogen, in den Wolkenschleier der Einsamkeit gehüllt und mit Gedanken und Entwürfen zur Veredlung und Einigung der entarteten und zerstreuten Stämme beschäftigt; sein Geheimniß bleibt undurchdringlich bis er selbst es offenbart. Ich kann und darf's jedoch nicht läugnen, daß neben den reichen Minen des Erhabenen und Edlen auch Staub und Gerölle liege in seiner Brust; es ist diese nicht blos ein Tempel des

Großen und Heiligen, sondern auch die Muschel irdischer Wünsche und Leidenschaften. In Muhammed's Adern stürmt oft heftiges Verlangen und Zorneswuth kocht in seinem Blute; schrecklich ist ihr Ausbruch, traurig und verheerend ihre Folgen und nur der könnte ihre Ausdehnung im Voraus bestimmen, der die Verwüstung eines Bergsturzes vor seinem Eintritte auszumessen vermöchte. Unverkennbar zeigt sich solch ein Ausbruch vorher an: eine glühende Röthe verbreitet sich über Muhammed's Angesicht und ein Zeichen wie ein Flammenschwert wird sichtbar zwischen seinen Augen; wehe dann denen, die er haßt, deren Verderben er sich vorgesetzt." „Doch," fügte er, wahrnehmend, wie Sawda traurig den Kopf senkte und in trüben Gedanken verloren dastand, zu ihrer Ermunterung hinzu, „hege deshalb keinerlei Besorgniß, ich glaube nimmermehr, daß unsre Liebe die Quelle solchen Zornesergusses für Muhammed werden wird. Mit väterlicher Zärtlichkeit war er von jeher für mein Glück bedacht, drum prüft er dich und mich, bevor er segnend den Bund

unsrer Herzen billigt und unsere getrennten Lebenswege sich vereinen läßt.“ Ali sah wohl, daß die fortwährend düster vor sich hinbrütende Sawda von seiner Rede nicht überzeugt war, auch seine Hoffnungen nicht theilte. Um seine lichtere Ansicht durch einen Beweis zu stützen, fuhr er deshalb fort: „Hätte wohl Muhammed in dem Augenblicke, da er mein ganzes Glück mir rauben will, des Heeres Oberbefehl meinen Händen anvertraut, der allen diesen Schaaren unbedingten Gehorsam gegen mich auferlegt? Gibt es ein sichereres Zeichen seiner mir ganz zugewandten Gnade?“

Sawda blickte auf und fragte, als hätten die letzten Worte Ali's ihren Eindruck auf sie nicht verfehlt, mit großem Ernste: „Und auf wie lange ist jener Oberbefehl dir übertragen, dieser Gehorsam dir gesichert?“ „Bis Muhammed selbst das Feldherrnschwert von mir zurückfordert, das er mir um die Lende gegürtet, und den wallenden Federbusch von meinem Turban nimmt, den er daran befestigt,“ erwiederte Ali mit Stolz. Diese Antwort schien alle

Zweifel und Besorgniß aus der Seele Sawda's verscheucht zu haben. Sie überließ sich wieder wie in den ersten Augenblicken dieser von ihr herbeigeführten gefährlichen Zusammenkunft ganz den Empfindungen ihrer Liebe, ein selig Lächeln schwebte auf ihren Rubinenlippen, die sich nur noch zu heißen Küssen und warmen Betheuerungen ihrer unwandelbaren Zärtlichkeit und Treue öffneten, kein Wort der Unruhe und Befürchtung kam mehr darüber. Der von dieser Wendung in der Gemüthsstimmung Sawda's hocherfreute Ali erwiederte jene Betheuerungen mit gleicher Gluth, und in den beiden jetzt in der Ruhe einer stillen Stunde hier vereinigten Herzen herrschte mehr Glück und Freude als vorhin die vielen tausend in geräuschvollem Jubel Versammelten genossen hatten.

Plötzlich stieß Sawda einen dumpfen Schrei aus und deutete auf den von der Höhe herabführenden Weg. In schnellem Gange schritt ein Mann darauf dem Lager zu und bald konnte man beim hellen Scheine des Mondes den hohen weißen Turban Muhammed's erkennen, den seine Verehrer „die Wolke“

zu nennen pflegten. Ein kaum bemerkliches Zittern fuhr durch die Glieder Ali's bei diesem Anblicke, er fand jedoch schnell den gewohnten Muth wieder und wandte sich entschlossen dem Eingange des Zeltes zu, indem er Sawda zuflüsterte: „ich gehe ihm entgegen; kömmt er ohne andre Absicht, als um nach der Ordnung im Lager zu schauen, so soll er mich wachsam auf meinem Posten finden, hat aber eine Veranlassung von schlimmer Vorbedeutung ihn hierhergeführt, so mag sein Zorn sich auf mich entladen."

„Nicht doch, nicht doch" entgegnete Sawda mit fliegender Hast, „täuschen wir uns nicht, er sucht mich, und soll mich finden. Du aber, wenn du mich wirklich so sehr liebst als eben deine Lippen mir gesagt, schwöre mir hier Angesichts des Himmels, daß du dem Geheiße Folge leisten wollest, das ich dir jetzt ertheilen werde. Schwöre!" fuhr sie, als er zögerte, im feierlichen Tone fort, „das Leben vieler Tausende hängt von deinem Eide ab. Schwöre!" wiederholte sie und in ihrem Blicke zeigte sich der Ausdruck, der einen festen Entschluß verkündet, „oder ich hänge

mich an dich in unzertrennlicher Umarmung, bis Muhammed uns hier findet und in seiner Wuth uns zu gleicher Zeit den Tod gibt."

„Wohlan denn!" rief Ali ohne weitere Ueberlegung, „siehe! wie schrankenlos deine Macht über mich ist! Empfange meinen Schwur, mich blindlings deinem Befehle zu unterwerfen, willenlos ihm zu gehorchen."

Sie drückte einen brennenden Kuß auf seine Lippen, flog in die dem Eingange entgegengesetzte Ecke des Zeltes, zog mit mehr Kraft, als Ali ihr wohl zutrauen mochte, einen seiner Pfähle heraus, hob die dadurch losgewordene Decke in die Höhe und sprach mit ehrfurchtgebietender, fester Stimme: „Entferne dich alsbald von hier auf diesem Wege, und kehre nicht hierher, nicht nach Chaibar zurück, bis du die Aufforderung dazu von mir erhälst. Schone die Einwohner dieser Stadt, die Genossen unseres Stammes und gib sie nicht der Grausamkeit und Mordlust deiner Schaaren Preis."

Ein Strahl der Freude erhellte Sawda's Gesicht,

als Ali dem ersten Theile ihres Gebotes unverzüglich nachzukommen sich anschickte, und ehe er noch ganz aus dem Zelte war, wandte sie sich und ging dem bereits sehr nahe gekommenen Muhammed entgegen. Ruhig hielt sie seinen Blick aus, obgleich seine beiden Augen flammten wie zwei kriegerische Feuer. Erstaunt über diese Unerschrockenheit faßte er sie bei ihrem Arme und seine Hand legte sich wie ein glühender eiserner Reif um ihr Gelenke. Schweigend führte er sie in die Stadt zurück.

13.

Kann der Friede werden uns zu Theil
Durch freundlich süße Worte, dann uns Heil.
Nun ihr habt so erreicht die schönste Stätt der Huld
Und seid nun frei von jeder Unbill und jeder Schuld.

Moallakât.

Wie die Natur den Samen, dem sie die Bestimmung gegeben, ausgestreut zu werden, in den Schoos der lieblich duftenden, im reichen Farbenglanze prangenden Blumenglocke oder in das Herz der süß schmeckenden Frucht verbergt, der Kundige aber ihn rechtzeitig daraus zu holen und zu seiner Bestimmung zu verwenden weiß, so geschickt und kunstreich verstecken die Mährchen-Erzähler des Morgenlandes die Lehren und Vorschriften, die sie zu verbreiten beabsichtigen, in die anziehenden Gewebe der Phantasie, in den Duft ihrer Bildersprache und mit richtigem Gefühle verstehen die einsichtigen Zuhörer den wahren Sinn und Kern herauszufinden und zu deuten.

Keine Art der Dichtung und Rede vermag dem menschlichen Herzen feine Dinge so fein zu sagen als die Fabel und das Mährchen. Der letzte Erzähler im Lager der Moslim aber hatte, abgesehen davon, daß er vor dem Beginne seiner Erzählung offen erklärt hatte, wie er eine Absicht mit deren Vortrage verbinde, aus der feinen Art die möglichst grobe, leicht faßbare ausgesucht, damit er um so gewisser verstanden werde, und — er wurde verstanden.

Muhammed ließ, sobald er in Alkamus vom Pferde gestiegen war, Kenana zu sich rufen und stürmte bei dessen Eintritte in sein Gemach mit der Frage auf ihn ein: „wer war der Erzähler der wunderlichen Geschichte von dem großen Kaiser Bikermadschit?“ „Ein Neidischer“ entgegnete Kenana, „welcher dir die frisch duftende Blume nicht gönnt, die du in deinen Liebesgarten zu pflanzen Macht und Gelegenheit hast, damit sie dir Stunden des Genusses und Entzückens verschaffe zur Entschädigung für die schwere Arbeit und Mühsal, die nur deine riesige Kraft zu tragen vermag.“ Schmeichelworte hatten

nie Einfluß auf das Verhalten Muhammed's, sie prallten ab an dem Schilde des Spruches, den er häufig im Munde führte: „Wer sich Weihrauch streuen läßt, steckt tief in Thorheit.“ Nicht milder gestimmt durch die süße Rede Kenana's sagte er daher in dem frühern unwirschen Tone zu demselben: „Nicht nach der Sinnes- und Gemüthsart dieses Erzählers habe ich dich gefragt, sondern nach seiner Person; kennst du sie nicht und hast du keine Vermuthung darüber?“

„Wohl habe ich eine solche,“ erwiederte Kenana mit erheuchelter Niedergeschlagenheit, „aber ihre Mittheilung widerstrebte meinen bessern Gefühlen, deshalb versuchte ich es, ausweichend zu antworten. Aber wie der Engel des Ewigen dem Bileam, so stellt sich die Weisheit meines Herrn mir nun auf engem Wege entgegen, wo nicht auszuweichen ist weder rechts noch links; so will ich denn, wenn auch mit betrübtem Herzen die unverholene Wahrheit sagen: die Stimme des Erzählers glich vollkommen der meines längst vermißten, todt geglaubten Bruders Sâlam.“

Durch ein kaum merkliches Kopfnicken gab Muhammed seine Meinung von der Richtigkeit dieser Vermuthung zu erkennen, dann fragte er weiter: „Und warum hast du den so unerwartet wieder gefundenen Bruder nicht angeredet? Warum unbeachtet ihn in der Menge verschwinden lassen, aus der er unvorhergesehen herausgetreten? Verbietet gleich die Sitte jedem Andern mit Fragen den Erzähler zu belästigen, der sich in des Geheimnisses Dunkel hüllen will, der Bruder hätte doch dem Bruder sich nahen, die Bruderhand, den Bruderkuß ihm reichen dürfen?“ „Was helfen alle äußeren Glieder, wenn des Leibes inneres Glied — die Liebe fehlt?“ versetzte Kenana. „Sâlam und ich waren nie mit wahrhaft brüderlichen Gefühlen einander zugethan, unsere Wege gingen von frühester Jugend auf auseinander, sein Scheiden machte mir niemals Schmerz, sein Kommen niemals Freude. — Wie hätte ich vollends jetzt solche empfinden können, da er gleich bei seinem Erscheinen dem liebsten Wunsche meines Herzens entgegenzuwirken bemüht ist? Es ist gut,

wird er wieder von der Finsterniß bedeckt, in die er sich seit vielen Jahren vergraben."

„Und doch hättest du ihn festhalten sollen", rügte Muhammed wieder, „um meinetwillen hätte ich's gewünscht. So oft schon ist er mir entschlüpft, daß ich dir sehr dankbar dafür gewesen wäre, hätte ich durch dich Gelegenheit gefunden, ihn zu fassen. Auch wir sind Feinde seit langer Zeit und du hast wohl gemerkt, daß er mich mit Nadelstichen zu verwunden trachtet, da er mit Schwertstreichen zu mir hinauf zu reichen nicht hoffen darf. „Doch" fuhr er im Tone des Gebieters fort, „noch ist es möglich, das Versäumte nachzuholen. Suche Sâlam's Aufenthaltsort zu ermitteln und bringe mir ihn. Ich zähle auf deinen Gehorsam und Eifer."

Er durfte mit vollem Rechte darauf zählen, denn höchst willkommen war Kenana dieser Befehl Muhammed's. Das plötzliche Erscheinen seines so lange verschollen gewesenen Bruders hatte ihn mit allerlei Befürchtungen für den ungeschmälerten Besitz seiner Herrschaft und Habe erfüllt und zu seiner nicht ge-

ringen Freude wurde ihm in dem offen ausgesprochenen Hasse Muhammed's ein Mittel zu deren gründlichen Beseitigung geboten. Er zögerte daher keinen Augenblick mit der Ausführung des erhaltenen Auftrags, sondern begab sich sofort in die Bücherhalle des verstorbenen Nasi, wo Ibrahim sich beständig aufhielt, und fand diesen beim matten Schimmer einer Lampe im eifrigsten Studium begriffen. Der Eintritt Kenana's störte ihn nicht, erst als ihm dieser die Hand auf die Schulter legte, blickte er auf und fragte nach seinem Begehren.

„Du hast mir schon einmal," sagte Kenana zu ihm, „einen von dir erbetenen Dienst erwiesen und den dafür verheißenen Lohn erhalten," dabei zeigte er auf die bekannten Pergamentblätter, die wohlgeordnet neben Ibrahim lagen, „ja ich habe dir noch mehr gewährt, als ich dir versprochen. Ich gestattete dir, dem Fremdling, den freien Aufenthalt in dieser Burg, die ungestörte Benützung ihrer geistigen Schätze. So gereichte unsere Verbindung uns beiden zum Vortheil. Ich glaube deßhalb wohl Bereitwilligkeit zu

einer weitern Dienstleistung bei dir voraussetzen zu dürfen, für die ich dich übrigens gleichfalls reichlich belohnen werde. Ich kenne nun den Mann, bei welchem du die Flüchtlinge, zu deren Einholung ich dich ausgesandt, gesucht und gefunden hast. Schaffe mir jetzt ihn selbst zur Stelle und du darfst eine Kameelslast von diesen Büchern, deren Werth du kennst, nach deiner eigenen Wahl aussuchen und sie sollen für immer dein Eigenthum sein."

„Sünde führt zu Sünde, in dem ersten Vergehen liegt die Schlinge zu andern, doch der Gerechte siegt und freut sich," sprach Ibrahim vor sich hin und zu Kenana gewandt: „treuer ist oft der Freund als der Bruder. Meine Füße werden nicht behende sein, jenen dahin zu führen, wo Fallstrick auf ihn lauert."

„Mögen deine Hände und Füße in Ruhe bleiben," versetzte unmuthig Kenana, „öffne nur deinen Mund und sage, wo der zu finden, den ich suche, und alle die Schätze, die du hier siehst, sollen dein sein, du magst sie hinbringen lassen, wohin du willst."

„Und gibt mir Balak sein ganzes Haus voll Silber und Gold, so soll kein Wort über meine Zunge gehen, das meinem Freunde Unglück bringen könnte," entgegnete Ibrahim und fügte seufzend hinzu: „Also hat Esaw mit Ismael sich verbunden, Jakob zu verderben? Es spähen die Frevler nach dem Gerechten und trachten ihn zu tödten, doch der Herr wird ihn nimmer ihren Händen überlassen. Ich aber werde in keinem Falle ein Werkzeug sein, ihn in ihre Hände zu liefern."

„In keinem Falle?" fragte Kenana höhnisch, und fuhr, da Ibrahim nicht antwortete, jedes Wort scharf betonend, fort: „Der Beistand, den du mir geleistet, ist dir reichlich vergolten worden, allzu reichlich, denn er frommt mir zu nichts, wenn das Werk, zu dem ich sein bedurfte, doch vereitelt wird. Drum mußt du mir jetzt es zu Ende führen helfen, oder ich nehme dir wieder was ich dir gegeben, und arm wie du gekommen verläßst du dieses Land, das dir Gelegenheit geboten, so großen Reichthum zu erwerben." Dabei bemächtigte er sich mit der raschen Bewegung

eines Diebes des vor ihm liegenden, von Ibrahim so hochgeschätzten Buches, um es noch einmal als Köder zu gebrauchen. Doch wider sein Erwarten sah Ibrahim gleichgültig dem an ihm begangenen Raube zu und erwiederte ruhig: „Zwar gibt es keine schlimmere Armuth als die an Erkenntniß und Weisheit, lieber jedoch will ich als Bettler denn als Verräther von hier weggehen.“ Er ließ ohne Widerrede Kenana sich entfernen und das Buch mitnehmen, indem er mit innerer Selbstbefriedigung sich die Hände rieb und halblaut vor sich hinsagte: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit; ich habe den Inhalt des Buches Wort für Wort in dem Schreine meines Gedächtnisses bewahrt und so der Bosheit des Bösen ihren Stachel genommen, ehe sie ihn gegen mich gekehrt — die Versuchung kann mir von dieser Seite nichts mehr anhaben. Jetzt aber wird überhaupt nicht die Beschäftigung mit den Geheimnissen der Lehre aus alter Zeit, sondern mit denen der jetzt lebenden Menschen mir die Hauptsache sein müssen; es gilt, die Gefahren zu erkunden, von welchen der Freund bedroht ist und

ihn davor zu warnen.“ Er löschte seine Lampe aus und verließ unmittelbar hinter Kenana mit leisem Tritte die Halle.

Inzwischen saß Muhammed, die Arme in einander geschlungen, verdüstert und in sich gekehrt auf der Matte in seinem Gemache. Unruhige und unerfreuliche Gedanken bewegten seine Brust und traten gegen seine gewohnte Verschlossenheit über seine Lippen.“ „Es ist wahr,“ sagte er, „das Ergrauen des Haares sollte ein Morgengrauen sein, das die Nacht des Sinnenrausches vertreibt und die Tagesklarheit der Ueberlegung herbeiführt. — — Ali hat mir nicht nur ein und zwei Male, sondern unzählige Male mit seinem Geiste und mit seinem Schwerte gedient und einen Lohn nie von mir erhalten, nie von mir verlangt. Er hat Sawda geliebt, bevor ich sie gesehen, — jung wie seine Jahre ist sein Glück und seine Kraft — er wäre der rechte, passende Gatte für Sawda. — Und warum nicht auch ich?“ wandte er, seine Stimme erhebend, sich selbst wieder ein. „Sie hat ein stolz, hochstrebend Gemüth, und ich

stehe auf der Höhe, die Ali erst erglimmen muß. Auch ist's ja nicht niedrige Begierde, die mich die Verbindung mit diesem Mädchen so sehr wünschen läßt, ein edleres, besseres Gefühl zieht mich zu ihm hin. Eine unsägliche Wehmuth senkte sich bei seinem Anblicke auf mein Herz, wie eine Lichtgestalt aus den schönsten Tagen meines Lebens erschien es mir, wie ein Hoffnungsstern für eine frohe Zukunft, in welcher die Gefühlswelt sich mir wieder erschließen werde, die mir einst ein so unbeschreiblich großes Glück geschaffen. Warum sollte ich nun so grausam gegen mich sein, mir selbst eine so süße Hoffnung zu entziehen? Warum meiner Seele die Erquickung versagen, zu der sie — Kenana sagte die Wahrheit — nach so großer und manchfacher Anstrengung die vollste Berechtigung hat und deren sie auch im hohen Grade bedarf. Der schönen Frauen gibt es viele, mag Ali daraus jede andere sich wählen, Sawda lasse er mir."

So zum festen Entschlusse gelangt, erhob er sich von der Matte, indem er, abermals laut denkend, zu

sich selbst sagte: „Der glückliche Ausgang eines Unternehmens ist nie ferner, als wenn man mit Ungewißheit und Zweifeln an die Ausführung geht, darum will ich zwischen dieser und meinem jetzigen Vorsatze keinen Zwischenraum mehr lassen, ich will nicht verschieben, was ich sogleich erledigen kann." Noch war das letzte Wort auf seinen Lippen, als Kenana niedergeschlagen und trübselig bei ihm eintrat, um stotternd zu berichten, daß sein erster Versuch, Sâlam's Aufenthalt zu ermitteln, keinen Erfolg gehabt habe. „Bleibt er jedoch nur noch kurze Zeit in unserer Stadt oder ihrer Nähe," setzte er, um den gefürchteten schlimmen Eindruck dieses Berichtes zu mildern, hinzu, „so wird er uns dennoch nicht entrinnen. Wir haben in nächster Woche den Jahrtag unseres längst verstorbenen Vaters zu begehen. Ist Sâlam dann noch hier, so wird er es gewiß nicht versäumen, die Stätte zu besuchen, welche die ihm theuern Gebeine einschließt, und bietet dadurch uns selbst Gelegenheit, ihn festzunehmen. Ich werde an jenem Tage das Grab in gehöriger Entfernung von

Wachen umstellen lassen.“ So sehr Muhammed auch im Augenblicke mit seinen eigenen Gefühlen beschäftigt war, machte doch die Nichtswürdigkeit Kenana's, welche die heiligsten Empfindungen des Bruders als Fangschlinge des Verraths gebrauchen wollte, um ihn seinem erklärten Feinde in die Hände zu liefern, einen tiefen Eindruck auf ihn. Er sah Kenana groß an, äußerte sich jedoch nicht darüber gegen ihn, sondern sagte ihm blos, daß er jetzt einen Auftrag anderer Art für ihn habe. Er solle nämlich unverzüglich zu seiner Tochter gehen, um ihr in seinem Namen zu melden, daß er zur Stunde in ernster, wichtigen Sache eine Unterredung mit ihr zu haben wünsche. Froh über die mit der frühern Aufregung im Widerspruche stehende Ruhe und unerwartete Freundlichkeit Muhammeds eilte Kenana, diesem neuen Befehle nachzukommen. Wer beschreibt aber seine Bestürzung, seinen Todesschrecken, als er Sawda nicht in ihrem Gemache fand und von Fatema die Auskunft erhielt, dieselbe sei noch nicht aus dem Lager zurückgekehrt und sie wisse nicht, ob und wann

sie daraus zurückkehren werde. Vernichtet, als eine wahre Jammergestalt ging er wieder zu Muhammed, um ihm diese Nachricht zu hinterbringen. Gerne hätte er gezögert, aber solche Zögerung wäre geeignet gewesen, den Verdacht der Mitwissenschaft oder gar der Theilnahme an Sawda's etwaigem Unternehmen auf ihn zu laden, und um Alles in der Welt hätte er sich solchen Verdacht nicht zuziehen mögen. Muhammed sprang bei der Mittheilung Kenana's rasch empor und stürzte, ohne ein Wort zu sprechen, in Sawda's Gemach, ergriff die zitternde Fatema beim Arme und befahl ihr, ihn sogleich an den Ort zu führen, an den Sawda's Sänfte gebracht worden sei. Dieselbe stand noch an der Thüre des Ganges, durch welchen Sawda hätte in ihr Gemach gelangen sollen, und auch das Säckchen mit den bleiernen Kügelchen befand sich noch darin. Dieses überzeugte Muhammed, daß Sawda mit Absicht und Vorbedacht im Lager zurückgeblieben, und zwei heftige Leidenschaften — glühende Eifersucht und gekränkter Stolz — bemächtigen sich seiner Seele und tobten mit aller

Macht darin. Von ihnen getrieben stürmte er, nachdem er Fatema dem neben ihm stehenden Kenana mit den Worten übergeben: „bringe sie in Gewahrsam; dein Leben ist das Pfand, daß ich sie bei meiner Rückkehr wiederfinde," wie auf den Flügeln des Windes die Ebene hinab dem Lager seiner Schaaren zu. Wir haben bereits erfahren, wie und wo er Sawda dort gefunden.

Die ruhige Festigkeit, mit welcher diese die tödtenden Pfeile seiner Blicke aushielt, dämpfte auch die Zornesgluth im Herzen Muhammed's so weit, daß nicht ein alsbaldiger Ausbruch derselben erfolgte. Er gewann wieder die gewohnte Herrschaft über sich, und als er mit Sawda in deren Gemach trat, konnte weder Kenana noch Fatema eine Spur der früheren Aufregung an ihm wahrnehmen. Er befahl beiden, sich zu entfernen. Dann stellte er sich hart vor Sawda und fragte sie, während seine Augen sie zu durchbohren schienen, mit furchtbarer Stimme: „Tochter einer niedern Sklavin! Wer gab dir die Freiheit und das Recht, zu gehen und zu bleiben nach eigenem Belieben?"

Hätte es Sawda in diesem entscheidenden Augenblicke an Muth und Kraft gefehlt, diese beleidigende Anrede Muhammed's hätte ihr beides eingeflößt. Als sie dieselbe vernahm, gab sie ihrem Blicke, ihrer Haltung, jedem Zuge ihres schönen Angesichts den Ausdruck von Stolz und Hoheit, ein fast verächtliches Lächeln zuckte um ihre Lippen, und als hielte sie es nicht der Mühe werth, geradezu zu antworten, sagte sie im leichten Tone die Worte des Dichters vor sich hin:

„Gewiß ist's Unrecht nimmer,
So spricht zu sich der Thor,
Daß den ich wieder schmähe,
Der mich geschmäht zuvor.
Behüte Gott! ich finde
Bei meinem Stamm und auch
Bei meinem eigenen Sinne
Nicht Lust an solchem Brauch."

Dann erst wandte sie sich an Muhammed mit der Gegenfrage: „Und darf die Tochter der niedern Sklavin den stolzen Gebieter über Länder und Völker wohl bitten, ihr zu sagen, wodurch sie sein besonderes

Eigenthum geworden sei und die hohe Gunst verdient habe, daß er ihr Gehen oder Bleiben seiner Beachtung würdige?" Der in Sawda's Art und Worten liegende Trotz und Hohn, weit entfernt, den Zorn Muhammed's zu reizen oder zu steigern, dienten vielmehr dazu, ihn zu besänftigen und seiner leidenschaftlichen Liebe zu ihr frische Nahrung zu geben. Diese Unerschrockenheit und dieser Muth, ihm fest entgegen zu treten, zeigten ihm einerseits, daß er Sawda's Charakter richtig beurtheilt habe, und hatten andrerseits den Reiz der Neuheit für den an blinden Gehorsam und demüthig-scheue Unterwürfigkeit von Seiten seiner Frauen Gewöhnten. Die Vergleichung zwischen diesen und Sawda erhöhte den Werth der letztern in seinen Augen und ließ ihm ihre Liebe als ein um so kostbareres Gut erscheinen. Nicht mehr im früheren rauhen Tone des Herrn, sondern im sanften weichen des um Liebe Werbenden sagte er daher zu ihr: „du bist ein zu kluges und verständiges Mädchen, o Sawda! als daß du nicht gemerkt haben solltest, wie ich in dir die Perle erkenne, welche ich in

der großen Muschel dieser Stadt gefunden, und daß deine Nähe in meinen Augen ist des Tages Klarheit und der Sterne Glanz. Sollte ich sie nicht alsbald vermissen, wenn beide mir verschwinden? Und doch hast du dich aus freiem Willen von mir entfernt; sag mir, aus welchem Grunde?"

„Noch sprachen bis daher deine Lippen nicht die Absicht aus", entgegnete Sawda schlau, „mich so fest an dich zu binden, daß solche Entfernung mir zum Vorwurf gereichen könnte."

„Wenn auch durch deutliche Worte nicht, doch durch viele wohlverständlichen Zeichen habe ich dir solche Absicht kund gegeben. Unmöglich kann ich glauben, daß du sie nicht beachtet und begriffen hast," drang Muhammed weiter in Sawda.

„Ich habe sie beachtet und begriffen," erwiederte diese offen, da sie sah, daß die von Muhammed verlangten Erörterungen sich nur verzögern nicht ganz beseitigen ließen, „und habe deßhalb zur Frauenlist meine Zuflucht nehmen müssen, weil ich im Voraus wußte, daß du mir nimmer deine Ge-

nehmigung ertheilen würdest, allein im Lager zu verbleiben."

„Und warum wolltest du allein im Lager bleiben? Was hattest du, ein junges, schwaches Mädchen, unter meinen Kriegern zu thun?" fragte rasch Muhammed, dessen Ruhe bereits wieder einer erregtern Stimmung Platz zu machen begann. „Ich mußte Ali, den jetzigen Führer derselben, ohne Zeugen sprechen und — habe ihn gesprochen," versetzte Sawda bestimmt und fest.

Muhammed durchzuckte jetzt das gleiche Gefühl, das Ali bei der Eröffnung, daß jener sich Sawda zu seiner vierten Gattin erkoren, empfunden hatte: es war, als bohre ihm ein Skorpion den Stachel in's Herz. Doch trug er nicht wie Ali den Schmerz mit Ergebung, sondern die Flamme der Eifersucht fachte seinen Zorn zur wildesten Raserei an. Wüthend wie das Meer, das seine Wogen zum Himmel emporwirft, faßte er Sawda an beiden Händen und donnerte ihr mit seiner furchtbaren Stimme zu: „Unglückselige! Du wagst, in einem Athem die Kennt-

niß meiner Liebe zu dir und ihre Verschmähung und Verhöhnung durch Trug und Verrath zu gestehen, und glaubst noch leben zu dürfen? Unwissende nennen die Liebe eine Gehülfin der Gelindigkeit, sie ist auch eine Helferin dem Zorn. Sie wird meinen Grimm und meinen Durst nach Rache immer frisch erhalten und beiden will ich volle Sättigung gönnen. Die Schwerte meiner Krieger sollen trunken vom Blute werden wie am Tage der Schlacht von Bedr, sie sollen dich, dein Haus, deinen Stamm vertilgen von der Oberfläche der Erde — das Loos der Beni Koraida werde auch das euere." Während er also sprach, zeigte sich zwischen seinen funkelnden Augen das Flammenschwert, das Ali als Zeichen des furchtbaren Ausbruchs seiner Zorneswuth geschildert hatte, und überzeugte Sawda, wie nahe Muhammed daran sei, seine drohenden Worte zur That werden zu lassen. Sie sah ein, daß es höchste Zeit sei, einzulenken — die Reihe zu schmeicheln war nun an sie gekommen.

„Du, dessen Augen dem Lichte der Wahrheit ge-

öffnet sind," sagte sie mit sanfter Stimme zu ihm, „hat denn das Aufwallen des Zornes die Klarheit deines Blickes ganz getrübt, daß du dich von der verrathen und verhöhnt hältst, der du theurer bist als Vater und Mutter, die dich verehrt und schätzt, wie keiner unter Allen, welche dir nahe stehen? Wohlan denn! Um die Schatten aufzuklären, welche die Erkenntniß der Ergebenheit und Treue meines Herzens hindern, will ich, die Schüchternheit der Jungfrau ablegend, den verhüllenden Vorhang vor demselben aufziehen und seine geheimsten Wohnungen dir erschließen. — Als ich zum ersten Male dich sah in der Halle dieser Burg in der vollendeten Schönheit des starken Mannes und der Gehorsam heischenden Hoheit des mächtigen Fürsten, da zog es mich zu dir hinan mit süßen Banden und von da an warst du unumschränkter Gebieter im Reiche meiner Gedanken, das einzige Ziel all meiner Wünsche. Merktest du nie, wie dein Erscheinen der Sonne gleich die Blume der Wonne mir öffnete, und wie sie bei deinem Weggehen in ihrem Kelche sich verschloß? Doch nicht zu

meinem Glücke allein dienten die durch dich in mir geweckten Gefühle, auch viel Kummer und Leid war damit für mich verbunden. Zuerst quälte Zweifel und Ungewißheit mich, ob das Lichtgestirne am hohen Himmelszelte mich für werth auch halten werde, einen Strahl seines Glanzes auf mich fallen zu lassen, und als deine Freundlichkeit und Güte den brennenden Schmerz solchen Zweifels mehr und mehr von mir nahm, da ward der eigenen Seele stolzer Sinn mir zur Quelle der Pein und füllte mein Auge auf's Neue mit dem bittern Salz der Thränen. Soll ich, so fragte ich oft mich selbst, soll ich, der wenig Frauen meines Stammes an Bildung gleich stehen und an Sinn für Edles, das als meiner Sehnsucht schönstes Ziel betrachten, was die geringste unter ihnen für eine Schmach ansähe und ohne Zwang und Gram nicht ertrüge? — Wie eine welke Blume sank mein Haupt und glühende Röthe überzog meine Stirne, wenn ich daran dachte, daß ich in getheiltem Besitze das Glück suchte, während jene ganzen, ungetheilten wollen und erlangen.

„Doch die Liebe,“ fuhr sie mit zunehmender Wärme fort, „siegte über alle stolzen Bedenken, verscheuchte alle gegen sie ankämpfenden Vorstellungen und Erwägungen. Auch der Theil des Mondes, der uns zugewandt, flüsterte sie mir zu, verbreitet helleres und schöneres Licht um und über uns als vieler Sterne schwach Geflimmer, und weiter sieht und wird gesehen, wer wenn gleich in Gemeinschaft mit Andern noch auf des Berges höchster Spitze steht, als wer einzeln auf niederern Gipfel sich gestellt. So hab' ich denn fest und unabänderlich den Entschluß gefaßt, daß ich, wenn du kommen würdest, mir ihn zu bieten, mit gieriger Hand nach dem berauschenden Becher greifen wolle, obgleich ich nicht das Recht erhielte, den süßen Trank darin allein zu leeren.“

„Doch hatte, ehe noch mein Auge dich gesehen, in der Brust Ali's, der aus großer Gefahr mich errettet, der Gedanke Wurzel gefaßt, mich selbst einst als Lohn für diese That zu erlangen, und, unbekannt mit dem Gefühl der Liebe, war ich solchem Gedanken nicht dadurch entgegen getreten, daß ich auf andre

Weise meines Dankes Zoll ihm entrichtet hätte. Seitdem ich aber in deiner Nähe jene selige Empfindung, den süßesten Ausfluß des Lebensquelles, kennen lernte, ist der Gedanke Ali's in innerster Seele mir verhaßt, ich hatte keine Ruhe bis er es selbst von mir erfahren, wie ich aus eigenstem Entschlusse und ohne Zwang von ihm verlange, daß er auf immer ihn aus seiner Seele banne. Auch drängte es nun gewaltig mich, dem Geheiße des Großvaters Folge leistend, bei jenem die Schuld meiner Erkenntlichkeit zu tilgen; doch daran hat dein Erscheinen und rasches Handeln mich gehindert, und ich trage deshalb den für ihn bestimmten Lohn noch bei mir." Sie zog eine goldene Kapsel aus ihrem Busen, öffnete sie und Diamanten, Smaragden und Rubinen funkelten darin in buntfarbigem Glanze.

In Muhammed's Zügen gingen während dieser Erklärungen und Auseinandersetzungen Sawda's große Veränderungen vor. Der Ausdruck des Zornes und Grolles schwand gänzlich daraus, um allmählig dem Lächeln des Frohsinns, den Strahlen

der Heiterkeit Platz zu machen. Sein gewöhnlich gesenktes Haupt hob sich höher, aus seinen Augen, die er, um den süßen Worten, die er hier hörte, mit ungestörter und ungetheilter Seele lauschen zu können, geschlossen hatte, blitzte, wenn er sie öffnete, der Triumph des Stolzes und der Liebe und in allen seinen Bewegungen herrschte die rasche Lebendigkeit des von einem unerwarteten Glücke Berauschten. Nur da sie von Ali und ihrer Zusammenkunft mit ihm zu sprechen begann, verdüsterte sich sein Angesicht wieder und legte sich die Wolke des Ernstes und Nachdenkens auf seine Stirne. Sawda nahm dies wahr und eilte dieselbe zu verscheuchen, indem sie unbefangen fortfuhr: „Aber es betrübt mich nicht, meinen Vorsatz nur halb ausgeführt zu haben, weil dieser, wenn auch nicht kärglich zugemessene Lohn für Ali nicht hinreichen wird, von dem es, wie ich hoffe, bald heißen soll, daß er nicht nur die Enkelin Hareths, sondern auch die Gattin Muhammed's gerettet habe. Denn ich möchte nun, nachdem ich einmal den Schrein meiner Gefühl dir erschlossen, ohne Zögern

in's bräutliche Gewand mich hüllen, und stimmen deine Wünsche mit den meinen überein, so war das große Fest, das du eben der Stadt Chaibar und deinem Heere gegeben, eine unsrer würdige Vermählungsfeier, der heute noch das stille Hochzeitsmahl folgen soll, an dem nach unseres Stammes alter Sitte außer dir und mir nur ein bewährter Freund und eine bewährte Freundin freudigen Antheil nehmen. Nach seiner Beendigung soll deines oder meines Stammes würdigster Greis, die heiligen hochzeitlichen Bräuche vollziehend, den Segen Gottes über die Häupter Muhammed's und Sawda's erflehen, und ich werde dein sein für Zeit und Ewigkeit und ehe die Sonnenscheibe, die noch nicht aufgegangen, wieder in die schimmernde Spiegelfluth des Meeres hinabsinkt, magst du hinter den Vorhang deines Gemachs mich führen und zum Eigenthume im Leben und im Tode die Blume dir pflücken, die für Niemand sonst als für dich geblüht haben will."

Bei den letzten Worten näherte sie sich Muhammed mit den Blicken schwärmerischer Liebe und barg

ihr glühend Gesicht an seiner Brust. Entzückt schloß er sie in seine Arme, indem er freudig ausrief: „Wahrlich trefflicher hat nie das Wort des Dichters sich bewährt: „Zorn der Liebenden ist Frühlingsregen,“ und schönere Blüthen hat solcher nie emporgetrieben. — Es geschehe so wie du gesprochen, du Rose unter den Blumen deines Geschlechtes! Pflege nun der Ruhe, meine Taube! meine Geliebte! denn schon vertauscht die goldbesternte Nacht ihren schwarzen Schleier mit dem grauen der Dämmerung. Strahlt dann das leuchtende Auge der Sonne auf die Erde herab, so erhebe dich, du Holdige! Goldige! und laß die Speise bereiten, die süß sein wird meinem Gaumen wie die Frucht vom Baume Sedra und die Quellen des Paradieses, und haben wir sie genossen, so wird meine Rechte dich umfassen und wie den Siegelring an mein Herz dich schließen und die Liebe mit ihrer unbeschreiblichen Wonne soll uns umspielen.“

Trunken, mit der Gluth der Leidenschaft im Gesichte verließ er das Gemach.

Lange schaute ihm Sawda regungs- fast athem-

los nach. Wie tiefes Stöhnen rang sich dann aus ihrer Brust und sie sprach seufzend: „Schwer war diese Aufgabe und ging fast über meine Kräfte; was folgen soll, kann keinen solchen Kampf mich kosten. Ali wird heute im Lager bleiben, ihn kann Muhammed nicht als Gefährten mitbringen. — Auch das Feldherrnschwert kann er dem Abwesenden nicht abnehmen, und mit ihm die Macht, die Angehörigen unseres Stammes vor Verfolgung und Gewaltthat zu schützen. — Ich werde es zu entschuldigen wissen, vermißt Muhammed die Gefährtin, von der ich ihm gesagt, beim Mahle — — So gehe denn dein und mein Geschick in Erfüllung, Muhammed, du gleich Unsinniger im Hasse wie in der Liebe!" Sie warf sich nun in ihren Gewändern auf die weichen Polster, um zu der Last des ihr bevorstehenden Tagwerks die nöthigen Kräfte zu sammeln, und versank, erschöpft, wie sie war, von den innern und äußern Kämpfen und Aufregungen, in einen schweren, unruhigen Schlummer.

Als sie erwachte, hatte sie alsbald die schmerz-

liche Wahrnehmung zu machen, daß sie sich getäuscht in dem Glauben, den schwierigsten Theil ihrer Aufgabe bereits gelöst zu haben. Vor ihr stand Muhammed, auf sie niedersehend mit freundlichem Lächeln, das aber doch den falschen, bösen Zug in seinem Gesichte nicht ganz verhüllen konnte. „Den Morgen des schönen Tages," sprach er mit erheuchelter Wärme und Innigkeit, „den ich schon so lange ersehnte und den deine mich beseligenden Bekenntnisse schneller, als ich hoffte, herbeigeführt, glaube ich nicht besser feiern zu können, als wenn ich an ihm die Schuld zu zahlen trachte, die, wie du voll Einsicht selbst bemerkt, nun auch die meinige wird. Während du in den Armen des Schlafes lagst, sann ich mit Ernst darüber nach, womit ich Ali beschenken wolle dafür, daß er einst Hilfe dir gebracht, was für Entschädigung ich ihm bieten solle für den unschätzbaren Lohn, nach dem er getrachtet und den du um meinetwillen ihm entzogen. Von gleicher Schönheit, gleichem Werthe gibt es auf der weiten Erde keine Perle mehr wie die, die er durch mich verloren, so dachte

ich, drum will ich zum dürftigen Ersatze zwei ihm geben von hoher Schönheit und hohem Werthe, damit sie bemüht seien, die Trauer von seiner Stirne zu verscheuchen und er auch fröhlich werde am Tage meiner Freude. Sieh nun, Sawda! ob ich recht gewählt, wirf einen Blick auf die für Ali bestimmten Geschenke." Bei diesen Worten schlug er in die Hände, und unter dem Vorhange erschienen zwei Mädchen von bewundernswerther Schönheit, hoch und schlank gewachsen wie die Cypressen, mit Haaren glänzend wie Ebenholz, lieblichen Gazellen-Augen, blühendem Angesichte und jungfräulichem Busen, sprossend und knospend wie die jungen Rosen. Sawda's Scharfsinn durchschaute Muhammed's Absicht und ihre Selbstbeherrschung vereitelte sie. Wie auf's Angenehmste überrascht sprang sie in die Höhe, warf Muhammed einen zärtlichen, liebestrahlenden Blick zu und winkte den Mädchen einzutreten. Eiligst holte sie dann die Muhammed gezeigten Edelsteine herbei, beschenkte die beiden Mädchen damit und war eifrig bemüht, einzelne davon in den langen Flechten

ihres Haares und an ihren Gewändern zu befestigen. „Ich bin erfreut," sprach sie dabei, „und dir zu großem Danke verpflichtet, daß du mir so bald Gelegenheit verschaffst, vollends auszuführen was ich gestern begonnen. Ich gebe diese Steine Ali, indem ich diese Mädchen damit schmücke, und wie trefflich steht der blendende Schmuck so blendender Schönheit! Nur das Eine schmerzt mich, daß ich ihn theilen muß, statt ihn verdoppeln zu können." Trotz seiner scharfen Beobachtung hatte Muhammed keinen die Wahrheit und Aufrichtigkeit dieser Aeußerungen verdächtigenden Zug an Sawda entdeckt, lächelnd sah er daher einige Zeit deren Bemühungen, die Mädchen recht sorgfältig und reich zu schmücken, zu, dann hieß er diese sich entfernen und sagte mit einiger Scheue zu jener: „Wie gegen einen jungen Freund möchte ich heute auch gegen einen alten liebreich mich erweisen. Noch hat Khaled die Thore dieser Stadt nicht überschritten, mein streng Gebot verbannte ihn daraus. Er ist betrübt deshalb, und heute möcht' ich Niemand traurig wissen; wird es dir zuwider

sein, wenn ich Khaled als Genossen zu unserem stillen Hochzeitsmahle bringe?“ Dies Mal war der Freudenstrahl, der aus Sawda's Augen auf eine eigene unheimliche Weise blitzte, ächt und aufrichtig. „Es ist meine Pflicht,“ antwortete sie, „deinen Wünschen die Boten des Gehorsams voranzusenden, darum mag Khaled ungehindert beim Mahle erscheinen. Dafür mußt du jedoch mir gestatten, ohne Begleiterin zu demselben zu kommen; ich habe keine andere Gefährtin als Fatema und traue ihr nicht Seelenstärke genug zu, daß sie in Khaled's Nähe froh sein könnte.“ Sie bemerkte das nur leichthin und fuhr dann mit nachdrücklicherer Betonung fort: „Da du heute so voll Güte und Freundlichkeit bist, so wag auch ich etwas Ernstes mit dir zu besprechen, und hoffe, du werdest mir nicht zürnen, wenn ich die Sorge kund dir gebe, welche mein Herz auch jetzt noch drückt, obgleich es dem schönen Ziele aller seiner Wünsche so nahe steht. So höre denn die Frage mit Nachsicht an, die in nicht geringe Unruhe mich versetzt. Werden diejenigen, die dadurch einen Vorzug vor mir

haben, daß sie vor mir schon des Glückes theilhaft wurden, das ich heute erst erlangen werde, als ebenbürtige Gefährtin mich anzusehen sich gewöhnen, als Gleichberechtigte in ihren Kreis aufnehmen? Ich suche ihre Zuneigung nicht, denn ich habe genug an deiner Liebe, ihren Haß sogar könnt' ich ertragen, doch ihre Verachtung nimmermehr. Mit solcher aber begegnen, wie ich oft gehört, die Frauen und Töchter euerer stolzen Stämme den Angehörigen meines Stammes, sie dünken edler sich und besser als diese, wenn sie's gleich nicht sind, und machen sie zur Zielscheibe ihrer Schmähungen und ihres kränkenden Spottes. Ich wäre unglücklich, wenn solches mir begegnete, es bräche mir das Herz, müßte ich es dulden." Sawda erreichte vollkommen den Zweck, zu welchem sie Muhammed diese Bedenken vorgetragen hatte. Auch der leiseste Schatten von Argwohn gegen ihre gestrigen Bekenntnisse schwand aus seiner Seele, mit großer Befriedigung fand er darin eine neue Bestätigung seiner Meinung von ihrem Sinne und Gemüthe und hocherfreut darüber sagte

er zu ihr: „Du bist von herrlichem, erhabenen, darum auch von stolzem Geiste. Sei ohne Sorgen, Niemand wird wagen, dich zu kränken. Solltest du aber je eine verletzende Anspielung auf deine Abkunft hören, so antworte mit dem Selbstgefühle, zu dem du so berechtigt bist: mein Stammvater ist Abraham, Moses und Aaron meine Brüder, David mein Vetter und Muhammed mein Gatte. — Er wird dich zu schützen wissen" setzte er hochaufgerichtet hinzu, küßte sie auf die Stirne und verließ, indem er schmeichelnd betheuerte, daß die wenigen Stunden bis zum Hochzeitsmahle ihm eine Ewigkeit dünken werden, mit langsamen Schritten das Gemach.

Gleichzeitig mit dieser Unterredung zwischen Muhammed und Sawda, die ein für beide so erwünschtes Ergebniß hatte, fand auch in dem entlegenen Häuschen, das dem immer unruhiger und bekümmerter werdenden Sâlam zur Herberge diente, ein ernstes Zwiegespräch zwischen diesem und Ibrahim Statt. Letzterer war, aufmerksam gemacht durch das Verlangen Kenana's, ihm seinen Bruder zur Stelle zu

schaffen, jenem nachgegangen und es gelang ihm in Folge der genauen Unterweisung und Auskunft, die ihm dieser über die vielen geheimen Gänge und Verstecke der Burg gegeben hatte, Alles zu hören, was zuerst zwischen Muhammed und Kenana und später zwischen jenem und Sawda besprochen worden war. Ohne Zögern eilte er, seinen Freund von dem Vernommenen in Kenntniß zu setzen. Da er aber dies nicht in der Gegenwart der ihm verhaßten Bessus thun wollte, beschloß er in der Nähe ihres Häuschens zu warten, bis er eine Gelegenheit finden würde, seinen Freund allein zu sprechen, was nicht lange währen konnte, da er wohl wußte, daß sich Bessus jeden Tag in aller Frühe in die Burg Alkamus schlich, um das während der Nacht dort etwa Vorgefallene zu erkunden. Noch funkelten die Sterne am Luftgewölbe, als Ibrahim in das stille Gäßchen kam, in dem sein Freund wohnte. Ruhig setzte er sich in eine dunkle Ecke, das Auge unverwandt auf Bessus Behausung gerichtet. Er hing wie immer ernsten Gedanken nach. „In der Regel ist es die

Bosheit und Tücke," sprach er zu sich selbst, „die im Dunklen, versteckt wie der Maulwurf, arbeiten, und nur die Güte des Schöpfers macht es, daß sie, während sie glauben, man werde sie nicht gewahr, wie jener einen Hügel aufwerfen, der sie verräth. Warum aber muß ich im Verborgenen auf den Augenblick lauern, wo ich das gute Werk, das ich beabsichtige, ausführen kann? — Ich suche dies zu ergründen mit Weisheit, doch je mehr ich denke: ich bin weise, desto ferner ist sie von mir." Das Morgenlicht begann den Rand der Nacht zu besäumen, in der Nachbarschaft begrüßte der Ruf eines Hahns den jungen Tag. Ibrahim erhob sich und sprach mit Andacht: „Gepriesen seist du Ewiger! unser Gott, Herr der Welt! der du dem Hahne die Einsicht verliehen, die Grenze zu kennen zwischen Tag und zwischen Nacht". „Jedes Geschöpf," dachte er dann wieder bei sich, „ist zufrieden in dem Kreise, den der Herr ihm angewiesen, nimmer gehen sie über die Scheidemarke, die er ihnen gesetzt; nur der Mensch schreitet und schweift aus, will das Unendliche im Geiste fassen, will ein

Gott sein, das Gute und Böse zu erkennen, aber schon dieser Wille — ach! ich bin ja der Mann, der dieses Elend erfahren — stört seinen stillen Frieden und vernichtet sein Glück.“ Noch lange konnte er seinen Betrachtungen und Grübeleien nachhängen. Endlich öffnete sich die Thüre des Häuschens und Bessus trat heraus. Ibrahim zog sich noch mehr in seine dunkle Ecke zurück, ließ sie vorübergehen und trat erst, als sie schon geraume Zeit aus dem Gäßchen war, bei dem bedrohten Sâlam ein. „Fliehe, o Freund!“ redete er ihn an, „fliehe mit schnellen Füßen gleich dem Hirschen, weile nicht länger an diesem Orte des Trugs, denn siehe! Esaw dein Bruder sinnet darüber, dich zu erschlagen. Er denkt, der Tag der Trauer um meinen Vater naht, da will ich dem Tode übergeben meinen Bruder Jakob. Drum entziehe dich seiner Tücke, öffne die Thür und fliehe und säume nicht. Du suchst besser deine Herberge in der Wüste wieder auf, als daß du länger weilest unter diesem Volke, wo der Bruder den Bruder unterdrückt und verräth. Fliehe, o Freund! den ich

aus Eigennutz und Selbstsucht herbringen half an diesen Ort. Was willst du hier und wen hast du hier, daß du dir hier ein Grab graben lassen willst? Alle unsere Plane sind vereitelt, unsere Anschläge vernichtet zumal — Elija wird durch die Zauberbande Muhammed's so fest gehalten, daß ihn nichts daraus befreien kann. Ruhig und geduldig bleibt er im Lager der Ismaeliten, wohin ihn der Befehl seines Herrn bannt, während dieser heute noch in Alkamus seine Hochzeit mit Sawda feiert." „Muhammed feiert heute seine Hochzeit in Alkamus?" schrie Sâlam laut auf, während Grauen und Entsetzen auf seinem Gesichte ausgedrückt war. „Muhammed feiert heute seine Hochzeit mit Sawda?" wiederholte er mit leiserer Stimme doch gleichem Nachdrucke. „Es kann nicht sein und darf nicht also kommen. Ibrahim! du täuschst dich und bist falsch berichtet. Es kann nicht sein."

„Muhammed feiert heute seine Hochzeit in Alkamus," entgegnete Ibrahim fest, indem er jedes Wort scharf betonte. „Meine eigenen Ohren haben

es gehört, es kann kein Zweifel darüber bestehen." Er erzählte nun Sâlam ausführlich was er von den Vorkommnissen und Unterredungen in Alkamus wußte und schloß seinen Bericht mit der erneuten dringenden Aufforderung, zu fliehen ehe es zu spät werde. Doch Sâlam achtete auf diese so wenig als auf die früheren. Er hatte während Ibrahims Erzählung wieder einige Fassung und Ruhe errungen und bat nun jenen inständig, nicht an ihn zu denken, sondern vor Allem Bessus aufzusuchen und in ihre Wohnung zurückzubringen. „Ehre, Gewissen, die Gesetze Gottes und der Natur", stellte er ihm vor, „verlangen von mir, Alles an die Verhinderung der Verbindung zu setzen, deren Vollzug, wie du sagst, so schrecklich nahe ist. Ich habe das sicherste Mittel zu dieser Verhinderung in Händen, aber mir ist das entsetzliche Geschick auferlegt, von ehernen Banden festgehalten zu werden, um denen nicht Hilfe bringen zu können, die ich selbst mit meinem Blute erretten möchte. Drum führe Bessus herbei, o theurer Freund! Sie allein kann die Bande lösen, in die sie meine Zunge ge-

schmiedet hat. Eile, eile Ibrahim! meine Ruhe, meine Seligkeit hängt von deiner Schnelligkeit ab."

So von dem Freunde bedrängt und beschworen flog Ibrahim mit dem Aufgebote aller seiner Kräfte nach Alkamus und suchte und fragte mit Hast und Herzensangst nach Bessus — umsonst, sie war nirgends zu finden. Traurig kehrte er zu dem ungeduldig harrenden Freunde zurück und berichtete ihm die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen. „Sie hält sich in greulich-böser Absicht verborgen," bemerkte dieser, „um meinen Bitten und Beschwörungen auszuweichen. Doch," fügte er entschieden hinzu, „selbst wenn meine Seele zur Hölle fahren muß und die Grube der Verdammniß sehen, nimmer lasse ich es zu, daß mit Emina's Tochter so Schreckliches geschehe. Harre hier einige Stunden auf Bessus, um sie nach der Burg zu bringen, wenn sie hierher kommen sollte, nach ihrer Enkelin zu sehen. Ich werde diese Stunden bei Sawda zubringen und dadurch wenigstens einen Aufschub erzielen. Ist dein Warten vergeblich, so gehe allein in die Burg zurück,

du wirst sehen, es wird keine Hochzeit heute dort gefeiert."

Er eilte fort mit der Hast der furchtbarsten Seelenpein und trat nach überaus kurzer Zeit keuchend und schweißtriefend bei Sawda ein. Er traf sie gerade beschäftigt, die breite, die Hüften umschließende Schärpe über dem prachtvollen Gewande, das sie bereits angelegt hatte, zu befestigen, die zusammenhaltenden goldenen Ringe und Spangen zuzunesteln. Es wäre schwer zu bestimmen, ob ihrer Verwunderung über sein unerwartetes Erscheinen mehr Mißbehagen oder mehr Freude beigesellt gewesen, denn ein von beiden gemischtes Gefühl durchwogte ihre Brust bei seinem Anblicke. Sie äußerte ihm gegenüber jedoch nur ihre Freude und begrüßte ihn auf's Freundlichste; er aber antwortete lange nicht auf ihren Gruß, sondern betrachtete sie schweigend mit finsterem Blicke. Erst als sie ihn wiederholt fragte, ob er ihr einen Wunsch mitzutheilen gekommen sei oder ein Verlangen an sie zu richten habe, sagte er

kurz und rauh: „Ja! ich möchte eine Bitte eigener Art an dich stellen, glückliche Sawda! Gib mir von deiner Fröhlichkeit, damit ich dir von meiner Traurigkeit dafür gebe.“ „Ich glaube nicht, daß du bei diesem Tausche gewinnen würdest,“ erwiederte sie mit trockener Schärfe, während ein dunkler Schatten der Wehmuth ihr über Stirn und Auge zog. So schnell derselbe auch wieder verschwand, so wenig war er dennoch Sâlam entgangen, und minder unwirsch sprach er nun: „So habe ich dir ein anderes Ersuchen vorzutragen. Ich möchte dir eine sehr merkwürdige und lehrreiche Geschichte erzählen. Sie ist meinem eigenen Leben entnommen, und wäre es mir lieb, wolltest du ihr mit Aufmerksamkeit und Bedacht zuhören. Kannst du deinem Diener, der dir gerne alle seine Tage weihen würde, einige Stunden Gehör versagen?“

Sawda warf einen Blick auf die Wasseruhr, die Kenana, als er ihr Gemach zu ihrem Empfange hatte ausschmücken lassen, aus dem des Nasi in das ihre gestellt hatte, und erwiederte verbindlich: „Das

sei ferne von mir und wären es auch die letzten meines Lebens. Auch wird uns Niemand stören, denn ich habe Fatema gebeten und meinen Dienerinnen geboten, heute dieses Gemach nicht zu betreten."

So ließen sich denn beide, sich einander gegenüber setzend, auf die Polster nieder und Sâlam begann.

14.

Das heißt Liebesgluth, daß wo auf Lanzenschuß
Kommt mein Herz zur Kohle, die Kohle brennen muß.
Ist das Recht, daß ich bin ganzer Seele dein,
Und für mich du weder Essig bist noch Wein?

Hamâsa.

Schicksal lauert überall
Auf den Mann, wohin er zieht.

Ebendaselbst.

Du hast Halima, deine Großmutter, nicht mehr gekannt, o gute Sawda! Sie war eine edle, hochherzige Frau, die mit ausgezeichneter Leibesschönheit große Lebhaftigkeit des Geistes und tiefe Innigkeit des Gemüthes verband. Früh verwaist hatte sie trotz des heftigen Widerstandes ihrer Familie deinen Großvaters Hareth allen im Glanze des Reichthums und Ansehens strahlenden Bewerbern vorgezogen und gerne sein ärmliches Loos getheilt. Getrieben von dem Verlangen, sich und seiner geliebten Lebensgefährtin eine ihrer würdige Lage zu erringen, machte er lange Reisen in ferne Länder. Während dessen war sie

allen Bitterkeiten und allem Ungemach der Verlassenheit preisgegeben und wurde endlich von der Ungunst des Geschickes sogar genöthigt, die Nahrung in der Mutterbrust ihrem jüngsten Knaben zu entziehen und einem fremden zu reichen, um durch den Lohn dafür sich und ihren Kindern den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. In dieser Lage begegnete ihr eines Tages eine bejahrte Frau, welche bei allen um Mekka wohnenden Stämmen als Zauberin und Wahrsagerin bekannt war. Ohne von deiner Großmutter aufgefordert worden zu seyn, ergriff sie deren Hände und sprach, nachdem sie dieselben mit starren Blicken angeschaut, mit fester, zuversichtlichen Stimme:

Ein Baum, von deinem Saft genährt,
Der Welt gar edle Frucht gewährt.
Der Ceder Höh, die Kraft der Eichen
Vor seinem Ruhm zurück sie weichen.
Doch deinen Stamm vor ihm bewahr',
Ihm bringt er Unheil und Gefahr,
Bis eines Sprößlings rasch Beginnen
Des Baumes Mark zerstört von innen.

Der Eindruck dieser Worte auf das empfängliche Gemüth deiner Großmutter war ein tiefer und blei-

bender, und es gesellte sich nun noch zu ihrer Sorge um das Leben ihres fernen Gatten eine bange Unruhe um das Gedeihen und Wohlergehen ihrer Kinder. Durch den schnell aufeinander folgenden Tod ihrer beiden Söhnchen Masru und Enoch wurde ihre Angst auf's Höchste gesteigert und schon begann der böse Geist der Schwermuth in dem Herzen der armen Frau Wurzel zu fassen, als noch zur rechten Zeit dein Großvater zurückkehrte, um sie nach Chaibar abzuholen, wo das Glück ihm gelächelt hatte und er fortan seinen festen Wohnsitz zu nehmen entschlossen war. Die zur Vorbereitung ihrer Uebersiedlung erforderliche Thätigkeit, der Umschwung in ihren Lebensverhältnissen und besonders die beständige Nähe ihres Gatten wirkten wohlthätig auf den Sinn deiner Großmutter, und wenn man sie auch niemals vollkommen heiter sah, so unterließ sie es doch, ihren beängstigenden Gedanken unabläßig nachzuhängen. Ihre beiden nachgebornen Töchter, Emina und Zelufa, wuchsen inzwischen auf's Herrlichste heran. O! wie schön, wie lieblich waren diese Mädchen! Wie

die Rose unter den Dornen so standen sie da unter den Töchtern des Landes: Emina eine weiſe Rose, ihre Augen Tauben, ihre Lippen eine Purpurschnur, ihre Zähne der Perlen wohlgeordnete Reihe, stolz und gebieterisch ihre Haltung, ihr Blick des Geistes Schärfe und Entschiedenheit verkündend. O! ganz warst du schön, meine Freundin! und kein Fehl an dir.

Hier hielt Sâlam einige Augenblicke inne, bemüht, die in ihm auftauchenden wehmüthigen Gefühle niederzuhalten. Nach kurzem, innern Kampfe fuhr er fort: Zelufa eine rothe Rose, wie des Granatapfels Fläche ihré Wange, einladend durch Farbenpracht und Fülle, gleich der jungen Gazelle hüpfte sie stets heiter einher, den edlen Kern ihres Innern nicht in den tiefen Schacht der Brust bergend, sondern fortwährend, wenn auch in kleinern Bruchstücken, zu Tage fördernd.

Die beiden Schwestern waren die Freude und der Stolz ihrer Eltern, besonders Halima's Auge strahlte von innerem Entzücken, wenn es auf diese Blumen Sarons gerichtet war.

Emina hatte das 15te und Zelusa das 14te Jahr zurückgelegt, da hatte deine Großmutter ein Traumgesicht, das ihre alte Angst und Besorgniß wieder aufregte. Sie sah einen Adler von seltner Größe mit raschem Fluge gegen Chaibar herankommen, in seinem Gefolge eine unermeßliche Zahl kleinerer Raubvögel. Er flog um die Stadt in immer engern Kreisen, den beutegierigen Blick stets auf deines Großvaters Haus gerichtet, das fest verschlossen war und nirgends Gelegenheit zum Eindringen bot. Da ward plötzlich ein kleines Fenster des Hauses aufgerissen und eine Taube mit einem Oelblatte in dem Munde verließ durch dasselbe das schützende Obdach, kecken Muthes auf den Adler und seine Umgebung zufliegend. Dieser nahm ruhig und freundlich das Blatt aus ihrem Munde und verletzte sie in keiner Weise, und schon schickte sie sich an, aus dem gefährlichen Kreise zu scheiden, als ein Raubvogel aus dem Haufen sich auf sie stürzte. Kaum hatte er sie berührt, so fiel das schwache Geschöpf ermattet zu Boden und schien keinen Odem mehr in sich zu haben. Ein gräßlicher

Schrei des Adlers hielt die ihn umgebende mörderische Schaar von der Verfolgung ab, und es ward die zusammengesunkene Taube von ihren Schwestern, die ihr nachgeflogen waren, nach Chaibar in das Haus Hareth's zurückgebracht, wo sie bald eine Beute des Todes wurde.

Dieser Traum erweckte die Schrecknisse in der Seele deiner Großmutter wieder, sie hatte keine Ruhe mehr; ihre Töchter durften nicht länger in der Stadt verbleiben, wo ihnen Gefahr drohte. Sie hatte schon vordem den innigen Wunsch gehegt, dieselben zu ihren in der Nähe Mekka's wohnenden Verwandten zu bringen, und ihr Gesicht erschien ihr als eine Aufforderung des Himmels, diesem Verlangen ihres Herzens nachzukommen.

Gerade zu jener Zeit hielt sich in Chaibar ein junger Araber, Khaled Ibn Walid mit Namen, auf, der in Geschäften eines der reichsten Männer Mekkas dahin gekommen war. Der Zweck seiner Reise führte ihn häufig in das Haus Hareth's, wo er eine sehr gastliche Aufnahme fand. Alle Angehörigen der Fa-

milie begegneten ihm mit Wohlwollen und Freundlichkeit, denn er schien ein gutgesitteter und argloser Mann zu sein. Er hatte seine Geschäfte beendet und war im Begriffe, mit seinen Dienern die Rückreise nach Mekka anzutreten. Diese Gelegenheit glaubte Halima nicht unbenützt lassen zu dürfen und ihre unausgesetzten Bitten besiegten endlich den Widerstand ihres Gatten: er gestattete seinen Töchtern die Reise zu machen.

Ich hatte von frühester Jugend an Gewandtheit und Entschlossenheit gezeigt, auch schon große Wanderungen durch Arabien und die angränzenden Länder gemacht; darum wählte Hareth mich zum Begleiter und Beschützer seiner Töchter. Mit wenigen Worten gab er mir die Größe des in mich gesetzten Vertrauens zu erkennen und empfahl sein Theuerstes meiner Obhut. Er wußte, daß mir seine Absicht, Emina und Zelusa mit mir und meinem Bruder Kenana zu verbinden, nicht unbekannt war und daß ich die mir bestimmte Braut mit der glühendsten Liebe umfaßte, und glaubte keiner weitläufigen Ermahnung

zu bedürfen. Auch ich gab ihm nur die Zusicherung: „ich werde sie hüten wie meines Auges Apfel und „wenn ich sie dir nicht unversehrt wieder bringe, will „ich nimmermehr vor deinem Angesichte erscheinen."

Nach einem thränenreichen Abschiede der Mutter von den Töchtern traten wir unsre verhängnißvolle Reise an. Die kleinsten Umstände derselben sind meinem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägt, denn sie war für mich zugleich die Quelle der reinsten, seligsten Freuden und des herbsten, einschneidendsten Schmerzes. Du hast schon geliebt, o Sawda! und weißt den himmlischen Genuß zu ermessen, Wochenlange der unzertrennliche Gefährte des geliebten Gegenstandes zu sein, von dem Strahle seines Auges getroffen zu werden, sobald er es aufschlägt, auf seine Athemzüge zu lauschen, wenn der Schlaf ihn umschlungen hält, die Luft einzusaugen, die von diesem Athem durchduftet ist; aber du hast nicht unglücklich, unerwiedert geliebt, und kennst die Pein nicht, welche die Gleichgültigkeit, der Gemüthsschlaf des geliebten Gegenstandes uns bereitet, und weißt nicht,

wie es unsere Seele ertödte, wenn sie gegenüber von ihren glühenden Empfindungen eisige Kälte, gegenüber von ihren erschütternden Stürmen unbewegliche Ruhe findet. Dies Alles habe ich auf jener Reise abwechselnd erfahren.

Dieselbe ging Anfangs vortrefflich von Statten. Khaled war eben so sehr als ich darauf bedacht, den Mädchen alle Annehmlichkeiten zu bereiten und jede Beschwerlichkeit des Weges von ihnen zu entfernen. Seine ungewöhnliche Aufmerksamkeit würde mich mit Eifersucht erfüllt haben, wenn ich nicht wohl wahrgenommen hätte, daß sie Zelufa und nicht ihrer Schwester gälte.

In Medina kehrten wir bei einem Gastfreunde des Mannes ein, in dessen Diensten Khaled stand, und hörten auch hier mit derselben Hochachtung und Bewunderung, mit welcher Khaled uns von ihm erzählt hatte, von seinem Herrn sprechen. Wir waren deshalb zumal sehr begierig, diesen gerühmten Mann kennen zu lernen, und hegten den Wunsch, uns seines Umganges erfreuen zu dürfen. Ach! dieser Wunsch

sollte zu unserem Unglücke bälder als wir erwarteten in Erfüllung gehen.

Nach zweitägiger Rast verließen wir Medina, um unsere Wanderung fortzusetzen. Khaled machte während derselben sichtbare Fortschritte in der Gunst Zelufa's, weniger glücklich war ich bei Emina. Doch ließ ich den Muth nicht ganz sinken; wann hört wohl die Liebe auf zu hoffen?

Wir waren bereits sechs Tagreisen von Medina entfernt, ohne die geringste Widerwärtigkeit erfahren zu haben. Dadurch wurden wir immer sicherer und unsere Vorsicht nahm in gleichem Maaße mit der noch zurückzulegenden Strecke ab. Statt wie beim Antritte der Reise, so oft unsere kleine Karawane lagerte, die Hälfte unserer Diener Wache halten zu lassen, stellten wir, da wir nirgends eine Spur von Gefahr sahen, nun nur noch zwei, manchmal sogar nur einen, als Hüter aus. So lagerten wir eines Mittags an einer Palmen-Pflanzung, bewässert von einer aus riesenhafter Felsenkluft hervorsprudelnden Quelle. Wir hatten eine der dürren Ebenen Hegia's

durchzogen und viel von der Sonne Gluth, mehr noch von dem heißen Sande der Wüste gelitten, unser Wasser war warm und matt geworden. Mit Jubel begrüßten wir daher jene zur Ruhe und Erholung einladende Oase und überließen uns, nachdem wir uns durch einen Trunk aus klarer Quelle erfrischt und unser einfaches Mahl verzehrt hatten, mit großem Wohlbehagen einem sanften, erquickenden Schlafe. Schrecklich war unser Erwachen. Ich hörte Emina, in deren Nähe ich, das Haupt auf den Sattel eines Kameels gestützt, geschlummert hatte, einen Schrei der Angst und des Entsetzens ausstoßen und erhob mich mit Blitzesschnelle, um nach der Ursache zu forschen. Mein Auge folgte der Richtung ihres ausgestreckten Armes und ein einziger Blick überzeugte mich, wie gerecht ihr Schmerz, wie begründet ihr Erschrecken. Am äußersten Rande unseres Gesichtskreises — wohl schon mehrere Meilen von uns entfernt — sah ich einige Beduinen der Wüste auf unsern Pferden davonjagen, unsere Kameele sammt ihrer Ladung vor sich hertreibend. Der zur Wache

ausgestellte Diener Khaled's war, niedergedrückt von Müdigkeit und übergroßer Hitze, ebenfalls in Schlaf versunken, und diesen Augenblick hatten jene Geier der Ebene, welche uns unsichtbar schon mehre Tage umkreist haben mochten, erlauert, um uns gänzlich auszuplündern, uns selbst als eine Beute der Entbehrung und Verzweiflung zurücklassend. Während Khaled und ich zornentbrannt auf den pflichtvergessenen Diener hinstürzten, warf sich Emina mit wehmüthiger Besorgniß auf ihre Schwester und umarmte sie mit der innigsten Zärtlichkeit, als wollte sie ihr den erlittenen schweren Verlust mit dem Reichthum ihrer Liebe ersetzen.

Unsere Lage war sehr bedenklich: hingebannt an eine Stelle der Wüste, ohne Nahrung, um an ihr auszuharren, aber auch ohne die Mittel, uns von ihr zu entfernen, glichen wir dem vom Sturme auf einen Felsen im Meere geschleuderten Seefahrer, den die Fluth rings umspielt, ihm keine andre Aussicht lassend, als vom Hunger aufgerieben zu werden oder mit kühnem Sprunge in den Wellen sein Grab zu

suchen. Für Khaled und mich wäre zwar die Gefahr minder groß gewesen, unsere Kräfte hätten vielleicht ausgereicht bis zu dem noch etwa 3 Tagreisen entfernten Wüstenrande; aber die Mädchen! Konnten sie allein hier bleiben, allen Drangsalen und Schrecken der Verlassenheit Preis gegeben? und ließ es sich andrerseits hoffen, daß sie auch nur wenige Stunden die Wanderung durch den glühenden Sand würden aushalten können. Sie drangen beide nachdrücklich in uns, sie ihrem Schicksale zu überlassen und auf unsre Rettung bedacht zu sein, die noch das einzige Mittel auch zu der ihren sein könne, allein weder ihre Bitten noch ihre Vorstellungen konnten unsere alsbald gefaßte Entschließung erschüttern, bei den Mädchen auszuharren, mochte kommen was da wolle. Die Diener Khaled's dagegen sandten wir nach verschiedenen Richtungen aus, um eine ihnen etwa begegnende Karawane durch den Bericht von unserer Noth zur Beschleunigung ihres Zuges anzutreiben. Mit Aufgang des Mondes schickten sie sich an, unsrer Weisung nachzukommen, und wir waren

nun allein an dem Orte, von dem es zweifelhaft war, ob er nicht unser Grab werden sollte.

Der erste Tag unseres Aufenthaltes ging ruhig und ohne Klage vorüber. Wir hatten in unsern Oberkleidern noch einige Feigen und Datteln gefunden und sie den Mädchen gegeben, um damit wenigstens dem ersten Sturme des Feindes, der über uns hereinbrechen werde, begegnen zu können, und wir selbst waren schon in dem Maaße an Entbehrung gewöhnt, daß die eintägige Entziehung der Nahrung uns nicht zu entmuthigen vermochte. Wir zeigten eine heitre Laune und erzählten den Mädchen viel von einsamen Pilgern, die zur Büßung ihrer Sünden allein die Wüste durchzögen, mit nicht mehr Nahrungsmitteln als sie mit Leichtigkeit zu tragen vermöchten, vertrauend auf den Beistand des Höchsten, der sie auch in den Einöden ernähren werde. Am zweiten Tage traten die Anzeichen des Uebels, dem wir zu erliegen in Gefahr standen, schon merklicher hervor, besonders bei Emina, deren Gesicht mit der

Blässe des Todes übergoßen war und deren große Schwäche gegen das unangegriffene Aussehen und die kaum verminderte Lebhaftigkeit Zelusa's auf sehr beängstigende Weise abstach. Meine Kenntniß von der Seelengröße der ältern Schwester führte mich alsbald auf die Vermuthung, daß sie sich den Genuß der ihr gegebenen Früchte versagt habe, damit durch sie das Leben der jüngern länger erhalten werden möge, und die Mittheilung meiner Vermuthung an Zelusa rief einen ergreifenden Kampf des Edelmuthes zwischen den beiden Schwestern hervor, der Khaled und mir Thränen der Wehmuth und Rührung entlockte. Er endigte mit der nochmaligen Theilung des kleinen von Emina bis daher unberührt gelassenen Vorraths. Was war aber davon zu erwarten? Wohl nur eine Verlängerung des gräßlichen Leidens, dessen Vorboten sich schon bei uns eingestellt hatten — ein Zehren in den Eingeweiden, ein krebsartiges Nagen, das allmählig in die peinigendste Empfindung überging.

Der Abend dieses zweiten Tages, den wir in

diesem großen, offenen Gefängnisse zubrachten, neigte sich, die Sonne sank hinter dem Sandmeere, das vor unsern Augen ausgebreitet lag und über das wir fortwährend vergeblich die sehnenden Blicke streifen ließen. Wir versuchten zu schlafen, aber wir konnten es nicht; kam uns auch zuweilen der Schlummer oder ein ihm ähnlicher Zustand der Gedankenlosigkeit und des glücklichen Vergessens, so wurde er bald durch krampfhaftes Auf- und Zusammenschrecken unterbrochen. O! es gibt kaum etwas Gräßlicheres, als matt und vom Hunger gefoltert nach Schlaf zu ringen und nicht schlafen zu können! Dennoch blieb jeder von uns regungslos an dem Orte liegen, den er zur Ruhestätte sich gewählt hatte, jeder suchte seinen Schmerz zu verbergen, um nicht durch eine traurige Kundgebung den seiner Gefährten zu vermehren.

Kaum war die Morgendämmerung des dritten Tages angebrochen, so rafften wir uns wieder auf und starrten hinaus in die Oede, aber was unser Auge wahrnahm konnte uns weder Trost noch Kraft

einflößen, mußte uns vielmehr vollends entmuthigen: wir sahen mehrere der ausgesandten Diener in einem unverkennbar noch erbärmlichern Zustande als der unsere hilflos zurückkehren. Völlig erschöpft, der Ohnmacht nahe, kamen sie bei uns an ohne Aussicht, ohne Hoffnung. Da schwand auch in unsrer Brust immer mehr diese letzte Trösterin im Leide und mit ihr nahmen auch zusehends unsre Kräfte ab, dagegen wuchs die schmerzliche Empfindung, die Tags zuvor schon uns zu foltern begonnen hatte. Das Zehren in den Eingeweiden, das krebsartige Nagen nahm zu, es wühlte darin wie mit Zangen und griff die zartesten Theile unseres innern Leibes an. Eine furchtbare Ermattung kam über uns, es wurde uns trübe vor den Augen, dumpf um die Ohren, es war, als ob bei hellem Tage Nacht über uns hereinbräche. In dieser schauerlichen Lage sprachen wir natürlich sehr wenig, unsere Augen allein waren die Dolmetscher unsrer Gefühle. Als aber die Schatten des Abends uns wieder zu umfangen begannen, Sonnenunter-gang nahe war und der schreckliche Zweifel mich er-

faßte, ob nicht ihre Strahlen beim Wiederaufgange auf die Leichen einiger von uns fallen würden, da bewältigte mich der Schmerz, ich mußte ihm Worte geben.

„O Emina! o Zelusa!" rief ich aus, „ich leide sehr, die Eingeweide brennen mir wie glühende Kohlen, Skorpionen wühlen darin, aber diese Qual ist Traum und Schaum nur gegen die, welche mir der Skorpion in meinem Herzen verursacht. Ich habe, ein schlechter Wächter, den Schatz, der meiner Obhut anvertraut war, dem Verderben überlassen, dem Elende zur Beute gegeben. Schlimmeres als Essig den Zähnen, als Rauch den Augen that ich Nachläßiger denen, die mich sandten. Ihr Fluch wird auf mir lasten und meinen Schatten noch verfolgen. Ach! daß des Himmels ganze Rache mich treffe, vernichte; aber was haben diese armen Schafe gethan?"

Da erhob sich Emina, in deren Schooße der Kopf ihrer Schwester geruht hatte, mit größerer Kraft, als ich ihr zugetraut; „die armen Schafe" sprach sie, „die zu dir sich hielten, wissen, daß es des

Herrn Werk ist, was ihnen zustößt. Nicht du, nicht Khaled haben uns in diese Lage gebracht, sondern der Lenker der Menschengeschicke, in dessen Hand eines jeden Lebenden Seele ist. Er versucht uns, ob wir stark seien oder zaghaft, ob wir geduldig tragen oder murren; mich soll er stark und ergeben finden. Noch zage ich nicht, noch ist meine Zuversicht auf den, der unsern Vätern 40 Jahre Brod vom Himmel regnen ließ, unerschüttert, noch wankt mein Glaube nicht. Die irre gingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege, keine Stätte findend, wo sie weilen konnten, die da hungrig waren und durstig, deren Seele verschmachtete, sie schrieen zum Herrn in ihren Nöthen, und er errettete sie aus ihren Aengsten: er führte sie auf ebene Bahn, ließ sie erreichen bewohnte Stätte, und sie danken dem Herrn für seine Güte, für seine Wunder mit den Menschenkindern. Auch wir werden dem Herrn noch danken für seine Güte, denn ich bin gewiß: unser Erlöser lebt und wird hier, in der Wüste Sandmeer, uns nicht enden lassen." Und siehe! die Rettung auf welche sie im Augenblicke

unsrer größten Bedrängniß so zuversichtlich hoffte, schon war sie nicht mehr ferne.

Gegen Süden, am äußersten Saume unseres Gesichtskreises, wirbelte eine qualmende Staubwolke auf, aus der im raschen Jagen ein Reiter auf flüchtigem Renner hervorsprengte. Bei dieser Entdeckung, die uns wie ein Feuerstrahl durchzuckte, entfuhr ein Freudenschrei unsern Lippen, alle Kräfte unseres Geistes traten in unsre Sehorgane. Das Thier, das den Reiter trug, schien beflügelt zu sein, seine Füße berührten kaum den Boden. Bald war es uns so nahe gekommen, daß jener erkannt werden konnte, und Khaled rief bei seinem Anblicke jubelnd aus: „unsre Rettung ist unzweifelhaft, es ist mein Herr, der sie uns bringt — Muhammed, Adalla's edler Sohn.“

Dieser hatte sich rasch vom Pferde geworfen, das von Schweiße triefte und von aufgewühltem Sande ganz überzogen war; er eilte auf Khaled zu und sagte sichtbar erregt zu ihm: „ich hörte, du seiest in Noth und Gefahr, und flog herbei dir zu helfen.“

Dabei bot er ihm einen kleinen ziegenhärenen Schlauch mit Milch, den er während des Rittes schon vom Sattel losgebunden hatte. „Nicht mir, o Herr! sprach Khaled, „nicht mir, dorthin zunächst bringe deinen Beistand" auf die Mädchen zeigend, und Muhammed gab alsbald diesen den Schlauch hin, die Ermahnung beifügend, nicht durch zu gierigen Genuß der lang entbehrten Nahrung einer neuen Gefahr sich auszusetzen. Auch Weizenbrod, Datteln und andere Früchte hatte Muhammed mitgebracht und spendete uns nun seine labenden Gaben mit der Verheißung, daß sein Gefolge, dem er auf's Schnellste nachzuziehen geboten habe, Lebensmittel, Pferde und Kameele, mehr als hinlänglich zur Fortsetzung unsrer Reise, bringen werde.

So plötzlich von der Furcht, eine Beute der schrecklichsten aller Todesarten zu werden, befreit und dem Leben zurückgegeben, sanken wir zumal auf die Kniee und während wir andern im stillen Gebete Herz und Hände zu Gott erhoben, rief Emina in übersprudelndem Gefühle laut aus: „Preis, Dank

und Anbetung sei dir gebracht, Vater des Erbarmens! für die unverdiente Huld, die du uns erwiesen, für deine Hilfe, die du uns zugewandt. Erhalte sie uns, o Ewiger! uns und dem Manne, den du als rettenden Engel uns sandtest in der Stunde großer Noth."

15.

Gefängniß, Fesselband,
Sehnsucht und fremdes Land,
Und von der Liebe fern:
Schwer ist, was ich empfand.
Fürwahr ein Mann, wenn er,
Was ich erfuhr, erfährt,
Und treu dem Bunde bleibt,
Der hat sich wohl bewährt.

Hamâsa.

Was ich da erzählte folgte so rasch aufeinander und unsere Gefühle waren dabei so erregt, daß wir diesen Mann, der uns Rettung gebracht, kaum noch näher betrachtet hatten. Nachdem sich aber die Wogen unsrer Seele etwas gelegt, wandte sich unsere ganze Aufmerksamkeit ihm zu. Der Mond war inzwischen hell und strahlend am nächtlichen Himmelszelte aufgegangen und auf was unser Auge fiel, lag in schöner, malerischer Beleuchtung vor uns, wie von einem anmuthigen Zauber angehaucht. Muhammed aber — trotz des wüthenden Grimmes in meinem

Innern muß ich es bekennen — bedurfte dieses Zaubers nicht, um für sich einzunehmen. Das schöne Ebenmaas seiner Gestalt, seine hochgewölbte Stirne, auf der ein gedankenvoller Ernst ruhte, die frische, blühende Farbe seines Gesichtes, seine regelmäßigen, starken und doch ruhig sanften Züge, insbesondere aber sein strahlendes Auge, aus dem Flammenblicke schoßen, mußten ihm die Herzen der Männer gewinnen, die der Frauen mit Allgewalt unterwerfen.

Mit einer Entschiedenheit und Festigkeit, welche von seiner Gewohnheit, als Herr und Gebieter aufzutreten, hinlänglich zeugte, übernahm er die Leitung unsrer Angelegenheiten. Er ordnete an, daß wir uns jetzt ganz der Ruhe überlassen und erst am morgigten Tage Entschlüsse über die Art unserer Reise und deren nächstes Ziel fassen sollten. So brachten wir denn noch eine Nacht an diesem für unser Schicksal so bedeutungsvollen Orte zu, und wie verschieden war diese von den vorangegangenen; sie ging uns nicht gleich den frühern wie schweren Fieberkranken, sondern wie rasch Wiedergenesenden hin,

welche die Keime der nachfolgenden Kräftigung auf erfreuliche Weise schon im Voraus spüren: wir schliefen trefflich und erwachten munter und gestärkt. Als ich die Augen aufschlug und wie gewöhnlich zuerst auf Emina richtete, sah sie unverwandten Blickes auf einen Ort, wo Muhammed und Khaled eifrig mit einander flüsterten. Jener hatte nicht sobald wahrgenommen, daß auch wir den Schlaf abgeschüttelt, als er mit freundlichem Gruße sich uns näherte und unsere Lage auseinander zu setzen begann. „Wie ich erwartete ist diese Nacht mein Geleite angekommen, ausgerüstet mit Allem, was zu einer Reise durch die Wüste erforderlich. Es ist zahlreich genug, um es theilen zu können und dir und den Mädchen eine hinlängliche Bedeckung bis an den Ort euerer Bestimmung zu geben; mit meinen übrigen Leuten werde ich die Gottlosen aufsuchen, die euch und Khaled beraubt haben. Es herrscht zur Zeit tiefer Friede unter den Stämmen Hegias, alle haben sie die Spitze von ihren Speeren genommen, und ist es somit nur eine Rotte Ausgestoßener, welche diese

Frevelthat begangen. An ihr kann und will ich dafür ernste Rache nehmen, denn neben meinem Verluste und mehr als er erfüllt mich der Unfall dieser Mädchen mit Entrüstung, der sie nun nöthigt, in ärmlicher Gestalt, wie Gaben Heischende, bei ihren Verwandten zu erscheinen, vor denen sie Zeugniß ablegen sollten von dem Glücke und dem Wohlstande ihrer Eltern. Doppelt schmerzlich muß ihnen deshalb ihre Beraubung sein, und um diesem Schmerze wenigstens einen Theil seines Stachels zu nehmen, biete ich in Mekka ihnen eine sichere Zufluchtsstätte an, bis es entweder gelungen, ihre Habe ihnen wieder zurückzugeben, oder sie auf andre Weise in den Stand gesetzt sein werden, ihren Verhältnissen und der Absicht ihrer Reise gemäß bei ihren Stammgenossen einzukehren. Was meine Kraft, meine Einsicht und Vermögen zur Erfüllung ihrer Wünsche beitragen kann, gewähre ich ihnen gerne um des weisen Hareth's willen, des strahlenden Lichtes im Osten."

Der letzte Theil seiner Rede war fast ausschließlich an Emina gerichtet und diese antwortete auch

ohne Verzug darauf: „Du fügst, o Herr! durch dein von Güte und Freundlichkeit zeugendes Anerbieten den Wohlthaten, die du uns schon erwiesen, eine neue, sehr hoch anzuschlagende bei. Ich hätte es nimmermehr über mich vermocht, zu den Verwandten meiner Mutter, in deren Haus wir reiche Gaben spendend eintreten wollten, als Bettlerin Beistand suchend zu kommen. Und wer bürgt dafür, daß sie unserer Erzählung Glauben schenken werden? Mein Herz sträubt sich gegen den Gedanken, demüthig da anzuklopfen und mit dem Zweifel, ob ich gerne eingelassen würde, wo ich offene Arme und freudigen Willkomm erwartete. Nennt ihr das Stolz, ich laß es mir gefallen, aber deß bin ich gewiß, meine Mutter wird dies Gefühl gutheißen; hat sie doch den Spruch des Weisen mich gelehrt: in das Haus deines Bruders sollst du nicht kommen am Tage deines Unglücks; besser der Freund, der nahe, als der Verwandte, der ferne. Mit Freuden nehme ich deshalb das edle Anerbieten des edlen Mannes an, der als trefflicher Freund sich uns schon bewährte. Doch

wollen wir in seinem Hause nicht das Brod der Trägheit essen, gerne werden wir wo wir vermögen darin dienen, hat er selbst sich doch so verdient um uns gemacht."

„Das Licht euerer Augen läßt den Ort, wo ihr weilet, erstrahlen, wie beleuchtet vom hellsten Glanze der Sonne, der Odem eueres Mundes durchweht ihn wie Rosenduft, von der Rose aber wird nur Duft und Blüthe, nicht auch Frucht gefordert", erwiederte Muhammed mit dem freundlichsten Tone, und damit war es abgethan, daß die Mädchen vorerst in seinem Hause ihren Aufenthalt nehmen sollten. Er drängte nunmehr zum Aufbruche, übernahm aber nicht selbst — wie ich hoffte und wünschte — die Verfolgung der Räuber, sondern beauftragte Khaled damit, indem er mit einem unverkennbaren Seitenblicke auf mich ihm bedeutete, daß sein Eifer für Wiederbeibringung des Raubes seine frühere Nachläßigkeit gut zu machen vermöge, und unterstellte es hierauf meinem eigenen Entschlusse, ob ich ihm und seinem Gefolge mich anschließen oder Khaled bei der Ausfüh-

rung seines nicht gefahrlosen, Tapferkeit und Klugheit heischenden Unternehmens unterstützen wollte. Ein dunkles Vorgefühl verkündete mir, daß meine, wenn auch wahrscheinlich nur kurze Trennung von den Mädchen diesen verderblich sein werde, aber ich konnte und mochte mich dem Vorwurfe der Feigheit in der Gegenwart Emina's nicht aussetzen, und erklärte also, mit Khaled ausziehen zu wollen. Wir trennten uns nun, die Mädchen, besonders Emina, voll guten Muthes und freudiger Hoffnung, ich mit schwerem Herzen und trüber Seele.

Zürne mir nicht, o gute Sawda! wenn ich jetzt meine Erzählung von den Erlebnissen deiner Angehörigen ein wenig unterbreche und deine Aufmerksamkeit ganz für mich und meine Begegnisse in Anspruch nehme. Habe Nachsicht mit meinem Verlangen, dir zu zeigen, daß diese einen Theil der Schuld tragen, die mich drückt und vor dir beschämt.

Khaled und ich traten begleitet von 20 wohlberittenen und bewaffneten Männern den Zug nach den Schluchten des Dschebel Ayoub an, wohin die

von den Stämmen Ausgestoßenen seit dem grauesten Alterthume sich zurückziehen. Sie werden dahin nur von ihren nächsten Angehörigen begleitet, die das traurige Loos der Armuth und Verbannung mit ihnen zu theilen sich entschließen wollen. Die Verbindung mit di sen ist die einzige freundliche, die sie noch in der Welt haben, mit den übrigen Menschen sind sie zerfallen, und treten die oft in sehr geringer Entfernung von einander hausenden Vertriebenen der verschiedenen Stämme in keinerlei Beziehung zu einander — ein vom Baume abgerissener Ast wächst nicht mehr wohl an einen andern an. Doch üben sie die eine unveräußerliche Tugend aller Söhne des Morgenlandes — die Gastfreundlichkeit, und der unglückliche, in der Wüste irre gegangene Reisende darf sicher hier auf Obdach und Nahrung rechnen. Darauf stützten denn auch Khaled und ich unsern Plan.

An der ersten Oase gleich, an der wir auf unserem Zuge hielten, überzeugten wir uns, daß wir auf rechter Fährte seien, denn nicht nur war an den Eindrücken auf dem Boden leicht zu merken, daß die,

welche zuletzt hier gelagert, eine im Verhältniß zu den Menschen ungewöhnlich große Zahl von Pferden und Kameelen bei sich hatten, sondern wir fanden auch einen Riemen, den Khaled als zum Zeuge eines seiner Kameele gehörig genau erkannte. „Dasselbe, bemerkte er dabei, „war immer eines der besten und schnellsten unsrer Heerde und so gewöhnt, an deren Spitze zu gehen, daß es nicht mitten im Zuge bleibt. Wahrscheinlich hat sein jetziger Treiber es darin halten wollen, das Thier aber wird gewaltsam vorgedrängt und so den rothen Zaum zerrissen haben, den mein Herr ihm, um die seltene Schönheit seiner glänzendweißen Haare hervorzuheben, anlegen ließ." Wir verfolgten nun sorgfältig die aufgefundene Spur und langten am Abende des dritten Tages am westlichen Abhange des Gebirges an. Wir bargen jetzt unsere Begleiter und Thiere in eine der zahlreichen im Schooße des Gebirges sich findenden Höhlen, wir selbst aber traten in ärmlicher, verkommenen Kleidung in dasselbe ein. Auf steilen, rauhen und geschlängelten Wegen, an Abhängen und

Felsenwölbungen vorüber, mußten wir aufwärts schreiten, bis wir eine Hochebene erreichten, die den Mittelpunkt des ganzen Gebirgszuges zu bilden schien. Ihre Fläche gestattete dem Auge einen freieren Ueberblick, der in gerader Richtung von einem nackten, pyramidenförmigen Steine, auf beiden Seiten aber von laubigem Hochwalde und immergrünem Buschrevier begränzt wurde. Hier hatten wir die Eingänge zu den Seitenthälern — den jeweiligen Aufenthaltsorten jener einsiedlerischen Beduinen-Familien — zu suchen. Noch standen wir unentschlossen, wohin wir uns nun wenden sollten, als unweit von uns ein kleines Mädchen aus dem Schatten einer schlanken Kastanie trat, wie eine geängstigte Antilope über einen Theil der Ebene rannte und in einem der neben gelegenen Gebüsche verschwand. So sehr es sich auch unsern Blicken zu entziehen bemüht war, konnte es doch nicht verhindern, daß ich in dem um seinen Kopf gewundenen bunten Tuche ein einst von mir Eminen aus Indien mitgebrachtes wieder erkannte. Wir hatten nun Gewißheit und schlichen gleichfalls in das

Dickicht, wo wir bald einen gehörig betretenen Pfad fanden, der durch kühles, mit einem wogenden Laubocean bedecktes Gehölze über eine schmale Furt zu einem Bergvorsprunge führte. An seinem Rande angelangt erblickten wir zu unsern Füßen einen lieblichen Thalkessel — einen wilden Garten vom üppigsten, saftigsten Graswuchse, mit Granat- und Dattelbäumen bewachsen. In seiner Mitte war ein kleiner Raum eingefaßt von einer hohen Hecke von stachlichtem Birnbusche; in ihm standen mehrere Zelte, vor welchen Männer und Frauen in müßigem, wachen Träumen kauerten, während ein Haufe Kinder sich mit wildem Lärmen herumtrieb. Viele von den uns gehörigen Sachen lagen zerstreut umher und im Hintergrunde, da wo das Thal in einer engen Schlucht auslief, weideten mit einigen andern Thieren unsre Pferde und Kameele.

„Laß uns jetzt hinabsteigen" sprach ich zu Khaled, „und durch die Kunst der Verstellung sie sicher machen. Schon sind sie durch das Mädchen von unserer Nähe unterrichtet, haben vielleicht auch selbst

uns wahrgenommen." Er aber erwiederte bestimmt: „Heute noch fallen wir die Räuber an, rasche und kühne That führt am sichersten zum Ziele" und trat, ohne auf meine Einwendungen zu hören, mit eiligen Schritten den Rückweg an. Ich folgte ihm mit Widerstreben, denn ich erkannte, daß diese Eile uns gefährlich werden könne. Doch kamen wir glücklich und, wie wir glaubten, unbemerkt über die Ebene zum Bergabhang. Als wir aber diesen hinabzusteigen begannen, stürzten mehrere Beduinen mit vorgehaltenen Lanzen uns entgegen und geboten uns ein strenges Halt. Unbewaffnet, wie wir waren, konnten wir von einem Widerstande um so weniger etwas hoffen, als auch von der Ebene her für unsre Feinde Zuzug kam: das ganze kleine Lager war hinter uns her. So blieb uns nichts übrig, als uns zu ergeben und unsre erste Absicht zu verfolgen. Wir wurden vor den Schaich geführt. Er war ein schöner Mann mit silberweißem Barte, majestätischem Aussehen und stolzem Blicke. Befragt über die Ursache unseres Erscheinens in der Nähe seines Lagers brachte ich die

zwischen mir und Khaled verabredete Erklärung vor, während dieser vor Verdruß über das Mißlingen seines Planes ganz muth- und rathlos geworden zu sein schien und vom Augenblicke unsrer Ergreifung an hartnäckig seine Lippen verschloß. Der Schaich sah uns hierauf ernst, jedoch nicht strenge an und sagte, indem eine Wolke der Schwermuth über sein Antlitz zog, in gemessenem Tone: „nach der Sitte meines Stammes darf ich gegen jeden, der in friedlicher Absicht zu mir gekommen zu sein vorgibt, die Stirne nicht runzeln bis die Sonne untergegangen und wiederaufgeht. Morgen werde ich die wahre Absicht, aus der ihr hierhergekommen, zu ergründen mir angelegen sein lassen.“ Wir wurden in ein Zelt gebracht, wo man uns zwar gute Nahrung, selbst Leckerbissen, aber weder Brod noch Salz vorsetzte. Dies so wie die letzten Worte des Schaich's eröffneten uns gerade nicht die freundlichsten Aussichten und wir konnten deshalb der Anweisung unsrer zweideutigen Wirthe, nun bis zum andern Morgen der Ruhe zu pflegen, nicht sobald nachkommen; der Schlaf

floh unsre Augen. Ich machte mehrere Versuche, in leisem Gespräche mit Khaled über unser weiteres Benehmen uns zu verständigen, sie scheiterten jedoch alle an seiner Einsilbigkeit und auffallenden Schweigsamkeit. Mit Sonnenaufgang kam ein junger Beduine, um uns zum Schaich zu entbieten, und zwar sollte er, da der Schaich uns heute nicht gemeinschaftlich vernehmen wollte, zuerst mich und dann Khaled vor ihn führen. Trotz der im strengen Tone an mich gerichteten Aufforderung, mich der Wahrhaftigkeit zu befleißigen, beharrte ich auf meinen am vorigen Tage schon gemachten Angaben, daß wir arme Taglöhner aus Koba, einem Dorfe in der Nähe Medina's, seien, die, ausgezogen, um Arbeit und Glück in einer der Städte des Westens — in Mekka oder Dschidda — zu suchen, mehrere Tage in der Wüste irre gegangen und in's Gebirge gekommen seien, um zu ruhen und mit Lebensmitteln zur Fortsetzung unserer Reise uns zu versehen. Das Lager seiner Familie, fügte ich hinzu, die Rechtfertigung unseres Nichteintrittes in dasselbe unternehmend, habe uns aber zu ärmlich

geschienen, als daß wir in ihm hätten Hilfe heischen wollen, wir hätten es vielmehr vorgezogen, uns unbemerkt von demselben zu entfernen und ein besser bestelltes aufzusuchen, eingedenk des weisen Spruches: „beraube nicht den Geringen, weil er geringe ist.“

Ich sah, daß dieser Grund dem Schaich so wenig als mir genügte, und erkannte seinen Argwohn aus seiner Antwort: „auch ich weiß einen Spruch, dessen du hättest eingedenk sein sollen: Trug und Lug laß ferne von mir sein; deine vorgegebene Bettler-Großmuth vollends steht dir sehr übel an, denn das Unerträglichste unter dem Unerträglichen ist Armuth verbunden mit Hochmuth.“

Er gebot, mich weg- und Khaled herzubringen. Die Unterredung zwischen beiden währte lange und hatte ein für mich Anfangs räthselhaftes und, nach Lösung des Räthsels, völlig vernichtendes Ergebniß. Khaled kam stolz wie nach einem errungenen Siege aus dem Zelte, ging, ohne auf mich zu sehen, nach der Seite des Thales, an der die Pferde und Kameele weideten, suchte unter diesen die seinem Herrn

gehörigen aus und belud sie mit Hilfe einiger Beduinen mit einem Theile seiner Güter. Ich wollte mich ihm nähern, die Beduinen hinderten mich jedoch daran, warfen mich, da ich mit Gewalt zu ihm hindrängte, zu Boden und banden mir Hände und Füße. Umsonst rief ich aus allen Kräften Khaled's Hilfe an; er hörte mich nicht oder wollte mich nicht hören, rüstete sich vielmehr emsig zur Abreise, und zog, nachdem er mit dem Schaich, wie mir schien, in bestem Einvernehmen und aller Freudigkeit das Mahl genossen hatte, mit seinen Thieren von dannen.

Ich fühlte mich nach seinem Verschwinden entsetzlich unglücklich. Mein anfängliches Erstaunen über sein Verfahren ging bald in dumpfen Argwohn und endlich in die klare Ueberzeugung über, daß Khaled mich mit Vorbedacht in diese Lage gebracht habe. Ich überließ mich einem verzweifelten Grimme, denn vermochte ich auch nicht die Art der Ausführung noch das Maaß der Folgen seines schändlichen Verrathes zu ergründen, seine Absicht dabei erkannte mein Herz zu seinem schrecklichsten Schmerze. Aber

auch über jenes ward mir Licht, ein Licht, dem die dichteste Finsterniß vorzuziehen. Der Schaich ließ mich nämlich nochmals vor sich bringen und redete mich also an: „Wahrheit ist eine Münze, die mehr noch den, welcher sie ausgibt, als den, der sie erhält, bereichert. Dein Gefährte hat sie ausgegeben und hinlänglich Gewinn daraus gezogen: ich habe mich mit ihm verständigt, ihm den größten Theil der Waare seines Herrn und alle seine Thiere bis auf eines, von dem ich mich nicht mehr zu trennen denke, herausgegeben, und zur Stunde zieht er wohlgemuth seiner Heimath zu, um von seinem Herrn den Lohn für seinen weislich besorgten Auftrag zu empfangen. Du hast sie für dich behalten, so behalte ich auch dich und das Deine für mich: du bist mein Gefangener und Sklave. Zeige dich willig und gehorsam, du wirst es dann gut bei uns haben, hüte dich aber vor jedem Versuche, zu entfliehen, ich würde dich nachher hart und strenge halten. Uebrigens wirst du sorgfältig beobachtet werden, denn Sklaven verdienen kein Vertrauen.“

Ich bemühte mich vergeblich ihm durch die treue Erzählung des ganzen Hergangs darzuthun, daß ich mehr Betrogener sei als Betrüger, ich bot ihm vergebens ein reiches Lösegeld, wenn er mich in die Heimath entlasse, er sagte mir kalt und fest: „besser ein gebundener Vogel als hundert fliegende; ergib dich gelassen in dein Geschick und besorge pünktlich was dir aufgetragen werden wird.“

16.

War ich in den Wald gekommen,
In das Dickicht ich gerathen,
Zu dem Haine ich gelanget,
Auf des Berges Höh gestiegen.

Kalevala.

Von wannen kommst du, was
Suchest du? Suchest du des Todes
Tischtuch? O Sonnensohn!
Labtrunk für meinen Vater,
Meinen Brüdern ein lockend Mahl,
Meinen Schwägern ein Leckerbissen.

Ebendaselbst.

Zwei Jahre — eine Sekunde für das Weltall, eine Ewigkeit für das Menschenherz — zwei lange, schreckliche Jahre brachte ich als Sklave im Lager der Beduinen zu. Nicht meine äußere Lage machte sie mir zu einer Zeit des Elendes und der Pein, sondern die Qualen meiner Seele, die unabläßig an dem Marke meines Lebens zehrten. Die alten Völker im Westen erzählten von einem Helden, den ein erzürnter

Götze an einen Felsen in einsamer Gegend hatte festschmieden lassen. Jede Nacht sei ein Adler aus den Lüften auf ihn herabgeschossen, um ihm die Leber zu zerfleischen; bei Tage habe sie sich immer wieder erneuert. Aehnliches Weh erging über mich, o theuere Sawda!

Um die Beduinen zu täuschen, stellte ich mich Anfangs, als wolle ich mein Loos geduldig ertragen, ich wurde auch freundlich und schonend behandelt. Als ich aber später mehrere Fluchtversuche machte und sie sich überzeugten, daß mein Verlangen fortwährend darauf gerichtet, ihnen zu entkommen, begegneten sie mir mit Hohn und Härte und legten mir endlich Fesseln an die Füße. Meine vorzüglichste Arbeit bestand darin, die weidenden Thiere zu hüten. Die trieb ich nun möglichst weit vom Lager aufwärts in's Gebirge, und hatte ich einen frischgrünenden, bewässerten Weideplatz für sie gefunden, so legte ich mich unter dem Laubgewölbe eines schattenreichen Baumes nieder und hing in dieser Waldesstille meinen Gedanken und Träumen nach. So war ich eines Tages zur Zeit

der Sonnenwende weit hinauf den Dschebel Ayoub gezogen. Die Hitze drückte mit erstickender Gluth auf das niedriger liegende Land und selbst auf der Höhe war das leiseste Lüftchen nicht zu verspüren. Ich blieb deshalb nicht wie gewöhnlich am Saume des Forstes, sondern trieb die Thiere in seine dichteren Stellen, wo die sengenden Sonnenstrahlen, in myriadenfache feinen Lichtfäden gebrochen, durch das grüne Dach drangen. Je mehr der Abend herankam, desto tiefer gingen die Thiere in den Schoos der Waldung hinein und vergeblich war mein Bemühen, sie herauszubringen; sie weideten nicht mehr, sondern rannten, so schnelle als die Fesseln an ihren Vorderfüßen es zuließen, vorwärts, und ich konnte ihnen nur unter Aufgebote aller meiner Kräfte folgen. Inzwischen war die Sonne untergegangen, aber die Schwüle der Luft hatte nicht abgenommen. Dünne, durchsichtige Nebeldünste stiegen aus der Erde und hüllten Alles wie in einen fein gesponnenen Schleier ein; eine nicht wohlthuende, sondern angsterregende Ruhe war über die ganze Natur verbreitet. Plötzlich zuckte ein leichter

Flammenstreif die Gipfel der alten, mannsdicken Stämme entlang, wand sich schlängelnd um die höchsten Spitzen und blieb hier einige Augenblicke sichtbar, glänzend wie eine Kette von Smaragden. Meine Thiere hielten nun von selbst in ihrem Laufe inne und drängten sich in eine dichte Gruppe kegelförmiger Palmen, deren in der Mitte angeschwollenen Stämme sich fast berührten und ein enggefügtes Obdach bildeten. Kaum hatte ich sie hier erschöpft und athemlos eingeholt, als ein furchtbarer Stoß das Gebirge erschütterte und eine Windsbraut wie ein reißender Strom über den Wald hinfuhr, die Gipfel und Aeste der Bäume vor sich herjagend als wären sie Distelflaum. Ich stand zitternd vor dem gewaltigen Eindrucke dieser furchtbaren Naturerscheinung, vor deren vernichtender Einwirkung mich der Instinkt meiner Thiere gerettet hatte. Diese krochen, vor Schreck erstarrt, keuchend und lautlos, in immer engern Kreis zusammen und schmiegten sich wie Hilfe suchend an mich. Das durch einen so gefährlichen Vorläufer verkündigte Gewitter brach nun aus. Unaufhörlich

zuckten die hellen Flammen der Blitze, der Donner rollte bald in lautern, bald in dumpfen Schlägen und die Bäume wurden fort und fort von den Stößen des Windes erschüttert, die schwächern und vereinzelt stehenden geknickt und entwurzelt. Dabei hatte der Himmel seine Schleußen geöffnet, es regnete in Strömen und das Klatschen und Aufschlagen der großen, schweren Tropfen auf das Laubgewölbe übertönte oft die Stimme des Donners. Bald kam zu diesen Schrecknissen noch das Rauschen der zusammengelaufenen Wasser, die von den Höhen des Gebirges herabstürzten; es wirbelte und quirlte rings um mich und nach kurzer Frist ward auch meine bisherige Zufluchtsstätte von einer so gewaltigen Fluth heimgesucht, daß die Thiere, von ihrem Andrängen aufgescheucht, auf's Neue in wilder Flucht dahin jagten. Ich klammerte mich krampfhaft an eines an und wurde so willen- fast bewußtlos immer weiter in die Waldung gebracht.

Endlich schien sich die Wuth des Wetters erschöpft zu haben: Regen und Sturm ließ nach, die

Blitze erstarben in schwachem, unbestimmten Flackern, undurchdringliche Finsterniß umgab mich. Nur noch ein Mal schien das Gewitter seine ganze Kraft aufzuraffen: ein heller Blitzstrahl, der mich fast blendete, leuchtete auf; da hörte ich unweit von mir in ruhigem Tone die Worte aussprechen: „gelobt seist du unser Gott, Herr der Welt! der vor unsern Augen die Wunder der Schöpfung erneut.“ Diese Worte wirkten selbst wie ein Wunder auf mich; die Gewißheit, einen Menschen, einen Sohn meines Stammes in meiner Nähe zu haben, rief meine schwindenden Lebensgeister zurück, ließ mich alle Schrecken meiner Lage vergessen und ich rief, als der ferne Donner dem Blitze folgte, laut und weit hörbar: „gelobt seist du unser Gott, Herr der Welt! von dessen Kraft und Gewalt das Weltall voll ist.“

„Wessen Stimme ruft in der Wüste?“ tönte es nun zu mir herüber. „Die Stimme eines Unglücklichen, Verlassenen und Gefesselten,“ erwiederte ich. „Löse die Fesseln der Bosheit, brich die Bande der Unterjochten und führe die im Elende Seufzenden

in dein Haus" hörte ich den Unbekannten vor sich hinsagen, darauf schlug er ein Gebüsch auseinander und trat, den brennenden Splitter eines dürren Zweiges in der Hand haltend, mit den Worten zu mir: „die Fackel, verachtet in den Augen des in Sicherheit Ruhenden, ist wohlbereitet für die Strauchelnden mit dem Fuße." Eine höchst wunderliche Gestalt stand vor mir — ein Mann, lang, dünn und ausgemagert mit fahlem, tief mit Runzeln durchfurchten Gesichte, um das graue Locken in dichten Ringeln hingen. Auf seinem Haupte lag eine kleine Platte von Leder, um seinen Leib hing ein bis zu Knöcheln reichender weiter Rock von schwarzer Seide, von einem breiten Gürtel von gleicher Farbe festgehalten, an seinen Sandalen waren große Rohre von straffen Thierhäuten angebracht. In seinen Augen lag ein düsterer Ausdruck von Kummer und Schmerz die auch seinen Körper gebeugt zu haben schienen. „Komm' in meine Hütte" sprach er zu mir, „und berge dich darin vor Sturm und Regen; ich werde dir einen Bissen Brod bringen, dein Herz zu laben, dann magst du

weiter ziehen. Nicht heiß' ich dich deine Füße waschen, gewaltige Woge war ja deiner Füße Staub.“ Ich folgte ihm durch die Oeffnung des Gebüsches auf einen ebenen, mit Gras und Schilf bewachsenen Platz. In einem Winkel desselben unter einem ausnehmend hohen und dicken Baume stand eine aus zusammengeflochtenem Rohre leicht gebaute Hütte. Mein Führer hieß mich in sie eintreten und mich auf das am Boden ausgebreitete Lager setzen, er brachte mir Brod, dürre Feigen und Datteln mit den Worten: „iß und ruhe, süß ist der Schlaf des Arbeiters, ob er viel oder wenig gegessen habe.“ Er selbst kauerte sich an einen kleinen, niedern Tisch, auf welchem mehrere Bücher aufgeschlagen waren, und begann mit leiser Stimme vor sich hin mehr zu singen als zu sprechen. So oft ich während der Nacht aus dem unruhigen Schlummer, in den ich aus Ermattung bald verfallen war, erwachte, sah ich ihn beim Scheine des schwachen Dochtes immer in derselben Stellung und hörte ihn in gleichen Tönen fortsummen. Nur einmal — ich mußte bereits längere Zeit geschlafen

haben und meine Sinne begannen sich zu ermuntern — vernahm ich deutlich die Worte:

„Du, meine Kraft! du, meine Zuversicht!
Dein harr' ich noch, wenn schon das Auge bricht.
Dein Dienst ist mein erkoren Theil,
Drum hoff' ich gläubig auf dein Heil."

„Amen!" rief ich aus und richtete mich vom Lager auf. „Hast du dich ermuntert? Hast du dich erhoben? Sohn meines Volkes!" redete mich mein sonderbarer Wirth an, „der du, wie ich sehe, auch getrunken aus der Hand des Herrn den Kelch seines Grimmes, den bittern Taumelkelch des Leids." „Ich habe ihn getrunken und ausgeschlürft" erwiederte ich, auf seine Redeweise eingehend, und theilte ihm, ohne seine Frage abzuwarten, von meinen Erlebnissen so viel mit als zur Erklärung meines räthselhaften Erscheinens bei ihm erforderlich war. „Wohl ist das ein schmerzhafter Schlag, ein hartes Leid," bemerkte er auf meine mit stiller Aufmerksamkeit gehörte Erzählung, „aber vernimm und sieh! ob ein Schmerz gleichet meinem Schmerze, den der Furchtbare und

Heilige mir zugefügt, womit er mich betrübt am Tage seines glühenden Zornes."

Mit ermüdender Weitschweifigkeit machte er mich nun mit seiner Geschichte bekannt.

Ibrahim Ibn Mousa stammte aus einer reichen, angesehenen Familie eines fernen nordischen Reiches, dessen Beherrscher ihn mit großem Einflusse und hohen Ehrenstellen bekleidete. Sein unersättlicher Wissensdrang jedoch bestimmte ihn, diese niederzulegen, um die großartigen, blühenden Schulen unserer Glaubensbrüder in Persien aufzusuchen, von welchen er durch die am Hofe seines Königs erschienenen Gesandten eines Tartarenfürsten Kunde erhalten hatte. Nur von einem Diener und seinem einzigen 8 Jahre alten Sohne Eli begleitet trat er die weite Reise an. In Jerusalem schloß er sich, nachdem er 7 Tage auf den Trümmern der Gottesstadt geweint und getrauert hatte, einer durch die syrische Wüste ziehenden Karawane an, um über Bassora und den persischen Meerbusen das Ziel seiner Wanderung zu erreichen. Aber in der Wüste erkrankte plötzlich sein Diener und starb

unter bedenklichen Anzeichen nach wenigen Stunden. Bald darauf wurde auch sein Knabe von derselben Krankheit ergriffen und die dadurch in Furcht und Angst versetzte Karawane forderte nun von ihm, entweder sie oder seinen, allem Anscheine nach, von der Pest befallenen Knaben zu verlassen. Er blieb natürlich bei diesem zurück. Schneller, als er zu hoffen gewagt, genas derselbe und schon glaubte er, es werde ihm gelingen, in bewohntes Land zu kommen, als er eines Morgens, gerade da er im andächtigen Gebete gestanden, sich von einer Truppe der Beni Mahra umstellt sah. Diese bemächtigten sich alsbald seines Knaben, ihm selbst aber nahten sie mit Besorgniß und Scheue, denn der übergeworfene Gebetmantel, die angelegten Gebetriemen, sein rasches, heftiges Schaukeln mit dem ganzen Leibe, während seine Füße wie festgewurzelt am Boden standen, und vorzüglich sein unerschütterter Gleichmuth bei ihrem Herankommen und die vielen Bücher, die sie bei seinem Gepäcke fanden, hatten in ihnen die Meinung erzeugt, einen großen Zauberer vor sich zu haben.

Dennoch nahmen sie ihn und seinen Knaben auf ihrem Zuge mit und brachten ihn in ihr Lager, behandelten aber beide sehr freundlich, ja der Knabe wurde mit besonderer Sorgfalt von ihnen gepflegt. Wer jedoch beschreibt sein Entsetzen, als er nach mehrwöchentlichem Aufenthalte bei den Mahras erfuhr, daß dies nur in der Absicht geschah, ihn als Opfermahl bei einem bevorstehenden Feste des Wedd zu verzehren? Er selbst wurde auserſehen zu diesem schauerlichen Priesterdienste, und sie hatten ihn vor 8 Tagen in diese einsame, einige Meilen von ihrem Lager entfernte Hütte gebracht, damit er in ihr die 9tägige Zeit der Reinigung und Kasteiung zubringe und sich gehörig auf seine Verrichtung vorbereite.

„Morgen nun," so schloß Ibrahim mit wehmüthiger Klage seine Erzählung, „morgen wird dieses Zeichen sein. Morgen werden die Molochsdiener zu mir kommen und sprechen: nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst und bringe ihn zum Opfer, nicht dem Herrn, sondern einem Götzen von Holz und Stein, dem Werke von

Menschenhänden. Sâlam! Du siehst einen 2ten Vater Abraham vor dir, von dem Schwereres gefordert wird, als vom großen ersten!"

So trostlos auch meine eigene Lage war, so fühlte ich doch, daß ich hier einem gewaltigeren Unglücke gegenüber stand, dem ich Trost und Theilnahme schuldig war. Ich machte Ibrahim auf unser wunderbares Zusammentreffen an diesem Orte aufmerksam, in welchem wir eine Fügung des Allgütigen zu unserer beiderseitigen Rettung erkennen sollten. Wir müßten nun unsere Kräfte vereinen, um unser Unglück zu bekämpfen, nicht aber in müßigem Hinbrüten und unfruchtbaren Klagen die kostbare Zeit verlieren. „Das heute gehört noch uns, laß es uns nützen; weißt du doch nicht, was dieser Tag gebärt?"

„Du hast Recht, mein Sohn!" erwiederte Ibrahim, „besser zwei, als einer, gewisser ist ihnen die Frucht ihrer Mühe; und fallen sie, kann der Eine den Andern aufrichten, der Einzelne aber hat Niemanden, ihn aufzurichten. — Wenden wir uns vor Allem an den, der gebrochene Herzen heilt und ihre

Schmerzen lindert; die Zeit des Morgengebetes ist gekommen.“ Es währte lange bis er dasselbe beendigt hatte. Dann holte er aus einer Ecke der Hütte Brod, Früchte und mehrere gedürrte Fische von ansehnlicher Größe. Er legte mir vor und aß selbst, wobei er gleichzeitig sich bemühte, die ungemein scharfen Zähne aus den Köpfen der Fische sammt den Kiefern zu lösen. „Verachte keinen Menschen und schätze kein Ding gering“, bemerkte er zur Erklärung seines sonderbaren Thuns. „Die Mahra's haben mit mir auch Alles, was sie bei mir fanden, hierher gebracht; so wenig ich dies Anfangs beachtete, so nützlich kann uns jetzt das Geringste werden. Wir wollen es versuchen, diese Zähne als Feilen zu gebrauchen, um dich damit von deinen Fesseln loszumachen. Damit wollen wir unser Werk beginnen.“ Ueber alle Erwartung leicht gelang uns dieses Vorhaben: meine Bande, an sich nicht stark und vom Roste angefressen, fielen nach kurzer Arbeit von meinen Füßen und ich konnte nach zwei Jahren zum ersten Male wieder ungehemmt ausschreiten. Mit

dankbarem Herzen folgte ich Ibrahim in's Freie. Der Himmel war wieder heiter, die Luft rein und kühl, doch überall, waren die Spuren des furchtbaren Sturmes sichtbar. Viele Bäume lagen entwurzelt in wirrem Durcheinander am Boden, andere waren geknickt und hatten Wipfel und Krone verloren, alle aber waren ihres Blätterschmuckes beraubt, die wenigen Blätter, welche der Sturm nicht weggeführt, hingen schwarz, welk und verschrumpft an den Zweigen. Nur dem einen Baume, an dem die Hütte stand, war jener ungeschmälert geblieben, dagegen hatte der Blitz einen Theil seiner Rinde von der Spitze bis zur Wurzel abgeschält, so daß an ihm ein breiter weißer Streifen wie ein seidenes Band von oben bis unten herabging. Von meinen Thieren fanden wir noch vier am Leben, darunter das gerühmte weiße Kameel Muhammed's, wir bargen sie, entfernt von der Hütte, an einen versteckten Ort der Wildniß. Meine Verfolgung von Seiten der Beduinen war durchaus nicht zu befürchten; wie sollten sie ohne Pferde und Kameele die durch Gießbäche und hingeschwemmte Erde

fast unzugänglich gewordene Höhe ersteigen? So hatten wir denn nur Vorkehrungen gegenüber von den Mahras zu treffen, deren hoch gelegener und an sich felsichter Weg nach der Meinung Ibrahims nur wenig gelitten haben mochte. Wir konnten ihnen nur Klugheit und Geistesüberlegenheit entgegenstellen, und aus dieser Rüstkammer holten wir auch unsere Waffen. „Das Pferd ist gerüstet für den Tag der Schlacht, bei dem Herrn aber steht die Hilfe," sagte Ibrahim, als wir Abends unsere Vorbereitungen nochmals überschauten und uns zu einer kurzen Ruhe niederlegten. Der Morgen des andern Tages war kaum angebrochen als schon von der Höhe herab eine gräuliche Musik gehört wurde. Großen Trommeln und Kupferbecken wurden gewaltige Töne entlockt, die von der Kraft der jene Bearbeitenden zeugten. Näher und näher kam der Lärm und bald ward der von ihm angekündigte Zug sichtbar. Etwa 20 Gestalten stiegen hinter den Paukenschlägern ernst und feierlich vom Berge herab. Sie hatten alle ein großes Stück weißen Zeuges um die Hüften ge-

schlungen und mit einem Gürtel befestigt, ein anderes Stück war wie ein Mantel um die Schulter geschlagen, und weiße Tücher umhüllten auch Haupt und Angesicht, nur die glänzenden, feuerigen schwarzen Augen starrten daraus hervor. Sie stellten sich im Halbkreise um die Hütte und schauten auf sie mit einer Mischung von Scheue und Neugierde. Um ihnen den Einblick in dieselbe zu erleichtern, hatten Ibrahim und ich ihr Geflecht durch den Ausbruch mehrerer Rohre gelichtet, auch hatten wir da, wo die Hütte an dem Baume lehnte, in deren Decke eine Oeffnung gemacht, weit genug, um glauben zu lassen, ich sei durch sie in die Hütte gekommen. An dieser Stelle stand ich nun angethan mit den Festkleidern Ibrahim's, gleich ihm in den Gebetmantel gehüllt, die Gebetriemen am Haupte und einen von todten Schlangen und Eidechsen umwundenen schwachen Stab in Händen, und sah stolzen Blickes auf Ibrahim, der regungslos in demüthiger Stellung vor mir am Boden kniete. „Erhebe dich“ rief ich nach kurzer Frist ihm zu, „erhebe dich und thue kund den Beni

Mahra, wie der große Unsichtbare im Wetter mich hierher gesandt, ihr heiliges Opfer ihm würdig und wohlgefällig zu machen, auf daß es sie schütze vor Gefahr und Verderben und solche bringe auf das Haupt ihrer Feinde.“ Ibrahim ging hinaus zu den Mahras und erzählte ihnen, daß am Tage des Sturmes während dessen heftigster Wuth plötzlich ein strahlendes Licht an dem Baume hinter der Hütte herabgefahren sei, das auf die ganze Fläche eine wunderbare Helle ausgegossen und sein Auge auf lange Zeit geblendet habe. Als er seine Sehkraft wieder erlangt, sei ich an der Stelle gestanden, wo das Licht verschwunden. Er führte sie hierauf zu dem Baume und war scheinbar erstaunt wie sie beim Anblicke des an ihm geschehenen Wunders. „Ihr sehet,“ redete er dann die Mahras an, „daß auch im Reiche der Geister ein Höherer waltet über den Hohen und ein Höchster über alle; kommt laßt uns dem Höhern uns unterwerfen und seinen Beistand erflehen.“ Wieder warf er sich vor mir nieder und die Mahras folgten seinem Beispiele.

„Laßt uns aufbrechen und zum Opferwerke schreiten,“ gebot ich mit Hoheit und ging selbst, dem Zuge voran, meinen Zauberstab weit vor mir herstreckend, mittelst seiner zur höchsten Verwunderung der Mahras den Weg findend, ohne zu irren.

Derselbe führt auf rauhem, steinigen Boden über einen verloren ansteigenden — von den Mahras „der krumme Rückgrath“ genannten — Felsen an eine finstere Schlucht, wo es unten furchtbar rauschet und toset. So schmal dieselbe ist, so kann sie dennoch nur an einer Stelle überschritten werden, weil nur an dieser die senkrechte Felsenwand an dem jenseitigen Rande Raum genug für den Fuß eines Menschen gelassen hat. In der Felsenwand findet sich eine enge und lange Wölbung „der gestreckte Hals.“ Durch sie schlüpften wir mit Mühe auf eine freie, üppig prangende Ebene, wo die Hütten der Mahras zerstreut umherlagen. Unsere Ankunft wurde mit wildem, wirren Geschrei begrüßt.

In nicht zu großer Entfernung von der Hütte des Schaich ließ ich Halt machen und befahl den

Männern, sich auf die Erde zu werfen und ihre Körper so fest als möglich aneinander zu schließen. Ueber diese lebendige Brücke, die meinen leichten Tritt nicht fühlte, schritt ich in den zur Bewahrung des Opfers bestimmten Raum. Schon war dasselbe auf's Höchste geschmückt: weiße Gewänder vom feinsten Linnen deckten seinen zarten, schlanken Leib, über sie war ein blutrother, seidener Abbayeh geworfen, und ein Kranz frischer Blumen von den buntesten Farben war ihm um Stirne und Haare gewunden. Zwei Männer mit langen Lanzen standen neben dem fast bewußtlosen Knaben, der, mehr einer Leiche als einem Lebenden ähnlich, auf einer gleichfalls reich mit Blumen bestreuten Matte lag. „Der Gott Daniels, Chanania's, Michaels und Asaria's sendet mich zu dir," sprach ich, „er verlangt deine Opferung wie er einst die Isaaks wollte, der auch auf den Altar gebunden ward." Diese Worte und ihre Betonung verfehlten ihre Wirkung auf den verständigen Knaben nicht. Er raffte alle seine Kräfte auf, erhob sich rasch von der Matte und antwortete, nur einen Blick des Ver-

ständnisses mit mir wechselnd: „in Allem, was du mir gebietest, werde ich gehorchen, wohin du mich führest, werde ich folgen.“ Diese plötzliche Wiedererstarkung des Knaben erfüllte die Mahras, welche schon gefürchtet hatten, sein zu früher Tod möchte ihr Opferfest stören, von Neuem mit dankbarer Bewunderung für mich.

Jetzt ordnete ich die Errichtung des Altares an, ließ den Knaben von den Mahras darauf binden, stellte den bis zum Sterben erschöpften Ibrahim mit dem Opfermesser neben ihn und ging selbst einige Schritte auf die Seite, um von dem großen Unsichtbaren die Offenbarung des zur Opferung geeignetsten Augenblickes zu erflehen. Den Blick zum Himmel gerichtet setzte ich meinen Körper in eine Anfangs leicht schaukelnde, allmählig heftiger und heftiger werdende Bewegung, der Schweiß rann mir von der Stirne und alle meine Glieder schienen in krampfhafte Zuckungen zu gerathen. Plötzlich machte ich mit zusammengehaltenen Füßen einen, nur einem lange an Fesseln Gewöhnten möglichen, weiten Sprung an

die Seite Ibrahim's, entriß ihm das blanke Messer, warf es zur Erde, daß es bis an's Heft in den Boden fuhr und rief mit lauter Stimme: „preiset den großen Unsichtbaren, den Allgewaltigen, o Beni Mahra! dessen Liebe gnadenvoll über euch waltet. Ich habe die Zeichen des Himmels befragt und in den Sternen gelesen: das Opfer in dieser Stunde, diesem Tage, dieser Woche dargebracht, hätte Niederlage und Unglück euch bereitet, Sieg aber und Triumpf den Kelebs, euern Feinden. Ihr Gestirn steht jetzt hoch am Firmamente, das euere beginnt erst aufzusteigen. Nach drei Mal drei Tagen wird dieses die Höhe erreichen, jenes gesunken seyn, dann, Beni Mahra! bringet das heilige Opfer und euch wird sein Nutzen werden." Mit schneller Hand löste ich dabei die Bande des Knaben und hieß ihn augenblicklich sich erheben. Ich versprach die Sorge für seine Pflege bis zur bestimmten Frist selbst zu übernehmen und ließ die dazu erforderlichen Dinge zur Stelle schaffen. Auf's Bereitwilligste brachten die Mahra's alles Verlangte herbei; ich belud Ibrahim damit, nahm den Knaben an die

Hand und wandte mich dann an jene mit den Worten: „betet, fastet und haltet euch rein bis ich mit Anbruch des Tages, den ich euch genannt, zu euch zurückkehren werde. Keiner wage das Schlachtmesser zu berühren und aus dem Schoose der Erde zu ziehen, wohin ich es bewahrt, verdorren würde seine Hand. Trotz der Feuchte seiner Scheide wird es nicht rosten und blank, wie in den Boden, wird es daraus kommen, um zu seinem großen Dienste verwendet zu werden.“ Ich schritt mit ernstem Gange, gefolgt von Ibrahim und seinem Sohne, dem Felsenthore zu, in dessen Wölbung wir bald den nachstierenden Blicken der Mahra's entschwanden. Nur mit Mühe hielt ich Ibrahim von zu frühzeitigen Ausbrüchen seiner Freude, Zärtlichkeit und Dankbarkeit zurück, als wir aber am Fuße des „krummen Rückgrathes“ angelangt und weit genug aus dem Gesichtskreise eines etwa uns nachschauenden Mahra's waren, da ließen sich die Ergüsse seines Gefühles keinen Damm mehr setzen. Gleichzeitig lachend und weinend umhalste er seinen Knaben unzählige Male und erstickte ihn fast mit

seinen Küssen, zu mir aber sprach er, die Hand mir drückend: „Wie die Mahra's sehe ich dein Angesicht an, als sehe ich eines Engels Angesicht. Zu geringe bin ich all der Gnade und Treue, die du deinem Knechte erwiesen; wenn ich ihrer je vergesse, so vergesse meine Rechte sich, meine Zunge klebe an meinem Gaumen." Ich ließ ihn seine Betheuerungen nicht enden, sondern eilte vorwärts, der Hütte zu. Wir fanden sie und unsere Kameele, wie wir sie verlassen, genossen einige Nahrung und Ruhe, deren wir nach den Schauern und Beschwerden eines solchen Tages so sehr bedurften, und traten mit dem Aufgange des Mondes die Reise nach Mekka an.

17.

Wie bist du eingekehrt, und warst so schüchtern sonst,
Am Ort, dem Tapfern nahn nicht ohne Beben!
O Gottes Segen über dich Vermißte mir;
Nicht ziemt dirs, daß dich Oeden so umgeben.

Hamâsa.

Dieselbe ging ohne besondere Mühen und Gefährden von Statten. Nur beim Abstieg vom Gebirge hatten wir mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, sobald wir aber die Ebene erreicht hatten, stellte sich der weiße Dellul Muhammed's an die Spitze unseres kleinen Zuges, schlug die Richtung nach Mekka ein und verfolgte sie mit Sicherheit durch den Sand der Wüste wie durch die breiten, waldigen Thäler und unabsehbaren Kiesflächen. Wir überließen uns ganz seiner Leitung und waren nur darauf bedacht, jeder Begegnung mit andern Pilgern möglichst auszuweichen. Auf jener Reise habe ich zum ersten Male selbst erfahren, was ich frühern Mit-

theilungen Anderer nicht glauben wollte. In diesen endlosen, trüben Einöden erregt die von ferne gesehene Gestalt eines Menschen nicht das Gefühl der Freude und Theilnahme, sondern eine beklemmt gespannte Erwartung und Ungewißheit. Sie macht die Pulse schneller und höher klopfen und das Blut nach dem Herzen zurückströmen. Ist es doch unmöglich vorher zu wissen, ob das, was eigentlich ein angenehmes Ereigniß seyn sollte, nicht mit einem tödlichen Kampfe und dem Untergange des Einen oder Andern enden werde.

Wir waren so glücklich, keinerlei Gelegenheit zu einem solchen Kampfe oder feindlichen Zusammenstoße zu finden, sondern unangefochten unsere Straße hinziehen zu können. Am sechsten Tage unserer Reise führte uns jene durch einen mit kleinen schwarzen Steinen übersäeten Engpaß, in welchem keine zwei Kameele nebeneinander hergehen konnten. Der Weg zog sich stark aufwärts einem schwarzen Felsen zu, der traurig in die Tiefe herabschaute. Unser untrüglicher Wegweiser, auf dem immer der junge Eli ritt, griff

stark aus, wie er es gewöhnlich beim Aufstiege that, so daß die anderen Thiere hinter ihm zurückblieben. Hatte er die Höhe erreicht, dann ging er langsamen Schrittes voran, um diese zu sich herankommen zu lassen, und suchte dabei zwischen Sand und Klippenspalten die spärlich sprossenden Kräuter. Dies Mal hatte er noch nicht die halbe Höhe erklommen, als er ein lautes Geschrei ausstieß, sich hoch aufrichtete und mit doppelter Lebhaftigkeit und Schnelle vorwärts rannte. Wir trieben nun auch unsere Kameele zum rascheren Laufe an, allein als wir oben ankamen, war Knabe und Kameel bereits unsern Augen entrückt und auf der ganzen, vor uns liegenden Fläche keine Spur von ihnen zu sehen. Vergebens durchforschten wir dieselbe sorgfältig, vergebens riefen wir den Knaben mit lauter Stimme; Niemand antwortete. Jammernd warf Ibrahim sich zur Erde. „So darf ich denn nicht Ruhe, nicht Friede, nicht Erholung finden und muß Unglück auf Unglück über mich hereinbrechen: mein Sohn! mein Sohn! das grimmige Thier hat ihn getödtet", klagte er und schenkte keiner meiner tröstlichen

Vermuthungen über das Verschwinden seines Knaben Glauben. Endlich nöthigten uns die sengenden Strahlen der Mittagssonne ohne diesen weiterzuziehen. Wir hatten jedoch schnelle das lang ersehnte Ziel unserer Wanderung erreicht, denn sobald wir um den schwarzen Felsen gebogen hatten, gelangten wir an die anderseitige Abdachung der Hochebene und erblickten zu unsern Füßen ein enges, sandiges Thal, in dessen Mitte Mekka — die Mutter der Städte, wie die Stämme Hegia's stolz sie nennen — lag.

Der Anblick dieser Stadt erweckte alle Schmerzen meiner Seele von Neuem und wirr und wild wogten meine Gedanken durcheinander. Was sollte ich in diesen Mauern über Emina, das Licht meines Lebens, erfahren? Wird sie noch darin weilen oder zurückgekehrt seyn zur Heimath? Bleibt mir noch Hoffnung, ihre Liebe zu erringen oder ist sie schon die Gattin eines Andern geworden? Sorgenvoll und traurig ging ich neben dem sorgenvollen und traurigen Ibrahim her bis wir an die Vorstadt Moabede gelangten, wo wir Halt machten, um nach dem Hause Kaab's

Ibn Aschrafi zu fragen. Ich wußte von deinem Groß-
vater, daß das Oberhaupt unserer Glaubensbrüder
in Mekka und der Umgegend so hieß. Wir wurden
freundlich in seinem Hause aufgenommen, das von
außen zwar ärmlich aussah, im Innern aber schön
und geräumig war. Der Diener, welcher uns die
Thüre geöffnet und durch einen dunkeln Gang in einen
größern Hofraum geführt hatte, nahm hier unsere
Kameele unter seine Obhut; ein anderer hieß uns im
Namen des Nasi, seines Herrn, willkommen, zu dem
er uns, sobald die Versammlung seiner Schüler aus-
einander gegangen, führen werde. Auf den Wunsch
Ibrahim's, dieser Versammlung anwohnen zu dürfen,
öffnete er uns den Vorhang einer weiten Halle.
Schweigend traten wir ein und setzten uns am Ein-
gange nieder. Am obern Ende derselben saß auf
einem kleinen Divan ein Mann von ehrwürdigem
Aussehen, in seidengewirkte Stoffe reich gekleidet.
Eben zählte er den zu seinen Füßen auf der bloßen
Erde sitzenden, aufmerksamen Schülern die verschie-
denen Fälle auf, unter welchen Ehefrauen, deren

Männer verunglückt, nach den Bestimmungen des göttlichen Gesetzes zur zweiten Ehe schreiten dürfen. Das Erste, was wir hörten, waren die Worte: „wer einen Andern in das Meer oder andere Gewässer, deren Ufer man nicht zu überschauen vermag, oder in einen Kalkofen, oder in eine Löwengrube, oder Schlangenhöhle stürzen sieht und nehme er selbst wahr, daß die Bestien an ihm nagen, er kann nicht als Zeuge für seinen Tod auftreten, für todt gilt nur der, dessen Leiche man gesehen und an gewissen Zeichen erkannt hat." Ibrahim richtete sich hoch auf bei diesen Worten und hatte bereits den Mund zum Sprechen geöffnet, doch er hielt an sich und unterbrach die lautlose Stille nicht. Der Nasi setzte noch längere Zeit seinen Vortrag fort und schloß ihn mit der Aufforderung an seine Zuhörer, ihm ihre Zweifel und Einwendungen mitzutheilen, damit er sie lösen und beseitigen könne. Nachdem mehrere der Anwesenden gesprochen, ergriff auch Ibrahim das Wort; bald überzeugten sich die Hörer, daß sie einen Mann von umfassendem Wissen und großem Scharfsinne vor sich hätten und Keiner verließ

die Versammlung, ohne ihn achtungsvoll zu grüßen und um einen ehrenden Besuch in seinem Hause zu bitten. Auch der Nasi reichte ihm und mir mit herzgewinnender Freundlichkeit die Hand; „Friede sei mit euch,“ sprach er „und gesegnet euer Kommen; besonders das deine“ fuhr er, an Ibrahim sich wendend, fort, „du reicher Besitzer des Weizens! der du Berge ausreißest und sie zermalmst mit deiner Einsicht. Ich bin glücklich, daß du in den Schatten meines Daches gekommen.“ „Und du,“ erwiederte Ibrahim, „hast mich getröstet und zu dem Herzen deines Knechtes gesprochen, der ich nicht einmal wie einer deiner Knechte bin. Ein guter Mann führt gutes Wort im Munde.“

Die Art unserer Aufnahme, sowie die unverkennbare Freude des Nasi mit dem Besuche Ibrahim's ließ uns bald erkennen, daß ein vorsichtiges Verhalten ihm gegenüber überflüssig, wir öffneten ihm daher unser ganzes Herz und flehten zu ihm um Rath und Beistand. Jetzt erst wandte er auch mir besondere Aufmerksamkeit und Theilnahme zu, denn er war ein

Freund und Schulgenosse Hareths und hatte die Erinnerung an ihn treulich in seinem Innern bewahrt. Doch richtete er zuerst das Wort an Ibrahim: „Du hast Trost aus der Lehre geschöpft, die ich gerade bei deinem Erscheinen in der Schule vorgetragen; solche Anzeichen aber haben Werth und Bedeutung. Gewiß wirst du deinen Knaben wieder finden und gerne will ich bei deinen Nachforschungen nach ihm dir hilfreiche Hand leihen.“ „Zu meinem großen Leide,“ sagte er darauf zu mir, „kann ich für dich keine so frohe Hoffnungen hegen. Ich habe schon lange Kunde davon gehabt, daß dir auf dem Wege ein Unglück begegnet sein müsse. Hareth hat im vorigen Jahre Boten hierher gesandt, um Nachricht von dir und seinen Töchtern einzuziehen. Ihr Bemühen war erfolglos, wie denn schon in der Stunde ihres Kommens eine üble Andeutung lag: sie traten zu mir in dem Augenblicke ein, da ich in der Schrift die Erzählung von der Entehrung Dina's und von der Trauer Jakobs darüber las. Meine bei Muhammed Ibn Abdalla über euer Verschwinden eingezogenen Erkundigungen ge-

währten durchaus keinen Aufschluß. Er sagte blos, sein Diener Khaled habe ihm jene Reise als eine sehr mühevolle geschildert, auf der Drangsal über Drangsal auf ihn eingestürmt und er am Ende froh seyn mußte, mit dem nackten Leben davon zu kommen. Von Reisegefährten habe er nichts erzählt, überhaupt von jenem unglücklichen Unternehmen nicht gerne gesprochen, auch nicht viele Gelegenheit dazu gehabt, da er bald nach seiner Rückkehr von Chaibar nach Aethiopien gezogen, wo er noch verweile. Diese kurze Erklärung," fuhr der Nasi fort, „hat die Boten Hareths ebenso wenig als mich befriedigt, und war Muhammed dabei vergeblich bemüht, seine Verlegenheit unter der Hülle übermäßig großer Freundlichkeit zu verbergen. Deine Erzählung läßt mich nun das ganze Gewebe der arglistigen Schändlichkeit Muhammed's durchschauen, ich sehe die Pfähle, auf welche dieser Wohllüstling sein Zelt gestellt, aber ich zweifle, ob das zu weitern Entdeckungen führen werde, denn Muhammed ist zu fein und listig, als daß er das, was er verbergen will, blos in einen Schleier hülle."

„Und hüllte er seine Schandthat in die Finsterniß Egyptens und verkröche er sich damit in den Schoos der Erde," rief ich aus, „ich werde nicht ruhen bis ich sie an's Licht gezogen und Hareth und mich blutig gerächt habe."

Um mir die Schwierigkeit meines Vorhabens zu erkennen zu geben, theilte mir nun der Nasi Alles, was er von dem Charakter und den Verhältnissen Muhammed's wußte, umständlich mit und schloß seine Schilderung mit den Worten: „übrigens ist Muhammed in den letzten Jahren selbst seinen nächsten Freunden und den Angehörigen seines Hauses ein Räthsel geworden. Tage lang sitzt er regungslos und in sich versunken an einer Stelle, ohne sich um das zu bekümmern, was um ihn vorgeht. Oft auch verläßt er sein Haus, schweift in der Gegend umher und kehrt erst nach mehrtägiger Abwesenheit in dasselbe zurück. Da spricht er dann von großen, himmlischen Erscheinungen, die er mit geschlossenen Augen sehe, von weittönenden Stimmen, die an sein Ohr dringen und ihn in geheimnißvollen, göttlichen Dingen unterrichten, von

Mahnungen zum Kampfe gegen die falschen Götter und ihre Tempel und zur Verbreitung der Verehrung des alleinig wahren Gottes. Das Merkwürdige, ich möchte sagen, Wunderbare dabei ist, daß Muhammed, der früher weder zu lesen noch zu schreiben verstand, nun beides kann und übt, und einsichtig von Dingen spricht, deren Kenntniß ganz ferne von ihm war."

„Ich habe dieses Alles," fuhr der Nasi fort, „von Waraka, dem Oheime und väterlichen Freunde der Chadigha, der Ehefrau Muhammed's, der bisweilen zu mir kömmt, um über schwierige Stellen unserer heiligen Schrift sich Auskunft zu holen. Schon beginnen die Nachbarn und Stammgenossen Muhammed's auf das Ungewöhnliche in seiner Weise aufmerksam zu werden, die zu Aberglauben und Schwärmerei Geneigten betrachten und verehren ihn als einen von Gott zu hoher Bestimmung Berufenen. Um so gefährlicher ist es daher, als Feind ihm entgegenzutreten und von seinem Haße verfolgt zu werden."

„Ich unterschätze den Haß dieses Mannes nicht,"

erwiederte ich, „da ich ja aus Erfahrung weiß, wie gefährlich seine Leidenschaften sind. Ich höre, daß zu ihrer Befriedigung ihm reiche Mittel zur Verfügung stehen; und daß er rücksichts- und gewissenlos in der Verwendung dieser Mittel verfährt, durch keine Schranke sich beengen läßt, muß das Bedenken noch vermehren. Doch in Einem wenigstens will ich gleich ihm seyn: in jeder Weise will ich ihm entgegenwirken, nichts soll mir zu hoch, nichts soll mir zu niedrig seyn, Recht oder Unrecht, gut oder schlecht, Alles gilt mir gleich, wenn es nur Verderben ihm und Vernichtung bringt."

Wir kamen nun überein, daß ich vorerst meine Eigenschaft als Diener Ibrahim's beibehalten und die Erkundigung nach dessen Knaben das nächste Ziel unserer Thätigkeit seyn solle. Fände sich dabei Gelegenheit, auch von Hareth's Töchtern etwas zu erfahren, so müsse die äußerste Vorsicht bei ihrer Benützung angewandt werden.

Mehrere Wochen waren bereits seit unserer Ankunft in Mekka vergangen. Wir hatten keine Mühe

gespart, um eine Spur von unsern Vermißten zu finden, hatten aber noch nichts damit erreicht. Ibrahim fand Trost in seinen gelehrten Beschäftigungen, für die ihm viele Nahrung geboten war. Er führte fleißig die Verse Eljakuti's im Munde:

Wenn die Zeit mich überfällt mit Heeresmacht,
Deren Vortrab Kummer ist und Sorgennacht;
Rüst' ich meinen Hinterhalt, der glücklich focht
Unter zwei Emiren: Buch und Lampendocht.
Aus dem Schoos der Nächte führ ich dann hervor
Wunder, deren Wahrheit man nicht glaubt zuvor;
Und mit ihnen mach ich mich von Sorgen rein,
Wie von Sorgen Andre rein wohl macht der Wein.

und stieg, in den engsten Kreis der Freunde und Genossen des Nasi gezogen, mit diesen in die — wie er sagte — unergründlichen Schachten der Geheimlehre hinab. Für mich gab es nur ein Geheimniß, das der Erforschung werth war. Ich umschlich beständig das Haus Muhammed's, entwarf die abenteuerlichsten Plane in dasselbe zu gelangen, und ließ keinen der Ein- und Ausgehenden aus dem Auge. Eines Abends versuchte ich einen zum Hause meines Feindes ge-

hörigen nubischen Sklaven zum Stehen und Sprechen zu bringen. Ich spielte die Rolle eines Trunkenen und bot ihm eine volle Flasche Raky, die ich eben an die Lippen setzen wollte, mit der Aufforderung an, sich eine fröhliche Stunde mit mir zu machen, denn ich hätte heute einen glücklichen Tag gehabt und wolle nun der Freude mich hingeben, dabei aber auch der Ermahnung nachkommen: gebet starkes Getränke den Verlassenen und Wein den betrübten Seelen. „Und wer sagt dir," erwiederte er mir trocken, „daß ich verlassen und betrübt bin? Uebrigens trinke ich weder Wein noch starkes Getränke, mein Herr hat mir solches untersagt." Ich reichte ihm ein Goldstück hin mit den Worten: „so nimm das und belustige dich damit nach deiner Weise; indeß laß uns Eines plaudern und dadurch der Stunden langsamen Lauf beflügeln." „Ist das Reden ein Goldstück, so ist das Schweigen zwei werth," versetzte er, „denn wer schweigt ist wohlgeborgen. Auch wird dem, der treu ist in seinem Dienste, die Zeit wohl zu kurz, doch nie zu lang." Damit verließ er mich, seinen Weg fortsetzend.

Noch blickte ich ihm unwillig und verdrießlich nach, als ich mich beim Arme gefaßt fühlte und eine gedämpfte Stimme mir zuflüsterte: „gib mir deinen Raky, gib mir dein Gold, und du sollst mehr erfahren als das willenlose Werkzeug des Mannes, den du belauerst, dir sagen kann.“ Ich wandte mich um und sah vor mir die zusammengeschrumpfte Gestalt eines alten Weibes mit vergilbtem Gesichte, aus dem ein Paar lebhafte, feuerige Augen hervorstarrten; ihr Blick war fest und durchdringend auf mich gerichtet. „Und wen sollte ich ein Fremder in dieser Stadt und diesem Lande hier belauern?“ fragte ich ausweichend. „Deine Rede enthält nur zur Hälfte Wahrheit,“ erwiederte sie, „du bist fremd in dieser Stadt, aber nicht in diesem Lande, nur dein Gefährte ist beides. Uebrigens ist es thöricht, dem Strohhalme, der dir entwischt, mit Sehnsucht nachzuschauen, und den Balken nicht zu fassen, der neben dir liegt.“ Und wozu soll mir Strohhalm oder Balken dienen?“ „Vor Allem zur Auffindung eines weißen Wüstenschiffes, das eine junge — weniger dir als einem Andern — theuere

Last getragen.“ „Warum aber sollte mir dann diese Auffindung so angelegen seyn?“ „Weil du die Hoffnung hegest, sie werde dich auf die Spur eines Wesens leiten, das du gerne wie deinen Augapfel gehütet hättest und dir dennoch entreißen ließest. Du siehst,“ fuhr sie, ohne eine weitere Frage abzuwarten, fort, „ich bin gut über dich und dein Vorhaben unterrichtet; ich kann dir aber auch den Weg zu seiner Ausführung zeigen. Wird das wohl deinen Raky und dein Gold werth seyn?“ Willig gab ich ihr beides und stellte ihr eine glänzende Belohnung in Aussicht, wenn sie ihr Versprechen zu erfüllen vermöchte. Sie hieß mich des andern Tages gegen Sonnenuntergang an den letzten Häusern des Quartiers El Djerouel warten, indem sie noch beifügte: „komme ich nicht, so hege kein Mißtrauen, sondern kehre so lange wieder, bis du mich findest, dann werde ich dich an den Ort geleiten, wo du durch die Todten zu den Lebenden gelangen kannst.“ Sie verschwand im Schatten der Häuser und ließ mich voll Unruhe und Zweifel zurück. Mehrere Tage erwartete ich sie vergebens und ich

fürchtete sehr, mich einer thörichten Hoffnung hingegeben zu haben; dennoch versäumte ich es nicht, regelmäßig an dem Orte der Verabredung mich einzufinden. So lehnte ich nach Anbruch einer mondhellen Nacht an einem kleinen Hause des von der Alten bezeichneten Quartiers, nach allen Seiten ausschauend. Drei Männer waren auf raschen Kameelen, schnell und still wie Schatten, an mir vorbeigeritten, sie kamen von der in der unmittelbaren Nähe von El Djerouel liegenden kleinen Dattelpflanzung und verloren sich in dem Gewinde der engen Straßen der Stadt. Nach ihrem Verschwinden herrschte wieder Grabesstille im ganzen Quartiere. Schon wollte auch ich mißmuthig und voll Verdrusses dasselbe verlassen, als plötzlich die Alte vor mir stand keuchend und schweißtriefend und mir winkte, ihr zu folgen. Sie eilte mit großer Schnelligkeit vorwärts bis wir eine gute Strecke von der Stadt entfernt waren, dann setzte sie sich erschöpft am Fuße eines Hügels nieder und bedeutete mich das Gleiche zu thun. „Ich habe alle meine Kräfte angestrengt," sprach sie, „um dich

zu treffen, denn durch mich soll kein Augenblick für die Erreichung deines Zweckes verloren gehen. Das Warten wird dich mit Ungeduld und Kleinmuth erfüllt haben — auch ich warte schon lange, lange —. Ein verfrühter Versuch hätte dir übel bekommen können. Eben ist dein Feind in Begleitung seiner treuesten Sklaven an dir vorbei geritten; komm! ich will dich nun an den Ort führen, den er kaum verlassen, dort wirst du die finden, die du so eifrig suchest." Sie nahm einen stärkenden Trank aus einem kleinen Horne und schritt wieder mit der alten Rüstigkeit voran. Wir gingen einige Zeit am Fuße des Hügels hin, stiegen dann denselben auf einem schmalen, wenig betretenen Pfade hinan und befanden uns bald neben dem schwarzen Felsen, den Ibrahim und ich bereits auf unserem Wege gesehen und nach dem Verschwinden des Knaben sorgfältig untersucht hatten. Die Alte schlug nicht die Richtung ein, von der wir damals gekommen waren, sondern folgte den Schlangenwindungen der untern Felsenkante und trat, nachdem wir diese hinter uns hatten, auf eine mit niederem Gesträuche

überwachsene Fläche, wo größere und kleinere schwarze Platten zerstreut umherlagen, wie abgefallene Blätter des die Gegend beherrschenden steinernen Riesenbaumes. „Unter jeder dieser Platten,“ bemerkte die Alte, „fand sich Raum genug für solche, deren Wünschen vorher die Welt zu eng war. Ehe unsere Stadt so groß geworden, da sie noch Bekka hieß, wurde dieser Platz als Grabstätte benützt. Man legte die Leichen in den Schoos dieses unfruchtbarsten Theiles des Heragebirges und überdeckte sie mit einer von dem Felsen losgetrennten Platte. Noch meiden deshalb die Bewohner der Stadt und Gegend diesen Ort, für sie ein Ort des Grausens; nächtlicher Weile würde ihn Keiner zu betreten wagen. Wenn du diese Furcht theilest, so taugst du nicht zur Ausführung des Unternehmens, das du jetzt beginnen willst; darum prüfe zuerst den Muth deines Herzens und achte auf den Umlauf deines Blutes.“

„Mein Herz ist muthig und mein Blut ruhig,“ erwiederte ich, „ich fürchte nichts, selbst den Tod nicht, führt mich meine Nachforschung nur zum Ziele.“

„So hebe diese Platte und steige in die Tiefe. Willst du, so gehe ich dir voran, aber du bedarfst meiner nicht, meine schwachen Füße würden dir nur hinderlich seyn. Darum laß mich hier deiner Rückkehr harren.“

Mit scharfem Auge beobachtete ich die Alte, während sie diese Worte sprach; sie verzog keine Miene, fest und kalt stand sie da.

„Ich will allein gehen,“ erklärte ich, „möge der, vor welchem nichts verborgen ist, dich strafen, wenn du mich meinem Feinde verräthst.“ „O! ich habe nichts gemein mit deinem Feinde,“ entgegnete sie darauf, „längst hätte er mich vernichtet, wüßte er, daß ich diesen Ort kenne.“

Inzwischen hatte ich den mir bezeichneten Stein aufgehoben, das darunter hingestreute Gebein herausgenommen und auch eine zweite daliegende Platte auf die Seite geschafft. Zu meinen Füßen sah ich jetzt eine Oeffnung, durch welche kaum ein Mann dringen konnte.

„Scheue die dich anstarrende Finsterniß nicht,“

ermuthigte mich die Alte, „je weiter du vordringst, desto mehr wird sie schwinden.“ In der That erweiterte und erhellte sich der unterirdische Gang, in den ich gestiegen war, zusehends. Anfangs war ich genöthigt, gebückt zu gehen, um nicht allzu sehr an dem feuchten Boden der Erde zu streifen, nach wenigen Schritten jedoch schon konnte ich mich aufrichten und statt des feuchten Bodens fühlte ich harten Stein über mir. Immer ausgedehnter und luftiger ward die Wölbung, durch zahlreiche Spalten fiel der Strahl des Mondes und ließ mich erkennen, daß ich mittelst eines von der Natur oder Menschenhänden gebildeten Ganges in den schwarzen Felsen eindrang. Jener führte verloren aufwärts, bog um eine Ecke und ihm folgend sah ich in ganz geringer Entfernung von mir an seiner einen Wand den Wiederschein eines hellen Lichtes, das aus einer Vertiefung der andern Wand ausstrahlte. Mit noch größerer Vorsicht als ich bis daher vorangegangen war, nahte ich mich der Stelle, von welcher das Licht kam. Ich hatte sie noch nicht ganz erreicht, als mein lauschendes Ohr die in schmei-

chelndem Tone gesprochenen Worte vernahm: „du bist schöner und reizender, Herrin! wenn du Schmuck und Prachtgewänder abgelegt hast, als wenn sie deinen süßen Leib umschließen. Wäre nur ein Theil deiner Reize das Mitgift deiner Sklavin geworden, strahlend in natürlicher Schöne schwebte ich bei seinem Nahen meinem Herrn entgegen, um durch sie ihn zum Sklaven mir zu machen. Jeder Schmuck borgt Glanz von dir, keiner kann dir solchen leihen. Geziemt es denn der Blume, Wohlgeruch zu suchen?"

„Ich folge dem Wunsche deines Herrn, nicht eigenem Verlangen, wenn ich, ihn erwartend, also mich schmücke; durch Gehorsam und Hingebung mehr als durch Leibesschönheit denke ich ihm zu gefallen." Der wohltönende Laut der Stimme, welche diese Worte sprach, ich hätte ihn aus tausenden erkannt und mächtig war seine Einwirkung auf mich. Alles Blut drang mir gewaltsam zu Herzen, dessen Schlag ich in der mich umgebenden Stille hörte; ich mußte mich an den Felsen lehnen, um nicht, betäubt von der fiebrischen Gluth meines Innern, umzusinken — der

Augenblick, nach welchem ich mich seit Jahren gesehnt hatte, war nun da, aber die Freude daran war durch das, was ich bereits vernommen, in Schmerz und Schreck verwandelt worden. Ein tiefer Seufzer entwand sich meiner Brust und hallte dumpf und hohl vom düstern Gewölbe wieder. „Hast du gehört? O Herrin! Ich glaube, das Aechzen eines Menschen sei eben an mein Ohr gedrungen, wenn es nicht noch Schlimmeres gewesen.“ „Sei ruhig, Kind!“ erwiederte Emina. „Muhammed sorgt für unsre Sicherheit gegenüber von den Lebenden und die Todten bekümmern sich nicht um uns. Du warst wohl bei dem Kinde oder zerstreut und unachtsam, als ich jüngst mit Muhammed die Stelle las: die Todten wissen das Geringste nicht!“

„Aber die Todtgeglaubten wissen, wissen und sehen Dinge, die sie für unmöglicher als des Himmels Einsturz hielten,“ mit diesen Worten trat ich aus dem bis daher mich bergenden Schatten an den beleuchteten Theil des Felsen. Emina's jetziger Aufenthaltsort lag vor meinen Blicken — eine geräumige

Felsengrotte, hochgewölbt und auf's köstlichste ausgeschmückt. Bunte Teppiche hingen von den Wänden herab, den kahlen Felsen in ein freundliches Zelt umwandelnd, seidene Polster waren an allen Seiten angebracht, nur eine Stelle war leer davon, denn sie füllte ein Vorhang von feingewebter Wolle, den Eingang in eine andre Grotte verhüllend. Der Boden war mit Fellen wohl belegt und vielerlei Geräthe stand zum Schmuck umher. Ich konnte dies Alles mit einem Blicke überschauen, weil mehrere Lampen den ganzen Raum hell beleuchteten.

Das Mädchen, mit welchem Emina gesprochen hatte, fuhr bei meinem Erscheinen mit einem Schrei des Schreckens auf und verbarg sich hastig in das Dunkel der zweiten Grotte. Auch Emina war erschüttert und betäubt, das verrieth die Todtenblässe ihres Angesichts, das Zittern ihrer Glieder. Bald jedoch gewann sie ihre Fassung wieder und sprach mit fester Stimme zu mir: „Bist du es wirklich? Freund Sâlam! Gesegnet sei dein Kommen, wenn es auch von harter Rede begleitet war. Gelobt sei

der Allgütige. Ich brauche mir nun keine Vorwürfe mehr zu machen, wenn auch ohne Schuld und Absicht die Veranlassung zu deinem Tode gewesen zu sein, und das Süße dieses Bewußtseins wiegt das Herbe deines Tadels reichlich auf. Doch laß uns nicht hadern nach so langer Trennung, setze dich zu mir wie zur Zeit unsrer Reise, und mache mich mit dem bekannt, was seitdem dir begegnet und wie du an diesen geheimnißvollen Ort gekommen. Gewiß hat Muhammed sich entschlossen, meinen Wünschen nachzugeben und, um mich doppelt zu erfreuen, auf so überraschende Weise dich zu mir gesandt.“ Der freundliche Ton dieser Worte so wie ihr Inhalt, der mich erkennen ließ, in welcher Täuschung Emina befangen war, brach den Stachel meines Grolls und inniges Mitleid trat an seine Stelle. Nicht plötzlich wollte ich ihr daher ihren süßen Wahn nehmen, sondern nur allmählig die Fäden des Netzes zeigen, mit dem sie umgarnt worden war. Nach diesem Vorsatze richtete ich meine Erzählung ein. Während derselben beobachtete ich Emina mit dem gemischten Gefühle

von Wohlgefallen und Schmerz. Die aufbrechende Knospe, als welche ich sie verlassen, hatte sich zur herrlichsten Blume entfaltet, ihre Formen waren voller, ihre Augen strahlender, ihre Haltung sicherer geworden. Doch war unmöglich zu verkennen, daß der Blüthenstaub dieser Blume bereits abgestreift sei und der Hauch der Wehmuth sie schon berührt habe. Besonders zeigte sich das, als bei meinem Berichte von dem Verrathe Khaleds die rosige Farbe ihres Angesichts einer matten Blässe des Schrecks und Aergers Platz machte. Doch that das ihrer Schönheit keinen Abbruch, erhob und veredelte sie vielmehr und flößte neben der Bewunderung auch noch das Gefühl trauriger Theilnahme ein.

18.

Weil ich sah die Neidischen
Unsrer Liebe Stricke
Legen, und auf unsrer Spur
Schärfen scheele Blicke;
Will ich, ohne daß mein Herz
Je von dir soll scheiden,
Dich besuchen Einen Tag,
Und einen Monat meiden.

Hamâsa.

Meine Erzählung war beendet. Emina hatte sie laut- und regungslos angehört und blieb auch nachher in tiefes Nachdenken versunken. Dann reichte sie mir, eine Thräne im Auge, die Hand und sprach: „du hast viel gelitten, Freund Sâlam! um meinetwillen, aber glaube mir, daß ich keine Ahnung von dem hatte, was dir zugefügt worden und zugestoßen ist. Ach! hätte ich denn bei der Kenntniß davon in jenen Tagen so glücklich sein können, als ich es gewesen. Während du und Khaled euern Weg gegen das Gebirge nahmet, durchwanderte Muhammed

mit Zelufa und mir die Fläche der Wüste. Bald war sie für mich keine unfruchtbare, traurige Oede mehr, die Liebe schuf sie zu einem duftenden Garten um. Wie ich mir in meinen schönsten Träumen den Mann gedacht, der an's Herz mich drücken und den Frühlingsthau meiner Lippen trinken sollte, so sah ich ihn nun jeden Augenblick neben mir, bei des Tages Klarheit und der Sterne Schimmer, und ich ward nicht müde, meine Blicke als Späher nach ihm auszusenden und immer kamen sie entzückt und verwirrt von dem, was sie geschaut, zurück. O Sâlam! ich kenne deine warme Liebe zu mir und weiß, daß ich dir wehe thu mit der Schilderung des Glückes der meinen, aber ich will dir die volle Wahrheit offenbaren und nichts dem treuen Freunde vorenthalten. Wir waren noch nicht lange mit Muhammed gezogen, da trug neben seiner Freundlichkeit ein glücklicher Zufall dazu bei, daß wir ihm gegenüber die gewöhnliche Schüchternheit und das Gefühl der Unterordnung verloren und ganz vertraulich mit ihm wurden. Er hatte mehrmals schon von uns gefordert,

die müßigen Stunden der Ruhe durch Gesang zu kürzen, und wie sich's ziemte, kamen wir seinem Verlangen nach. Nach mehreren heitern Liedern stimmte ich auch einmal ein ernstes an, das ich als Kind gar oft von der Mutter gehört hatte. Ich sang:

Wo herrschend wir geschaltet,
Den Menschen obgewaltet,
Sehn wir uns unter ihnen
Verurtheilt nun zu dienen.
O! Schmach der Welt verfänglich,
Daß ihre Lust vergänglich,
Ihr Glück sich immer drehet
Mit uns und still nie stehet.

Muhammed begleitete mich dabei mit süßer Stimme, und seine Aussprache und Betonung der Worte traf so vollkommen mit der meinen überein, daß es ihm und uns gleich auffallend war. Kurze Erörterung gab uns Aufschluß darüber. Aus seiner frühesten Jugend war dieses Lied seinem Gedächtnisse eingeprägt geblieben, seine Amme hatte ihn damit gewöhnlich in den Schlaf gesungen, und Niemand anders als unsre Mutter war seine Amme gewesen.

„So sind wir also durch freundliche und enge Bande mit einander verbunden,“ sprach Muhammed nach dieser Entdeckung, „und wollen deshalb fortan nicht als Fremde nebeneinander unsre Straße ziehen. Geschwisterliche Liebe und Offenheit soll die Tage unseres Beisammenseins uns kurz und angenehm machen.“ Er erzählte uns hierauf aus seinem Leben, von dem frühen Tode seiner Eltern und wie er dadurch in Noth und Abhängigkeit gerathen und oft mit Thränen das Lied unsrer guten Mutter gesungen habe, dann von seinen vielen und weiten Reisen und der endlichen Wendung seines Geschickes, indem seine Gebieterin ihm ihre Hand gereicht. „Und glücklich nennt mich nun die Welt, die von mir genommen sieht den Druck der Armuth und die Schmach des Bettlers und thöricht wähnt, daß ich die Gaben des Ueberflusses an schwelgerischer Tafel genieße, aber in innerster Seele fühl' ich jetzt erst gedrückt und elend mich; wo Licht ich suchte fand ich Finsterniß und gelähmt ist mir der kühne Flug des Geistes und der Muth gebrochen, der zu großen Thaten sich berufen

fühlte." So schloß Muhammed seine Erzählung und diese Aeußerungen seines Leides fanden unverkennbare Bestätigung in seinen Zügen, auf welchen eine Wolke herben Kummers lag. Aber wie die Sonne den sie verhüllenden Nebelschleier niederdrückt, so siegte auch der lichte Strahl seiner Augen über diese Zeichen des Trübsinns; bald errang er die frühere Heiterkeit wieder und sprach mit solcher oder wenigstens mit Ruhe von seinem häuslichen Ungemach. Seine Gattin Chadigha liebt ihn mit aller Wärme, deren ihr halb ausgebranntes Herz fähig ist, aber sie verfolgt ihn auch mit glühender, furchtbarer Eifersucht. Es hat ihr einst geträumt, daß die Sonne vom Himmel gestiegen und in ihr Haus eingetreten, und der daraus hervorbrechende Glanz habe alle Häuser Mekka's beleuchtet. In ihrer Heirath mit Muhammed sieht sie die Erfüllung des ihr lieben Theiles dieses Traumgesichts, aber sie will es hindern, daß es weiter sich verwirkliche. Sie möchte der Sonne Licht in ihr Haus einschließen, daß Niemand außer ihr daran sich weide. Und Muhammed hat

gewichtige Gründe, sich nicht offen ihrem Willen zu widersetzen, das gute Einvernehmen mit ihr unverletzt zu erhalten. Dies Alles theilte Muhammed ohne Hehl uns mit, schüchtern daran die Bitte knüpfend, daß wir in Mekka nicht in seinem Hause, sondern bei seiner Tante Atecha unsern Aufenthalt nehmen möchten. „Jenes" sagte er, „ist ein düsterer Ehekerker mit festgeschlossenen Lucken, daß man den Himmel darin nicht sehen kann, das meiner Tante wird ein heitrer Garten sein, wo ich mein Herz, wenn ihr solches nicht verbietet, oft an dem Anblicke der schönsten Blumen erfreuen will und Ersatz für manches Unbehagen zu finden hoffe, dem ich mich nicht entziehen kann." Die innige Theilnahme mit dem Leide Muhammed's besiegte meinen Stolz, der sich verletzt bei dem Gedanken fühlte, mich vor Jemanden verbergen zu sollen. Und sollte unsere Anwesenheit in seinem Hause jenes Leid vermehren? Wäre es wohl recht und billig gewesen, unserem Erretter diese Bitte abzuschlagen? Und hätten wir am Ende unsern Willen, dem seinen gegenüber, durchzusetzen ver-

mocht? Wir erklärten ihm also, daß jeder Ort uns gleich sein werde, wenn wir nur bis zu deiner Ankunft unter seinem Schutze stünden. Hocherfreut nahm Muhammed diese Erklärung hin und heiter wie der wolkenlose Himmel über uns setzten wir in kurzen Nachtreisen unsre Wanderung fort. „Es gereicht dies uns allen zum Gewinne" sprach Muhammed, „euch, indem ihr so euch schneller von den ausgestandenen Anstrengungen und Aengsten erholen werdet, und mir, weil ich ungestört und unbewacht mich erlaben kann an euerer Schönheit Pracht." Erst am achten Tage nach unserem Aufbruche von dem verhängnißvollen Orte der Wüste kamen wir in Mekka an, und Muhammed's düstere Haltung und thränenfeuchter Blick zeigte uns, daß es ihm immer noch zu frühe war. Wir berührten die Stadt selbst nicht, sondern hielten in der Vorstadt an einem hübschen unter hohen Palmen versteckten Häuschen mit einem freundlichen, daran stoßenden Garten. Hier wohnte Atecha. Muhammed führte uns zu ihr, empfahl uns ihrer Gastfreundschaft und Güte und schied von

uns mit dem Versprechen, so oft es möglich zu uns zu kommen. Atecha benahm sich kalt und abgemessen gegen uns, und nichts verrieth, daß unsere Einkehr sie erfreue: sie mied, so weit es anging, unsre Nähe, und war bei uns stets schweigsam und in sich gekehrt. Damals empfanden wir tief die Folgen des Mißgeschicks, das uns betroffen hatte. Wir waren so sehr an die Liebe unserer Umgebung gewöhnt und fanden hier abgemessene, fast abstoßende Gleichgültigkeit. Wir fühlten uns recht verlassen, und eine schwüle Mittagshitze herrschte in unsern Herzen. Um so größer war unsere Freude, als endlich nach langen, trüben Tagen Muhammed in Begleitung Khaled's wieder zu uns kam und die schwer vermißte Aufmerksamkeit und Freundlichkeit mit sich brachten. Sie erzählten, daß deine und Khaled's Jagd auf die Räuber vergeblich gewesen, ihr hättet sie nicht aufzufinden vermocht. Aus Scheue, mit leeren Händen zu uns zurückzukehren, hättest du dich entschlossen, einer auf dem Wege getroffenen Karawane nach Chaibar dich anzuschließen, um dort alles Verlorene wieder zu er-

setzen und dann erst zu uns zu kommen. „Diese neue Reise Sâlam's," bemerkte Muhammed, „vergrößert die Zahl der glücklichen Tage, die bei euch zuzubringen mir bescheert sein wird," und Khaled fügte hinzu „und mir leuchtet dadurch ein noch glänzenderer Hoffnungsstern: Sâlam hat mir verheißen, um dich, theuere Zelufa! bei deinen Eltern für mich zu werben und bald gedenke ich am Ziele meines heißen Sehnens zu stehen, die Perle deines Geschlechtes als Gatte in meine Arme schließen zu dürfen, wie ich sie, seitdem ich sie gesehen, eingeschlossen in den Schrein meines Herzens." Er faßte Zelufa's Hand, führte sie an seine Lippen und flüsterte ihr zärtliche Worte zu. Inzwischen war Muhammed zu mir getreten und sagte in ernstem Tone zu mir: „Ein höher Ziel habe ich meinen Wünschen gesetzt und nicht so leicht kann befriedigt werden das Verlangen meines Geistes; ich will in seine Geheimnisse dich einweihen, denn ich sehe, deine Seele ist rein wie der junge Thau und dein Gemüth das eines Kindes, während dein Gedanke den Flug des Adlers nimmt. Siehe! Ich bin

der Sprosse der zwei edelsten Stämme des großen und zahlreichen Volkes, das diese weiten Länder bewohnt. Dieses Volk, es liebt und übt jede Tugend, die es kennt: es ist tapfer im Kriege und großmüthig nach dem Siege, es ist voll Kraft und Würde und keines kommt ihm gleich in Abscheu vor Unterjochung, in Verachtung der Niederträchtigkeit und in der Treue bei Haltung von Verträgen. Aber es ist zugleich zerrissen und zerklüftet unter sich, weil es geschmiedet ist in die Fesseln des ärgsten Aberglaubens. Zahllos sind seine Götzenbilder, denn jedes Zelt des Thales hat seinen Schutzgott, und Schauder würde deine zarte Seele erfüllen, versuchte ich, ihr das häßliche Bild unseres gräulichen Götzendienstes vorzuführen. In meinem Innern habe ich deshalb mit einem heiligen Eide feierlich gelobt: das muß anders werden unter den Söhnen des Morgenlandes. Fallen sollen die Bildsäulen und die Altäre der Götzen zertrümmert werden. An ihrer Stelle soll der Altar des einzig wahren Gottes erstehen, damit unter seinem Schatten die zerstreuten Glieder sich zusammen-

fügen und die Riesen der Wüste vereint mit kühnem Muthe den morschen Reichen der Welt entgegentreten mögen." Stolz und hochaufgerichtet stand Muhammed bei diesen Worten da, sein Auge sprühte Feuer, verachtender Trotz lag auf seinen Zügen, als wolle er die Vertheidiger des geschmähten Götzendienstes zum Vernichtungskampfe herausfordern. „Um mir die Mittel zur Ausführung dieses Vorhabens zu verschaffen," fuhr Muhammed, ruhiger geworden, fort, „habe ich die Kraft meiner Jugend und meines Mannesalters Kern an eine welkende Blume gekettet, denn den Armen meiden selbst seine Brüder und seine Weisheit wird verachtet. Ich bin nun reich, und mein Wort wird gehört werden, aber ich fühle, mein Geist ist arm, zu arm wenigstens, um so vielen Bedürftigen von seinem Vorrathe mittheilen zu können. Ich kenne die Wissenschaft der Schriftzüge nicht und vermag darum die aus uralter Zeit stammenden Schätze der Weisheit mir nicht anzueignen. Doch kann ich nicht Schüler Eines aus dem Volke sein, dem Lehrer zu werden mein ganzes Stre-

ben ist, ich kann nicht empfangen, wo ich geben will. So mußten denn bisher in der Seele schlummern die Plane, denen ich des Lebens schönste Freuden geopfert habe. Dein Erscheinen hat sie alle wieder aufgeweckt. Ich habe wahrgenommen, daß du kundig bist der Schrift und wohl erfahren in den Worten der Offenbarung. Du hast den Vorzug, den der allerbarmende Gott deinem Volke eingeräumt, nicht zur Erde fallen lassen, und er erhebt dich über die Töchter dieses Landes wie der Berg Achdar erhaben ist über die Niederungen des Thales. Willst du nun von den Schätzen, die dir zu eigen, auch mir eine Spende reichen? Der heute beginnende Ramadhan gewährt mir auf einen Monat die Freiheit, meine Zeit in Zurückgezogenheit außerhalb meines Hauses zuzubringen; wirst du mir gestatten, bei dir zu weilen, um mich von dir in die Geheimnisse der Gotteslehre einweihen und auf der Erkenntniß Wege führen zu lassen? Ich verspreche dir ein aufmerksamer und gelehriger Schüler zu sein, ich werde deinen Worten lauschen, wie der Mond dem Geflüster der Wellen."

Dieser Antrag Muhammed's erfüllte mich mit Stolz und unbeschreiblicher Wonne. Der Mann, der so hoch, so schön und glanzvoll in und vor mir stand, würdigte mich, ein Werkzeug zu sein in seiner Hand; ich konnte ihm den Tribut des wohlverdienten Dankes zahlen, indem ich zu gleicher Zeit seine weitaussehenden, erhabenen Plane förderte. — Ich erschien mir selbst fortan als ein edleres, zu großer Bestimmung erwähltes Wesen. Freudig sagte ich zu. Als ich wieder auf das, was um mich vorging, achtete, sah ich Zelufa beschäftigt, unter kostbaren Gewändern, Seidenstoffen, Perlen und Korallengehängen das ihr Gefallende auszusuchen, um sich damit zu schmücken. Muhammed hatte diese Dinge herbringen lassen, damit wir bis zu deiner Ankunft ihrer nicht entbehrten. Doch hartnäckig wies ich sie zurück. „Es ist mir lieb," sagte ich, „wenn die theuere Schwester in gewöhnter Pracht sich kleiden kann. Ich aber habe heute einen Schmuck erhalten, den ich durch Beigesellung eines andern nicht entweihen will; eine Hand voll Achtung ist besser als eine Maas voll Gold."

Die Zeit, die nun folgte, war überreich an den schönsten Freuden und Genüssen. Ein heller Morgen begann für mich zu tagen, aus dessen Rosengluth eine glanzvolle Sonne hervorbrach, die das Herz auf ihren Strahlen zum Himmel trägt und den Menschen zum Engel umschaffen kann. Emina's Auge leuchtete in Verklärung bei der Erinnerung an diese Tage der Seligkeit ihrer jungen Liebe, sie hielt inne, als wollte sie diese Erinnerung festbannen. Bald aber umdüsterte sich ihr Blick und mit gedämpfter Stimme fuhr sie fort: „Doch auch an den Engeln findet der einzig Vollkommne Tadel und seine nächsten Diener sind nicht rein vor ihm, geschweige die schwachen Bewohner irdener Hütten, die aus Staub gebildet! Ich lebte in jener Zeit ein Doppelleben: ein höheres geistiges, das nichts mit dieser Erde gemein hatte, aber auch ein leibliches in einer wahren Feueratmosphäre, wo die Leidenschaften aufschießen und emportreiben, wie die Pflanzen im feuchten Boden, wenn die Sonnenstrahlen ihn erwärmen. Muhammed's erleuchteter Geist riß in unglaublich kurzer Frist

die Schranken der Unwissenheit nieder, die ihm den Eintritt in den blüthen- und fruchtreichen Garten der Gotteslehre verwehrt hatten, und wir wandelten nun fleißig darin, bald die zur Erziehung und Kräftigung des sittlichen Menschen bestimmten, bald die zu seiner Erhebung und Erheiterung angelegten Theile aufsuchend. So lasen wir eines Tages, nachdem wir seit Beendigung der Mittagsruhe mit dem Buche der Lehre Mousa's beschäftigt gewesen, auf Muhammed's Wunsch zu unsrer Erholung Salomo's Lied der Lieder. Khaled und Zelusa hatten das Gemach verlassen, von der Abendkühle in den Garten gelockt; wir waren allein. Bei der Stelle: „ganz bist du schön, meine Freundin! und kein Fehl an dir", näherte sich mir Muhammed und rief mit feueriger Begeisterung aus: „Bei dem Leben meiner Seele! wenn ein Wort in diesen Büchern Wahrheit enthält, so ist es dieses: ganz bist du schön und kein Fehl an dir. Willst du nun auch meine Freundin sein, meine Freundin für die Dauer deines Lebens?" Er mochte die Antwort in meinen Augen lesen, denn ich ver-

mochte ihm keine zu geben. Meine Seele war in einem fieberischen Taumel, in einem süßen Traume befangen. Als ich aus demselben erwachte, wand ich mich bestürzt mit hochglühenden Wangen und klopfendem Herzen aus den umschlingenden Armen Muhammed's — ich war nicht mehr ohne Fehl.

Von diesem Augenblicke betrachtete ich mich als Muhammed's Gattin und gehörte mein ganzes Leben ihm. Ich wußte zwar wohl, daß dies von seiner Seite nicht eben so sein könne, daß ich seinen Besitz mit Chadigha theilen und mit dem kleinern Theile mich würde begnügen müssen, aber hatte ich ein Recht, den ganzen Glanz des mir aufgegangenen Sternes in Anspruch zu nehmen? Zu meinem Glücke genügte ein Platz in dem Herzen Muhammed's, das Bewußtsein, daß sich sein Geist mit mir beschäftige. Und wie oft versicherte er mir das! Wie sehr ließ er es sich angelegen sein, mir Beweise davon zu geben! Auch nach dem Verflusse des Ramadhan kam er fleißig zu mir und brachte viele Stunden bei mir zu, obwohl er jede derselben mit Sorgen und Wider-

wärtigkeiten aller Art erkaufen mußte. Nie erschien er, ohne Geschenke von großem Werthe — Goldgeschmeide oder Edelsteine, prachtvolle Gefässe aus Egypten oder bunte Tücher aus Indien — vor mir niederzulegen, denn ich hatte nun eine Freude daran, weil Muhammed wünschte, daß Glanz und Pracht mich umgebe, und ich als seine Gattin ihm Gehorsam schuldig war. Nur eine Wolke trübte den schönen, heitern Himmel über mir; der Gedanke an meine Eltern und das Bewußtsein, daß in meinem Gehorsam gegen Muhammed ein Ungehorsam gegen sie liege und meine Hingebung an ihn eine weite Kluft zwischen ihnen und mir aufgerissen. Besonders schmerzlich wurden diese Erwägungen in mir, als auch Zelufa, die meinem Beispiele folgend, mit Khaled sich verbunden hatte, von mir geschieden und ihrem Gatten nach Aethiopien gefolgt war. Aber auch gegen dieses Weh hatte Muhammed's Liebe einen Balsam. „Wenn der Herr," tröstete er mich oft, „mein Unternehmen gesegnet und die Menschen, die bis daher dem Irrthum ergeben, durch mich der

Wahrheit zugeführt haben wird, und ich nahe dann deinem Vater sprechend: ich und meine Volksgenossen wandeln nun auf gleichem Weg mit dir, nicht mehr beten wir Holz und Stein, das Werk von Menschenhänden, an, sondern der Gott deiner Väter, des Himmels und der Erde Schöpfer, ist auch unser Gott, und siehe hier! es ist deine eigene Tochter, die Gesegnete des Himmels, welche diesen Segen uns bereiten half; wird der weise Hareth dann nicht allen Groll aus seinem Herzen reißen und mit Stolz und väterlicher Liebe die große Lehrerin zahlreicher Stämme in seine Arme schließen? Darum laß uns dem Jetzt und seinen Bestrebungen und Genüssen leben und hoffen, daß auch das Einst sich schön und freundlich für uns gestalten werde."

Ein Jahr ging auf diese Weise vorüber. Gegen Ende desselben gebar ich Muhammed eine Tochter. Du sollst sie sehen meine theuere Zâinab, deren Athem süßer ist als der Duft lieblicher Frühlingsblumen beim anbrechenden Morgen." Sie rollte zwei Achatkugeln in ein metallenes Becken und mit scheuem

Blicke trat das bei meinem Erscheinen geflohene Mädchen aus der innern Grotte und brachte auf Emina's Wink ein schönes, lächelndes Kind, das jene mit heißen Küssen bedeckte. „Am Tage ihrer Geburt," fuhr sie dann in ihrer Erzählung fort, „kamen zwar weder Männer zu Muhammed noch Frauen zu mir mit Geschenken und dem freundlichen Wunsche: „möge dein Kind glücklich sein," aber Muhammed's Jubel, da er sie zum ersten Mal sah, ersetzte mir fremde Theilnahme reichlich. Er trage nun eine doppelte Liebe für mich in seinem Herzen, versicherte er mir, die Liebe zu Emina und zu der Mutter seines Kindes, für Alles, was er noch zur Verherrlichung Gottes zu leisten hoffe, habe der Allgütige ihm in meinem Besitze seinen reichsten Lohn im Voraus gegeben, denn kein Glück komme dem seinen gleich. Nichtsdestoweniger bemerkte ich vor einem Monat ungefähr öfters Nebel der Schwermuth auf seiner erhabenen Stirne, und sein klarer Blick war häufig von Düsterheit umschleiert. Auf mein Andrängen erklärte er mir, daß er Ursache habe, für meine und unseres

Kindes Sicherheit bei unserem längern Verweilen im Hause Atecha's zu fürchten. Seit geraumer Zeit schöpfe Chadigha Verdacht aus seinen häufigen Besuchen in demselben, und ihre Eifersucht sei selbst zum Gräßlichsten fähig. Seine Besorgniß um unser Wohl nöthige ihn daher, noch größere Zurückgezogenheit von mir zu fordern. Er habe mir und Zâinab eine nicht wohl entdeckbare Zufluchtsstätte ausgesucht und diesen Ort auf's trefflichste zu unsrer Aufnahme ausgestattet, und bitte mich nun, mit unserem Kinde und der jungen Sklavin, die bisher um mich gewesen, ihm dahin zu folgen. Er werde mir für diesen neuen Beweis meiner Liebe zu großem Dank verpflichtet sein und zur Wiedererweckung der früheren glücklichen Tage den ganzen Ramadhan bei mir an diesem stillen Orte zubringen. „Willst du daß dein Gatte dir einst ein Diener sei, so sei zuerst ihm eine Sklavin selbst," hat meine kluge Mutter mir oft eingeprägt, und war ich nicht in der Weise die Sklavin Muhammed's? — In der Nacht nach dieser Unterredung ward ich mit meinem Kinde und dem Mädchen, das du eben

gesehen, hierher gebracht, wo ich seitdem still und zufrieden lebe, harrend auf den großen Tag, an dem mit dem Lichte der Wahrheit, das Muhammed seinen Stämmen bringt, auch ich dem Lichte zurück gegeben werde.“

Es wäre vergeblich, theuere Sawda! wollte ich dir den Schmerz schildern, der bei Anhörung dieser Erzählung in meinem Innern wühlte. Ach! die schönste Blume eines Königsgartens war, gerade als ihre Knospe sich entfaltete, von der rauhen Hand eines heuchlerischen Wüstlings abgerissen, niedergetreten und dem Lichte und der Wärme entzogen worden! Ich bewältigte jedoch den Ausbruch meiner Trauer und Entrüstung und fragte gelassen: „und wann, o Emina! wird dieser Tag wohl kommen? Ist sein Anbruch nahe oder weit in nebelgrauer Ferne?“ „Ich forsche selten nur bei Muhammed darnach,“ erwiederte sie, „denn er liebt es nicht, und entgegnet immer: „glaube mir, was ich heute ausführen kann, werde ich auf morgen nicht verschieben,“ und wenn ich Mißbehagen über den Ort meines Auf-

enthalts verrathe, bemerkte er mir: „die köstlichsten Schätze sind im Schoos der Erde aufbewahrt.“

„Und ist das wohl eine würdige Stätte für die Tochter Hareth's“ fragte ich wieder, „daß das Verlangen, sie zu verlassen, mißbilligt werden dürfte? Und ist das Loos, welches der durch die verliebte Laune eines Weibes zu einigem Ansehen gelangte Bettler aus Mekka dir anzubieten wagte, nur entfernt dem gleich, welches das Lieblingskind des ersten Mannes von Chaibar zu erwarten berechtigt war? Und findest du hier, abgesperrt von der Welt wie eine Aussätzige, in der That das Glück, das deine Liebe und Hingebung wohl verdiente? O! theuere Emina! ich sehe scharf, denn ich sehe mit den Augen der Liebe, und darum bemühst du dich vergebens, mir zu verbergen, daß die Rosen deiner Wangen schon oft mit dem Perlenthaue herber Thränen getränkt worden und dein Herz keine Befriedigung findet bei den Brosamen der Gunst, die dir so dürftig gereicht werden als Abfall von der Tafel einer oder am Ende vieler Andern.“ Bei meinen ersten Worten er-

glühte Emina, von der Stirne bis zum Halse in Purpur getaucht, bei den letzten wich diese Gluth einer Todtenblässe. Sie preßte, als ob sie einen brennenden Schmerz dort niederdrücken wollte, die Hände auf ihr heftig klopfendes Herz. Ach! ich fühlte und theilte diesen Schmerz mit ihr, aber ich hoffte, er werde heilsam für sie sein und fuhr deshalb in der begonnenen Weise fort: „O Emina! Der Löwe tödtet im Sprunge, die Natter in der Umarmung, und als Natter hat Muhammed sich um dich geringelt von dem Augenblicke an da er dich erschaute. Er nahm nicht den geraden Lauf des Pfeils zu seinem Ziele, sondern wandt sich wie die Schlange im grünen Rasenbette. Er hatte dabei nur sich und seine Freude, seinen Genuß und Gewinn im Auge, nichts warst du ihm als ein Werkzeug zu diesem Allen, das er wegwirft, wenn es nimmer ihm gefällt. Und wenn es dir auch wehe thut, ich muß dirs sagen: du bist nicht das erste Opfer, das er seiner Sinnlichkeit gebracht, es sind derselben — ganz Mekka weiß es — schon manche anderen gefallen. Ist denn

umsonst Chadigha's Zorn und Eifersucht so groß? Mögen übrigens der Heiden unwissende Töchter geduldig in das Loos sich fügen, als Zeitvertreib dem Mann zu dienen, der Wohlgefallen an ihnen findet, der Tochter Israels, und wäre es die geringste selbst, muß Höheres im Sinne liegen, denn sie ist gewohnt, ihrem Mann ein Heiligthum zu sein, das er eben so hoch ehren als lieben soll. Darum, o Emina! entreiße dich der Lage, die deiner, die unseres Stammes so unwürdig ist, komm mit mir und in wenigen Augenblicken bring ich dich aus der Gewalt dessen, der nicht dein Freund und Gatte, sondern dein Verderber und Kerkermeister ist. Wie wird das Herz deiner Eltern jubeln, wenn die längst als todt beweinte Tochter wohlerhalten in ihre Arme zurückkehrt. Alles Vorgefallene soll im Schoos der Erde verborgen bleiben und nimmermehr davon die Rede sein."

Die Aufregung, von der beim Beginne meiner Ansprache Emina ergriffen war, hatte sich allmählig gelegt, eine dumpfe Ruhe war an ihre Stelle getreten und in solcher antwortete sie nach einer kurzen,

schwülen Pause: „Ich habe dir bereits gesagt, Sâlam! daß jene Stunde in Atecha's Wohnung entscheidend für mein Schicksal war. Es bleibt entschieden für immerdar. Umsonst versuchst du das Band, das an Muhammed mich bindet, als schwere Fessel mir zu schildern, wie sie nur Sklaven tragen; gelänge dir dein Versuch, ich würde die Größe meines Unglücks schmerzlich fühlen, die Fessel aber doch nicht sprengen wollen. Drum verlaß mich jetzt, du treuer, wohlgesinnter Freund! Dein längeres Verweilen an diesem Orte gereicht uns beiden nicht zum Nutzen, kann aber von unheilvollen Folgen sein. Ich erkenne dankbar die hingebende Anhänglichkeit, die du mir bewiesen, und bitte dich mit Thränen, das Letzte noch für mich zu thun, nichts von dem, was du hier erfahren, vor der rechten Zeit irgend Jemand — selbst meinen Nächsten nicht — kund zu thun. Und nun lebe wohl! mögest du so glücklich werden, als du es verdienst und ich dir von ganzer Seele wünsche." Sie reichte mir mit abgewandtem Gesichte die Hand und schmerzerfüllt trat ich meinen Rückweg an.

Als ich an die Stelle gekommen war, wo die Enge des unterirdischen Ganges mich zwang, aus der Welt meiner Gedanken und Empfindungen in die wirkliche zurückzukehren, fiel mir Ibrahim und sein Knabe ein. Ich machte mir Vorwürfe, ihrer ganz vergessen zu haben, da doch der letztere in der Nähe dieses Felsens verschwunden und Emina vielleicht über ihn Auskunft zu geben im Stande wäre. Um das Versäumte nachzuholen, suchte ich sie nochmals auf. Wieder in ihre Grotte tretend sah ich sie gebeugt und verstört auf einem Polster sitzen, und Thränen schwellten ihre Augenlieder. Sie warf einen Blick des Unmuths und Tadels auf mich, den ich durch die sofortige Mittheilung der Ursache meiner Rückkehr von mir abzulenken suchte. Mit freundlicherem Gesichte sagte sie hierauf zu mir: „Unter den Vorschriften, die meine Mutter mir über mein Verhalten gegen meinen einstigen Gatten gegeben, schärfte sie mir besonders die ein: „sei stumm für seine Geheimnisse“, ich kann sie aber, da es sich um den Kummer und die Sorge eines grauen Vaters

handelt, jetzt nicht befolgen; melde diesem: der Knabe lebt und ist in guten Händen." „Und der Kummer und die Sorge deines greisen Vaters?" warf ich hin. Sie wandte sich von mir mit den Worten: „ich habe dich für edelmüthiger gehalten, Sâlam!" und trat in die andre Grotte. Wenn ich je noch einen Zweifel darüber gehabt hätte, ob Emina mit ihrer Lage zufrieden sei oder nicht, ihr Aussehen, als sie sich allein glaubte, hätte mir ihn genommen. Ich verließ sie daher jetzt mit dem festen Vorsatze, sie derselben um jeden Preis, selbst gegen ihren Willen zu entreißen.

Die Alte saß noch an derselben Stelle, an der ich sie verlassen. Mit forschenden Blicken sah sie in die Oeffnung des Ganges und als sie mich dieselbe wieder schließen sah, fragte sie verdrießlich: „du kommst also allein? Ja! er versteht zu fesseln." Ich gab ihr, um zu zeigen, daß das ihrem Lohne keinen Abbruch thun solle, einige Goldstücke. Sie nahm sie kopfschüttelnd und kehrte mit mir zur Stadt zurück.

19.

Auf starrer Felsen Lager
Da bett' ich meinen Schmerz,
Doch wird's ein seliger Abend:
Noch heute bricht mein Herz.

Altes Lied.

Sehnsucht und Hoffnungslosigkeit, wie kommen sie zusammen!
In einem Herzen wohnen sie, die von zwei Enden stammen.

Sie ging, als ihr der Erde Staub ward trauter als ihr Trauter,
Zur Herberg, ach, der fernen, die dem Auge nah mit Schauder.

Das ist erst Schmerz, wenn ganz das Aug erschöpft hat seine Thränen,
Und sich in Krampfes-Zuckungen die Eingeweide dehnen.

Hamâsa.

„Jetzt kannst du, o Licht des Westens! deine Freundschaft für Hareth Ibn Al-Rabi glänzend bethätigen," mit diesen Worten trat ich am andern Morgen in das Gemach des Nasi und forderte ihn, nachdem ich ihm, was ihm zu wissen nöthig, mitgetheilt, auf, nunmehr mit Festigkeit gegen Muhammed aufzutreten und ernstlich die Herausgabe Emina's

von ihm zu verlangen. „Du kannst das Ungemach, das deinen Freund betroffen, in seinem Laufe hemmen und Linderung wenigstens seinem Leide schaffen, darum zögre nicht, wie Hareth an deiner Stelle sicher auch nicht zögern würde." Ich sah, daß der Nasi nur mit Widerstreben sich zu diesem zweiten Versuche entschloß, aber ich bestürmte ihn so lange mit Bitten, bis er ihn dennoch machte. Er begab sich mit ansehnlichem Gefolge und in stattlichem Aufzuge zu Muhammed. Er blieb lange, und ich werde dir nicht sagen brauchen, mit welcher Ungeduld und Sehnsucht ich seiner Rückkehr entgegensah. Schon die trübe Miene, welche er nach Hause brachte, verrieth die Erfolglosigkeit seiner Bemühung. „Nimm einen Dornbusch" sagte er mir, als wir allein waren, „und begieße ihn ein Jahr lang mit Rosenwasser, er wird immer nur ein Dornbusch bleiben. Ich habe umsonst an Muhammed die ganze Kraft meiner Beredtsamkeit verschwendet, er blieb taub bei allen meinen Ermahnungen und Aufforderungen und hörte sie mit unerschütterlicher Gleichgültigkeit an. Als ich aber

von der Gefahr und der Ahndung sprach, ohne welche die längere Gefangenhaltung der Tochter eines so angesehenen Mannes wie Hareth nicht bleiben werde, erhob er sich stolz und heftiger Zorn sprühte aus seinem Auge, das wie eine Kohle dunkelroth glühte. „Das Volk des Buches," rief er mit donnernder Stimme, „mag wohl sich hüten, mir irgendwo hindernd in den Weg zu treten, es wird das nur ihm Gefahr und Verderben bringen; mein Schritt soll dann über es hingehen zermalmend und vernichtend. Merke dir das, Kaab Ibn Aschrafi! Der du zwar das Haupt deines Stammes, aber doch klein und unmächtig in meinen Augen bist." Und es thut mir wehe, erkennen und bekennen zu müssen, daß ich in der That nichts gegen ihn vermag, habe ich dir doch schon bei deiner Ankunft gesagt, daß seine Anhänger zahlreich und stark; ach! das Häuflein Israel ist nur winzig und schwach." „Und die Waffen der Schwachen sind Klagen" entgegnete ich, „ich aber will mich nicht bei diesen beruhigen; verlassen von den eigenen Genossen, werde ich Beistand suchen in den Zelten des

Feindes.“ Ich stürzte aus dem Gemache des Nasi, der mit einer Mischung von Unmuth und Mitleid auf mich blickte.

Trotz der wogenden Gefühle in meinem Innern, die mich zum raschen Handeln drängten, mußte ich auf die Zeit der allgemeinen Mittagsruhe harren, bevor ich zur Ausführung meines nunmehrigen Planes schreiten konnte. Kaum aber verrieth mir die Stille der Straßen den Anbruch derselben, als ich mich schon zu dem Hause Muhammed's begab, an das Thor klopfte und von dem öffnenden Diener sogleich zu Chadigha geführt zu werden verlangte, der ich eine dringende Botschaft von ihrem Oheime Waraka zu überbringen hätte. Der Greis habe es nicht gewagt, sich den glühenden Strahlen der Mittagssonne auszusetzen, darum habe er mich gesandt und zur Beglaubigung eines der Bücher mir gegeben, das, weil er oft in Chadigha's Gegenwart darin gelesen, dieser wohl bekannt sein werde. Mit dieser Auseinandersetzung übergab ich dem Diener ein Waraka gehöriges Buch, das beim Nasi gelegen war und ich,

während dieser bei Muhammed gewesen, für solchen Zweck zu mir genommen. Meine List gelang. Statt des Dieners, der mir das Haus geöffnet, kam eine alte, häßliche Nubierin und führte mich durch einen dunklen Gang in ein sehr geräumiges, mit übergroßer Pracht ausgestattetes Gemach. Alle Wände waren mit seidenen, golddurchwirkten Zeugen aus Tyrus und Sidon behangen, bunte Häute von Land- und Seethieren deckten den Fußboden, auf dem mehrere schöne und weiche Kissen, zur Ruhe einladend, ausgebreitet lagen, reiche Gefässe von edlen Metallen standen wohlgeordnet umher und ein eigener starker Wohlgeruch wehte fast betäubend durch dasselbe. Ich hatte mich darin noch nicht recht umgesehen, als Chadigha schon eintrat, eine hohe, stolze Gestalt mit ernstem, fast düsterm Aussehen. Sowohl die Haltung ihres Leibes als die Züge ihres an sich schönen Gesichtes, das in einen durchsichtigen Borko gehüllt war, verriethen, daß sie das Blüthenalter der Frauen längst überschritten. Sie schien das mit großer Sorgfalt verbergen zu wollen, denn sie war mit üppiger

Pracht gekleidet. Ihre Beinkleider vom feinsten Nesseltuche deckten künstliche Stickereien aus Silberfaden, ihren reichverzierten Seidenrock hielt der glänzende Gürtel mit goldner Schnalle nur knapp zusammen, so daß das Kamisol aus Goldbrokat durchschimmerte, das selbst die Brust nur spärlich verhüllte. Um die Knöchel der Arme und Füße waren goldene Ringe von kunstvoller Arbeit gelegt und um den Turban hing eine doppelte Reihe von kostbaren Perlen und Edelsteinen.

„Du kommst von meinem theuern Oheime und väterlichen Freunde," sprach sie schon im Hereingehen, „was hat er Wichtiges mir mitzutheilen oder zu begehren, daß er zur ungewohnten Stunde? Aber „was willst du? Fremdling!" unterbrach sie den Fluß ihrer Rede, indem sie mich mit Erstaunen betrachtete, „du gehörst ja nicht zum Hause meines Oheims? Ich habe dich nie in demselben gesehen."

„Ich stehe" erwiederte ich, „in keiner Gemeinschaft mit dem weisen Waraka, gepriesen sei sein Name, der mir den Weg in dieses Gemach und zu

dir bahnte. Mit dir aber, o Frau von hohem Muthe und edlem Sinne! stehe ich in der traurigen Gemeinschaft des herbsten Leids — das seinen Sitz im Herzensgrunde hat. Es fließt solches aus einer dir so nahen, mir so fernen, doch aus einer und derselben Quelle — aus einem Truge Muhammed's, deines Gatten.“ Ohne ihre Antwort abzuwarten, malte ich ihr in kurzen, raschen Zügen das Geschick Emina's und ihre jetzige Lage aus, und knüpfte daran die Bitte um ihre Mitwirkung zur Befreiung Emina's.

Chadigha hörte meine Erzählung an die Wand gelehnt, mit gefalteten Händen und gesenktem Haupte an. Beim Beginne derselben hatte ihr farbloses Angesicht den Ausdruck einer gedankenvollen Schwermuth, bald aber röthete sich dasselbe vor Verdruß und war am Schluße von Zornesgluth überzogen. Nach ihrer Beendigung erhob sie sich in heftiger Erregung von ihrem Sitze, klatschte in die Hände und herrschte der auf dieses Zeichen herbeieilenden alten Sklavin zu: „befiehl alsbald Schemûn Ibn Said sich zu schmücken und in dieses Gemach zu kommen,

laß dann meine Sänfte und noch eine zweite herbeitragen und die zu ihrer Bedienung erforderlichen Sklaven und Kameele sich bereit halten. Der erstern sollen es nicht weniger als acht und darunter auch unsre beiden Nubier sein. Eine Stunde nachdem ich das Haus verlassen, gehst du zu dem Sohne Abdalla's, meinem Gatten, ihm zu sagen, daß ich zum Heraberge mich begeben, um dort Verborgenes an's Licht zu ziehen." Demüthig entfernte sich die Nubierin und Chadigha ging, ohne mich zu beachten, mit raschen und immer raschern Schritten von einem Ende des Gemachs zum andern; ihre Bewegungen steigerten sich bis zur grimmigen Hast und hie und da ließ sie einzelne Laute des Zornes hören. Auf einmal blieb sie vor mir stehen und sagte mit Entschiedenheit und fest zu mir: „dein Geschäft hier ist zu Ende, ich gehe, auch das Meinige auszuführen. Die Bande, welche jenes Mädchen an Muhammed fesseln, sollen gebrochen werden, bis zum Abende wird es in keiner Verbindung mehr mit ihm stehen; du kannst sicher darauf bauen." Ich sah daß ihre Augen

funkelten wie die einer Löwin, der man die Jungen geraubt, und ihre Stimme glich dem fernen Rollen des Donners vor dem Ausbruche eines heftigen Gewitters. Eine furchtbare Bangigkeit über das, was ich gethan, erfaßte mich und meine Seele umdüsterte die Besorgniß, daß das Feuer, welches Emina von ihrer Leidenschaft heilen sollte, sie verzehren könnte. Ich eilte aus dem Hause Muhammed's und lief aus allen Kräften dem Heraberge zu, um Emina auf das ihr in nächster Zeit Bevorstehende vorzubereiten. Nochmals drang ich in sie, diesen Ort zu verlassen, der nunmehr für sie nicht nur ein unwürdiger, sondern auch ein unsicherer und gefährlicher Aufenthalt sei, ich beschwor sie, sich und ihr Kind vor dem Sturme zu retten, der über sie jetzt hereinbrechen und, wie ich fürchtete, ein gewaltiger sein würde, aber ich vermochte nicht ihren Vorsatz zu erschüttern, auszuharren an dieser von Muhammed ihr angewiesenen Stätte, bis er sie von dannen führen werde. „Ich weiß zwar," sagte sie ruhig, „daß der Haß eben so sehr und mehr noch die Linie überschreite als die Liebe, aber

diese ist stärker als Haß und Tod und wird mich wohl aufrecht halten in dieser Stunde der Bedrängniß, nach deren Umlauf Muhammed gewiß mich zu schützen kommen wird. Eines jedoch will ich von dir, du treuer Freund! erbitten: berge mein Kind, bis ich es wieder ohne Gefahr an mein Mutterherz drücken kann. Ich werde minder fest und stark gegen die Feinde sein können, deren Angriff ich zu erwarten habe, wenn ich auch dieses theuere Pfand meiner Liebe ihrer Gewalt Preis gegeben weiß.“ Sie hauchte schnell einen Kuß auf die Stirne ihres schlafenden Mädchens, drückte mir es in die Arme und drängte mich, es aus der Grotte und in Sicherheit zu bringen. Ohne recht zu wissen, wie ich ihrem Wunsche entsprechen wollte, nahm ich das Kind und trug es in's Freie. Ich war daher sehr erfreut, als ich, aus dem dunklen Gange tretend, die Alte sah, die mich die vorige Nacht hineingeführt hatte. Ich übergab das Kind ihrer Obhut mit der Weisung, es alsbald von diesem Orte wegzubringen, und mit der Versicherung einer reichlichen Belohnung, wenn sie es nach Entfernung der Leute,

deren Blicken es entzogen werden sollte, wohlbehalten wieder in meine Hände liefere. Die Alte aber sagte mir, daß das Kind wohl hier bleiben dürfe, da jene Leute auf einem andern Wege in die Grotte gelangen würden, und zeigte mir, da ich sie fragend anschaute, unweit von uns eine enge, steile Kluft. Ich klomm dieselbe hinan und erreichte die obere Fläche des Felsen gerade in dem Augenblicke, als Chadigha mit ihrem Gefolge an seinem Fuße angelangt war. Ich legte mich der Länge nach auf den Felsen nieder, so daß ich von unten nicht gesehen werden konnte, während meinem scharfen Auge nichts entging, was unten vorgenommen wurde. Eben hoben zwei stämmige Sklaven die Sänfte Chadigha's vom Kameele. Vier andere hatten die zwei Nubier in ihrer Mitte, deren Gesichtsausdruck unverkennbar den Widerwillen verrieth, mit welchem sie hergekommen waren. Ich erkannte in dem Einen den Diener Muhammed's, an dessen Treue mein Bestechungs-Versuch gescheitert war. Auf einen Wink Chadigha's traten diese beiden hervor, sie sprach mit ernster, strenger Miene zu ihnen,

die Hand mehrmals drohend erhebend. Sie kreuzten die Arme über die Brust, bückten sich dann zur Erde und zogen unter Mithilfe eines dritten Sklaven zwei breite steinerne Walzen unter der Felsenwand hinweg. Alsbald sank ein Theil von dieser ein wenig abwärts, eine ziemlich große Fuge ward oben sichtbar und die Felsenwand erschien nur noch als ungemein große steinerne Platte, die in der Mitte von zwei langen und starken glatt gemeiselten Zapfen festgehalten wurde, und durch den leichtesten Druck in Bewegung gebracht, einen doppelten nach Willkür zu erweiternden Eingang in den Felsen öffnete. Chadigha mit ihren Leuten verschwand in diesem, die Walzen wurden von innen wieder an ihre Stellen gezogen und nirgends war mehr eine Spur des Geschehenen aufzufinden. Auch mich trieb es wieder in den Felsengang zurück. Von ihm aus sah ich Emina's Grotte noch heller als gewöhnlich erleuchtet, sie selbst köstlich und sorgfältig geschmückt. Chadigha war bereits bei ihr eingetreten, aber allein, ihre Begleitung war in der zweiten Grotte geblieben. Die beiden Frauen

Muhammed's standen einander in stolzer Haltung gegenüber und blickten sich lange mit blitzenden Augen stillschweigend an; aber wie verschieden war das Feuer, das diese Augensterne ausstrahlten. Ach! das Chadigha's glich allzusehr der verderblichen Gluth, die alles auf ihrem Wege Liegende aufreibt und nichts hinter sich läßt als Wüstenrauch. Doch allmählig glättete sich ihre düster gefaltete Stirne, sie brach zuerst das ängstigende Schweigen, indem sie mit mehr Ruhe, als ich erwartet hatte, das Wort an Emina richtete: „Dein Name ist, wie ich erfahren, Emina, die Wahrhaftige; wirst du auch gegen mich die Wahrhaftige sein oder es versuchen, in Schein und Trug dich hüllend, mich zu täuschen?"

„Sei redlich gegen den Redlichen und aufrichtig gegen den Aufrichtigen, sei lauter gegen den Lautern und verkehrt gegen den Verkehrten — du kennst gewiß diese alte Regel der Klugheit," erwiederte Emina; „ich aber will redlich und aufrichtig mit dir sein, solltest du auch in schlimmer Absicht zu mir gekommen sein, denn der Preis meines Namens in deinem

Wunde hat meinem Herzen wohlgethan und ich will ihn zu verdienen suchen. Ohne Hehl sollst du von mir Alles erfahren, was mich — mich allein betrifft, doch vergebens wirst du dich bemühen, durch mich Kunde von dem Geheimnisse eines Andern zu erlangen."

„Dieses Geheimniß oder, damit ich es recht sage, diese Geheimnisse jenes Andern — denn nur ein thörichtes Kind wie du kann glauben, daß ein einmal in dem Irrgarten der Leidenschaften Eingetretener mit einem Beete desselben sich genügen läßt — sind mir wohlbekannt," versetzte Chadigha mit höhnischem Lächeln auf den Lippen, „nur dir also werden meine Fragen gelten. Wußtest du, daß Muhammed eine Gattin hatte, als er um deine Liebe buhlte?"

„Ich wußte es," erwiederte Emina beschämt und leise.

„Und dennoch hast du dich seiner Liebe hingegeben? Hast ihr nicht zu widerstehen verlangt?" fragte Chadigha mit erhöhter Stimme. „Und wer sagt dir, daß

ich ihr nicht widerstehen wollte? Aber den vom Bogen des Schicksals abgeschossenen Pfeil suchst du vergebens mit dem Schilde der Vorsicht abzuwenden. Von den auf mich gerichteten Pfeilen prallte keiner ab noch fiel einer zur Erde, sie drangen alle tief ein in des Herzens stille Kammer."

„Und hast du nie den Wunsch gehegt, allein die Liebe Muhammed's zu besitzen? Doch nicht also frage ich recht, denn seine Liebe wähntest du sicher gehöre dir allein; hast du nie gewünscht, Muhammed selbst allein und ungetheilt zu besitzen, so daß er nur dein Gatte sei und Niemanden sonst noch angehöre?"

„Warum soll ich es läugnen, daß solches gar oft das stolze Ziel meines Verlangens war und ist? Ich weiß, für so unerfahren du mich auch hältst, daß gewöhnlich die Liebe des Mannes zum Weibe einer Blume gleicht, die aus vielfaseriger Wurzel Stengel und Blüthen treibt, mehr als eine; aber ich habe es auch Anders und besser in meinem Stamme, meiner Familie gesehen. Mein Auge ruhte stets mit Wonne

auf dem Eden, das meine Mutter, meines Vaters einzige Gattin, diesem zu schaffen weiß; und der Wunsch, meinen Gatten einst in gleicher Weise zu beglücken, kann gewiß kein frevelhafter sein.“ Emina gewahrte die Zornesgluth auf Chadigha's Angesichte nach diesen Worten und fuhr, um deren Ausbruch zu verhindern, fort: „doch verschlossen blieb dieser Wunsch im Schreine meines Herzens, noch nie hat er die Schwelle meiner Lippen überschritten; selbst bescheidenere habe ich kaum auszusprechen gewagt. Eingezwängt in diesen Klüften beneide ich oft den Vogel, der den bunten Schmuck seines Gefieders frei durch die Lüfte trägt, beneide ich das Thier der Wüste, das, dem Wandertriebe dienend, durch sandige Steppen zwar, doch in der Genossen Gemeinschaft zieht, beneide ich die Blume des Gefildes, das Gras der Triften um der Sonne Strahlen, die sie jeden Tag beleuchten, um der frischen Lüfte Wehen, von welchen sie umfangen werden. Dies Alles fehlt zur Stunde mir. Es ruht daher das Verlangen nach überschwenglichem Glücke wie des Traumes unbestimmt

Gebilde gebunden in dem Hintergrunde meiner Seele."

„Um entfesselt hervorzubrechen, wenn du selbst nach Willkür wieder dich bewegen kannst," fiel hier Chadigha ein. „Doch will ich hinein es bannen für alle Ewigkeit, ich will mit Schloß und Riegel es verwahren, daß es loszukommen nimmermehr vermöge. Siehe! Auch ich möchte Muhammed allein besitzen, und gerechter ist mein Wunsch als der deine. Was hast du ihm, den du für dich verlangst, gegeben? Nichts, als dein nacktes Leben, das er, dem Erlöschen nahe, in der Wüste fand. Wer aber zählt die Güter, die ich ihm brachte, die Schätze, die seine Hand von mir empfing? Den Angesehensten ist durch mich er zugesellt, und mit giftigem Neide blicken jetzt auf ihn, die vordem ihn verachtet haben. Drum soll er ganz auch mein nur sein, ich habe ihn erkauft und will fest ihn halten, so lang ich lebe. Höre also, was ich jetzt dir sagen werde und erwäge es in deinem Herzen wohl. In meinem Hause ist ein Sklave deines Stammes, wie du aus Chaibar, ein Anbeter

deines Gottes. Lange schon ist er bei mir und hat stets tadellos sich betragen. Ihn hab' ich zum Manne dir bestimmt. Er ist schön, jung und kräftig, du sollst sogleich ihn sehen." Sie klatschte in die Hände, der Vorhang, der die innere Grotte von der äußern schied, ward aufgehoben und Einer aus Chadigha's Begleitung — in der That ein Mann von schönem Aussehen und kräftiger Gestalt — trat auf ihren Wink von jener in diese. Forschend ruhten seine Blicke auf Emina und bald strahlte freudiges Staunen auf seinem Angesichte und sein gierig Auge verschlang die Reize der süßen Blume, die, unerklärlich seinem Sinne, als Geschenk ihm in den Schoos geworfen werden sollte. Emina schaute nicht auf und regte sich nicht, nichts als der rasche Athem ihrer Brust verrieth, daß Leben sei in diesem Bilde, das, wie aus Stein gemeiselt, in der Grotte stand. Ohne darauf zu achten, fuhr Chadigha fort: „willst du nun auf die für meinen Sklaven bei dir angebrachte Werbung hören, so werdet ihr zur Stelle hier verbunden, und frei und ungehindert verlasset ihr diesen Ort, um, von meiner

Fürsorge ausgestattet, in eure Heimath zurückzukehren. Wo nicht, so wirst du nimmer aus diesem Felsen treten, denn andre Mittel auch hab' ich mir ausgedacht, um dich für immer von Muhammed zu trennen, und werde sie anzuwenden nicht zu lange säumen. Willst du?" „Nimmermehr," erwiederte Emina mit Entrüstung. „Die Größe deines Reichthums, deiner Habe Werth, die Muhammed von dir erhalten, hast du prahlerisch mir genannt. Du hast wohlgethan. Die einzigen Vorzüge sind es ja, die du geltend machen kannst: güterlos wärest du kein Gut, du mußt den Glanz dir borgen, weil du selber keinen hast. Verlassen und beraubt fand Muhammed mich, an ödem Orte, in unscheinbarer Hülle, aber — ich sage es mit Stolz — eine unberührte Perle lag in dieser, von hohem Werth für den, der ihn zu schätzen weiß, und unerkannt blieb er gewiß vom Manne nicht, der mich so oft den silbernen Strahl des Mondes nannte, gefallen in seines Lebens finstere Nacht."

Mit Beben hörte ich diese höhnenden, herausfordernden Worte Emina's die sich nicht scheute, den

Sturm heraufzubeschwören, der sie vernichten konnte. Noch jedoch brach er nicht los. Verächtlich lächelnd warf Chadigha hin: „ich bin nicht hierher gekommen, um mit dir zu streiten, wer ein größeres Recht auf Muhammed habe, du oder ich. Recht hat immer," fuhr sie kalt und schneidend fort, „wer die Macht in Händen hat, und die hab ich. Sie alle, die du hier siehst," sie hob den Vorhang auf und rief ihre Sklaven heran, „sind meines Winkes nur gewärtig, um das Ungeheuerlichste selbst zu vollbringen. Nicht allzu eilig deshalb entscheide dich, was du thun wollest oder unterlassen, denn dein Geschick hängt von deinem Ausspruch ab. Bis die Fackeln in den Händen dieser Männer so weit herabgebrannt sein werden, daß sie zu halten sie nicht mehr vermögen, bleibt dir die Wahl zwischen Schemûn oder der Vernichtung durch meinen Grimm, der, noch in den Schranken gehalten, wenn diese Zeit verstrichen, fessellos mit seiner ganzen Wucht auf dich fallen wird."

Sie ließ sich nun auf eines der Polster nieder und schaute unverwandten Auges auf die Sklaven mit

den Fackeln. Auch Emina setzte sich und stützte, ohne aufzublicken, ihren Kopf auf ihre beiden Hände. Eine gräßliche Stille herrschte in der Grotte, nur das Knistern der kürzer und kürzer werdenden Fackeln traf mein horchendes Ohr. Ach! was für unaussprechlich ängstliche Augenblicke waren das! Ich mußte etwas zur Rettung Emina's versuchen. Zu unmächtig, um Chadigha's Eifersucht und Zorne ihr Opfer zu entreißen, dachte ich noch einmal darauf, Emina's Sinn zu beugen, sie zu vermögen, der Gewalt zu weichen. Ich stürzte mich mitten durch die verblüfften Sklaven in die Grotte, zu ihren Füßen und bat sie flehentlich, nachzugeben, wo Widerstand unmöglich. „Du weißt" sprach ich zu ihr, „daß du seit Jahren das Licht meiner Augen, das Ziel meiner Gedanken, der Abgott meiner Seele bist, daß ich im Traume wie im Wachen nur einen Wunsch im Herzen getragen, den, dich mein zu nennen. Doch mit derselben Lust, mit der ich einst in meine Arme dich geschlossen hätte, werde ich dich jetzt in denen Schemûn's sehen; nur rette, rette theure Freundin! dich und öffne meinem Dasein

nicht die Quelle unheilbaren Leids, das in dem Bewußtsein liegt, dein Verderben herbeigeführt zu haben".

„Du hast es gut gemeint, o Sâlam!" erwiederte Emina sanft, „und ich verzeihe dir. Aber nimmermehr mußt du von mir verlangen, daß ich schwach mich zeige und nicht die Macht des festen Wollens drohender Gewalt entgegensetze. Es ist unseres Stammes angeerbter Ruhm, in stillem Heldenthum der Leiden das Panier der Ausdauer mit geistiger Größe und Ergebung durch die Welt zu tragen, mit Muth und Kraft den dornenvollen Pfad der Treue und Pflicht zu gehen. Laß auch mich Theil an diesem Erbe haben und fechte den Entschluß nicht an, der unerschütterlich in meiner Seele steht." „Du siehst es selbst" bemerkte mir Chadigha, „ihres Herzens Stolz läßt sich nicht wenden; drum werd ich wohl zur bestimmten Frist das letzte Mittel anzuwenden genöthigt sein, um sie zu heilen. Doch du entferne dich, du bist zur Stunde überflüssig hier; kehrst du jedoch nach einiger Zeit zurück, so kannst du ein traurig Geschäft zu besorgen haben."

Ich wollte den Felsen durch die zweite Grotte verlassen, um vielleicht auf dem Wege durch sie eine Gelegenheit zu finden, etwas für die Befreiung Emina's zu unternehmen, doch Chadigha ließ es nicht zu. „Du gehst zurück" befahl sie mir, „wo du hergekommen."

Es blieb also nur noch ein Mittel, um die unbekannte, aber, wie meine Beklemmung ahnungsvoll mir sagte, große Gefahr von Emina abzuwenden, das rechtzeitige Dazwischentreten Muhammed's. So ungerne ich auch nach diesem Mittel griff, so rannte ich doch zur Stadt zurück, denn ich befürchtete, er möchte sonst nach Chadigha's Plane erst nach vollbrachter That auf deren Schauplatze erscheinen. Ich traf ihn bereits auf dem Wege. Sorgenvoll und verstört sah er aus und seine sichere, stolze Haltung hatte ihn ganz verlassen. „Eile, eile!" rief ich ihm von ferne zu, „zur Rettung derer, die du zu verderben nicht gezaudert." Kein Wort ward sonst zwischen uns ausgetauscht. Stillschweigend und fast athemlos folgte ich dem Dellul Muhammed's und er sprach

nur zu diesem, ihn mit seiner Rede zum raschesten Laufe ermunternd. Während dessen beschäftigte trotz ihrer furchtbaren Aufregung und meiner Angst, die an Verzweiflung gränzte, die Erwägung meine Seele, welch eitel, unstet Ding der ganze Mensch, wie ungewiß und wechselvoll nicht nur sein Geschick, sondern auch sein Wille sei. Muhammed, den allein zu treffen, so lange Zeit mein heißestes Verlangen gewesen, damit ich wie ein grimmig Thier mit wilder Wuth ihn anfallen könne, er ritt nun unbeschützt vor mir her. Ein einziger Stein, von meiner Hand geschleudert, zerschmetterte unfehlbar sein mir verhaßtes Haupt, — aber wie gerne hätte ich ihm jetzt den schnellen Flug des starken Adlers und des Löwen unbesiegte Kraft gegönnt, ich hätte freudig ihn mit beiden ausgerüstet, wenn es in meiner Macht gestanden wäre. Aber leider war seine und meine Kraft eine sehr beschränkte. Es gelang unsrer vereinigten Anstrengung nicht einmal, die Walzen unter der Felsenwand hervorzuziehen und wir mußten nach wiederholtem erfolglosen Versuche zu dem fernern engen Eingang unsere Zuflucht

nehmen. Wir fanden ihn offen, wie ich ihn verlassen. Die Alte saß immer noch davor und so wenig Acht ich auch auf sie hatte, so entging mir doch der schreckliche Blick voll Gift, Haß und Hohn nicht, den sie auf den an ihr vorübereilenden Muhammed warf. Unser Eintritt schon belehrte uns, daß Chadigha bereits zur That geschritten: erstickender Rauch und Qualm erfüllte den niedern Gang und ein widerlicher Geruch verrieth, daß nicht blos Fackeln in der Grotte brennen könnten. Auf Arges gefaßt traten wir in diese ein, aber was wir sahen übertraf an Graus Alles, was wir befürchtet hatten. Von den Teppichen, Polstern und Fellen waren viele zu einem großen Ballen aufgehäuft, der in der innern Grotte in lichten Flammen stand. Auf ihm lag, das Gesicht uns zugekehrt, an Händen und Füßen gefesselt, Emina, doch nicht die Emina, die ich kaum verlassen. Unmöglich war's, noch sie zu erkennen, denn überall hatten die Flammen sie ergriffen und ihrem Leibe schrecklich mitgespielt. Ich stürzte hin zu ihr, Niemand wehrte mir. Bewußtlos, halb erstickt nahm ich sie auf den Armen

und trug sie in die erste Grotte. Hilfe suchend sah ich mich um, mein Auge fiel zuerst auf Muhammed. Welche mächtige Veränderung war auch mit ihm in diesem Augenblicke vorgegangen! Todtenbleich, mit verzerrtem Angesichte und offenen Augen lag er ausgestreckt am Boden, ein heftig Zittern, das manchmal in starke Zuckungen überging, durchlief seinen ganzen Körper und seine beiden Daumen waren fest und krampfhaft in die geballten Fäuste gepreßt; dicker, weißer Schaum trat aus seinem Munde. Dieser klägliche Zustand ihres Gatten blieb nicht ohne Einwirkung auf das Gemüth Chadigha's. Bei unserem Eintritte war es unverkennbar, daß die Riesen, die einige Zeit gebunden in ihrer Seele gelegen, ihre Fesseln gesprengt, die wilden, grimmigen Leidenschaften der Eifersucht, des Zornes und Hasses alle Dämme durchbrochen hatten. Wie ein Ungeheuer, wie ein Thier der Wüste, sprang sie auf Muhammed zu und rief, mit Frohlocken auf die innere Grotte zeigend: „Sohn Abdalla's! Gefällt dir der schöne Thron, den ich der Königin deines Herzens errichtet?

Geh hin und huldige ihr doch. Sieh', von lichtem Glanze ist sie umgeben."

Jetzt schien sich ihre Wuth in Trauer verwandelt zu haben, kummervoll beugte sie sich über ihren Gatten, ihre zitternde Hand wischte ihm Schweiß und Schaum von Stirn und Munde und suchte mit ängstlicher Hast, ihren Borko über ihn ausbreitend, seinen Zustand den Augen der Sklaven zu entziehen. Sie gebot ihnen, rasch die Felsenpforte zu öffnen und Sänften und Kameele zur Heimkehr zuzurichten. Emina und ich waren nicht mehr für sie da, sie hatte nur noch Gedanken für Muhammed, und ich hütete mich wohl, ihre Aufmerksamkeit auf uns zu lenken, denn ich sah, daß noch Odem in Emina's Brust, und fürchtete, Chadigha's Zornesgluth von Neuem anzufachen und an die Vollendung ihres Henkerwerks zu mahnen.

Lautlos kauerte ich neben Emina auf dem Boden und sah, wie Muhammed in die für diese hergebrachte Sänfte getragen wurde, Chadigha dann in die ihrige stieg und schneller noch, als sie hergekommen, mit ihren Leuten von dannen zog.

Jetzt erst wagte ich, Emina's Zustand sorgfältiger zu prüfen und nach Mitteln, ihn zu erleichtern, mich umzusehen. Ach! jener ließ gar wenig Hoffnung und diese waren allzu gering. Ich tauchte was an Teppichen unverbrannt war in kaltes Wasser und hüllte sie ganz darin ein, ich stellte die mit wohlriechender Erde gefüllten Gefässe rings um sie, daß ihr starker Duft sie erwecken möge. In der That kehrte das Bewußtsein ihr zurück, sie richtete die Augen auf mich und suchte ihren Kopf zu erheben, vermochte es aber nicht. Ich unterstützte sie, und so saß sie halb, halb lehnte sie an meiner Schulter. „O Sâlam" sprach sie, und ihrer Stimme Klang, unberührt von des Feuers Macht, drang tief in mein verzweiflungsvolles Herz, „ich habe lange schön geträumt und zu hohem Fluge hob die Seele ihre Schwingen, und nun o! — ich bin erwacht und nur Eines wünsch' ich noch — Erlösung. Ach! mein Kopf ist Gluth und mein Herz ist Eis — das ist ein gräßliches Gefühl. Und die Saat, die ich gesät in Muhammed's Gemüth, auch sie wird ohne meine sorgsame Pflege verkümmern,

wohl gar zur Wurzel werden, die Gall und Wermuth trägt.“ Sie schwieg, ein tiefer Seufzer entwand sich ihrer Brust. „Sei mir gnädig, Herr! mein Gott!“ rief sie dann kräftig aus, „in deine Hand empfehle ich meine Seele“ und sank zusammen und war nicht mehr.

Ich kann nicht sagen, wie lange ich im Zustande völliger Betäubung neben Emina's verstümmelter Leiche gelegen. Als ich daraus erwachte, kniete ich hin und, die Hände zum inbrünstigen Gebete gefaltet, sprach ich mit lauter Stimme: „Gott der Rache, Herr! Gott der Rache erscheine.“ „Amen!“ ertönte es hinter mir. Ich wandte mich um, da stand die Alte, das Kind in ihren Armen, das ebenfalls die Händchen wie zum Gebete gefaltet hatte.“ — — Sawda hatte der Erzählung Sâlams mit großer Aufmerksamkeit zugehört, die sich von Augenblick zu Augenblick steigerte. Anfangs hatte sie manchmal auf die Wasseruhr gesehen und mit Ungeduld das Sinken der Trommel an derselben wahrgenommen, ihre wachsende Theilnahme jedoch ließ sie allmählig Alles um sich

her vergessen. Ihre Augen hingen unverwandt an den Lippen Sâlam's, mit wahrer Andacht lauschte sie auf jedes seiner Worte, kaum getraute sie sich zu athmen, damit ihr keines derselben entgehe. Nur wenn er eine kurze Pause in seiner Erzählung machte, entrang sich ein schwerer Seufzer ihrer Brust und fuhr sie mit zitternder Hand über die schweißbedeckte Stirne. Als er geendigt hatte, sah sie ihn scharf an und fragte, indem die matte Blässe auf ihrer Wange einer fieberischen Röthe wich, in äußerster Beklemmung: „Und Zâinab hieß das Mädchen, das in so früher Jugend in den Schwur der Rache mit einstimmte?" „Bei der Geburt hat ihm seine unglückliche Mutter diesen Namen gegeben," erwiederte er ausweichend. „Und wurde derselbe nach dem Tode der Mutter nicht geändert?" fragte sie weiter, „und was ist aus diesem Schmerzenskinde geworden? Lebt es noch? und weißt du etwas von seinem späteren Geschicke?" Und da er nicht alsbald antwortete, sondern bestürzt und kummervoll zu Boden sah, fuhr sie bleich, wie eine Lilie, mit steigender Angst fort:

„Du schweigst? Sâlam! O, sage doch, war und blieb Zâinab der einzige Name des unseligen Kindes dieser bejammernswerthen Mutter?“ Sâlam öffnete die Lippen nicht, einer Statue gleich stand er da, aber die scharfen Züge seines Gesichtes verriethen die furchtbarste Seelenpein, den entsetzlichsten Kampf in seinem Innern. „Antworte mir, Sâlam! ich beschwöre dich,“ flehte Sawda händeringend mit einer Stimme, aus der eine Ahnung alles Unheils herausklang, das jemals eines Menschen Herz erschütterte, „mein Leben hängt an deiner Antwort.“ „Dein Leben?“ fragte er mit unbeschreiblicher Hast und man sah, wie ein Lichtglanz der Hoffnung in die Nacht seiner Verzweiflung fiel. „Mein Leben und mehr noch als dieses,“ antwortete sie bestimmt und fest. „So ist also der Bann gelöst, der mir die Zunge band,“ rief er, dankbar zum Himmel aufblickend, aus und fuhr an Sawda sich wendend fort: „Das Kind, das seine Mutter Zâinab nannte, erhielt durch eine eigene Verkettung der Umstände später einen andern Namen. Es blieb, bis es die Beschwerden einer

Reise durch die Wüste zu ertragen vermochte, bei der Alten, ward dann zu einer Tante gebracht, welche Mutterstelle an ihm vertrat und es in Gemeinschaft mit ihrem eigenen einzigen Kinde erzog. Aber auch diese zweite Mutter hat es jüngst durch schändlichen Meuchelmord verloren, und jetzt steht es im Begriffe, noch mehr — das Höchste was der Mensch besitzt — zu verlieren. — — Dieses Kind heißt". —

Er konnte seine Rede nicht vollenden, denn während derselben war Sawda's irr umherschweifendes Auge auf die Wasseruhr gefallen und sie hatte gesehen, daß das Becken und die Scheiben derselben leer und die Trommel ganz zu Boden gesunken war. Da ward ihr's, als erschütterte sie ein Erdbeben: ihr Athem ist gedrängt, ihr Auge stier, eisige Kälte rollt in ihren Adern, ihr Kopf sinkt auf die Brust herab, sie ist nahe daran, das Bewußtsein zu verlieren. Doch die Stärke ihres Willens besiegt die Schwäche des Körpers, sie rafft sich auf, stößt einen dumpfen Schrei aus und stürzt wie eine Unsinnige aus dem Gemache. In großer Angst und Aufregung folgt ihr Sâlam.

20.

So ist die Welt; bald Honigwasser schenkt sie
In unser Glas, bald uns mit Giften tränkt sie;
Häng nicht an dieses Haus des flüchtigen Treibens
Dein Herz, denn nicht ist dir allhier des Bleibens;
Da, ob du König oder Bauer sei'st,
Dir das Geschick den Weg von hinnen weist.

Firdusi.

Angethan mit seinen Prachtgewändern wie bei seinem Einzuge in Chaibar, die perlenblitzende Tiare auf dem Haupte, den mit Smaragden und Rubinen besäeten Herrscherstab im Gürtel, saß Muhammed auf dem mit reichen Teppichen und seidenen Polstern bedeckten Boden des mit Verzierungen von Elfenbein, Sandelholz und Gold fast überladenen Prunkgemaches des Nasi Hareth Ibn Al Rabi, ihm zur Seite in einfacher Kriegerkleidung sein Freund und Vertrauter Khaled Ibn Walid. Obgleich an Jahren jünger als Muhammed waren doch die Spuren des herannahenden Alters bei jenem viel weniger zu ver-

kennen als bei diesem. Khaled's Haar begann sich zu bleichen, seine Stirne war mit Runzeln durchfurcht, in seinem Gesichte konnte man viele Falten zählen und matt und ohne Schwung war seine Haltung; Muhammed's Haar dagegen war noch schwarz und glänzend wie Ebenholz, glatt und frisch sein Gesicht, stolz und elastisch alle seine Bewegungen. Wie das Aussehen so war auch die Gemüthsstimmung der beiden Männer völlig verschieden. Aus Muhammed's Auge strahlte Zufriedenheit und Freude, Khaled sah ernst, fast düster drein.

„Ich danke dir, o Herr!“ begann nach längerem Schweigen Khaled, „für die Gnade, die du mir durch Beendigung meiner Verbannung aus deiner Nähe erwiesen. Sie war eine harte Strafe für mich, denn, wenn ich nicht in die Spur deiner Fußstapfen treten kann, gleich' ich dem Vogel, dem es an Luft, dem Fische, dem es am Wasser gebricht. Hocherfreut war daher mein Herz, als dein Befehl mich zu dir entbot und du mir ankündigtest, daß heute meine Leidenszeit ihr Ziel erreicht habe. Doch, soll ich die ganze Wahr-

heit sagen, so muß ich freimüthig dir gestehen, daß seitdem ich den Umstand kenne, dem ich meine Begnadigung verdanke, meiner Freude bester Theil entwichen ist und ein Gefühl der Bangigkeit mich ergreift, das jene immer mehr verscheucht. Ich fürchte, dein Vorhaben werde nicht zum Glücke ausschlagen und je mehr du selbst davon erwartest, desto scheuer und ängstlicher wird mein Gemüth. Hast du's doch selbst schon erfahren, wie gerade diese hochherzigen und großgesinnten Frauen, wenn wir um sie werben, uns die pelsfellige Pfote geben, die uns wie Sammt vorkömmt, wie sie aber, haben wir sie heimgeführt, die früher verborgen gehaltenen Krallen hervorstrecken und ihr sanftes Flüstern sich in unheimliches Zischen und widerliches Keifen verwandelt. Genügen dir Aïescha, Umm Salma und Hafza nicht? und haben sie dir durch ihre Zwietracht und Ränke nicht schon genug der Unannehmlichkeiten bereitet, daß du in so raschem Entschlusse ihnen noch eine Gefährtin beigesellen willst? Und so heimlich und verborgen vor der Welt führst du dies aus, daß schon diese Heimlich-

keit Grauen in mir erregt; schlechte That nur und Verbrechen liebt die Heimlichkeit."

„Auch die junge Liebe und wahre Freude," entgegnete Muhammed. „Du weißt, daß die einzige Verbindung, die mich lange Zeit vollkommen glücklich machte, noch heimlicher geschlossen wurde, nur in ihr fand ich die ganze, ungetheilte Befriedigung, die ich im Umgange mit Frauen suchte. In Aïescha wurden meine Erwartungen getäuscht, ich hoffte mir in ihr einen edlen Weinstock an der Seite meines Hauses zu erziehen, aber sie ward zur wilden Rebe, die mehr Herlinge als Trauben erzeugt, und schonte ich nicht das Ansehen ihres Vaters, längst hätte ich ihr die Worte zugerufen: sei mir wie der Rücken meiner Mutter. Umm Salma ist nur ein gewöhnliches Weib, mit Umsicht waltend im Hause, strenge ihren Sklavinnen gebietend und vergehend in dem Nichts, das sie die Pflicht ihrer Bestimmung nennen. Hafza taugt zu nichts als zur Priesterin im Tempel des Genusses, bei ihr bringe ich die Stunden zu, wo ich über den Leib die Seele vergessen will. Für diese habe ich

keine Gefährtin, meinem Herzen und Gemüthe fehlt die Theilhaberin ihrer edleren Regungen und Empfindungen. In Sawda glaube ich sie gefunden zu haben, darum jubelt mein Herz und ist meine Seele unendlich glücklich. Ich werde diese Perle in eine eigene Muschel einschließen, sie soll nicht unter einem Dache mit ihren Gefährtinnen wohnen, damit das junge Morgenroth meiner neuen Liebe nicht die Brandfackel des Zornes und wilder Zwietracht entzünde. Es soll ein viertes Haus neben der Moschee in Medina erstehen zum Aufenthaltsorte für die edle und hochherzige Sawda."

„Ich kann dir nicht folgen, o Herr!" erwiederte Khaled, „auf das Feld deiner Auseinandersetzungen und Ausführungen, womit dein durchdringender Verstand das Begehren deines Herzens zu rechtfertigen bemüht ist. Auf diesem Gebiete wirst du immer Sieger bleiben, du Mann des gesegneten Wortes! Ich kann dir nur die dunklen, unheimlichen Ahnungen entgegen halten, die sich meiner bemächtigt haben. Es ist mir, als wäre ich über eine Hecke gesprungen, aber

nur, um auf der andern Seite in einen tiefen Graben zu fallen, in welchem ich umkommen werde." Ein eintretender Sklave unterbrach das Gespräch. Er brachte das einfache Mahl, welches Sawda hatte bereiten lassen, und stellte es in dampfenden Gefässen auf den Boden neben die Polster. Es bestand im Gegensatze zu dem Gelage des vorigen Abends aus sehr wenigen Speisen, nur das Lieblingsessen Muhammed's — ein saftiges Stück gebratenen Lammfleisches — fehlte nicht.

„Setzen wir uns, Freund!" sagte dieser zu Khaled, „und sehen, ob ein kräftiges Mahl deine grillenhaften Besorgnisse nicht verscheuchen kann. Der Hunger hat alle Zeit Mißmuth und Verdrießlichkeit zu Begleitern. Zwar ist die schönste Zierde unsres Tisches, unsre liebreizende Wirthin, noch nicht da, aber es ziemt sich nicht, den Gast, den wir seit geraumer Zeit zum ersten Male wieder bei uns sehen, warten zu lassen." Sie ließen sich auf die Polster nieder und Muhammed trennte mit seinem Dolche einige Stücke von dem fettesten Theile des Bratens und legte sie

Khaled und sich vor. Eben begannen sie zu essen, als sich das Rauschen seidener Gewänder und das leise Klingeln der Ringe an den Fußspangen im Vorgemache hören ließ. „Sawda kömmt!“ rief Muhammed freudig aus, entfernte mit dem Zahnstocher, den er stets in den Händen zu halten pflegte, den bereits verkauten, halbverschluckten Bissen aus dem Munde, sprang rasch in die Höhe und hob mit dem Gruße: „willkommen, Gesegnete des Herrn!“ den Vorhang in die Höhe, der das Vorgemach von dem seinen trennte. Entsetzt, wie von einer Natter gebissen, fuhr er zurück und in dem Namen „Hind!“, den er stöhnte, drückte sich die ganze Angst, aller Schauer seiner Seele aus.

Es war in der That Hind, die statt der erwarteten Sawda im Vorgemache stand. Sie hatte, in ihrem gewöhnlichen Zustande der Gefühllosigkeit in ihrer Kammer sitzend, den wiederholten lauten Ausruf gehört: „Muhammed feiert heute seine Hochzeit in Alkamus.“ Das erste Mal drang er nur wie unzusammenhängende Worte ohne Sinn in ihr Ohr,

aber der Name Muhammed, den Bessus und Sâlam in ihrer Nähe auszusprechen sich sorgfältig hüteten, wirkte elektrisch auf sie und erweckte ihren Geist aus seiner Dumpfheit und Schlafsucht. Sie schenkte nun dem im Nebenzimmer Vorgehenden Aufmerksamkeit und hörte wieder den Ausruf: „Muhammed heirathet heute in Alkamus.“ Jetzt verstand sie den ganzen Inhalt des Satzes und sie horchte mit lauschendem Ohre auf die weitere Unterredung, aus der sie nur so viel entnahm, daß einer der Anwesenden die Heirath zu verhindern die Absicht habe. Mit der den meisten Irren eigenen List blieb sie ruhig wie gewöhnlich an ihrem Orte sitzen bis Ibrahim, nachdem er lange vergebens auf Bessus gewartet, sich entfernt hatte. Kaum sah sie die Stube leer, so stürzte sie mit den Worten: „wenn Muhammed heute in Alkamus Hochzeit feiert, so muß ja auch Hind dabei sein,“ in dieselbe, legte hastig ihre schönsten Gewänder und den stets bereiten bräutlichen Schmuck und Blumengewinde an und eilte fort nach Alkamus. Die hohe Ehrfurcht der Araber vor Geisteskranken

machte, daß sie, deren Blicke und Worte diese Krankheit verriethen, auf ihrem Wege auf keinerlei Hinderniß stieß. Ueberall machte man ihr Platz, jede erbetene Auskunft wurde ihr bereitwilligst ertheilt, selbst die Wachen ließen sie unangefochten durch, da sie ihnen im entschiedenen Tone sagte, daß sie unverzüglich zu Muhammed müsse, und so stand sie jetzt vor ihm, um statt der erwarteten Freude eine trübselige, peinliche Erinnerung mit allen ihren Schauern auf ihn loszulassen. Verwirrt und bestürzt schaute er sie wie ein dem Grabe entstiegenes Gespenst mit starren Blicken an, sie aber sprang mit kindlicher Leichtigkeit, wie sie sich bei den von einer fixen Idee Beherrschten oft findet, über die gewaltige Kluft zwischen Einst und Jetzt und knüpfte an jenes an so frisch und unmittelbar, als lägen nicht viele Jahre und schwere Ereignisse dazwischen. „Du hast uns ein glänzendes Brautgemach bereiten lassen, o Geliebter!“ sagte sie lächelnd zu Muhammed, „schöner als ich es mir je in meinen Gedanken ausgemalt. Abu-Halath's Wittwe muß dich reichlich belohnt haben für deinen Fleiß und Eifer

in ihrem Dienste, daß du solche Pracht aufzubringen vermochtest. Gewiß ist auch dein Mahl vortrefflich, und hat die sonst so sorgsame Großmutter mir heute in ihrem Häuschen keines bereitet, weil sie wußte, daß ich an dem Deinen Theil nehmen würde. Mich hungert, ich will essen.“ Sie setzte sich, nahm eines der herabgeschnittenen Stücke und begann mit widerlichem Eifer ihren Hunger zu stillen.

Noch stand Muhammed verblüfft und sinnend, wie er sich ohne Aufsehen dieses unliebsamen Besuches entledigen könne, als Sawda athemlos mit dem Rufe hereinstürzte: „iß nicht, o iß nicht, sonst ist's dein Tod“ und erschöpft zu Boden sank. Muhammed, welcher diese Aufregung für eine Folge von Hind's unerwarteter Erscheinung und den warnenden Ausruf für eine gegen jene ausgesprochene Drohung hielt, suchte Sawda zu beruhigen und zu besänftigen, sie aber faßte seine Hände krampfhaft und fragte im Tone der entsetzlichsten Angst: „du hast doch nicht gegessen?“ und als er mit einem Kopfnicken bejahte schrie sie im Jammer der höchsten Verzweiflung: „so

stürzet ein, ihr Wände! und begrabet die Vatermörderin, deren gräuliche That 77fach gerächt werden wird."

„Sollen denn alle Qualen der ewigen Verdammniß, wie ich sie selbst so oft mit den Farben der Nacht gemalt, auf mich losgelassen werden?" fragte Muhammed, vergeblich bemüht, Meister über die Verwirrung in und um sich zu werden, „müssen denn alle Schrecken der Geisterwelt zumal auf mich einstürmen? Ist Irrsinn in so hohem Grade ansteckend, daß Sawda's klarer Verstand durch eine einzige Begegnung mit Hind getrübt werden konnte?"

„Auch ich begreife Sawda's Rede nicht ganz, aber ich weiß, daß Verstand darin, und fürchte, daß sie gräßliche Wahrheit enthalte," ließ sich eine ernste Stimme hinter Muhammed vernehmen und als dieser um sich schaute, stand Sâlam hinter ihm, mit dem Angstschweiße eines auf den Tod Erschrockenen bedeckt. „Es war ein entsetzlicher Augenblick," fuhr er düster fort, „da wir in der Grotte des Heraberges das letzte Mal so nahe bei einander standen, wenn

nur der jetzige nicht ein noch entsetzlicherer wird! Ja! es ist Zâinab, der unglückseligen Emina unglückselige Tochter, welche hier zu deinen Füßen liegt, sich eines Verbrechens anklagend, bei dessen Nennung schon jedem Hörer die beiden Ohren gellen."

In demselben Augenblicke zeigte es sich, wie wohlbegründet die Furcht Sawda's und Sâlam's war, denn ein schauerlicher Schrei und das Geräusch eines zu Boden stürzenden Menschen unterbrach die Unterredung. Aller Augen richteten sich auf Khaled, der zuerst und viel von dem Fleische gegessen hatte und bei dem sich nun die Wirkung der genossenen Speise auf die schlimmste Weise kundgaben. Sein Gesicht war mit einer Bleifarbe überdeckt, seine Augen aus den Höhlen getreten und fürchterliche Zuckungen verrenkten alle seine Glieder — bald wurden diese kalt und starr, er lag ohne Bewegung am Boden; noch ein tiefes, schweres Athemholen — sein letztes Lebenszeichen — und er war verschieden. Fragend wandten sich die Blicke Muhammed's und Sâlam's auf Sawda, deren Lippen in Fieberhitze brannten und deren Herz

sichtbar in der beengten Brust pochte. „Es ist die tödtliche Milch des Upasbaumes,“ stöhnte sie, „mit welcher ich den Braten gewürzt. Ich wollte ihn gemeinschaftlich mit dem Feinde meines Stammes und meiner Liebe verzehren. Wer davon gegessen muß ohne Rettung sterben.“

„Wenn du dich schwach zeigst am Tage der Bedrängniß, so ist deine Kraft eine nur geringe,“ unterbrach sie hier der gleichzeitig mit Sâlam eingetretene Ibrahim. „Auch die dem Tode Geweihten können noch gerettet werden und nicht alle Hoffnung ist entzogen den zum Untergange Bestimmten.“

„Vergebens willst du eitlen Trost mir bieten,“ seufzte Sawda. „Als die Heilkräfte der Pflanzen sich Hokman zu erkennen gaben, sagte nicht eine zu ihm: ich kann einem Leichnam das Leben wieder geben, und wer vom Milchsafte des Upasbaumes gekostet hat, ist ein Leichnam.“

„Der Herr, unser Gott, ist eine stets hilfreiche Macht, die vor dem Tode selbst noch Auswege hat,“ versetzte Ibrahim. „Muhammed gebe mir meinen

Sohn zurück und ich will ihm das Leben zurückgeben."

Bei Muhammed, welcher während dessen wie ein Träumender dagestanden war, die Arme in einander geschlungen, scheinbar theilnahmlos und in sich gekehrt, begannen nun auch die Anzeichen des genossenen Giftes sichtbar zu werden: große Schweißtropfen hingen an seiner Stirne, seine Glieder geriethen in zitternde Bewegung und sein Auge irrte unstät umher. Sawda, deren Blicke ängstlich an ihm hingen, stürzte jammernd zu den Füßen Ibrahim's und seine Kniee umschlingend ruft sie ihm zu: „Mit meinem eigenen Leben verbürge ich mich, daß Ali dir zurückgegeben werde, von meiner Hand darfst du ihn fordern, er wird dir folgen, wohin du willst; nur zögere nicht länger mit deinem Rettungsversuche." Auch Sâlam drang in Ibrahim, nicht länger zu säumen. „Bis du Balsam von Irak herbeigeschafft haben wirst, wird der, dessen Leben an schwachem Faden hängt, schon todt sein," sagte er mahnend zu ihm. „Ich bedarf keines Balsams von Irak" ent-

gegnete Ibrahim ruhig, goß von dem auf dem Tische stehenden Dattelsafte in eine Schale und rührte ein Pulver, das er aus der Tasche seines Obergewandes zog, hinein. Dann ergriff er Muhammed bei der Hand und führte ihn hinter den in der Ecke des Gemaches befindlichen Vorhang — um ihm dort das bereitete Mittel zu reichen.

Inzwischen hatte sich das dunkle Gerücht von dem im Gemache des Nasi Vorgefallenen in der Burg verbreitet und war auch zu den aufmerksamen Ohren der in einem Winkel derselben in fieberhafter Erregung lauernden Bessus gelangt. Nicht ahnend, daß ihre Enkeltochter dabei zugegen und so thätigen Antheil daran genommen, eilte sie, verjüngt durch das Gefühl befriedigter Rache, mit triumphirenden Schritten dem Schauplatze dieser für sie so erwünschten Ereignisse zu. „Endlich, endlich," sprach sie dabei. „So habe ich denn nicht umsonst 18 Jahre gerungen und mich abgemüht, 18 Jahre gelechzt nach Rache an diesem heuchlerischen Verräther. Ich erreiche nun das Ziel, das ich so lange verfolgte.

Herrlicher, als ich mir je gedacht, geht meine Drachensaat auf: bei dem Mahle, das zur Feier der Hochzeit des Vaters mit der Tochter zugerichtet war, reicht diese dem Vater Gift zum Imbiß;" dabei brach sie in ein lautes Gelächter aus, wie der Schakal lacht in wilder, blutgieriger Freude. So tritt sie in das Gemach des Nasi ein, um die Leiden Muhammed's durch ihren Hohn noch zu erhöhen. Vergebens jedoch suchen ihn ihre Blicke darin, statt seiner sieht sie Hind, welche sich am Boden windet und krümmt und der Ibrahim, unterstützt von Sâlam, von seinem Mittel beizubringen bemüht ist. Beider Anstrengungen haben keinen Erfolg. Mit dem Trotze und der Halsstarrigkeit des Wahnsinns weigert sie sich, es zu nehmen. „Umsonst sucht ihr mich zum Genusse noch weiterer Speisen zu bereden," kreischt sie, mit ihren Fäusten bald nach Ibrahim bald nach Sâlam schlagend, „wenn hier das Hochzeitsmahl so übel bekömmt, wie sollte ich wohl sonst noch essen und trinken wollen?" Jetzt fiel ihr bereits halb erstorbenes Auge auf Bessus. „Ach! du kömmst auch zu meiner Hochzeitsfeier,"

sagt sie mit stammelnder Zunge zu ihr; „ich habe dich ungerne dabei vermißt. Aber warum bringt mir das, wornach ich so lange geseufzt habe, so wenig Freude und so unendlich viel Schmerz?“ Es war das das letzte Aufleuchten der nur noch matt glimmenden Lebensflamme. Ihre Kraft war erschöpft; sie brach zusammen und eine leichte Zuckung endete ihr leidenvolles Dasein.

Bessus warf sich mit herzerschütterndem Gewimmer auf ihre Leiche. Sie raufte sich ihr Haar aus, zerriß ihre Kleider, zerfleischte ihr Angesicht mit ihren Nägeln und schlug mit ihrem Kopfe auf den Boden, daß das Blut von ihrer Stirne rann. Erst nach langer Zeit ließ ihre wilde Wuth sie zu Besinnung und Athem kommen. „Und er, der Heuchler und Lügner?“ fragte sie Sâlam, „der Mann voll Tücke und Arglist? hat er auch den Tod zu täuschen vermocht? Hat er statt seiner den letzten Sprößling des Stammes Tagleb zur Beute ihm geboten?“ In diesem Augenblicke wurde der Vorhang, hinter welchen Ibrahim Muhammed geführt hatte, in die Höhe gehoben,

und dieser erschien darunter gestützt auf Sawda. Er sah angegriffen aus und blaßer als gewöhnlich, das waren die einzigen erkennbaren Folgen der großen Gefahr, welcher er eben entgangen.

Mit der Frage: „des Stammes Tagleb, sagst du?" wandte er sich an Bessus. „Warum hast du ehemals solches verheimlicht? Warum es verschwiegen, da ich als Jüngling in dein Häuschen kam? Der Sohn meiner Mutter — einer Tochter Kuleib Wâils — hätte es dann gemieden, wie das Feuer sich vor dem Wasser zurückzieht. Weib! dein Schweigen wie dein Reden hat viel Unheil angerichtet. Doch Alles kömmt von einer höhern Macht, einer unwiderstehlichen, die Böses zufügt und Barmherzigkeit erweist nach ihrem Willen. Wer kann dem Tode entrinnen? und führt er nicht die von Gott Geleiteten zu ihm zurück? Auch Hind, der sich Gott, wie ihre Krankheit bezeugte, während ihres Lebens genähert hatte, ist jetzt von ihm aufgenommen unter die Gefährten der Rechten und weilt selbst stets blühend unter stets blühenden Bananen- und Lotusbäumen."

„Hört ihr den Heuchler?“ schrie Bessus mit schäumendem Munde dazwischen. „Dem Walten des Verhängnisses schreibt er die Folgen seiner Falschheit zu. Verflucht sei deine Zunge, mit der du abscheuliche Zauberkünste treibst, verflucht dein Mund, der voll des Truges ist, verflucht du selbst auf ewige Zeiten. Aussatz erfasse dich, daß deine Hände erschlaffen und das Feuer der Hölle deine Eingeweide verzehre. Deine Frauen und all dein Besitz falle deinen Feinden zu; diese sollen in deiner Gegenwart täglich Jubelfeste mit ihnen feiern, daß deine Augen es sehen und verschmachten und deine ohnmächtigen Hände dir doch nicht helfen können. So lebe! lebe viele Jahre dir selbst zur Verzweiflung, allen Andern zum Spott und Hohn. Dies ist der letzte Wunsch, das letzte Wort der zum Unglück alt gewordenen Bessus.“ Sie nahm ein Stück des vergifteten Lammes, steckte es in den Busen und eilte aus dem Gemache. Tief erschüttert blickten die Anwesenden ihr nach.

Muhammed brach zuerst das Schweigen, indem

er mit Rührung zu Sawda sagte: „Glaube nicht, o theuere Tochter! all das Böse, das du hier hörtest und das wohl diese beiden Männer schon vorher dir von mir berichteten. Ich bin ein Mensch und wollte nie mehr sein, und auch in meiner Brust ruhen Gefühle und Wünsche wie Metalle in ihren Gruben — Silber und Blei mit einander vermischt. Je mehr ich von jenem zu Tage förderte, desto mehr hing sich auch von diesem daran. Es ist das das herbe Loos der auf die Höhen des Lebens Gestellten. Je edler die Zwecke, welche sie im Auge haben, je näher sie denselben rücken, desto leichter nimmt die Verblendung der Selbstsucht die eigene Person für jene Zwecke und opfert und räuchert ihr allzu viel. So bringt Streben nach Macht und Größe und ihr Besitz der schlichten Tugend arge Gefahr, denn sie machen eigensüchtig und trotzig. So ward auch ich zur Wolke, die wohlthätigen Regen spendet und die Erde mit Gräsern, Blumen und Früchten besät, aber auch manche weite Strecke überfluthet und verheert.“ Dann wandte er sich an Sâlam und Ibrahim und fuhr fort: „Das

Unglück, das meine Leidenschaften über Andere brachten, oft empfand ich's mit; es war die Galle in einem süßesten Freudenkelche, der Wurmfraß in jeder schönen Frucht, die ich mir brach. — Ich habe euch beiden wehe gethan, die schönsten Jahre eueres Lebens vergiftet, mit grausamer Härte gegen euch gehandelt; könnt, wollt ihr mir vergeben? Bei dir, Ibrahim! will ich wieder gut zu machen suchen aus allen Kräften. Du sollst nicht als nackter, blätterloser Baum in die Heimath zurückkehren, Ali wird dich begleiten und wahrscheinlich" — er blickte freundlich auf Sawda — „nicht er allein. Dir, Sâlam! vermag ich keinerlei Ersatz zu bieten, doch laß uns nicht umsonst durch die Fügung des Geschickes zusammen geführt worden sein. Der Geist der Abgeschiedenen, die uns beiden so werth gewesen, schaut verklärt auf uns herab und freut sich, wenn wir in Frieden uns die Hände reichen. Ich biete gerne die meinige zur Versöhnung hin. Nehmt sie an. Ich habe noch keinen Menschen so in die geheimsten Falten meines Herzens sehen lassen, noch vor keinem also mich gedemüthigt."

Sâlam und Ibrahim sahen einige Augenblicke einander an, als forderte jeder von dem andern zuerst die gewünschte Erklärung, und zu gleicher Zeit brachen sie das Schweigen, Sâlam mit dem Spruche: „selbst der Blasbalg, der 20 Jahre das Feuer nährte, wird, wie wir eben gesehen, ein Raub desselben, wenn es ihn erreicht, löschet deshalb das Feuer statt es zu nähren;“ Ibrahim, indem er ausrief: „mein ist die Rache und Vergeltung, spricht der Herr.“ Jeder von ihnen ergriff die hingebotene Hand Muhammed's und drückte sie warm.

Noch standen sie in stiller Rührung bei einander als ein Diener mit der Meldung eintrat, daß alle Hauptleute des Lagers in der Halle versammelt seien und Muhammed zu sehen verlangen, da die Kunde in das Lager gedrungen, daß ein Anschlag auf sein Leben gemacht worden sei. Nur Ali fehle unter ihnen. Bei den letzten Worten sah Muhammed Sawda fragend an, und als ihr Lächeln ihm sagte, daß sie den Grund, aus welchem Ali zurückgeblieben, kenne, verließ er beruhigt das Gemach, um Hand in

Hand mit Ibrahim und Sâlam vor seine Hauptleute in der Halle zu treten.

Ein gewaltiger, lange andauernder Jubelruf empfing ihn und als derselbe verhallt war, sprach Muhammed mit Ernst und Würde: „Wenn eines Mannes Wege dem Ewigen wohlgefallen, so zwingt er seine Feinde, sich mit ihm auszusöhnen. Diese Männer dürsteten seit vielen Jahren, lange ehe der Ruf des Herrn an mich erging, nach meinem Blute, nieder! nieder! auf den Grund mit ihm! war all ihre Rede und sie wurden nicht müde, mir immer neue Schlingen zu legen. Aber der Herr ist mit mir, was können Menschen mir thun? — Er, der Herzenslenker, hat heute ihren Sinn gewendet und sie von Feinden in warme, innige Freunde umgewandelt. Ich habe in ihrer Nähe nichts zu fürchten. Drum kehret jetzt in's Lager zurück, ihr muthigen Genossen und treuen Anhänger! und verkündet euern Schaaren, wie der Allgnädige und Allbarmherzige mein Beschützer gewesen in der Stunde dringender Gefahr. Verkündet ihnen ferner, daß ich ihnen morgen ein noch glänzenderes

und froheres Fest geben werde als das gestrige gewesen — das Fest der Vermählung Ali's mit Sawda, der Enkelin des frühern Beherrschers dieser Stadt. Dabei werde ich unter das Heer den Lohn seiner Tapferkeit und Hingebung vertheilen lassen und jeder Moslim wird Ursache haben sich der Gabe zu freuen, die er erhalten wird." Neuer lauter Jubelruf wiederhallte und in wenigen Augenblicken war die Halle leer. Nur in einer Ecke derselben stand gebückt, verschüchtert, Angstschweiß auf der Stirne, die tiefliegenden Augen an den Boden geheftet, die Jammergestalt Kenana's. Als Muhammed ihn erblickte, wallte sein Zorn auf, aber er unterdrückte ihn und sprach: „heute will ich gegen Niemand Strenge üben. Ich lege sein Schicksal in deine Hände, Sâlam! thue mit ihm, wie es deinen Augen wohlgefällt." Er schickte sich an, mit seinen beiden Begleitern gleichfalls die Halle zu verlassen. Schnell winkte noch Sâlam Kenana zu sich heran und sagte mit freundlicher Miene zu ihm: „sei ohne Sorgen, ich werde säuberlich verfahren mit dem Sohne meines Vaters."

Er verfuhr auch in der That säuberlich mit ihm. Nicht nur blieb er unverletzt an Leib und Leben, sondern auch einen großen Theil seiner ergeizten und zusammengerafften Schätze ließ man ihm ungeschmälert. Nur die erst jüngst von Bessus ihm entdeckten so wie die unzweifelhaft zum Gute des verstorbenen Nasi gehörigen wurden seinen gierigen Händen wieder entrissen, um theils den Enkelinnen ihres rechtmäßigen Besitzers übergeben, theils zu reichen Geschenken für das Heer der Ismaeliten verwendet zu werden. Mit dem ihm gebliebenen Reichthum zog Kenana nach Damaskus, denn die Würde des Nasi wollte weder Muhammed noch Sâlam einem Manne übertragen, dessen Hunger nach Gold nicht zu sättigen und von dessen Habsucht nichts als Trug und Gewaltthat zu erwarten war. Sie wurde vielmehr Mahrab verliehen, der seine Vermählung mit Fatema an demselben Tage mit der Ali's und Sawda's feierte. Er und sein Geschlecht regierten viele Jahre weise und glücklich in Chaibar, bis diese Stadt durch das Erdbeben in den Tagen des Kalifen Motavakel gänzlich

zerstört und das „Diadem auf der Stirne des Universums“ in einen Wohnsitz der Pelikane und Eulen verwandelt wurde. Ali und Sawda oder vielmehr Zâinab, wie sie jetzt wieder genannt wurde, Ibrahim und Sâlam begleiteten Muhammed und sein Heer nach Medina, aber sie weilten dort nicht lange. Ibrahim drängte zur Rückkehr in seine Heimath, wohin er den neugewonnenen Schatz seines Wissens bringen wollte und wo seine Gebeine neben denen seiner Väter ruhen sollten. Er mahnte Muhammed an sein Versprechen und Zâinab an ihre Bürgschaft, und beide widersetzten sich seinem Verlangen nicht, da die quälenden Erinnerungen an trübselige Vorgänge der Freude ihrer Vereinigung zu viel Wermuth beimischten. So zogen sie denn, gefolgt von Sâlam, der keine andere Heimath suchte als die der Tochter Emina's, in das ferne nordische Reich und fanden bei allen Freunden des längst todtgeglaubten Ibrahim die freudigste Aufnahme. Jahrhunderte hindurch gehörten die Nachkommen Ali's und Zâinab's zu den angesehensten und mächtigsten Familien dieses Reiches

und ihrem Geschlechte entstammte jene durch ihre Schönheit berühmte Estherka, welche der Letzte der Piasten mit so heißer Liebe umfaßte und die, in die Fußstapfen ihrer Ahnin tretend, durch diese Liebe Linderung des auf ihrem Stamme lastenden schweren Druckes zu erwirken bemüht war.

Was Muhammed betrifft, so hatte zwar das von Ibrahim ihm gegebene Mittel den augenblicklichen tödtlichen Wirkungen des genossenen Giftes Einhalt gethan, aber dasselbe nicht ganz aus seinem Körper zu entfernen vermocht, und noch in seiner Todesstunde soll er seufzend ausgesprochen haben: „ich fühle den Bissen von Chaibar in meinen Eingeweiden brennen.“

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Wassermann, Moses,

Die Mädchen von Chaibar Roman aus dem Leben Muhammed's von Orientalis

Stuttgart 1859